N. III. 113. (212?)

L-g
o.
77

Bip.

D. Ludewig Friedrich Hudemanns,
der Königl. deutschen Gesellschaft in Greifswalde,
wie auch der deutschen Gesellschaft in Leipzig,
Mitgliedes,

Harmonische Belustigungen des Geistes.

Wismar und Leipzig,
bey Johann Andreas Berger.
1749.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn,

HERRN

Friederich,

Erbprinzen des Herzogthums

Meklenburg,

Fürsten zu Wenden, Schwerin

und Ratzeburg,

auch Grafen zu Schwerin,

der Lande Rostock und Stargard

Herrn,

widmet

diese Blätter

aus unterthäniger Ehrfurcht

derselben Verleger.

Durch=

Durchlauchtigster Erbprinz!

Gnädigster Fürst und Herr!

Es ist wahr, es gewinnet den Schein einer Kühnheit, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. Theuresten Nahmen vor diese kleine Schrift gesetzet habe. Aber ich denke doch,

daß nicht alles, was einer Dreistigkeit ähnlich siehet, schlechterdings für sträflich geachtet werden darf. Und kann es wohl tadelnswürdig seyn, wenn ein Herz, welches einen Fürsten nicht nur seines fürstlichen Blutes wegen, sondern auch, weil Er ein Muster der Weisheit und Gottseligkeit ist, schon lange verehret hat, wenn ein solches Herz eine Gelegenheit suchet, seine Regungen an den Tag zu legen, und eines solchen Herrn unschätzbare Gnade sich zu erwerben?

Ich ergreife darzu die erste, die beste Gelegenheit. Die Dicht- und Tonkunst hat seit langer Zeit an den Höfen der Götter dieser Erden sich ein besondres Recht erworben. Ich schmeichle mir dießfalls mit der Hofnung, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. dem Werke, das Höchstdenenselben von mir gewidmet wird, und zugleich mir selbst gnädige Blicke schenken werden.

Ew. Hochfürstl. Durchl.

geruhen zugleich gnädigst, dieses als

eine Probe meiner geringen Unternehmungen Sich anzumerken. Es ist keine Frucht einer schändlich gemißbrauchten Poesie und Musik, die ich hier liefere, sondern es ist eine erbauliche Anwendung dieser beyden besonders kräftigen Werkzeuge und Triebfedern moralischer Neigungen. Mit Höchstdero Erlaubniß, **Gnädigster Herr!** bekenne ich denn hiebey, daß ich mich glücklicher schätze, wenn ich zum Abdruck solcher Schriften, die das Reich der Wahrheit und Gottselig-

keit erweitern, Kosten hergebe, als wenn durch meinen Vorschub ein ohngleich stärkeres freygeistiges Mährlein in die Welt geschicket würde. Das Ansehen und die Foderungen des Christenthums in Verfall bringen, gehöret unter die Dinge, die ich von Herzen verabscheue.

Es war bey dieser Gesinnung, die ich bisher bezeuget habe, nöthig, mich an einen Herrn zu wenden, durch dessen edle Grundsätze und herrliches Exempel mein gerin-

ges Betragen geschützet werden kann. Wen hätte ich aber wohl mit mehrerm Rechte darzu erwählen können, als **Ew. Hochfürstl. Durchl.**? Wer kein Fremdling in denen Meklenburgischen Landen ist, der höret halb entzückt den Ruhm der Wahrheits- und Tugendliebe des **Durchlauchtigsten FRIEDERICHS.** Ja, dieser Ruhm verbreitet sich von einem Ende Deutschlandes bis zum andern. **Höchstdieselben** geruhen denn gnädigst, nicht nur dieses

Buch, sondern auch mich und meine Absichten, Ihnen bestens empfolen seyn zu lassen.

Der barmherzige Gott fahre fort, Ew. Hochfürstl. Durchl. und Höchstdero Theuresten Gemahlin, und das ganze Herzogl. Meklenburgische Haus, mit Ströhmen des Seegens zu überschütten. Er lasse Sie aus einer Glückseligkeit in die andere treten. Er lasse es Ihnen nie fehlen an irgend einem Guten.

Die Erfüllung dieses Wunsches wird mich stets mit Freude beleben. Und die Abschickung desselben werde ich niemahls endigen. In so treuer Gemüthsfassung nenne ich mich mit der zärtlichsten und ehrerbietigsten Unterwerfung,

Durchlauchtigster
Erbprinz!
Gnädigster Fürst und Herr!
Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigster Knecht,
Johann Andreas Berger,
Buchhändler in Wismar.

Mein

Mein Leser.

Den gegenwärtigen kleinen Oden ist der Titel harmonischer Geistesbelustigungen mit Recht darum gegeben worden, weil sie, nach der hier folgenden Ordnung, zu denen Melodeyen der von Herr Gräfen vor einiger Zeit in vier Büchern herausgegebenen Odensammlung, von mir verfertiget worden. Denn weil eben diese Melodeyen

so

so viel Vorzüglich-schönes und Rührendes in sich fassen: so habe dem liebreichen und gewaltigen Beherrscher meiner armen Seele gern ein Opfer meines Herzens dadurch darbringen wollen; wie groß auch die Schwierigkeit ist, die sich insgemein bey einer solchen Arbeit findet. Die mit einem Sterngen am Anfange des Textes bezeichnete Oden weichen wegen des aus Versehen nicht recht beobachteten Sylbenmaßes in dem Texte, auch in etwas von den Gräfischen Melodeyen ab: doch wird ein jeder, der Composition in etwas kundiger Liebhaber der Musik, die dießfalls in der Melodey zu machende Aenderung sehr leicht bewerkstelligen können; ohne dabey der eigentlichen

lichen Art des Gesanges merklichen Abbruch zu thun. In dem zweyten Theile meiner Belustigungen ist wiederum eine ganze Menge von Druckfehlern befindlich; welche ich bey dieser Gelegenheit anzuzeigen nicht habe ermangeln wollen. Wie sehr wünsche ich, daß diese musikalische Oden nicht fehlerhaft mögen abgedruckt werden!

Druckfehler,
die sich in der zwoten Sammlung meiner Geistesbelustigungen finden:

In der Zueignungsschrift auf der 7. Zeile: anstatt Superintendenten lies Generalsuperintendenten
P. 203. auf der 4. Zeile lies anstatt: in dem Pfuhl :: in den Pfuhl
eben daselbst in der 6. Zeile : : : und dem :: und den
eben daselbst in der 12. Zeile : : : und dem :: und den
P. 204. auf der 7. Zeile : : : so lockt ihm :: so lockt ihn
P. 210. in der 11. Zeile : : : Zagen kam die :: Zagen kam der
P. 213. in der 3. Zeile vor der letzten :: unsern Geist :: unserm Geist
P. 214. in der letzten Zeile :: den Sinnendunst :: dem Sinnendunst
P. 224. in der 5. Zeile : : : so greiffet :: so griffet
P. 227. auf der 4. Zeile von unten :: Siegeslauf :: Siegeslaut
P. 228. auf der 3. Zeile von oben : : : holden :: holdem

P. 230.

P. 230. auf der 9. Zeile von oben an statt Eifer lies Eiter
eben daselbst auf der letzten Zeile ; ; ; Wagen ; ; Wogen
P. 231. auf der 10. Zeile von unten ; ; ; wilden ; ; wildem
P. 232. auf der ersten Zeile ; ; ; gehört ; ; geführt
P. 237. auf der 4. Zeile setze man an statt: das Höhe ; das Hohe
P. 240. in der 7. Zeile ; ; ; schenkt ; ; schenket
P. 242. in der 4. Zeile von unten ; ; ; Gewandtes ; ; Gewandes
P. 244. in der 13. Zeile setze man ; ; ; Begierd ; ; Begier
P. 246. in der 12. Zeile ; ; ; spornt ihm ; ; spornt ihn
P. 258. in der 5. Zeile von unten ; ; ; Tobaser ; ; Topaser
P. 260. in der 7. Zeile von oben ; ; ; zwiefache ; ; gezweyte
P. 266. in der 3. Strophe 3. Zeile ; ; ; Tdde ; ; Tode
P. 301. in der 3. Strophe 2. Zeile ; ; ; diesen ; ; diesem
P. 304. in der 3. Strophe 2. Zeile ; ; ; von jeden ; ; von jedem
P. 308. in der letzten Zeile der ersten Strophe an statt: derför-
dere ; ; fördert
; ; in der 3. Zeile der 2. Strophe ; ; ; Scheusal vollen ; ;
Scheusalvollen
; ; in der 6. Zeile der 2. Strophe ; ; ; diesen ; ; diesem
; ; in der 7. Zeile der 2. Strophe ; Betrångten ; Bedrångten
; ; in der 6. Zeile der 3. Strophe ; ; ; Gewuhl ; ; Gewühl
P. 312. in der 3. Strophe 3. Zeile ; ; ; Treib ; ; Treibt
P. 313. in der zwoten Zeile setze man am Ende das Zeichen !
P. 315. in der 2. Zeile der 2. Strophe setze man an statt: Glau-
ben ; ; Gaukeln
P. 326. in der 5. Zeile setze man an statt: in ihm ; ; in ihn
P. 328. in der 2. Zeile der ersten Strophe ; ; ; dem die Erde ; ;
den die Erde
P. 330. im Anfang der 4. Strophe setze man an statt: Hoch ; Hoh
P. 343. auf der nächstletzten Zeile ; ; ; Schillt ; ; Schilt
P. 349. auf der 7. Zeile ; ; ; Lustgehe ; ; Lustgehege
P. 352. am Ende ; ; ; Du ein ; ; Du, mein
P. 354. in der 2. Strophe 2. Zeile ; ; ; Dir ; ; Dich
P. 364. in der ersten Zeile der Arie ; ; ; tiefen ; ; tiefem
P. 366. in der 4. Zeile der 3. Strophe ; ; ; für Saue ; ; Såue
P. 367. in der ersten Zeile ; ; ; in seinem ; ; in seinen
P. 370. in der 4. Zeile ; ; ; Muth ; ; Wuth

Har-

Harmonische Belustigungen des Geistes.

Das erste Buch.

Die I. Ode.

Furcht, Liebe, Sehnsucht und Vertrauen
Sind Stützen meinem schwachen Geist,
Wenn er sein ewig Wohl zu bauen
Sich in der Kraft des Herrn befleißt.
Der wundervollen Ewigkeit
Bleibt unverwandt sein (Thun / Blick) geweiht.
Des Glaubens Auge lehrt ihn schauen,
Wenn es der Sinnen **Vorhang** reißt.

Weg gleissend Wohl betrogner Sinnen;
Mein edler Geist verschmähet dich!
Nur Tand und Wahn zeugt dein Beginnen:
Kein scheinbar Gut verlocket mich.

Mich reizt der höchsten Liebe Brand.
Der Geist des Herrn hat mich ermannt
Das frohe Kleinod zu gewinnen.
Dis zieht den edlen Geist auf sich.

Wenn Pein die freche Brust zerreisset,
Die gern den Muth im Blute kühlt;
Wenn diese Welt vom Jammer kreisset,
Der tief in wilden Adern wühlt;
So sieht mein Herz der sanften Ruh
Gerechter Seelen freudig zu:
Der Ruh, die schenkt was sie verheisset,
Wenns gleich der äußre Mensch kaum fühlt.

Mit angestrengten Geisteskräften
Vollend ich dich, erkohrne Spur.
In meines neuen Lebens Säften
Erstirbt die kränkende Natur.
Mein Heiland lenkt sein Aug auf mich,
Und zeucht mein ganzes Herz auf sich.
Auf, Seele, dich ihm zu verheften!
Ihm leb, ihm sterb, ihm walle nur!

Die 2. Ode.

Ein Liebesgespräch zwischen Christo und einer gläubigen Seele.

Die Seele:

Wo soll dich, Herr, mein Aug entdecken,
Das Schmerz und bange Furcht verwirrt?
Wo soll die Taube sich verstecken,
Die nach dir, holder Gatte, girrt?
Die Taube, die nicht ihren Schwingen
In dieser dunkeln Wildniß traut;
Und der, bey schwarzer Schatten Dringen,
Am meisten vor ihr selber graut?

Jesus.

Ich höre meiner Freundin Töne;
Wie wohl gefällt ihr Aechzen mir!
Daß sie von mir sich nicht entwöhne,
Prüf ich verhohlen die Begier.
Kaltsinnig stell ich mich zuweilen,
Daß sie mich innig schätzen lern.
Ich zwinge sie zu mir zu eilen,
Wenn ich mich sinnlich ihr entfern.

Die Seele:

O Himmelspracht, o Licht der Sonnen,
Kann ich in dir mein Herz erhöhn?
Seit ich den Herrn der Herrn gewonnen,
Acht ich nicht deine Schönheit schön.
Sobald der Arm der Macht dir fehlet,
Zerfällt und schwindt dein Reich des Lichts.
Der, der sich mir durch Blut vermählet,
Zog dich aus deinem öden Nichts.

Nach ihm, nach ihm, strebt Herz und Auge.
In meiner Wüste such ich ihn.
Daß ich zu seiner Liebe tauge,
Will ich vor fremder Schönheit fliehn.
Mein Herz steht ihm zur Wohnung offen:
Er, er nur ist mein Wunsch und Ziel.
Doch, ach! was läßt mein Gott mich hoffen?
Ist mein Geschrey der Winde Spiel? = = =

Wie? wenn ich ihm die holde Treue,
Die ich in meiner Taufe schwuhr,
Im Glauben sehnlich hier erneue? = = =
Ach, ach, wie beugst du mich, Natur!

Du,

Du, die du mir durch Schein gelogen,
Und meine Neigungen berückt;
Und, da du schändlich mich betrogen,
Mir den geraubt, der mich entzückt! = = =

Jesus:

Hier bin ich, Werthe. Sonder Schauen
Muß auf dem sündenvollen Kreis
Dein Herz der hohen Liebe trauen,
Die nie von einem Wechsel weiß.
Nun faß ich dich mit diesen Armen,
Die sich am Kreuz für dich gestreckt.
Mein nie zu schwächendes Erbarmen
Erhält die Gluth, die es erweckt.

Die 3. Ode.

Sinnlichs Streben! Schaum des Truges,
Der du leicht im Herzen schwimmst,
Und in schneller Macht des Zuges
Mir ein blendend Licht bestimmst;
Mich berücket nicht dein Prangen,
Das nur falsche Kräfte nährt,
Und wenn es kaum angefangen,
Selbst durch sich in Nichts zerfährt.

Dunst und Hitze der Gemüther,
Die ein frecher Trieb geschwellt,
Sind die Quellen deiner Güter,
Sind das Gauckelspiel der Welt.
O wie kränkt, der Zauberschimmer,
Der zwar sanft den Geist beschleicht;
Doch durch den die Sehnsucht nimmer
Den gehofften Zweck erreicht!

Göttlichhohe Lust ergreiffen;
Dir nicht schmachtend Blicke weihn:
Durch den Herrn die Seele steifen;
Deinem Tand nicht dienstbar seyn;
Dieses sind die großen Triebe,
Die mein edler Geist befiehlt,
Der in seiner ächten Liebe
Ruh und wahre Freud erzielt.

Die

Die 4. Ode.

Fleuch, o Geist, den trüben Schlummer;
Fasse Kraft aus Jesu Kraft.
Fleischesruhe zeugt den Kummer,
Der uns ins Verderben rafft.
Reiß dich aus den trägen Gründen,
Wo der Wollust Schoos dich wiegt,
Bis zuletzt in Marterschlünden
Der berückte Geist erliegt.

Wie so herrlich, wie so mächtig
Fördert dich das Gnadenlicht,
Das, von Glanz und Wonne trächtig,
In dein finstres Wesen bricht!
Laß dich schnell die Strahlen heitern,
Die aus Jesu Herzen ziehn.
Auf, die Brust dem zu erweitern,
Der ihr Regungen verliehn!

Wer will in der Erde schmachten,
Die in eigner Last versinkt?
Wer will nicht den Himmel achten,
Der (in seinen Schooß / zur Ewigkeit) uns winkt?

Wer will nicht dem Herrn der Schaaren,
Der für uns den Feind erlegt,
Ein Bemühen offenbaren,
Das selbst unserm Arm bewegt?

Herr, entführe mich den Dämpfen
Meiner Unempfindlichkeit!
Lehr mich frey und muthig kämpfen;
Sonst verträum ich diese Zeit.
Laß mich durch den Nebel dringen,
Der dein Antlitz mir verbirgt;
Weil mein Herz, dann kühn im Ringen,
Gleichwie du, den Drachen würgt.

Die

Die 5. Ode.

Jesus hebt den Geist empor,
Der um sich sonst wirbelnd strebet,
Und als wie ein froher Thor
In der Knechtschaft sich erhebet.
Jesus sprengt die Ketten ab,
Die den blöden Sinn beschrenken.
Durch der Liebe weises Lenken,
Bricht das Licht, das er mir gab,
Meine Macht der Finsternissen,
Die mich tappend fortgerissen.

Stirb, du lechzende Begier,
Die mit leichtem Schaum mich tränket,
Und in einer falschen Zier
Schatten ihren Freunden schenket.
Mein Gemüth wird nicht verreizt
Deinem Afterschein zu trauen;
Weil es in dem blöden Schauen
Durch dein Blendwerk nichts ergeizt,
Und nur, wenn es sich verirret,
Dürftiger im Forschen girret.

Ewiglabender Genuß,
Der aus Gottes Fülle dringet,
Und der seichten Lüste Fluß
Wie ein wallend Meer verschlinget;
Mein für dich geschaffner Geist
Kann durch dich allein sich nähren.
Der Geschöpfe gern entbehren,
Ist das was sein Reichthum heißt.
Nackt und frey am Heiland hangen
Schenkt ihm Freude, Kraft und Prangen.

* * *

Die 6. Ode.

Geheime Seufzer meiner Liebe,
Wie sprecht ihr meinem Gott ins Herz!
Ihr reget der Erbarmung Triebe,
Nährt euch gleich noch mein Seelen-
schmerz.
Der Schmerz, der lieblicher zu achten,
Als was die Schaar in schnödem Trachten
Durch marterndes Bemühn erzwingt,
Die nach den Erdenschätzen ringt.

Ihr heftet mich durch keusche Züge
An das erhabne Wesen fest,
Das bald vielleicht die volle Gnüge
In meine Seele ströhmen läßt.
Daß eure Macht allein mich rege,
Zieht ihr ein dauerhaft Gehege,
Das meinen edeln Geist beschrenkt,
Der ausser sich so leicht sich lenkt.

Wie wohl gefällt mir dis Bezähmen,
Dadurch mein Sinn (entkräftet / beruhigt) wird!
Die Schwingen fühl ich gerne lähmen,
Auf denen ich so frech geirrt.

Ich drang zur Bahn der fernen Lüfte,
Und scheute nicht die finstern Grüfte,
Die ein zerscheiternd Stürzen drohn.
Selbst meinem Schöpfer sprach ich Hohn.

Wie schätz ich dich, gewünschte Stille,
Durch die mein Herz von Sünden ruht!
Durch die der wohl gezäumte Wille
Dem höchsten Geist nicht Einhalt thut!
Wie köstlich acht ich einen Schleyer,
Durch den die theure Seele freyer
Dem Fleischeseindruck widerstrebt,
Der sonst so frech die Sinnen hebt!

O Welt, du hast dein schwach Gewebe
Für meinen Geist umsonst gespannt.
Mich reizen nicht die glatten Stäbe
Des mürben Rohrs, in sichrer Hand.
Durch Dunst, und Schaum, und falsche Farben
Muß jede Seele schmachtend darben,
Die sie mit wilder Brunst ergreifft,
Und taumelnd in den Lüsten schweift.

Die 7. Ode.

Frey und unbedachtsam irren,
Lüstern freche Blicke drehn,
Mehr und mehr den Geist verwirren,
In dem Sündenschaum sich blehn,
Dieses ist das was die Welt
Sich zur Richtschnur vorgestellt.

Wie die Wuth der starken Wogen
Durch den Hauch sich selbst bestürmt,
Der sie schlüpfrig angezogen,
Und bis an die Wolken thürmt;
So dehnt sich des Herzens Last,
Die der Zwang der Sinnen faßt.

Wenn kein Wind das Meer geschwellet,
Prangt es froh auf sanften Höhn,
Und, zum Spiegel aufgehellet,
Bildt es selbst den Himmel schön;
Doch, wie scheuslich wallt die Pracht,
Die so furchtbar es gemacht!

Ruh in deinem Gnadenstande,
Du, mein Herz, in dich gesenkt.
Zwinge gern dich in die Bande,
Die dein Schöpfer dir geschrenkt.
Sinnlichs Würken wandelt hier
In ein Scheusal deine Zier.

Die 8. Ode.

Stufen selbst der Ewigkeiten,
Rege Theile dieser Zeit!
Lehrt das Kleinod mich erstreiten,
Dem sich meine Kraft geweiht.
Laßt mir durch das schnelle Dringen
Keinen Tag umsonst verfliehn.
Lehrt mich aus der Welt mich schwingen,
Und die Bahn des Himmels ziehn.

Wie der Blitz die hohen Kräfte
Durch den Kreis der Lüfte zwängt,
Und im reissenden Geschäfte
Beym Entstehen sich gesprengt;
So vergeht auch ihr im Streben,
Das in unser Thun sich mischt,
Bis auch uns das kurze Leben
Unverhofft mit euch erlischt.

Welch ein Blick, wenn man die Stunden,
Die der Schöpfer uns vertraut,
Mit der Ewigkeit verbunden,
Und aus ihr gemessen schaut!
Wenn euch dort, ihr hie Gerechte,
Unbegränzte Lust erfüllt,
Und euch Angst, ihr Sündenknechte,
In dem Pfuhl der Marter hüllt!

(Sprieße

Sprießt nicht aus der Zeiten Tropfen
Wallen nicht der Zeiten Tropfen
Uns die Frucht der Ewigkeit?
Aus dem Meer der Ewigkeit?
Wer will sich die Quelle stopfen,
Die schon hier uns Kraft verleiht?
Auf, mein Geist, dich anzuschärfen!
Faß, o faß dein künftig Wohl!
Eile, das von dir zu werfen,
Was sonst dort dich quälen soll!

Jede schwindende Minute
Beut dir schnell die milde Hand.
Als ein Teil von deinem Gute
Sey sie weislich angewandt.
Sammle dir durch sie die Schätze,
Die nicht Wurm noch Alter frißt,
Bis der Glieder frech Gesetze
Durch den Tod vernichtigt ist.

Die

Die 9. Ode.

* * *

Ich brech im Geist ermannt hervor,
Mich von der Erde loszutreiben.
Der Himmel soll mein Endzweck bleiben,
Den ich durch Gott mir auserkohr.
Will mich die sichre Welt verhöhnen,
Die auf der Wollust Pfützen schwimmt?
Was acht ich dis? dem Fleisch zu fröhnen
Hat mich mein Schöpfer nicht bestimmt.

Bevor zuerst der Zeiten Kreis
Dem Schoos der Ewigkeit entronnen,
Hat schon für mich das Heil begonnen,
Das ewig zu erquicken weiß.
Ich lag an Jesu Gnadenbrüsten
Eh meine Mutter mich gebahr,
Und hier an meines Himmels Küsten
Sah mich der Herr, bevor ich war.

Wie? sollt ich wohl die Pracht verschmähn,
Die selbst mein Gott mir angeleget?
Kann das, darinn sich Satan reget,
Durch seinen finstern Schein mich blehn?
Sollt ich den Liebesstrahl vertauschen,
Der aus dem Herzen Gottes dringt?
Was acht ich aller Thoren Rauschen,
Wenn ihre Lust den Tod erringt?

Wenn brausend mich noch die Natur
Auf ihren falschen Flügeln trüge,
Wie schreckten mich die wilden Züge!
Wie sehr verfehlt ich meiner Spur!
Steht hier der Himmel mir nicht offen,
Der billig meine Brust erweckt?
Hat nicht der Strahl mich süß getroffen,
Der mehr verspricht als er entdeckt?

Mein Heiland ruft mich in den Schoos,
Der ewig reiche Wonne schenket.
Die Kraft der Fluth, die dort mich tränket,
Ist hier schon in den Tropfen groß.
Wie wird mich ihre Fülle fassen,
Sobald mein Sündenleib zerreißt!
Wenn ich der Erd ihn überlassen,
Berauschet sie den heitern Geist.

Wie wallet dieser dann im Muth,
Den nicht die blinde Welt erkennet!
Die ihr so frech zur Hölle rennet,
Zermartert euch in eigner Wuth.
Du, laute Macht der Jubeltöne,
Wie froh, wie frey erwart ich dich!
Erhebe mich (in meiner / durch deine) Schöne
Und lab oft hier im Vorschmack mich!

Die

Die 10. Ode.

* * *

Gift in Arzeney zu kehren
Zeiget mir der höchste Geist,
Wenn durch Jesu theure Lehren
Seine Liebe mir sich preist.
Wenn auf mich ein Laster fährt,
Höht es meiner Seele Werth.

Den Werth hieß mich der erlangen,
Der mich durch sein Blut erwählt,
Und sein Bild mir angehangen,
Da die Tauf ihm nicht vermählt.
Prang, o Seel, im heitern Licht:
Jesu Treue wanket nicht!

Stürmet, wüthet, Höllenkräfte!
Schüttert mich durch jeden Stoß!
Euer schreckendes Geschäfte
Reisset mich in Jesu Schooß.
Hier erstirbt in mir die Welt,
Die den leichten Sinn beschnellt.

Ueber sich den Geist zu heben
Sey der Zweck von meinem Thun.
Nach dem Herrn der Herren streben,
In dem Schoos der Gnaden ruhn,
Dieses sichert in der Zeit
Mir den Weg zur Ewigkeit.

Die II. Ode.

Göttlichs Athmen! Kraft des Himmels,
Innigst sey von mir gefühlt!
Schaar des frechen Erdgewimmels,
Schmacht im Koth, den du durchwühlt!
Mich verlocket nicht dein Streben,
Das der finstern Tiefen harrt.
Nennt man dis mit Recht ein Leben,
Das in fauler Thorheit starrt?

Fast entmenschte Höllenkinder,
Schlemmt, versenkt den Geist in Wein!
Wird dadurch der Tod gelinder,
Und der Pfuhl erträglich seyn?
O wie schändlich blühn die Dornen,
Die der Herzensgrund erzeugt,
Den nicht Himmelskräfte spornen,
Noch der Gnadenthau befeucht?

Ewig reizend Lustgefilde,
Du bist meiner Seele werth!
Himmelshöh, in deinem Bilde
Wird mein Reichthum mir erklärt.
Hebe mich, du reine Fülle;
Schärf, entflamme meinen Geist,
Eh die irdne Sündenhülle
Durch die Last des Alters reißt!

Die

Die 12. Ode.

Mein Jesus lebt! Was acht ich einen Fall,
Der meinen irdnen Bau zerschellet?
Ich wanke nicht, wenn gleich als einen Ball
Der Gottheit Arm die Welt verschnellet.
Getrost wall ich zu meiner Heimath ein.
Ich fördre mich in (jedem / freyem) Schritte.
Sollt auch die Himmelsburg zermalmet seyn,
Trohnt doch der Herr in solcher Trümmer Mitte.

Mich schützt das Haupt, das seine Glieder nährt,
Und göttlich seine Lebensflüsse
In unerschöpfter Kraft dem Geist gewehrt.
Wie laben seiner Wollust Güsse!
Wie tapfer strebt der ihm geweihte Sinn!
Der Welt sich freuen, heißt er darben.
Ihr Marterjoch wirft er großmüthig hin.
Ihn reizen nicht der Thorheit Schaum und Farben.

Es dringt mein Geist in jenes Wesen ein,
Das ihn hebt, nähret, schützt, und stärket.
Verlockt ihn wohl der lügenhafte Schein,
Den man bald an der Tünche merket?

O nein; ihn zieht das, was ursprünglich-schön
Den Glanz in seinem Innern breitet.
Dis, dis kann ihm die Regungen erhöhn,
Wenn gleich die blöde Welt um Schatten streitet.

Erhebe mich, mein Gott, erhebe mich!
Heiß mich recht auf die Höhe fahren,
Wo sonder Dunst die reinen Triebe sich
In meinem Herzen offenbaren.
Die Welt versink in der entlehnten Pracht.
Ich strecke meine Sehnsucht weiter.
Ich schreite kühn durch dieser Wüste Nacht.
Mein frohes Licht strahlt mir ohn Ende heiter.

Die 13. Ode.

* * *

Nur getrost! die rauhen Dämpfe
Wandeln plötzlich sich in Schein.
Hält der Herr sein Licht verborgen,
Wacht jedoch für dich sein Sorgen,
Und zerstreut den Schwall der Pein.
Nur getrost! die rauhen Dämpfe
Wandeln plötzlich sich in Schein.

Nur getrost! kann Gott sich irren,
Wenn dich seine Ruthe schlägt?
Hat nicht Jesus tiefre Wunden
Für dich Sünder eh empfunden,
Als ihn Gottes Hand bewegt?
Nur getrost! kann Gott sich irren,
Wenn dich seine Ruthe schlägt?

Nur getrost! sein liebend Herze
Fühlt und tilget dir die Quaal.
Endlich heißt es von den Lasten
Die gedruckten Glieder rasten.
Freue dich der Gnadenwahl!
Nur getrost! sein liebend Herze
Fühlt und tilget dir die Quaal.

Ja getrost! den Nutz im Leiden
Zeigest du mir, Ewigkeit.
Wenn mein Geist der Welt entweichet,
Wird von ihm der Sitz erreichet,
Der in steter Lust ihn weidt.
Ja, getrost! denn Nutz im Leiden
Zeigest du mir, Ewigkeit.

Die 14. Ode.

Um Dunst und schwachen Sinnentand
Wie zarte Kinder ängstlich wimmern;
In einem wahren Jammerstand
Von falscher Hoheit dürftig schimmern;
Dis ist die Leidenschaft der Welt,
Die stets nach neuen Fesseln trachtet,
Darinn sie sich so sehr gefällt,
Daß sie sich fast für göttlich achtet.

Sie rennt und keicht, sobald ein Bild
Sich in ihr seichtes Auge präget.
Durch das, was aus der Wollust quillt,
Wird stets ihr trunkner Sinn gereget.
Verlarvtes Scheusal der Natur,
Kannst du das Herz so sehr verwöhnen?
Darf man auf deiner Zauberspur
Das höchste Licht so frech verhöhnen?

Ja; jeder giebt dem Unsinn Raum,
Der Wahrheit, Witz und Tugend hasset,
Und den nicht des Gesetzes Zaum
In der empörten Regung fasset.

Wenn er den Geist des Herrschers schmäht,
Der seine Vorschrift uns entdecket,
So wird er frech aus sich gebleht,
Und zum Verderben hingestrecket.

Herr, leite mich den rechten Pfad,
Den ich durch deinen Geist erschwungen!
Des blinden Herzens kühner Rath
Sey durch dein hohes Licht verdrungen.
Der Ewigkeiten edles Ziel
Entreisse mich den dunklen Gränzen,
So wird kein täuschend Gauckelspiel
Mir schöner als dein Himmel glänzen.

Die 15. Ode.

* ∞ *

Rauscht ihr in steter Sicherheit,
Ihr Muntere, zum Dienst des Drachen?
Dürft ihr den Herrn der Herrlichkeit
In tollem Sinn so kühn verlachen?
Ihr zieht aus euerm Schattenort
Gewiß einmal mit Schrecken fort!

Bewegt euch nicht der Gottheit Macht?
Lockt sie euch nicht durch holde Züge?
Was zinst euch Stolzen eure Pracht?
Eilt, eilt zur reichesten Genüge!
Aus Gott quillt euch der Strohm des Lichts.
Betrogne, nutzt euch euer Nichts?

Wenn ihr bey eurer Dürftigkeit
Den Sinnenzeug erstarret lasset,
Was führt ihr dann aus dieser Zeit?
Ihr, die kein wahres Gut gefasset!
Tönt nicht das donnernde Geboth,
Das euch ein ewigs Schmachten droht?

Hinan zur Gnade, die euch hebt,
Dem finstern Schlamm euch zu entziehen!
Hinan, bevor die Stimme strebt,
Vor der viel tausend Welten fliehen!
Hinan, euch weckt der Gnadengeist,
Der Freyheit, Licht und Kraft verheißt!

Die 16. Ode.

An Jesu Mund und Blicken hangen;
Vor Sodoms Reiz und Greueln fliehn;
Aus Jesu zärtlichem Umfangen
Stets neue Lebenskräfte ziehn;
Dis sey mein Reichthum dieser Zeit
Und selbst mein Schatz der Ewigkeit.

Kann das Geschaffne mehr mir schenken,
Als was es selbst in sich besitzt?
Wie? sollten mich hier Schatten lenken,
Da mich die Gnadensonn erhitzt,
Die Regung, Licht und Kraft gewehrt,
Wenn sie den dunkeln Sitz verklärt.

Wie eine Feder wankend schwebet,
Und ohne Ziel und Maße schweift,
Sobald der schwächste Hauch sich hebet,
Und (flüchtig ihr Geweb / ihren zarten Bau) ergreifft;
So fährt der Mensch, den Gott nicht führt,
Wenn ihm sein Dunst der Neigung rührt.

Weil er den Arm der Kraft nicht fasset,
Schwingt ihn die lüsterne Natur,
Die Licht und wahre Freyheit hasset;
Die zerrt ihn wild auf eigner Spur,
Bezaubert ihm durch jeden Ort,
Und reisset ihn tyrannisch fort.

O Herr, dein Licht hat mich entflammet,
Da es zu mir den Glanz geneigt!
Wie froh wird das von mir verdammet,
Daraus die Höll im Bilde steigt!
Durch dich zwing ich das süße Gift,
Das aller Menschen Herzen trifft!

Unabgewandt im Flehn und Blicken
Will ich das, was mein Herz gebiehrt,
Getrost zu deinem Herzen schicken.
Die Fluth, die meine Wangen ziert,
Die soll in deinem Gnadenschein
(Mein schöner Himmelsbogen
Das Siegel unsers Bundes) seyn.

Die

Die 17. Ode.

Ungebundnes Lasterleben,
Hält nicht der die Brust zu werth,
Dir sie, Scheusal, darzugeben,
Den ein göttlich Licht verklärt?
Wird auch der durch Wollustdämpfe
Die erlöste Seele blehn,
Da der Sinnen Wirbelkämpfe
Lauter Schreckenskräfte drehn?

Wie die Macht empörter Wellen
Blos zum Stürzen sich erhebt,
Und allein sich zu zerschellen
In dem wüsten Rasen strebt;
Also schwebt ein wild Gemüthe,
Das sein eigner Henker wird,
Wenn es, o verschmähte Güte!
Auf der Bosheit Tiefen irrt.

Strahlt umsonst das Licht der Gnade
Aus den reinen Höhen her?
Wer bleibt gern auf seinem Pfade
Alles Lichts und Trostes leer?
Ueberwiegt der Sonne Heitern
Nicht an Reiz den frechen Wind,
Durch den man Gefahr und Scheitern,
Schmerzen und Verderben findt!

Die 18. Ode.

Wie lässet sich die Seele schänden,
Die ihren Werth noch nicht erkannt!
Den Geist verschwendrisch zu verpfänden,
Wird jeder Preis gerecht genannt.
Der schwächste Dunst weiß sie zu treffen,
Der sich in ihren Sinnen webt,
Und jedes Schatten gaukelnd Aeffen
Ist das, was sie im Wanken hebt.

Wie leer bleibt sie bey solchem Trachten,
Das auf ein nichtig Blendwerk zielt!
Vor heissem Durste muß sie schmachten,
Sobald ein Schaum der Farben spielt.
Die körperliche Sinnenweide
Schleußt sie in Zauberbanden ein.
Gold, Silber, Steine, Sammt und Seide
{ Erzeugen ihr den Taumelwein.
{ Beherrschen sie durch ihren Schein. }

Ein Rasender mag sich entgeistern
Durch den für ihn so schönen Koth.
Mich soll kein solcher Blick bemeistern,
Der mir ein stetes Darben droht.

Durch

Durch Schein und Schatten will ich streben:
Der Wesen Herrscher bleibt mein Ziel.
Sollt ich am Leim der Erde kleben?
Weich, gar zu schwaches Larvenspiel!

Mein Jesus hat mich gnug ermannet,
Frisch seinem Pfade nachzuziehn.
Die Netze, so die Welt gespannet,
Kann ich durch seine Weisheit fliehn.
In ihm reiß ich mit Siegeskräften
Mich von dem Zwang der Dinge los.
Mich fest an seine Brust zu heften
Beschrenkt mich dessen Gnadenschoos.

Die 19. Ode.

Ich fahr auf den Schwingen der eilenden Zeiten
Zur prächtigen Himmelsburg muthig hinan.
Mich reizet die Krone zum tapferen Streiten,
Die mir als mein Kleinod der Heiland gewann.
Die Rechte selbst führt mich, die Satan bezwang,
Und siegend die Tiefen der Hölle durchdrang.

Triumpf! ruf ich selbst schon im irrdischen Bande,
Das noch die beschwehrete Seele beschrenkt.
Triumpf! es versinket die dürftige Schande,
Die frevelnd die Nerven des Geistes verrenkt!
Die Erde versperret die starrende Last,
Die mich durch die Regung der Sinnen gefaßt.

Der Himmel haucht Kräfte des höheren Lebens
In meine sonst schmachtende Seele herab.
Ich schmecke die Früchte des göttlichen Strebens;
Ich fahre durch Schatten, und Moder, und Grab.
Die Ewigkeit winkt mir, sie spornt meinen Lauff,
Und reisset mich feurig zum Heiland hinauf.

Mein Harfenspiel schallet in mächtigern Tönen,
Als es hier die Kreise der Lüfte bewegt.
Mein göttliches Urbild, das Schönste des Schönen,
Hat mich durch die Züge der Anmuth geregt:
Drum steigen mit jenem Gott lobenden Chor
Die jauchzenden Lieder durchdringend empor.

Die 20. Ode.

Schweig, Natur! mein Glaubensarm
Scheucht der blinden Triebe Schwarm!
Sollte diese Lust mich fachen,
Die im Scherzen, Spiel und Lachen
Einen Stachel tief versteckt,
Den sie zum Ertödten streckt?

Nein, mich schreckt die süsse Kost,
Die (wie ungegohrner Most,
Der den Gaumen schmeichelnd netzet,
Und die schwache Brust verletzet)
Ihre Kräfte schädlich streut,
Wenn uns der Genuß erfreut.

Was aus meinem Jesu quillt
Ist das was mein Sehnen stillt.
Sind nicht dessen Bitterkeiten
Frommen in den Prüfungszeiten
Lieblicher als was die Welt
Uns an Anmuth dargestellt?

Jesu, wenn mein Auge thränt,
Das nach deinem Blick sich sehnt,
Weil er mir den Strahl verborgen;
Uebertreffen diese Sorgen
Weit an Werth die Herrlichkeit,
Die die Schaar der Sünder weidt.

Die 21. Ode.

Heiland, dein so holdes Blicken
Stellet mir dein Innres dar.
Laß dein Herz mich stets erquicken!
Strahl dem Glauben offenbar!
Doch, ach, deine Lieblichkeiten
Werden oftmals mir verdeckt!
Mächtiger dich zu erstreiten
Sey mein edler Geist erweckt!

Muß nicht oft ein Dunst mich treffen?
Weiß die trügende Natur
Nicht das Volk des Herrn zu äffen?
Schlüpfrig-falsch ist ihre Spur!
Sie bewegt den Geist zum Prangen,
Da der Herr ihn arm begehrt.
Welch ein scheusliches Verlangen,
Das des Drachen Triebe nährt!

Oft erschleicht in ihren Tiefen
Mich der Hölle Lastergift;
Gleich als ob die Kräfte schliefen,
Deren Macht doch tödtend trifft.

Bald

Bald sucht sie bey wildem Brausen,
Das von aussen mich erregt,
In der reinen Brust zu sausen,
Da mein Herrscher mich bewegt.

Bald führt sie auf stolzen Flügeln
Ueber Gott den hohen Geist,
Und sucht ihn durch das zu zügeln,
Was zum Pfuhl zuletzt ihn reißt.
Hilf mir, Herr, aus diesen Klauen,
Deren Schärfe mich ermordt!
Laß mich deine Wahrheit schauen! = = =
Ja, mich sichert, Gott, dein Wort!

Die 22. Ode.

Begehrest du in Dürftigkeit,
Mein Herz, so traurig zu verschmachten?
Erquickt dich in der Gnadenzeit
Nicht der Genuß der Himmelstrachten?
Stellt dir umsonst der Tisch sich dar,
Der jeden armen Geist gespeiset?
Gesell dich zu der tapfern Schaar,
Die Gott durch **frohes Essen** preiset!

Beut dir dein Gott zur Kost sich an,
Und du willt schüchtern ihm entrinnen?
Kann der, deß Blut für dich verrann,
Nicht dich durch sich von dir gewinnen?
Geneuß, geneuß der Speise Kraft,
Die alles Denken übersteiget,
Weil selbst durch deren Eigenschaft
Dich deines Schöpfers Wesen neiget!

Wie ist der Reichthum doch so groß,
Der sich im Heiland aufgeschlossen!
Wie kräftig wallt sein Liebesschooß,
Aus dem die höchste Lust gesprossen!

Wie

Wie schändet ihn die Sparsamkeit,
Wenn man das Herz durch ihn nicht füllet,
Und nicht in satter Trunkenheit
Des dürren Geistes Lechzen stillet!

Ergreiff in starker Glaubensmacht
So viel, als du vermagst zu fassen.
Entreiß dich deines Kerkers Nacht,
Dem Licht des Lebens dich zu lassen.
Dein holder Jesus ist dein Theil.
Du bist als Reb ihm eingesenket.
Hat Gott mit seinem ganzen Heil
Nicht selbst sein Wesen dir geschenket?

Die 23. Ode.

Fördre dich im Lichteswesen,
Herz, das gern die Zeit verspielt!
Was die Welt sich auserlesen,
Ist nicht das, was Gott erzielt.
Redt er nicht einmahl im Grimm?
Wankend Herz, vernimm, vernimm!

Lockt dich nicht der Ruf der Gnaden,
Der im Wort der Wahrheit schallt?
Suche schnell dich zu entladen,
Da das Meer der Rache wallt!
Da der Himmel selbst erbebt,
Weil des Herrschers Zorn sich hebt!

Herr, ich folge deinem Zuge,
Ob mich gleich die Trägheit drückt.
Fühl ich nicht im Geistesfluge
Durch dein Schwingen mich gerückt?
Zeuch mich frey in dich hinein!
Dir, mein Gott, leb ich allein.

Himmel, sey in Dampf gehüllet!
Reiß, wie ein veraltet Tuch!
Scharfe Blitze, tobet, brüllet!
Wittre, schreckensvoller Fluch!
Dennoch heitert mich das Licht
Das aus meinem Heiland bricht!

Die 24. Ode.

In Gott gesenkt sprech ich dem Schnauben
Des stolzen Weltgetümmels Hohn.
Es droht das Kleinod mir zu rauben:
Was acht ich dis sein freches Drohn?
Sollt es dem Herrn an Kraft gebrechen?
Ein Wink kann mich urplötzlich rächen.

Der Leib und Geist aus Nichts gezogen,
Als mich sein Wort der Macht berief,
Bleibt ewig mir in Huld gewogen!
O Wort, wie unergründlich-tief
Kannst du die Lebenskräfte streuen!
Nur deiner Macht will ich mich freuen.

Es sprenge gleich die Schaar der Bösen
Aus Mordesschlünden Dampf und Brand;
Ihr Schüttern wird die Fessel lösen,
Die meines Geistes Freyheit band.
Er hauchet schon in frohem Triebe!
Er strahlt von hoher Gottesliebe!

Gleich den verschmachteten Gewächsen,
Darinn der Donner Kühlung schickt,
Stehn meines Herzens zarte Flächsen
Mit Zügen milder Kraft erquickt.
So wallt auch mir zum neuen Heben
Der tollen Feinde stürzend Streben.

Die 25. Ode.

Hinan, mein Geist, dein Himmel winkt,
Und prangt in regen Freudenstrahlen!
Ihr Glieder, wenn ihr starrend sinkt,
Wird er den Zoll der Seele zahlen.
Du Schatz der frohen Ewigkeit,
Beginn mir deinen Werth zu steigern:
Ich werde durch die theure Zeit
Dich zu erkaufen nie mich weigern.

Ich schmecke schon die süsse Frucht
Des Edens, das in dir mich labet.
Ich hasse Sodoms geile Zucht,
Darinn der Wurm der Sünden schabet.
Voll himmlisch-reiner Lüsternheit
Erheb ich mich zum höchsten Wesen;
Dieß ist das, dem mein Geist sich weiht,
Dem er der Triebe Kraft erlesen.

Mein Geist verschmäht den irrdnen Bau,
Den Sünd und Dürftigkeit gefüget.
Er kennt und mißt die Lust genau,
Durch die uns ein Geschöpf vergnüget.

Weit

Weit höher dringt sein Sehnen auf,
Weil es die Gottheit ihm erreget.
Er schwindelt nicht im Narrenlauf,
Der die verrückte Welt beweget.

Ich eile deinem offnen Arm,
Mein Bräutigam, mit Lust entgegen.
Ich weiß, du wirst der Feinde Schwarm
Zu meinen Füssen niederlegen.
Will er gleich scharenweise sich
Mir auf der Rennbahn widersetzen;
So jauchz ich doch: Der Herr schützt mich!
Wer darf desselben Braut verletzen?

Die 26. Ode.

Auf, im Glauben, Lieben, Sehnen,
Rege Brust, dich weit zu dehnen!
Auf, der Herr dein Gott ist nah,
Der von Ewigkeit dich sah!
Dessen Blick dir nie gefehlet,
Und noch itzt dich zärtlich fleht.
Der, aus dem, wenn Noth sich stählet,
Dir der Strahl der Tröstung geht.

Wird in lechzendem Verlangen
Deinen König zu umfangen,
Nur die Seele schmachtend seyn,
So fließt dir sein Freudenwein.
Solch ein dürstendes Ermatten
Reizet seiner Liebe Kraft.
O wie hasset er die Satten,
Die der Lüste Strudel rast!

Hungernd, dürftig, tiefgebeuget
Sind die Kinder, die er zeuget,
Und aus seinen Brüsten nährt.
Er allein schätzt ihren Werth.

Wenn

Wenn sie nur an sich verzagen,
Werden sie, wie schwach sie sind,
Von dem Arm der Macht getragen,
Der an seine Stärk uns bindt.

Weich, und schwinde, falsches Leben;
Denn in deinem Blehn und Heben
Trozt und wittert selbst der Tod,
Der ein ewigs Heulen droht.
Dorr in deinen feinsten Sprossen,
Du geschändete Natur;
Denn in deinem wilden Schossen
Schmäh ich meinen Schöpfer nur.

Die 27. Ode.

Wallt, ihr dem Herrn geweihte Töne!
Ströhmt frisch in neuen Zügen her!
Frohlockt, verherrlicht Zions Schöne!
Rauscht in der Lüfte weitem Meer!
Thront der Durchbrecher,
Der Held, der Rächer,
Nicht hoch genug?
Kann er den Streitern
Den Muth nicht heitern?
Spornt er nicht seine Schaar zum tapfern Zug?

Umsonst hat ja der Stürme Kämpfen
Die Macht an Zions Burg geprellt.
Der Wirbelhauch von Höllendämpfen
Hat ihre Mauren nicht zerschellt.
Sie weiß den Felsen
Fest zu umhälsen,
Der sie erhebt.
Gleich starken Fichten
Sich hoch zu richten
Ist dieses was ihr Schwung der Kraft erstrebt.

Bis dieser Erde Festen spalten,
Steht unverrückt ihr Ehrenthron.
Wenn hier die Trübsalsfluthen walten,
Bestürmt den Herrn ihr Flehenston.
Dann muß das Schäumen
Sich plötzlich zäumen.
Gott fährt herab.
Er schilt die Wogen;
Sie sind verflogen,
Sie ruhn erstarrt in ihrem öden Grab.

Dampft Gift und Mord, ihr Schlangenschlünde!
Jehovah sichert seine Schaar.
Des hohen Himmels heitre Gründe
Stehn nach dem Kampf zur Labung dar.
Der nahe Morgen
Verdammt die Sorgen
Der wüsten Nacht.
Sein frohes Glänzen
Belebt die Gränzen,
Die Tod und Finsterniß so scheuslich macht.

Die 28. Ode.

Am Charfreytage 1748 verfertiget.

† †

Haupt, dem die Cherubim sich beugen,
Wie beuget dich mein Sündentod!
Von dir muß Erd und Himmel zeugen;
Ja, selbst die Hölle, die mir droht!
Aus deinem Sterben sprießt das Leben.
Dieß kann mich todten Sünder heben.

Ihr Augen, reine Herzensquellen,
Die von Erbarmung so gewallt;
Mußt euch die Finsterniß enthellen?
Wich eure göttliche Gestalt?
Reizt ewig durch das milde Thränen
Der Kranken Seelen durstend Sehnen!

Du Seite, die der Speer zerstochen,
Durch dich erkenn ich Jesu Herz.
Darfst du, verdammte Hölle, pochen?
Mich sichert dieser Wunde Schmerz.
In Blut läßt sie mir Gnade rinnen,
Und Trost und Kraft den Geist gewinnen.

Ein

Ein Todeseis bezieht die Glieder,
Die meines Richters Schärfe drang.
Die Schuld der Welt stürzt den danieder,
Der dich, du Sündenabgrund, zwang.
Der Herrscher muß das Haupt hier neigen.
Knecht, darfst du deines trotzig zeigen?

Verruchte, die der Satan blehet,
Stellt euch vor dieses Jammerbild.
Seyd nicht vom Wirbel mehr gedrehet,
Der aus dem Höllenschlunde quillt.
Wollt ihr nicht diesen Gnadenfelsen
Erstaunet und gebeugt umhälsen?

Wie wird er den im Grimm zerscheitern,
Der nicht zur Rettung ihn ergreifft!
Noch kann durch ihn die Brust sich heitern,
Die auf dem Weltmeer wankend schweift.
Kommt, Sünder, euch auf ihn zu gründen,
Sonst starrt ihr in den Marterschlünden!

Die

Die 29. Ode.

Am Osterfeste 1748 verfertiget.

Opfer für mich Missethäter,
Das der Vater sich erkohr!
Bundeskönig, Untertreter,
Fährst du aus dem Grab empor,
Und ich schwinge meinen Sinn
Nicht voll Glaubenskraft dahin,
Wo auch ich erhöhet bin?

Bin ich nicht mit dir erstanden?
Prangt mein Leib, der schwache Thon,
Nicht nach diesen Fleischesbanden
Selbst mit dir auf deinem Thron?
Ja, ich muß in deinem Schein,
Freund und Bruder, göttlich rein,
Und, wie du, verherrlicht seyn!

Seraphim, beschaut die Sonne,
Die vor euch mich hoch verklärt!
Die, ach unschätzbare Wonne!
Ihre Würde mir gewährt!

Schein ich sündig, arm, und blos?
Wißt, das Blut, das mich befloß,
Macht mich unausdenklich=groß!

Wer mag mir die Hoheit rauben,
Wenn ich ihr mich gläubig weih?
O was acht ich, Welt, dein Schnauben?
Jesus lebt; ich herrsche frey.
Brich, zerfall, du irrdnes Band!
Selbst in meinem Sündenstand
Wurde mir mein Gott verwandt!

Die 30. Ode.

Wie taumelt ihr in stetem Gleiten,
Geheime Bäche reger Zeiten,
Zum Meer der Ewigkeit hinab!
Ihr strebet, eilet, fliehet, schwindet,
Ihr trennet selbst indem ihr bindet,
Ihr baut und stürzt der Dinge Grab.

In euern schlüpferigen Kreisen
Berückt und fället ihr den Weisen,
Der seinem Ruhm kein Ziel erkannt.
Ihr trübt ihm seines Hirnes Fächer;
Ihr schlaget ihm den Taumelbecher,
Eh ers vermeinet, aus der Hand.

Doch, euer Weitern, und Verengen,
Erheben, Senken, Wandeln, Zwängen,
Hemmt meinem Geiste nicht den Lauff.
Er flattert nicht um Creaturen.
Er fähret auf geraden Spuren
Zu seinem Ursprung feurig auf.

Komm, kärglich Stunden mir zu messen,
Und mich durch Krankheit hart zu pressen!
Du schrenkst mich nicht, beschrenkte Zeit.
Schwing deine Fluthen mir noch gäher;
So bringst du meinem Ziel mich näher;
So reif ich schnell zur Ewigkeit.

* * *

Die 31. Ode.

Nicht mehr gezwängt von scharfen Sorgen,
Die mich von Gott entfernt verwirrt,
Erwart ich froh den steten Morgen,
Nach dem mein trübes Herz gegirrt.
Ich kann in unsichtbaren Gleisen,
Die mir kein falscher Schein verrückt,
Getrost zu meiner Heimath reisen,
Wo mich im Schauen Gott entzückt.

Ich lasse meines Leibes Bürde,
Die mehr, als selbst die Welt, mich preßt,
Dir, schwarze Gruft, weil schon die Würde
Des Himmels mir den Glanz erläßt.
Die hebet schon die Kraft des Sinnes,
Den sie durch ihre Schönheit rührt.
Den Grund des mächtigsten Gewinnes
Hab ich durch sie im Herrn gespührt.

O läutre mich, du Glut der Gnaden,
Von allen meinen Schlacken wohl!
Zwing mich von dem mich zu entladen,
Was sonst mich ewig pressen soll.

Verleid in göttlich = hohem Trachten
Mir den Genuß der sichern Welt.
Das laß mich suchenswürdig achten,
Was deinen Preis mir beybehält.

Ich rüste mich, Gott hoher Schaaren,
Mit Glaubenswaffen angethan,
Durch Dunst und Wolken aufzufahren,
Ich steige kühn zur Himmelsbahn.
Nie laß mich in die Tiefe schauen,
Die mich so leicht vom Ziel verlenkt;
Weil sonst ein blendendes Vertrauen
Mich schwindelnd in den Abgrund senkt.

Die 32. Ode.

* * *

Mich deckt des Heilands Arm.
:|: Tritt wider mich, :|: du blinder Höllenschwarm!
Was acht ich deinen bittern Hohn?
Mir bleibt mein Ehrenthron.
Und diesen Thron ersteigt mein Geist,
Wenn seine Hülle reißt.

Selbst deine Tyranney
:|: Stählt mir das Herz. :|: Ich walle froh und frey.
Mir spricht zu meiner wahren Ruh
Das Wort voll Gnade zu:
Im Herrn wählst du das beste Theil:
Dich krönet Gottes Heil!

Mir ströhmt der Lebensborn.
:|: Der tilgt die Glut :|: von meines Richters Zorn.
Der Zorn ward mir in Huld gewandt.
O welch ein sanfter Brand,
Der väterlich den Herrn bewegt,
Der alle Dinge trägt!

Mein auserwählter Schatz,
:|: Lab ewig mich! :|: Bezeuch des Herzens Platz.
Die Seele räumt sich ganz dir ein.
Mich reize nie der Schein,
Der zwar von aussen lieblich spielt,
Doch auf Verderben zielt.

Die 33. Ode.

Erhöhet, ruhig, frey, erweitert,
Von Gnadengaben aufgeheitert,
Trotzt nun mein Geist in Gott der Welt.
Er lernt die Fleischestriebe biegen:
Im Kampf ruft ihn der Herr zum Siegen,
Weil dessen Arm den Feind zerschellt.

Beblühmt, verlarvet euch, ihr Aeser;
Schminkt euch bis auf die kleinsten Zäser;
Man spühret doch euern Schreckensstand.
Verschwendet ihr des Balsams Kräfte?
Des halbgefaulten Wes ns Säfte
Sind ihrem Moder doch verwand.

Was nützt euch der entlehnte Schimmer?
In dieser Pracht beglückt euch nimmer
Das, dessen ihr so sehnlich harrt.
Kann euern stolzen Strahl der Augen
Nicht Gottes Glanz zu (lenken / binden) taugen,
Was Wunder, daß er ewig starrt?

Der Satan herrscht in euern Gliedern.
Er kann sie sich zum Dienst befiedern,
Und dehnt und zwängt derselben Last.
Erschrecken euch nicht jene Bande,
Darinn zu eurer Quaal und Schande
Des Richters Zorn euch ewig faßt?

Die

Die 34. Ode.

W ie unsern Blick in frechem Breiten
Ein schreckender Komet verwirrt,
Und ungeheur und falsch im Schreiten,
Als schwindelnd, auf der Laufbahn irrt;
Wie er, wenn ihn der Dampf geschwellet,
Mit dem er sich so greßlich schmückt,
Nach kurzem Taumeln sich verschnellet,
Und unserm Schauen sich entrückt:

So stürzet sich der Mensch im Streben
Frey, wüst und wild auf seiner Spur.
Ein Dunstschwall muß ihn blehn und heben;
Ihn reißt die wirbelnde Natur!
Mit strengen Kräften angezogen,
Und scheuslich um sich selbst gelenkt,
Verstürzt er sich auf gähen Wogen,
Bis eine höhre Macht ihn schrenkt.

Wie reizet uns die Fluth des Lichtes,
Die, ungefälscht in ihrer Pracht,
Bey fester Kraft des Gleichgewichtes,
In nie erschöpfter Anmuth lacht!

Wie prangt der Geist, den Gott erhebet!
Wie rührt sein lebensvoller Stand!
Wie hellt den Pfad, auf dem er schwebet,
Durch Kraft und Schmuck sein schöner Brand!

Lenk, Herr, mich durch so holde Züge!
Gieb, daß ich Gaben, Stand und Zeit
Nach deiner gleichen Richtschnur füge,
Weil ich nur dir den Geist geweiht.
Dann herrschet nicht der finstre Schatten,
Der stets mein Wesen hier bezirkt,
Weil, ächte Kraft mir zu erstatten,
Dein Strahl in mir geschäftig wirkt.

Die 35. Ode.

Stilles Meer der holden Gnaden,
Fasset mich dein sanfter Schoos,
Was wird dann der Hauch mir schaden,
Der durch manchen Schreckensstoß
Auf viel tausend Seelen wittert,
Und den Wirbel reissend hebt?
Wůste Kraft, vor dir erzittert
Der, den Jesus nicht belebt!

Unter meines Heilands Flůgeln
Ruh ich einem Kůchlein gleich.
Will ein Sturm die Luft entzůgeln?
Was acht ich dieß leichte Reich?
Darf mich Lust und Ruhe laben,
Wenn mein Jesus mich erquickt;
Magst du, Dampf, so trotzig traben,
Daß dein Abgrund selbst erschrickt.

In dem hohen Seelenfrieden,
Den der Gnadenzufluß nährt,
Bleibt mein Geist von dem geschieden,
Was ihm hier den Schwung verwehrt.

O wie eitel zürnt das Schnauben,
Das die Welt auf mich gerückt!
Kann sie mich dem Arme rauben,
Dem sich Erd und Himmel bückt?

Dringe mich, du reine Wonne,
Die kein Ungewitter trübt!
Dich zu schauen, Gnadensonne,
Sey mein Geistesblick geübt!
Auf, mit neuen Lebenskräften
Streb, o Geist, durch Dampf und Welt,
Bis die Bande dich verheften,
Die die Ewigkeit dir stellt!

Die 36. Ode.

Trotze nicht, als frey, in Fesseln,
Die der Reiz der Sinnen schafft;
Weil der Tod die weiche Sesseln
Deiner Wollust plötzlich rafft.
Dich berücke nicht der Schlummer,
Der den Geist so fühllos wiegt;
Weil ein immer wacher Kummer
In der faulen Hülle liegt.

Ein tyrannisch Folterzwängen,
Das mit unsern Qualen spielt,
Muß schon hier die Lust verdrängen,
Die dein blinder Trieb erzielt.
O wie wird es dort dich pressen,
Wo die stürmende Gewalt,
Die sich gegen Gott gemessen,
Aengstlich schreyt: Ihr Berge, fallt!

Auf, hinauf, in tapferm Schreiten!
Auf, zur ofnen Himmelsbahn!
Auf, in unbegränzten Weiten
Lebenskraft und Licht zu fahn!

Rückt nicht jegliche Secunde
Näher dich dem Wunderschoos,
Der aus seinem tiefen Grunde
Jeden Strohm der Zeit ergoß?

Ewigkeit, du Pracht der Himmel,
Und der Hölle Schreckenbild!
Kraft, die nichts dem Erdgewimmel
Hier im dunkeln Streben gilt;
O wie schätz ich dein Erquicken,
Das schon hier mein Herz erneut,
Und dort in dem heitern Blicken
Es unwandelbar erfreut!

Harmonische Belustigungen des Geistes.

Das andere Buch.

Die I. Ode.

Unerschöpflichs Meer der Lust,
Das die Ewigkeit ergiesset!
Meer, durch das in unsre Brust
Stets ein neues Leben fliesset;
Ist ein Witz, der deinen Preis
Würdig zu ermessen weiß?

Nein, ein trüber Sinnenduft
Aefft zu sehr in falschen Bildern.
In der engen Herzensgruft
Tand und Lügen fein zu schildern,
Bleibt die Weisheit der Natur
Auf der breiten Sündenspur.

Unschätz=

Unschätzbarer Himmelswerth,
Könnten deine Prachtgefilden,
Unserm Geist, der sie begehrt,
Nur sich, als im Schatten, bilden;
Ach er führ in seinem Lauff
Ungehemmt und feurig auf!

Doch, die Hütte drückt ihn noch,
Die ihn an die Erde schrenket,
Und im schwehren Fleischesjoch
Ihm die edeln Triebe kränket.
Freyheit, drück ihm deinen Schein
Lebhaft und geschäfftig ein!

Die

Die 2. Ode.

Wer will im Tode kraftlos starren,
Obgleich der Lebensstrahl ihn dringt?
Wer will, da Gott den Odem schwingt,
Nicht seiner hohen Wirkung harren?
Wer giebt dem Unsinn ferner Platz,
Und schmäht und schändt den wahren Schatz?

Ist das Geschenk wie nichts zu achten,
Da Gott sich uns im Sohne giebt?
Was als ein leichter Schaum verstiebt,
Verdient das ein erhitzter Trachten?
Wie führst du, strauchelnde Vernunft,
Die so verblendte Narrenzunft!

Verlosch bis auf den kleinsten Funken
Das Licht, das Gott in dir geschenkt?
Ist in der Sünde, die uns kränkt,
Selbst die geringe Kraft versunken,
Die uns vom Viehe noch entscheidt,
Und unser Wesen edler weidt?

Herr, möchten deine Lichteszüge
In allen Sündern würkend seyn!
Wie flattern sie bey falschem Schein!
Selbst von der reichesten Genüge
Wird nicht die Dürftigkeit besiegt,
Darinn so mancher Mensch erliegt.

Zum Leben hast du mich berufen,
Du Herrscher, den mein Geist erkannt.
Durch deiner Liebe frohen Brand
Erreich ich die erzielte Stufen,
Auf denen die verruchte Welt
Mich nicht (in trägen Banden hält. / durch ihre Tücke fällt.)

Die 3. Ode.

* ✤ *

Verdammte Lust, dein trügend Gleissen
Darf mir das Kleinod nicht entreissen,
Durch das schon hier mein Gott mich labt.
Der höchste Trieb soll mich entzünden.
Mein Glaube muß auf den sich gründen,
Der ewig selbst aus sich mich labt.

Wenn blinde Seelen, kühn im Wählen,
Bey einem jeden Vorwurf fehlen,
Auf welchen ihr Bemühn gezielt;
So faßt mein geistiges Geschäfte
Aus Jesu Herzen solche Kräfte,
Durch die man nicht die Zeit verspielt.

Wenn hier der trunkne Frevlerhaufen
Der Gnadenlockung frech entlauffen,
Und sich dem Satan weihen darf;
So fühl und ehr ich jene Stimme,
Die, daß mein reiner Brand entglimme,
In mich der Liebe Funken warf.

Nie will ich den Begierden frohnen,
Die den mit Schmach und Marter lohnen,
Den sie mit Schaum und Dampf genährt.
Der Gott bleibt meiner Seele theuer,
Der durch sein holdes Gnadenfeuer
Mein Herz belebt, erhöht, bewährt!

Die 4. Ode.

* * *

Sind, Heiland, deine Schätzbarkeiten
Mir gleich noch größtentheils verdeckt;
Hebt mich die Kraft, die mich erweckt,
Doch schon zu unbeschrenkten Weiten:
In die mein Geist sich feurig senkt,
Wenn ihn der Gnadenglanz gelenkt.

Das Sinnenlicht flammt falsch und trübe,
Und zinst dem Geist nur Dampf und Rauch.
Wie irrt er, wenn dein holder Hauch
Nicht aus der Dunkelheit ihn hübe!
Glanz aller Wesen, heitre mich;
Sonst kenn ich weder mich noch dich.

Verleide mir das Seelendarben,
Das mir die Kost der Sinnen schafft.
Durch deiner Liebe Glut und Kraft
Vertilg aus mir so Schaum als Farben,
Daran sich die Natur ergötzt,
Die deinen Werth nicht gläubig schätzt.

Verheftet euch, ihr Geistesblicke,
An den, der euch erheitern kann.
Seht euren Gott voll Inbrunst an,
Damit euch seine Kraft erquicke.
Wendt ihr von ihm die Schärfe nicht,
So strahlt euch ewig dessen Licht.

Die

Die 5. Ode.

Bey schmachtendem Seufzen, bey winselndem Zagen
Die göttlichen Schätze der Gnade zu tragen
Verlernet der Geist auf der richtigen Spur,
Wo nicht mehr der Zirkel der blöden Natur
Ihn in der erhabenen Regung beschrenket;
Wo, was er begehret, schafft, fühlet, und denket,
Im nie zu ermessenden Abgrund zerfließt,
Der ewig die Ströhme der Wollust ergießt.

Er lernt auf den Felsen des Lebens sich gründen;
Er misset das Wesen der Schanden und Sünden
Nicht ängstlich nach jener Gerechtigkeit ab,
Die ihm sich im Fürsten der Herrlichkeit gab.
Er sucht vor dem künftigen strengen Gerichte
Nicht mehr in sich selber ein gleichend Gewichte.
Er kennt, als der Tropfen, das Meer, das ihn trägt,
Sobald ihn die Höhen des Ursprungs bewegt.

Es hieß ihn von dem ihn nur quälenden Stöhnen
Das Licht seines Gottes sich gläubig entwöhnen.
Ihm schallen die Worte des Siegers ins Herz.
Zwar fühlet er zärtlich den höllischen Schmerz,

Der seinen Erbarmer so heftig durchdrungen,
Wie Belials Bäche sein Leben verschlungen;
Doch sprießt aus dem Grund der versöhnenden Quaal
Der dürftigen Seele das lieblichste Mahl.

Immanuel, was kann mich deiner berauben?
Mich, den dein so mächtiges Lieben im Glauben
Mit Armen der stärkesten Treue gefaßt?
Wie fiel vor dir, Simson, die sündige Last!
Die Last, darob ehmals die Seele gezittert,
Wie Satan, und Moses, und Lüste gewittert!
Wie freut dein Erlöster, o König, sich itzt,
Daß ihm nur die Sonne der Herrlichkeit blitzt!

Die 6. Ode.

Ist mir umsonst die Lust gegeben,
Die in dem Herzen Jesu wallt?
Soll sie nicht auch mein Herz beleben?
Gleicht sie der dürftigen Gestalt,
Daran ein Auge sich verheftet,
Das nur der leere Schein betrügt,
Und die zugleich den Geist entkräftet,
Dem solch ein trüber Blick genügt?

Hat Jesus denn darum gezaget,
Daß wir nur kraft- und muthlos seyn?
Wie? da sein Sonnenlicht getaget,
Da dessen heller Gnadenschein
Im Innersten des Herzens strahlet,
Das er mit reger Macht erfüllt?
Wird ihm der Dank nicht froh gezahlet,
Der uns der Jammernacht enthüllt?

Was nutzt dem Geist der Freudenschimmer,
Der mehr als Erd und Himmel gilt,
Wenn er im ängstlichen Gewimmer,
Ihn nicht geniessend, heimlich schilt?

Ist Jesu Kraft ein Schaugerichte,
Das nur von fern dem Blick sich beut,
Und bey dem thränenden Gesichte
Das Herz nicht im Genuß erfreut?

Hinweg, ihr ungeheure Plagen!
Der Glanz, der mich durch Jesum hitzt,
Heißt das selbst an der Stirn mich tragen,
Was fruchtreich in dem Herzen blitzt.
Auch hier reiz ich im Feyerkleide,
Das vor dem Thron des Herrn mich schmückt.
Mein göttlich-hohes Brautgeschmeide
Prangt Seel und Gliedern angedrückt.

Die 7. Ode.

Entweiche mir, du Nacht der Hölle,
Da mir die Gnadensonne tagt!
Sollt ich in unfruchtbaren Träumen
Des Wirkens edle Zeit versäumen?
Macht mich ein Schattenheer verzagt?

Hat der, der Herz und Nieren forschet,
Mein Innerstes nicht längst durchschaut?
Blieb ihm der Sündengreul verdecket,
Der mir im trüben Herzen stecket?
Und doch rief er: komm, meine Braut!

Wie liebt er mich bey meinen Mängeln,
Die er schon, eh ich ward, erblickt!
Durch Jesu Blut ward ich geadelt.
Wohl mir, daß mich der Herr nicht tadelt,
Vor dem so Höll als Welt erschrickt!

Hervor ans Licht, erwachte Seelen,
Die Gottes Herz noch nicht erkannt!
Schätzt euch in seines Sohnes Wunden
Von aller Schuld und Straf entbunden.
Was wünscht ihr mehr als solch ein Pfand?

Die 8. Ode.

In heimlichen Kreisen, in dunkelen Spiegeln
Ergeußt sich der Gottheit beherrschendes Licht.
Da schaut man die Vorsicht sich herrlich
entsiegeln,
Wo unserem Geiste die Fassung gebricht.
Sie wandelt auf der nicht gebothenen Spur
Zum Heil selbst die Regung der bösen Natur.
Unnennbares Wirken, mit Weisheit erfüllet,
Dich mißt nur die Schärfe, die alles enthüllet!

Wenn taumelnd ein Gott dieser Erde sich hebet,
Den Dämpfe der Ehrsucht und Wollust erhitzt,
Auf schwülstigen Wogen nur Unfall erstrebet,
In kriegrischen Zügen von Rachbegier blitzt;
Wenn er da, wo Tod und Verderben nur haucht,
Den frechen Fuß freudig in Menschenblut taucht;
So ruf ich mit Aechzen: O göttliche Rechte,
Wann stellst du das Ziel deinem trotzigen
Knechte?

Wenn heilige Seelen im Krümmen und Biegen,
Vom stürmenden Wittern der Feinde geprellt,
Gebunden, gelähmet, geknirschet, erliegen,
Weil Satan, und Sünde, Gewissen, und Welt
Mit

Mit marterndem Schüttern die Kräfte durchwehn,
Die wider den Wirbel im Glauben sich drehn;
So seufz ich erstaunet: **Wann schwindet dieß Pressen?**
Wie? hat der Herr seiner Erlösten vergessen?

Beschleuß dich, mein Sinn, in geordneten Schranken,
Die Gott deiner Ohnmacht und Dürftigkeit setzt.
Erreichst du die Fülle der tiefen Gedanken,
Die alles umfasset, durchdringet, und schätzt?
Sie senkt und erhöhet das was sie begreifft,
Bis ihre Bemühung zum Seegen gereift.
Die Ewigkeit soll im vollkommensten Leben
Den Aufschluß der göttlichen Fügungen geben.

Die 9. Ode.

Flattert noch dein rauschend Schwingen,
Du verwegene Natur?
Zerret dein gewaltig Dringen
Noch den Geist auf seiner Spur?
Soll ich nicht der Lust geniessen,
Die mein Jesus mir geschenkt?
Darfst du wild den Dunst ergiessen,
Der uns ins Verderben senkt?

Wich nicht deiner Regung Toben
Dem erhabnen Geisteshauch?
Ward ich nicht der Welt enthoben?
Schwand nicht der Begierden Rauch,
Der aus einem Feuer stammte,
Das der Mund des Höchsten schilt,
Und aus solchem Grunde flammte,
Der von Sünd und Greueln quillt?

Hab ich nicht genug erfahren,
Meinem Herrscher mich zu weihn?
Der nahm mich den tollen Schaaren,
Die der Höllen Zauberschein

Durch

Durch die Kunst des Fürsten schändet,
Der in unsern Lüften thront,
Und die Seelen, die er blendet,
Mit der schwehrsten Marter lohnt.

Unverzagt, dieß sein Beginnen
Wittert ohne Kraft auf mich!
Nahrung der zu leichten Sinnen,
Meine Seele fasset sich.
Scheut sie gleich den alten Drachen,
Wenn er sich mit dir geschmückt;
Ist sie doch desselben Rachen
Längst durch Jesu Blut entrückt.

Die 10. Ode.

Gespräch zwischen Christo und der Seele.

Die Seele:

Wie kühn wagt sich die scheue Seele,
Nachdem sie, Herr, dein Ruf erweckt!
Wie schnell enthebt sie sich der Höhle,
Wo Finsterniß und Furcht sie schreckt!
Sie kommt in ihrer Sündenbürde:
Genug, du riefst sie, wallend Herz!
Sie traut auf deines Blutes Würde,
Und schwinget sich durch ihren Schmerz.

Jesus: Wagt sich ein Schiff rc.

Schau, Himmel, ich umarm die Füsse
Des Königs, der mein Haupt erhub!
Die (Regung / Prägung) sey mir ewig süsse,
Die ihn tief in mein Innres grub!
Ihr mir zum Preis verklärte Glieder,
Wie habt ihr mich in Lieb erhitzt!
Ich sinke nicht vor Schrecken nieder,
Obgleich aus euch die Gottheit blitzt.

Jesus: Nimm deine Ruh rc.

So trotz ich denn, du Fels der Gnaden,
In dir der scheuslichen Natur.
In dir bin ich des Greuls entladen,
Nicht des geringsten Fleckens Spur
Dürft ihr an mir, ihr Engel, tadeln,
Da mich mein Gott aus sich geschätzt,
Und durch ein unermeßlich Adeln
Dem Himmel selbst zum Wunder setzt.

Jesus: Dieß sind die frohen rc.

Die

Die II. Ode.

Jesus:

Wagt sich ein Schiff, wenn es den Hafen
Zu seiner Sicherheit erwählt?
Wann hat es meinen werthen Schafen
Bey mir an Ruh und Lust gefehlt?
Heran, du (durch mein Blut Gerechte! / sündige Geschwächte!)
In mir schätzt dich der Vater rein!
Heran, die dir (erhöhte / durchbohrte) Rechte
Umfasset dich, und wartet dein!
Die Seele: Schau, Himmel rc.

Nimm deine Ruh in meinem Schooße!
Wie? äffet dich die Blödigkeit?
Du in dir Arme, Schwache, Bloße,
Kraft, Licht, und Reichthum stehn bereit.
Selbst, selbst aus meinen Liebesbrüsten,
Darinn mein Herz die Wonne quillt,
Nähr ich dein gläubiges Gelüsten,
Das mehr als tausend Himmel gilt.
Die Seele: So trotz ich denn, du Fels rc.

Dieß sind die frohen Glaubenstöne,
Die meiner Liebe Pfand erzielt.
Hieraus erscheinet deine Schöne,
Die reizend meinen Blicken spielt.
Bleib ohne Falsch, du meine Taube;
Dein Kleinod hast du schon erstrebt!
Erdulde, hoffe, lieb, und glaube,
Bis dich mein Arm ins Schauen hebt.

Die 12. Ode.

Schreit auf dem geraden Pfade
Frisch zur Himmelsburg hinauf.
Ruh, Gerechtigkeit und Gnade
Fördern deinen Heldenlauff.
Laß das niedere Gewimmel,
Das im Koth sich nährt und hebt.
Eil, dir winket schon der Himmel,
Wo die Schaar der Sieger schwebt!

Hat nicht in den leeren Kreisen,
Die der Dunst der Ehrsucht spannt,
Mancher Geist geblehter Weisen
Ohne Frucht und Kraft gerannt?
Er verlohr sich in dem Schlunde,
Der so Erd, als Himmel, faßt.
Er versank im finstern Grunde,
Maaß er gleich die Sternenlast.

Weh ihm, wenn nicht sein Geschäffte
Auf den Herrn der Macht gezielt!
Weh ihm, wenn des Denkens Kräfte
Nur mit Schattentand gespielt!

Weh

Weh ihm, wenn der Allmacht Glänzen
Zwar ihm im Gehirn geblitzt,
Doch, o trüb und kalte Gränzen!
Kaum die Herzensfläch erhitzt!

Heitre mich, du Strahl der Wonne!
Tief, tief, dring in mich herein!
Dich zu schauen, meine Sonne,
Haß ich den geborgten Schein.
Leuchte mir zum steten Leben!
Häufe mir in dieser Zeit
Durch dein mich beseelend Streben
Jene Frucht der Ewigkeit.

Die 13. Ode.

Der Herr, der mein gedacht,
Bevor sich aus der Nacht
Mein schwaches Haupt erhub,
Wie es der Schooß vergrub,
Der mich der Welt gebahr,
Der Herr der nimmt mein wahr.
Das Heil ist mein ersehn,
Das aller Zeit bestehn,
Und mich erhöhen kann.
Gewaltig bricht es an.

Was soll der Zweifelmuth?
Wallt mir nicht noch das Blut
Des Herrschers der Natur,
Der meine Rettung schwuhr,
Als ihn sein Liebeszug
Mich auszusöhnen trug?
Ermiß, du blödes Herz,
Erheitert jenen Schmerz,
Der den für dich zerdrang,
Den solch ein Lieben zwang!

Im

Im Denken, wie im Thun,
Such göttlich dem zu ruhn,
Der seine Herrlichkeit
Mir, dem Erkohrnen, weiht!
Unschätzbar hoher Stand,
Der Herr ward mir verwandt,
Der Himmel, Erde, Meer,
Und aller Sternen Heer
In seinen Händen wiegt,
Und zum Gehorsam biegt!

Tritt, Schaar der Höllen, auf!
Wags, mir den Heldenlauff
Durch Blendwerk zu verziehn;
(Zum/Als) Sieger will ich fliehn!
Vergaukle, Larvenspiel;
Ich dringe schnell zum Ziel.
Zum Ziel, das Gott mir setzt,
Der mich aus sich geschätzt.
Ich weiß, ich fühle frey,
Daß ich nur Gottes sey!

Die 14. Ode.

* * *

Suchst du noch, Welt, mich zu berücken?
Erkennst du nicht mein hohes Ziel?
Sahst du das Band sich nicht zerstücken,
Das durch der frechen Sinnen Spiel
Bezaubernd sich um mich geschlungen,
Als mich der Geist der Freyheit hub?
Der Geist, der kämpfend dich bezwungen,
Und Fleisch, und Sünd, und Wahn begrub?

Der Liebe Märtrer will ich werden,
Die meinen Gott zum Fluch gestellt,
Und, selbst auf dieser Sündenerden,
Als meine Sonne, mich erhellt.
Der Liebe, der ich tausend Leben,
Und tausend Tode, schuldig bin;
Der will ich mich zum Opfer geben;
Nur die beherrsche meinen Sinn!

Wenn Wuth und List die Dämpfe thürmen,
Um blitzend auf mein Haupt zu fliehn,
So wird dem mir gedrohten Stürmen
Mich ungekränkt der Herr entziehn.

Steht

Steht nicht sein Arm zur Ruh mir offen,
Der mir durch Herz und Blicke winkt?
Werd ich im Schooß der Nacht getroffen,
Wenn gleich die Welt im Tode sinkt?

Entreisset, ihr Verwüstungsflammen,
Aus jeder Brust das Freudenlicht!
Die Schätze, die aus Gott mir stammen,
Erreichet euer Dunstkreis nicht.
Mit ewig= neuen Geisteskräften
Verhöhn ich euern Mord und Raub.
In meinen himmlischen Geschäften
Verschmäh ich leicht den Erdenstaub.

Die 15. Ode.

* * *

Rausch und brause, Lust der Erden,
Du verwüstest nicht mein Herz!
Tausend marternde Beschwehrden
Hüllest du in deinen Scherz.
Was die Geistestriebe nährt,
Sie durch Lieb im Glauben klärt,
Das ist meiner Seelen Werth.

Schwinge, Welt, dein frech Gefieder!
Trotze stolzen Pfauen gleich!
Das Gesetz empörter Glieder
Bannt nicht den aus Gottes Reich,
Der, in guter Ritterschaft,
Durch des höchsten Geistes Kraft,
Nicht nach deiner Schminke gafft.

O wie wird dein Prangen sinken,
Wenn der Herr in Staub dich legt,
Und des hohen Herrschers Winken
Deinen Götzen scheiternd regt!
Stürzte dann nur auch mit dir,
Und der flüchtig-schwachen Zier,
Deine schmachtende Begier!

Nein; der Wurm soll stets dich nagen,
Den du viehisch hier erzeugt.
Sünde, strenge deine Plagen,
Da du Gottes Herz gebeugt!
Ewigsüsser Gnadenschein,
Präge dich mir göttlich ein!
Laß dem Herrn mich herrschend seyn!

Die 16. Ode.

Gewogen zwar, doch nicht zu leicht
Durch meines Heilands Kraft befunden,
Hab ich das Vaterherz erreicht,
Das mich im Geist dem Sohn verbunden.
Wer reißt die ewig feste Schnur,
Die dreyfach mich in Gott verschrenket?
Wie? daß die Sünde noch mich kränket?
Mich, die erlöste Creatur?

Dein Blut, Immanuel, hat mich
Schon in der Taufe wohl gewaschen.
Die rothe Fluth erhöht selbst dich,
Der Mordgeist darf sie nicht erhaschen.
Spornt er die Sündenglieder mir
Durch meines Fleisches wilde Züge;
Labt doch die reicheste Genüge
Mich mitten in der Drangsal hier.

Versöhnend Blut, in dir, dem Schatz,
Darf nun mein edler Geist sich schätzen.
Wie haßt er diesen Taumelplatz,
Den ein verrauschendes Ergötzen

Mit Thorheit, Wuth, und Frevel füllt!
Es soll den trunknen Lästerschaaren
Mein Siegesblitz entgegen fahren,
Wie sehr der Löw im Abgrund brüllt.

Mein Purpur, dich will ich getrost
Um diesen Leib des Todes strecken.
Wenn gleich die Hölle sich erbost,
Beugt mich Sündhaften doch kein Schrecken.
Mein Goel bleibt mein sichrer Theil.
Wenn alle Teufel dämpfend rasen,
Und Gift um meine Seele blasen,
So krönt mich dennoch Gottes Heil.

Die

Die 17. Ode.

* ∞ *

Der Wirbelstrohm der frechen Welt
Sucht von der Bahn mich abzudringen:
Doch werd ich gleich von ihm geprellt,
Soll er mich dennoch nicht verschlingen.
Im Geisteslicht brech ich hervor;
In Gott erhöht steig ich empor.

Mein dürftig- schwaches Gliederband
Mag im beschiednen Moder starren.
Dann schmückt die Seel ein beßrer Stand,
Um Gottes (ungefälscht / ungestöhrt) zu harren.
Den Leib verhülle seine Nacht,
Genug, daß er im Glanz erwacht!

Auf, finstrer Schooß der Erdengruft!
Auf, mit dem Körper dich zu gatten!
Er hauchet hier im Sündenduft,
Und gauckelt mir durch manchen Schatten,
Verlarvt mir Gott und Ewigkeit,
Wenn er mich durch die Sinnen weidt.

Ein Wandrer schilt den faulen Tritt,
Sabald sein Vaterland ihn reget,
Weil die Begier dem schnellsten Schritt
Der Füsse vorzustreben pfleget;
So schwingt mein Canaan auch mich.
Erstorbner Geist, beseele dich!

Die 18. Ode.

Schnaube, Welt, von Dampf und Gift!
Nur am Körper magst du siegen.
Darf der Geist durch das erliegen,
Was den Zeug der Sinnen trifft?
Was von aussen mich bestreicht,
Ist für meinen Geist zu leicht.

Von dem Herrn der Kraft gesteift
Trotzt er frey den Höllenschaaren,
Weil er, wenn sie brausend fahren,
Dessen Arm zum Schutz ergreift.
Wer selbst Gott erkämpfen kann,
Schaut sie mit Verachtung an.

In des Heilands Opferblut
Tret ich froh die Lebensspuren.
Schwache Kraft der Creaturen,
Prüfe mich durch Glimpf und Wuth;
Meine Seele beuget nichts,
Denn sie wallt im Meer des Lichts.

Hier läßt sie den sichern Sinn
Der verruchten Sünder rasen.
Sie erhorcht des Geistes Blasen,
Und sinkt in die Tiefen hin,
Wo vor der verkehrten Welt
Sie ihr Herrscher sicher stellt.

Die 19. Ode.

Unter mancher Winde Druck
Wächst mein Herz zum Lustgefilde;
Weil der frohe Geistesschmuck
Durch den Sturm nicht minder milde
Als durch seine Sonne steigt.
So muß selbst die Welt mir dienen,
Wenn ihr strenger Hauch mich neigt,
Und sie witternd mir erschienen.

Zwar erstaunt der Fleischestrieb,
Wenn uns dieses Zwingen schüttelt,
Und gleich als in einem Sieb
Die geheimen Kräfte rüttelt:
Doch, die Seele, die Gott hebt,
Die am Herrn im Glauben hanget,
Wankt nicht, wenn das Fleisch erbebt,
Weil sie unverletzet pranget.

Wie ein fester Tannenbaum
Seines Felsens Fläche spaltet,
Und auf dem erstrittnen Raum
Mit gerader Stärke waltet;

So fährt auch durch die Natur,
Wenn gleich sie die Kraft gestählet,
Risch mein Geist auf jener Spur,
Die sein Lebenszug gewählet.

Auch um meinen Felsengrund
Sollen sich die Kräfte schlingen,
Die aus meinem finstern Schlund
In das Reich des Lichtes dringen.
Freyer Geist, sey hochgestreckt!
Schoß gewaltig in dem Käumen!
Den die Ewigkeit geweckt,
{Der darf hier nicht wachend träumen.
{Der darf keine Stunde säumen.

Die

Die 20. Ode.

Sich dem Herrn geschmeidig biegen;
Unverrückt der Welt bestehn;
Nicht den Sinn in Fesseln schmiegen,
Die dem Herrn das Herz verdrehn;
Frey und froh die Fülle schauen,
Die den Trieb des Geistes nährt;
Sich der höchsten Macht vertrauen,
Bleibet Christen unverwehrt.

Nie darf mich die Lust bemeistern,
Die zum Erdenknecht mich macht.
Sollte sich die Brust entgeistern,
Der die Lebenssonne lacht?
Nein, der Freyheit edles Prangen
Blitz an meiner heitern Stirn!
Fesseln, die an Sklaven hangen,
Dürfen nicht um Freye schwirrn.

Manches Bollwerk ist erstiegen,
Das der Feind mir frech gestellt.
Meines Helden mächtigs Siegen
Schafft, daß er durch Blicke fällt.

Schwin-

Schwinget euch, ihr Jubeltöne,
Denn ich triumphire schon.
In des Herrschers Kraft und Schöne
Sprech ich Welt und Teufeln Hohn.

Jauchz, o Seele, jauchz, und glänze,
Denn der Himmel pranget dir.
Schau, er webt dir Lichteskränze,
Die in ungeschwächter Zier
Ewig dir das Wesen heitern,
Das dein (Bruder / König) hergestellt,
Da ihn durch des Todes Scheitern
Deines Richters Arm zerschellt.

Die 21. Ode.

Die Seele:

Soll mein Geschrey die Gnad erzwingen,
Die mir dein Herz so frey geschenkt?
O schätz, o schätz ein gläubigs Ringen,
Das, Herr, an dich mich kämpfend schrenkt!
Soll noch mein Herz vom Elend zeugen,
Das dich bis in den Tod bewegt?
Soll ich im Purpurschmuck mich beugen,
Den du, mir, König, angelegt?

Jesus:

Dieß heischen die unlautern Kräfte,
Die sich in deinem Herzen blehn.
Es muß dieß prüfende Geschäfte
Durch strengen Hauch den Dampf verwehn,
Der meine zarte Liebe schändet,
Und Gift in deine Regung mischt.
Mein Herz bleibt ewig dir verpfändet,
Wenn deine fremde Glut verlischt.

Die Seele:

So läutre mich, du Lebenssonne;
Bleibt nur mein Herz dein Unterpfand.
Von grundaus sey zu deiner Wonne
Der Ruß der Schlacken abgebrannt.
Zerschmelze mich im Kreuzestiegel,
Der mich zum reinen Golde treibt;
Wenn nur dein Geist, das Gnadensiegel,
Die Pracht und Kraft der Seele bleibt!

Die

Die 22. Ode.

Sink in den Stand des Todes hin,
Du eigener, sündhafter Sinn,
Der nur in falschem Feuer brennet.
Die Hoheit kenn ich gar zu wohl,
Die mich im Sohne schmücken soll;
Von welchem mich der Feind nicht trennet.

Gefangne Zions, tretet her!
Ereilet gläubig jenes Meer,
Durch das ihr in die Freyheit schreitet.
Verzagt nicht in dem Wunderlauff.
Der Herr thürmt heitre Höhen auf,
Die er aus dunkeln Tiefen breitet.

Zum Himmel kehrt der Augen Licht.
Laßt nicht ein thränendes Gesicht
Den Strahl auf grimme Feinde beugen.
Der Herr entreißt euch ihrem Zwang:
Von ihnen soll der Untergang
Vor Himmel, Erd, und Hölle zeugen.

Ihr steht und wallt in Gottes Macht,
Der euch mit Kräften angefacht,
Die undurchdringlich euch besitzen.
Der wüsten Feinde Donnerschwall
Soll ohne Schlag, im schnellsten Fall,
Unschadhaft, leer, und fern verblitzen.

Die

Die 23. Ode.

Lechzend liege zwar, mein Geist,
An der Brust der süssen Gnade;
Doch die Huld, die Gott erweist,
Miß nicht auf dem Sinnenpfade.
Oft verhüllt er sich der Brust,
Wenn sie ihn nach Fühlen schätzet.
Hat er uns die Sinnenlust
Ihn zu bilden dargesetzet?

Hier verstattet Gott es nicht,
Sinnlich stets im Glanz zu schweben.
Oft muß unser Glaubenslicht
Ihn in Dunkelheit erstreben.
Oft versagt er uns den Kuß,
Der sein Herz empfindlich zeiget,
Weil im sinnlichen Genuß
Unser Geist nicht lauter steiget.

O wie trübt uns oft der Schein,
Der aus Geistesgaben blitzet!
Hat nicht dieser Freudenwein
Manches Herz so sehr erhitzet,

Daß es in der Glut erkrankt,
Die zu stark im Fleische lodert,
Und von aussen schweift, und wankt,
Wenn Gott Still und Beugung fodert?

Möcht ich mit gelassnem Strahl
Stets auf meinen Herrscher schauen!
Möcht ich nie in eigner Wahl
Meinen Schwingen mich vertrauen!
O wie kühn erreicht die Luft
Manches rauschende Gefieder,
Und ein strenger Wirbelduft
Senket es im Sturze nieder!

Die

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Die 24. Ode.

am Pfingstfeste 1748 verfertiget.

Du Geist der Kraft und Majestät,
Der in die wüste Welt geweht,
Und in das freche Fleisch gewittert;
Wie hat vor deiner hellen Schnur,
Die sich empörende Natur,
In ihrem Stolz beschämt, gezittert!
Es muß vor deinem Schall und Blitz
Ein irrdisch-trunkner Sinn sich schliessen;
Doch kann der sonst so öde Sitz
Der Herzen, die du fachst, von neuem Seegen fliessen.

Wie stürzete dein scharfer Hauch,
Als du durch den gethürmten Rauch
Der fremden Glut, die Regung zogest!
Als du die starre Sündenwelt,
Erwecket, durch dein Licht gehellt,
Geschmeidig seinem Herrscher bogest!
Auf Sinai mußt eh dein Strahl
Zum Schrecken und Entsetzen brüllen;
Jedoch, durch welch ein Freudenmahl
Kannst du die kranke Seel im neuen Bunde füllen!

Du rauschest, wallend Liebesmeer,
In frohem Anbruch feurig her,
Den Erdenklumpen zu beleben.
Fahr auf der Herzen Tiefen hin,
Und hemm dem rauhen Adamssinn
Sein ungestühmes Blehn und Heben!

Er fühle deiner Schöpfung Kraft;
Die, wenn sie seinen Grund erhellet,
Sein trotzendes Vermögen rafft,
Und ihn mit sanfter Stärk aus Gottes Höhen schwellet.

Wie hat der Wind des Herrn gebraust,
Der stärker in der Seele saust,
Als in dem Zeuge reger Sinnen!
Wie spornt er eh die Friedensstadt,
Auf dem gebahnten Himmelspfad
Den Lichteswandel zu beginnen!
Die Flammenzungen huben sich;
Sie predigten des Herren Nahmen.
Viel tausend Menschen traf ihr Stich.
Sie warfen kühn und frey den heitern Glaubens-
saamen.

O lautrer Strohm der Himmelspracht,
Reißt uns nicht noch dein Schwung der Macht?
Was kann dir deinen Lauf verdämmen?
Ach soll auf diesem Kreise nicht
Dein Lebensbach und reizend Licht
Die Wüsten ferner überschwemmen?
Ereifre deinen ersten Lauf!
Kann dir die grosse Kraft entsinken?
Höh unsre Menschheit göttlich auf!
Laß uns aus deiner Fluth in starken Zügen trinken!

Die

Die 25. Ode.

Wankend auf dem Weltmeer schweifen,
Und nach seinem Schatten greifen,
Bleibt das Blendwerk der Natur.
Will man stets den Zaubertönen
Der Unholdin ruhig fröhnen?
Strebt man nie auf beßrer Spur?

Kann man gaukelnd das erzwingen,
Welches Wachen, Dulden, Ringen,
Und ein göttlichs Wirken heischt?
Muß nicht der sich grimmig hassen,
Der, begierig sich zu fassen,
Sich in toller Lust zerfleischt?

Scheuslichs Ungeheur der Sünden,
Selbst in edler Herzen Gründen
Wittert deine Schreckensmacht!
Auch die Herrlichsten der Erden
Müssen dir ein Opfer werden,
Wenn nicht Gottes Licht sie facht!

Inbegriff der schwehrsten Plagen!
Busenhölle, die wir tragen!
Welt voll Ungerechtigkeit!
Nützlich foltern deine Züge,
Wenn durch sie die wahre Gnüge
Gläubig uns von dir befreyt.

Die 26. Ode.

Keusch, o mein Geist, mußt du der Fülle dich vertrauen,
Die dir in Gott sich herrlich aufgethan.
Nutzt es mit seichtem Blick auf die Geschöpfe schauen?
O schändlicher, verdammungswerther Wahn!
In dem ursprünglich-schönen Licht
Erkennt man grobe Schatten nicht.

Was ist der Mensch, wenn er dem Erdkreis sich vergleichet?
Was dieser Ball, wenn man die Welt erwägt?
Dieß Wundermeer, darin das Heer der Kreise streichet,
Das dessen Schoos als Tropfen wiegt und trägt?
Doch füllt, ihr Tiefen, nicht den Geist,
Den ausser sich die Sehnsucht reißt.

Ihn zwinget, dreht und preßt der Wirbel der Geschäffte,
Bis seinen Leib erstarrt die Gruft versenkt.
(Er schweift und wankt, daß er durch Schatten sich entkräfte,)
(Des Herzens wilde Glut ertödtet seine Kräfte,)
Bis ewig ihn der Schattenkerker schrenkt.
Strahlst du umsonst, gewaltigs Licht,
Das Wahn und finstre Thorheit bricht?

Ach Herr, die volle Pracht von Millionen Welten
Wär ohne dich dem Geist ein schlechter Raub!
Sie müssen gegen dich ihm noch geringer gelten,
Als ein vom Nord gepflücktes Eschenlaub.
Selbst, Gott, dein Thron ist ihm zu leicht,
Wenn er nicht dich darauf erreicht!

Die

Die 27. Ode.

Es tagt der finstern Brust.
Der Strahl ward ihr bewußt,
Der sie mit hohen Himmelskräften füllt.
Sie haßt den Schattentand,
Das dürftige Gewand,
Darinn sich oft der Geist zu seiner Schande hüllt.

Des Erdenschlammes Grund
Giebt Sturz und Sinken kund;
Weh dem, der hier des Herzens Feste baut!
Des Herrschers Wunderpreis
Errege Muth und Fleiß,
Weil nur die Seel in ihm sich recht gesichert schaut.

Herr, scheuch der Lüste Schwarm!
An allem mach mich arm;
Weil dann mein Herz nur deiner recht geneußt!
Mach selbst von mir mich leer,
Weil dann, du Gnadenmeer,
{Am kräftigsten in mich sich deine Fülle geußt!}
{In dieses Leere stark dein Lebenswasser fleußt!}

Wie reizt dieß Leben mich!
Ich seufze durstiglich:
Lab ewig mich, du hohe Seegensfluth!
Ein Tropfen, den sie senkt,
Wenn Dürr und Mangel kränkt,
Gilt mehr, als was im Schoos der Schöpfung wallt und ruht.

Die 28. Ode.

Zeuch, Seele, deine Rüstung an.
Geharnischt geh dem Feind entgegen.
Der, der im Lichte trotzen kann,
Scheut nicht des finstern Fürsten Regen.
Den Helm des Heils, den Glaubensschild,
Des Siegesfürsten Gnadenbild
Laß frey durch Herz und Glieder wittern.
O wie gewaltig zeucht ihr Strahl!
Er heisset die verdammte Zahl
In ihren öden Schlünden zittern.

Erhöh dich in des Herren Kraft;
Dir winkt des Siegers Ehrenfahne.
Des Geistes Heldeneigenschaft
Entzieht dich allem Tand und Wahne.
Hemm deinem Führer nicht den Lauf.
Wirf durch Vernunft kein Bollwerk auf;
Denn dieses kann der Feind zerschmettern.
Die blutige Gerechtigkeit,
Darinn die Taufe dich gekleidt,
Schmückt, stärkt und schützt dich in den Wettern.

Tritt her, entbrannter Höllenschwarm,
Versammle deines Abgrunds Kräfte!
Mein durch den Herrn beseelter Arm
Verwaltet ruhig sein Geschäffte.
Wie? sinkst du schon zu deinem Sitz,
Eh ich des Geistes hohen Blitz

Auf deine wilden Horden senke?
Ja! denn mir kämpft Gott Zebaoth!
Auch hier höhnt, Hölle, dich mein Spott,
Wenn ich an ihn mich gläubig schrenke!

Wie mancher Schritt ist schon gethan,
Der näher mich dem Ziel getragen!
Sollt ich nach fast vollendter Bahn
In blöder Mattigkeit verzagen?
Nein; wenn die Furcht den Muth erschleicht,
Und durchs Gewissen ihn erweicht,
So schenkt mein Born mir neues Leben.
Dann haucht aus mir der freye Geist,
Der seine Dämpfe schnell zerreißt,
Um triumphirend hoch zu schweben.

Die 29. Ode.

Reiß durch die Trauernacht der Sorgen;
Dich ruft dein froher Lebensstrahl.
Schenkt deine Sonne nicht den Morgen
An dem dir offnen Himmelssaal?
Zeuch deinen Rock der Feyer an,
Den dir das Bundesblut genetzet!
Wer ist, der dich verdammen kann,
Wenn dich dein Richter herrlich schätzet?

In welcher Höh, in welchem Prangen,
Strebt dir das unerschaffne Licht!
Soll dich die Finsterniß umfangen,
Die dieser Glanz der Wonne bricht?
Hat dessen göttlich milde Pracht
Nicht stark genug den Kreis bezogen?
Ist dieser Blitz der höchsten Macht
Zerflatternd, leer, und wild verflogen?

O schände nicht die Gnadenkerzen,
Die dir aus dieser Sonne glühn,
Und Stärk und Anmuth deinem Herzen
Durch ewig reiche Funken sprühn!

Geneuß, geneuß der Wunderkraft,
Die alles Forschen übersteiget,
Dein ganzes Wesen neu erschafft,
Natur, Welt, Sünd, und Teufel schweiget!

Wie schätz ich euch, ihr holden Züge,
Die mir der Herr des Lichts erläßt?
Hinan, zur seligsten Genüge!
Auf, Seelen, die der Mangel preßt!
Schöpft freudig aus dem Lebensbach!
Trinkt, Lieben, trinkt, und werdet trunken!
Der euren Todeskerker brach,
Ist nur um euch so tief gesunken.

Die 30. Ode.

Geist der Prüfung, läutre mich!
Laß der Seele Schlacken schwinden!
Möcht ich mich in mir nicht finden!
Ach wie schlüpfrig hat der Schlich
Jener Schlang oft mich bewogen,
Und im Schmeicheln mir gelogen!
Wenn sie um den Busen spielt,
Wird ihr Todesstich erzielt.

Glimmt nur erst die Sündenglut
In dem finstern Herzensgrunde,
Stürzt sie bald aus diesem Schlunde
Eine Flammenmacht der Wuth.
Ihr durchdringendes Geschäffte
Trifft und faßt des Wesens Kräfte,
Das dem Thon sich blind vertraut,
Den der Schöpfer ihm erbaut.

Wenn der Lüste grimmer Hauch
Blitzend seine Flammen sprenget,
Und die trübe Wirkung strenget,
Wie erhebt alsdann der Rauch,

Der sich von Begierden schwellet,
Und den heitern Witz beschnellet,
Weit und breit sein Wolkenmeer,
O wie scheuslich kämpft dieß Heer!

Geist der Gnade, senke mir
Reine Kraft aus dir hernieder.
Das Gesetz der frechen Glieder
Schweige, du Beherrscher, dir!
Witterst du, so laß michs merken,
Und durch deinen Zwang mich stärken!
Lüftest du in Heiterkeit,
Oeffne dir mein Herz sich weit!

Die 31. Ode.

Brich heran! auf, trotze besser!
Welt und Abgrund, streue Blitz!
Schwing dein rauschendes Gewässer
Ueber aller Wolken Sitz!
Wirble reissend deine Schlünde!
Taumle wild auf deiner Spur!
Meines Himmels heitre Gründe
Lachen deiner Tiefen nur.

Dieses Herz, wie schwach es strebet,
Wenn der Herr es nicht ermannt,
Spottet dein, wenn ders belebet,
Der ihm Stärke zugewandt.
Das vergoßne Blut des Sohnes,
Dessen Purpur mich geschmückt,
Bleibt das Unterpfand des Thrones,
Der mich ewig dir entrückt.

Wenn die Welt in Trümmern fähret,
Und die Himmel stürzend fliehn;
Wenn der Zornhauch alles leeret,
Den des Herrschers Mächte ziehn;
Dann erhöhen mich die Kräfte,
Die der Gnadengeist mir schenkt.
Majestätisches Geschäffte,
Das mich (göttlich / Freyen) hebt und schrenkt!

Die 32. Ode.

Ewig reizendes Gefilde!
Seegenspracht der höchsten Höhn!
Wie blühst du dem Geist so milde!
Unausdenklich = groß und schön
Nennt er deine Schätzbarkeiten,
Wenn er feurig sie bezeucht,
Und in deinen Wunderweiten
Auf der Gottheit Schwingen fleucht.

Faß nicht mehr den Geist, du Erde!
Nur den Theil ergreiff erstarrt,
Der hier frey von der Beschwehrde
In der Nacht des Tages harrt.
Wäre schon die Seel entspannet,
Die, von der Natur bewegt,
Oft den Strahl des Lichts verbannet,
Der aus Gott so dringend regt!

Helle Tiefen, die mir dunkel
Vor zu grosser Klahrheit sind;
Nie zu schätzendes Gefunkel,
Wär ich an der Erde blind!

Ach

Ach ich seh am Schaum und Kothe,
Aus mir selbst geblendt, zu viel!
O wie mancher Fleischesbothe
Trabt und äfft im Sinnenspiel!

Frey hinauf, ihr Geistesaugen!
Gebt dem Himmel das Gewicht!
Sonst wird mir das Gleissen taugen,
Das ins Herz zu kräftig spricht.
Ach wie schändt der Thon den Töpfer,
Der ihn an das Licht erhebt!
Spröde starrt er vor dem Schöpfer,
Dessen Odem ihn belebt!

Die 33. Ode.

Du reine Lichtesquelle,
Durchdringe mein Gemüth,
Daß da kein Dunst sich schwelle,
Wo Gottes Feuer glüht.
Ach wären alle Funken
Schon in ihr Nichts gesunken,
Die meine Regung sprüht!
Du reine Lichtesquelle,
Schaff, daß kein Dunst sich schwelle,
Wo Gottes Feuer glüht!

Wie toben die Begierden,
Die wilde Fleischesbruth,
Wenn in den falschen Zierden
Die Seele wallt und ruht!
Wie äfft ihr blöder Schimmer
Des Geistes Sehnsucht immer!
Wie beugen sie den Muth!
Wie toben die Begierden,
Wenn in den falschen Zierden
Die Seele wallt und ruht!

Erweckendes Geschäffte,
Dadurch der Geist sich hebt,
Schenk ihm den Schwung der Kräfte,
Der gleich dem Adler strebt!

Ach, daß sein sichrer Flügel
Um jeden Erdenhügel,
Wie Schwalben, gaukelnd schwebt!
Erweckendes Geschäffte,
Schenk ihm den Schwung der Kräfte,
Der (gleich dem Adler strebt! / feurig Gott erstrebt!)

Entweich, du Fleischesdüften;
Mich schändt dein finstrer Rauch.
Der Sinnen freches Lüften
Verdringt den Geisteshauch.
Was können Kräfte fodern,
Die, eh mans denket, modern?
O flüchtiger Gebrauch!
Entweich, du Fleischesdüften!
Der Sinnen freches Lüften
Verdringt den Geisteshauch.

Die 34. Ode.

Freudig streck ich euch, ihr Glieder,
In den Staub des Todes hin.
Sinkt in euren Ursprung wieder;
Denn ihr bogt den freyen Sinn.
Euer Joch, das ich getragen,
Bricht mein letzter Feind, der Tod.
Sollt ich bey der Hülfe zagen,
Die euch Frechen Ruhe droht?

Ewigkeit, nur deine Schwingen
Sichern meinem Geist den Zug.
Hier muß er mit Schatten ringen,
Und der sinnliche Betrug
Beut ihm seine falschen Kräfte
Mit so süßem Locken an,
Daß sein himmlisches Geschäffte
Oft im ersten Thun zerrann.

Milde Frucht der Geistesregung,
Die ich hier in Gott gesät,
Schatz der seligsten Bewegung,
Reife mir doch nicht zu spät!

Wäre schon dieß Licht verglommen,
Das um mich noch blendend spielt!
Ach, wann wird die Erndte kommen,
Die mein reicher Geist erzielt!

Meine Wurzel strebt im Keime,
Der im Herzen Gottes schoßt.
Welch ein Preis, daß aus dem Leime
Solch ein Lustgefilde sproßt,
Das die herrlichste Genüge
Durch der Schätze Schatz gewann,
Und durch hoher Anmuth Züge!
Selbst den Schöpfer laben kann.

Die 35. Ode.

Zeuch geschäfftig mit den Stunden
Zu dem Meer der Ewigkeit;
Doch sey stets im Herrn gebunden,
Reger Geist, wenn diese Zeit
Ihre schnelle Fluthen wälzet,
Und an diesen Kreis dich zwingt.
Denke, wie die Lust zerschmelzet,
Die nicht selbst aus Gott entspringt.

Brich durch deine Fleischesdecken,
Eh die weiche Hülle bricht.
Deinen Schimmer hoch zu strecken,
Heischt des Herrschers Angesicht.
Laß selbst mitten in dem Dunkeln
Den aus Gott gefloßnen Schein
Nicht in deiner Brust nur funkeln:
Blitz- und schallend soll er seyn.

Gieb der Erde Trotz und Höhnen
Nie in weichem Winseln nach.
Laß die Geisteswort tönen,
Die dein Gott ins Herz dir sprach.

Schilt in Ruhe das Gelüsten
Der von Ehrsucht trunknen Schaar.
Wenn sie höllisch dir sich rüsten,
Wird dein Sieger offenbar.

Herrscher, dir will ich mich beugen,
Dem sich Erd und Himmel bückt!
Frey und aufrecht will ich zeugen,
Wenn der Feind sein Schwerdt gezückt.
Wird es mir die Adern leeren,
Strebt mein Geist doch unverwandt.
Ewig soll der Reichthum währen,
Den dein (Wort/Herz) mir zuerkannt.

Die 36. Ode.

Die Seele:

Soll ich stets vergeblich ächzen?
Redest du nicht, Lebenswort?
Hat nicht eh mein Seelenlechzen
Dir dein zartes Herz durchbohrt?
Ist bey dem kein Trost zu finden,
Der sonst Schutz und Retter heißt?
Strahlt nicht mehr das Licht der Blinden,
Das aus ihrer Nacht sie reißt?

Jesus:

Mußt du nicht im Dunkeln kreissen,
Wenn dein falsches Licht dich führt?
Das durch sein beherrschend Gleissen
Dich mit eignen Banden schnürt?
Mehre nicht durch blödes Blicken
Deine Schuld und Dürftigkeit.
Laß dich meine Füll erquicken!
{Ewig steht sie dir bereit!
{Die ich dir durch mich geweiht!}

Die Seele:

Herr, so schließ ich Herz und Augen
Mir, und öffne sie nur dir.
Kann mein sündig Wesen taugen,
Wenn ich es so scheuslich mir,

Als selbst dir, mein Gott, verstelle?
Lehre mich mein äffend Nichts.
Mache meine Schatten helle,
Strahl des höchsten Angesichts!

Jesus:

Braut, dein Himmel soll sich heitern,
Der dir Trauerwolken zeugt!
Doch, dieß Prüfen muß dich läutern.
Jeder Geist, der wohlgebeugt,
Mir, nur mir, den Zoll entrichtet,
{ Den mein Herz sich auserseh̄n,
{ Den mein treues Herz begehrt, }
Und sich gläubig mir vernichtet.
{ Muß in Kraft und Fülle stehn.
{ Schmecket, sieht, fühlt, und erfährt. }

Harmonische Belustigungen des Geistes.

Das dritte Buch.

Die I. Ode.

Fasse dich, du zagend Herze;
Dir besteht der feste Bund.
Selbst aus deinem Sündenschmerze
Blüht der Freuden reicher Grund.
Laß nur deine milde Zähren
Dir das Lustgefilde ziehn,
Das dann heitre Strahlen klären,
Wann die letzten Donner fliehn.

Schau, wie sich in deinen Thränen
Selbst der Glanz der Gnade bildt,
Die durch das erweckte Sehnen
Deinen Durst so reizt, als stillt!
O du hängst an einem Bande,
Das nicht Erd und Hölle bricht!
Klügle nicht mit dem Verstande:
Hör, was Gott dem Geiste spricht.

Wie

Wie der Saame dunkel käumet,
Und in öder Tiefe sproßt,
Eh er sich im Luftreich bäumet,
Und vor allen Augen schoßt;
So strebt erst in finstern Gränzen
Deines neuen Wesens-Lauf,
Und steigt nachmahls bey dem Glänzen
Seines Himmels (prächtig / mächtig) auf.

Form, o Geist, dich nach dem Willen,
Der dir seine Liebe weiht.
Lässet er dir Freude quillen;
Zoll ihm deine Heiterkeit.
Würde von den frohen Gaben
Deine schwache Seele leer;
Wird dich doch ein Tröpfgen laben.
{Auf, geneuß in ihm dein Meer!}
{Auch den schenkt dein Gnadenmeer!}

Die 2. Ode.

Die Seele:

Du Abgrund reiner Triebe,
Der mich in Gott gesenkt,
Durchdringe mich mit Liebe,
Die mich an Jesum schrenkt.
Trübt nie den Geist, ihr Sinnen,
Die ihr nur gaukelnd spielt.
Verlieren nicht, gewinnen,
In Gott selbst mich gewinnen,
Bleibt das, was ich erzielt.

In jenen wüsten Schranken,
Darinn die sichre Welt
Geblehet, und kühn im Wanken,
Sich selbst Gesetze stellt,
Entfährt der letzte Schimmer,
Der noch dem Witze strahlt.
Er hellt und leuchtet nimmer;
Er blendt und äffet immer,
Wenn er die Schatten mahlt.

Dich, Jesu, ruft mein Sehnen;
Schau deine Freundin hier!
Der Welt mich zu entwehnen,
Schärf, Herr, mir die Begier!
Erschein, du Schatz der Wonne,
Die meine Brust verklärt!
Erheitre mich, o Sonne!
Unschätzbar-hohe Sonne,
Ertheil mir meinen Werth!

Die 3. Ode.

Antwort auf die vorige.

Jesus:

Schau mich, Geliebte, kommen;
Dir bleib ich stets verpfändt.
Der Brand sey nie verglommen,
Der dir im Herzen brennt.
Lern dich in mir nur schätzen,
So schwindt der Zaubertand.
Ein königlich Ergötzen,
Ein göttliches Ergötzen
Hab ich dir zuerkannt.

Schweigt, ihr Sirenentöne
Der schändenden Natur!
Verlockt nicht meine Schöne
Von ihrer Lebensspur.
Kein tödtendes Gelüsten
Erschleiche deren Geist,
Weil sie aus meinen Brüsten,
Aus meinen Mutterbrüsten
Die Milch der Liebe speist.

Senkt euch, ihr Seraphinen,
Zu meiner holden Braut,
Ihr königlich zu dienen.
Der Purpur, den ihr schaut,
Und den ich ihr erlesen,
Umfaßt sie göttlich-schön.
Er stammt aus meinem Wesen,
Aus mein- und ihrem Wesen;
Was kann sie mehr erhöhn?

Die 4. Ode.

* * *

Mich darf der Sündendampf nicht blehen,
Der in der eiteln Lust verbraust.
Ich schöpfe Kraft aus jenem Geisteswehen.
Auf, Odem, der so tief, als fruchtbar saust!
Auf, schenke dich der dir geweihten Stille,
Die von der frechen Fleischesarbeit ruht!
Du hauchest ja, wenn der gezähmte Wille
Der kaum entglommnen Lasterglut
Im ersten Anbruch Einhalt thut.

Du Gegengift berauschter Sinnen,
Die kühn auf Todeswegen fliehn,
Wie sucht ein mattes Herz dich zu gewinnen,
Wenn es der milden Gnade Strahlen ziehn!
Der Trunkenheit, die es so sehr verwöhnet,
Da es der falschen Lüste Nebel drang,
Wird dann nicht wie zuvor vom Geist gefröhnet.
Er haßt den ungestühmen Zwang,
Der wahren Freyheit Untergang.

Ich tret erlöst die frohe Spuren,
Die mir Immanuel gebähnt.
Ich schwinge mich zum Herrn der Creaturen.
Wohl mir, daß sich mein Herz nach diesem sehnt!

Dieß

Dieß Sehnen wird mich nie vom Ziel verrücken,
Das mir sein Wort so reizend vorgesteckt.
Verdammte Lust, nie sollt du mehr mich drücken,
Da mich der Geist der Kraft geweckt,
Der mir des Heilands Herz entdeckt.

Besitz ich dieß, was acht ich alles,
Das sonst den lüstern Blick gereizt?
Der Wunderschoos des reichen Erdenballes
Faßt nichts, wornach mein hohes Trachten geizt.
Ich muß so gar mein Wesen selbst verschmähen,
Sobald in ihm die Bruth der Laster käumt.
Kein Wirbel darf mich auf der Bahn verdrehen,
Wie sehr der Hauf der Sünder schäumt,
Der sich in wilder Wuth entzäumt.

Die 5. Ode.

Scheuslichs Bild der Lastertriebe,
Gegenkraft der starken Liebe,
Die in Jesu Herzen flammt,
Ewig, ewig sey verdammt!
Freche Zucht der Lüsternheiten,
Die so geil im Herzen schießt,
Stirb, weil sonst dein wildes Breiten,
Meine Brust dem Herrn verschließt!

Dorre, trotzendes Gehege!
Bleib in keinem Sprossen rege,
Der mir Gottes Zugang sperrt,
Und mein Herz mit Stacheln zerrt.
Nicht die Erde, nicht der Himmel,
Schrenket meinen hohen Geist,
Wenn er sich aus dem Gewimmel
Ueber sich zum Schöpfer reißt!

Sollt ich dem den Herrn verwehren?
Sollt ich den mit Träbern nähren,
Den der Himmel selbst erschreckt,
Wenn er Gott darinn nicht schmeckt?

Weicht, geschminkte Schaumgerichte,
Die zum Aeffen sich geziert,
Deren Pracht vor dem Gesichte
Plötzlich sich in Nichts verliehrt.

Dein beseeligend Geschäffte,
Flöß, o Herr, der Gottheit Kräfte
Meinem Geist zur Nahrung ein.
Dann muß er gesättigt seyn.
Diese Fülle soll ihn reizen
Hungernd stets sie zu erflehn,
Bis er durch ein heilig Geizen
Wird in ihrem Abgrund stehn.

Die 6. Ode.

Gott und mir im Geist gebunden
Streb ich froh, und kühn, und frey,
Und ermeß in diesen Stunden,
Was der Schmuck des Himmels sey:
Doch selbst diese Lichteshöhle
Ist ein schwaches Schattenbild
Jenes Herrn, der meine Seele
Durch sein blutend Leiden stillt.

Stellt nicht, Engel, eure Throne
Meinem Geist zur Reizung dar.
Vor dem hochgelobten Sohne
Nimmt mein Sinn nicht euer wahr.
Dieß mein Herz, dem er geschwohren,
Uebersteigt die Wunderpracht,
Die der Schöpfer euch erkohren,
Weil der Glaub es göttlich macht.

Herrscht in mir der Herr des Himmels,
Der sich mir zum Schatz bestimmt;
Acht ich nicht des Lustgewimmels,
Das in euren Kreisen schwimmt.
Ich, der schlechte Leim der Erden,
Muß, durch seine Pracht gerückt,
Solch ein Lustgefilde werden,
Das den hohen Himmel schmückt.

Die 7. Ode.

Die Seele:

Liebend Herz, das mir zerstochen
Seinen letzten Odem zog;
Hast du nicht den Sturm gebrochen,
Dessen Wuth mich oft bewog?
Sollen noch die Wetter brausen,
Die den Sinn so wild geschreckt?
Laß die linden Lüfte sausen,
Die der Geist der Freyheit streckt!

Welch ein Wimmern, welch ein Aechzen
Sprießt aus meiner trüben Brust!
Holder Freund, wird nicht mein Lechzen
Deinem Herzen mehr bewußt?
Aeffte mich ein Dunst der Sinnen
Als des Königs Arm und Schoos
Mich bey milder Thränen Rinnen
An die Brust der Liebe schloß?

Jesus:

Willt du sinnlich nur mich kennen?
Gläubig, gläubig fasse mich.
Sonst wirst du von mir dich trennen;
Sonst droht dir der Schlange Stich.

Schau

Schau und fühle mich im Glauben;
Nur durch den werd ich erreicht.
Nichts darf dir mein Wesen rauben,
Wenn dein Glaube nicht entweicht.

Reinige dich stets im Blute,
Das aus mir für dich verlief,
Und zu dem verscherzten Gute
Dich Verlohrne wiederrief.
Dieser Born der freyen Gnade
Fähret dir noch wallend zu,
Und schenkt selbst auf dunkelm Pfade
Dir, Geliebte, Kraft und Ruh.

Die 8. Ode.

Nur von Gott beschrenkt im Ringen
Reiß ich, Welt, mich schnell von dir.
Spornt des Heilands eifernd Dringen
Nicht die hohen Kräfte mir?
Keine Lust, kein Weh, beugt mich.
Meine Seele fühlet sich.

Wie veracht ich ein Gewebe,
Das die blöde Sinnen fängt!
Wenn ich in dem Glanze schwebe,
Der an Jesu Herz mich zwängt,
Reizt mich durch sein prangend Licht
Selbst der frohe Himmel nicht.

Unerschaffne Lebenssonne,
Bleibe meine Pracht und Lust.
Nirgend sey mir eine Wonne
Ausser dir, mein Theil, bewußt.
Du bist das, was meinen Geist
Recht in seinen Vortheil weist.

Bey der morschen Hütte Sinken,
Die mich, deinen Freyen, preßt,
Laß, Herr, deinen Blick mir winken,
Den dein Lieben mir erläßt.
Dann zieh ich, wie sichs gebührt,
In mein Erbe, das mich rührt.

Die 9. Ode.

Hinauf, hinauf, erhabner Geist!
Das Lichtreich rufet deinen Schwingen.
Der, dem sich Gott zum Lohn verheißt,
Darf nicht mit Pein und Unmuth ringen.
Erwecke die verwöhnte Brust,
Die Himmelskräfte stark zu fassen.
Darfst du dich nicht der höchsten Lust
Zum frohen Leben überlassen?

Verschliesse nicht den öden Grund,
Da Jesu Liebesodem brauset,
Und dessen gnadenvoller Mund
Im Innersten des Herzens sauset.
Wird solch ein liebliches Getön
Nicht allem Rauschen vorgezogen?
Bildt das die Lüsternheit noch schön,
Was dich im Schauen oft betrogen?

Wie fährt ein Geist im Herrn empor,
Der nicht am schlechten Schalen klaubet!
Wie dringet er den Zeiten vor,
Wenn er der Ewigkeit sich raubet!

O schöner Raub, der Gott gefällt!
Er darf nicht in der Hütte keichen,
Die dieses Leben ihm vergällt.
Er eilt das Kleinod zu erreichen.

Ihm strahlt des Herrschers Angesicht;
Ihn hebt das Wesen aller Wesen.
Sein herrlich fackelnd Glaubenslicht
Hat er zum Führer sich erlesen.
Die Liebe zwingt ihn flammend auf,
In Gottes Herz ihn einzusenken.
Wie könnt er in dem Heldenlauf
Durch Tand und Schatten sich verlenken?

Die 10. Ode.

* * *

Gepriesnes Nichts der falsch-berühmten Größe,
Wie wenig schätzet dich ein ächter Geist!
Verspührt nicht deine Dürftigkeit und Blöße,
Die nur ein seichtes Aug, als himmlisch, preist?
Wer läßt sich gern in einem Wirbel treiben,
Der schwindelnd ihn in Tod und Abgrund schnellt.
Wer will ein feiger Sklav im Elend bleiben,
Der seine Freyheit selbst durch Gott erhält?

Wie mich der Dunst der Menschenehre neigte,
Sah ich den Herrn der Herrn gleichgültig an.
Gleichgültig? nein, mein tolles Wählen zeigte,
Daß selbst mein Gott mir Eckel schaffen kann.
Verruchter Sinn, wie soll ich dich benennen?
Dich, Schaum der Brunst, der wild im Herzen kocht!
Kann noch der Mensch vernünftig sich erkennen,
Der wider seinen Gott so rasend pocht?

Gedenken, Thun, Trieb, Neigung und Gebehrden,
Fast jedes Wort, das Mund und Hirn erkiest,
Dieß alles muß der Höllen ähnlich werden,
Die wesentlich aus ihm, o Scheusal, sprießt!
Allmächtiger, wie? duldest du das Schäumen,
Das wider dich die leeren Kräfte schwellt?
Dein Wort laß mich durch deinen Geist dir zäumen,
Bevor mich armen Wurm dein Wink zerschellt.

Die II. Ode.

Fertig, Gott mich zu vernichten,
Feurig, mich in Gott zu höhn,
Laß ich hier die Welt mich richten,
Wenn nur dort das Angstgetön
Mich nicht jenem Schlund bescheidet,
Der mir ewig Gott verschließt,
Und woselbst, indem man leidet,
Nie ein Strahl der Hoffnung sprießt.

Schattenpracht der Ehrenwürden,
Die so manche Thoren schmückt,
Mußt du dich auf Herzen bürden,
Die der schwächste Wind verrückt?
Wer sieht nicht in stolzen Bildern,
Die ein Narr sich frech ergeizt,
Sich ein höllisch Scheusal schildern,
Das ein Heer von Martern reizt?

Schmuck der Unschuld, Glanz der Frommen,
(Unbeneidte / Ungefälschte) Niedrigkeit,
Licht, vom Herrn der Herrn entglommen,
Du besiegst den Kreis der Zeit.

O wie

O wie zeuchst du die Begierden
In den wahren Ruhpunkt ein!
O wie müssen deine Zierden
Aller Freuden Quelle seyn!

Strebt dein Schimmer gleich verborgen,
Wird er doch von Gott erblickt.
Dort enthüllet ihn der Morgen,
Der uns stete Strahlen schickt.
Wann der Tünche Staub verschwunden,
Der die schwachen Sinnen nährt,
Dann ist dir der Preis erfunden,
Dessen Hoheit ewig währt.

Die 12. Ode.

Wohin ich meine Blicke sende,
Find ich von Gott die tiefe Spur.
Der Welten nicht zu messend Ende
Entwirft den Herrscher der Natur.
Wie strahlt er meinem Geist entgegen,
Wenn ihn mein Glaube liebend schätzt!
In zarte Glut werd ich gesetzt.
Ein schnell, und froh, und sanftes Regen
Bemeistert sich der engen Brust.
Kaum bleibt sie ihrer dann bewußt.

Da, wo ich Gott im Abdruck schaue,
Wird mir mein Himmel offenbar.
Die Macht und Kraft im Erdenbaue
Stellt ihren Meister lehrreich dar.
Ein Würmgen, daß ich kaum bemerke,
Wenn es die Füße biegt und steift,
Und wie der Blitz im Gleise schweift,
Faßt mich mit solcher Wunderstärke,
Als in dem allgemeinen Meer
Das unzählbare Weltenheer.

Mehr als zu viel, um nachzusinnen!
O Tiefen, die kein Forschen spührt!
Was kostet es, den zugewinnen,
Der euch, Geschöpf, aus Nichts geführt?

Das Sündenherz! = = = O welch ein Schätzen!
Auf, Seele, fasse deinen Preis!
Schwing dich aus deinem öden Kreis! = = =
Wie? scheuest du dich aufzusetzen? = = =
O tausche gern dich um das Gut,
Darinn der Grund der Wesen ruht!

Wie? kann ein Mensch den Herrn erringen,
Und er will thöricht sich bemühn
Die Seelenkraft auf sich zu zwingen,
Um in dem tummsten Brand zu glühn?
Auf sich, den frecher Unsinn schändet,
Der brausend in den Gliedern (pocht. / kocht.)
Wie trübe brennt des Witzes Docht,
Der, statt des Leuchtens, nur verblendet!
Ach Herr, dein Herz und Angesicht
Sey ewig mir mein Schatz und Licht!

Die 13. Ode.

Nur aus Gott stammt volle Gnüge.
Seiner reichen Güte Züge
Macht kein starkes Schöpfen schwach.
Merkt es, ihr bethörte Sinnen;
Ihr verlieret im Gewinnen;
Geht nicht leeren Brunnen nach!
Warum wollt ihr dürftig graben,
Da sich euch die Gottheit beut,
Und in (frey geschenkten / ewig süßen) Gaben
Herz, und Sinn, und Geist erfreut?

Zieht nicht an des Wahnes Ketten;
Sucht die Ehre dem zu retten,
Der die Lebensströhme streckt.
Eifert, durch den Geist gelenket.
Seyd in dem mit Lust gesenket,
Der euch seine Tief entdeckt.
Selbst aus seinem höchsten Wesen
Fließt die Labung feurig her.
Sucht vom Irrthum zu genesen.
Eilt in dieses Liebesmeer.

Flieht vom zaubernden Gewühle.
Weiht Gott Regung und Gefühle;
Stimmt den Geistestrieben bey.
Alles, was dem Nichts entflogen,
Und den Odem je gezogen,
Zeigt, wie groß der Schöpfer sey.
Wer will nicht begierig fassen,
Wenn der Gottheit Schätze sich
Selbst in unsre Tiefen lassen?
Blöder Mensch, besinne dich!

Die 14. Ode.

Die Seele:

Freund, der die Erdenpracht
Mir schlecht und dunkel macht,
Wie sehr sie jeden zieht,
Der nicht im Geiste sieht.
Du holdes Angesicht,
Du ewig reizend Licht,
Verhüllst umsonst dich mir.
Die eifernde Begier
Erjagt dich selbst im Schmerz.
Du leugnest nicht dein Herz.

Erstürbe mir die Kraft,
Die der Genuß mir schafft,
Der mich durch Fühlen nährt;
So bleibst du doch mein Werth.
Im Dunkeln forsch ich dich.
Im Trüben beug ich mich;
Gnug, daß die Glaubensart
Mich dann dir, Herr, verwahrt.
Verwirfst du wohl die Braut,
Die dir dein Blut vertraut?

Mein fauler Raupenstand,
Der mich ans Kriechen band,
Fiel, nebst den Gliedern hin,
Da ich den eckeln Sinn,
Von allem abgelenkt,
Tief in mich selbst geschrenkt.
Dieß mir erwählte Grab
Zog mir die Hülsen ab.
Ein frey Gesetze schwang
Mich aus dem Untergang.

Du geistig-edler Schooß,
Wie war dein Thun so groß,
Das mich aus dir gebahr,
Als ich mein Würger war!
Ich riß mein altes Band,
Das schmutzige Gewand;
Ich fuhr im neuen Lauf
Beym Licht der Sonnen auf.
So wall ich, bis die Zeit
Mich abermahls entkleidt.

Die 15. Ode.

Antwort auf die vorhergehende Ode.

Jesus:

O Freundin, mein Geheiß,
Das dir den höchsten Preis
Aus meinem Herzen setzt,
Sey nie von dir verletzt.
Des Glaubens ächtes Thun
Lehrt dich in mir stets ruhn,
Auch wenn mein Angesicht
Dir keine Lust verspricht.
Mich faßt ein jeder Geist,
Den das Verborgne speist.

Stirb deinen Sinnen ab!
Sey dir das dunkle Grab,
Das dich der Welt verschließt,
Und nur dem Himmel sprießt.
Blieb auch dein Fürstenstand
Selbst denen unbekandt,
Die hier die Gnade nährt;
Schätz ich doch deinen Werth.
In mir, dem Gnadenthron,
Winkt dir dein Himmel schon.

Braut, siehe nicht zurück.
Ein jeder seichter Blick,
Den man der Erde schenkt,
Hat stets mein Herz gekränkt.
In Abgezogenheit.
Wirst du von Dir entkleidt,
Da sonst die schnöde Welt
Durch dich so leicht dich fällt.
Schau unverrückt mich an,
Mich, deinen Herrn und Mann.
Mich, der dich schützen kann.

Die

Die 16. Ode.

Wie wankt die wähnende Natur,
Wenn sie des Witzes Bleyschnur senket,
Und auf der tief-verschrenkten Spur
Der höchsten Weisheit, kühn sich schwenket!
O wie entfährt ihr alle Kraft,
Wenn sie aus Schlüssen Schlüsse treibet,
Und jene Macht, die tilgt, und schafft,
Durch ihren engen Kreis beschreibet!
Weg, Larve, die dem Geiste lügt,
Den sinnreich Tand und Traum betrügt.

Kein Geistesauge sieht hier klar,
Als das ein göttlich Licht geschärfet.
Wie? stellt ihr euch als Weise dar,
Die ihr das Bild der Welt entwerfet?
Der Welt, die nur der Schöpfer kennt,
Der sie aus Nichts hervorgeschwungen?
Der Welt, die in den Schranken rennt,
Die kein geschaffner Geist durchdrungen?
Der Welt, in der die höchste Macht
Der Weisen, wie der Kinder, lacht?

Vernünftiger, was äußert sich?
Wie? daß du dich in dir nicht findest?
Gedehnter Punkt, wie? daß du dich
In einen Zirkel reissend bindest,
Der tausendfach dich selbst verschlingt?
Was nützt dein marterhaftes Sinnen,
Durch das dir Witz und Kraft entsinkt?
Was kann dein Forschen dir gewinnen?
Wird solch ein Pfad von dir erreicht,
Vor dem ein Seraph zitternd schweigt?

Verstand, dich heiß ich billig ruhn,
Der du schon oft zu hoch gestiegen.
Gedenken, Reden, Geist und Thun
Soll sich vor meinem Herrscher schmiegen.
Was nutzt ein kindisches Gefühl,
Das in verwöhnten Trieben spielet,
Und im verworrenen Gewühl
Auf ein vergebens Wirken zielet?
Herr, schleuß mein lüstern Auge zu;
Schenk mir in deinen Tiefen Ruh!

Die

Die 17. Ode.

Unschätzbar-sanftes Ruhn,
Versenke Sinn und Thun,
Weil der im Herzen tönt,
Der mich mit Gott versöhnt.
Sprich, o du Lebenswort,
Geheim im Reden fort,
Bis mich die Seligkeit
Vor deinem Throne weidt.
Aus meinem Schweigen stammt,
Was ewig mich entflammt.

Was hier dem Geist nur hallt,
Wird dort sich mit Gewalt
Aus heitern Tiefen ziehn,
Durch alle Himmel fliehn.
Hier wird das Brautgemach
Mit Angst, und Quaal, und Schmach
Von aussenher bedeckt,
Weil Sünd und Unfall schreckt.
Am hohen Perlenthor
Bricht es in Pracht hervor.

Ich bin ein Diamant
An meines Goels Hand.
Trübt mich ein frecher Hauch;
Wie bald verflieht der Rauch,
Der mich auf kurze Zeit
Von meiner Pracht entkleidt!
Heran, du Höllenschwarm,
Schau den, der an dem Arm
Des höchsten Königs blitzt,
Und nicht im Dunkeln sitzt!

Ein solches Liebesrecht,
Das nie dein Haß geschwächt,
Erhält ein jeder Geist,
Der himmlisch sich erweist;
Der nicht im Fleischeszug,
Durch sinnlichen Betrug,
Sein Ziel verrücken läßt,
Wenn ihn die Neigung preßt.
Der solch ein Kleinod war,
Strahlt endlich offenbar.

Die 18. Ode.

Willt du, Seele, wankend bleiben,
Zwischen Erd und Himmel treiben?
Reisset dich der Sinnen Spiel
Noch von deinem Ruheziel?
Leidend stell dich deinem Schöpfer
Zum Genuß und Darben hin.
Sey ein weicher Thon dem Töpfer;
Bilde dich nach seinem Sinn!

In den Lüften taumelnd hangen,
Mit gezweyetem Verlangen
Irrdisch itzt, dann himmlisch seyn,
Wirket Unmuth, Furcht und Pein.
Reiß beherzt die Last der Bande,
Die den Geist im Kerker zerrt,
Und, zu seiner Quaal und Schande,
Ihn, den Freyen, knechtisch sperrt!

Läßt sich Erd und Himmel mischen?
Kann uns da das Licht erfrischen,
Wo nur Finsterniß den Tod
Uns auf falschen Wegen droht?

Sünder, laß dein Träumen schwinden,
Eh der Donner dich erweckt,
Welcher dich bethörten Blinden
In den Schlund der Marter schreckt!

Jesu, Quell und Kraft des Lebens,
Mein Geschrey war nicht vergebens,
Das dich in die Gruft berief,
Wo mein Herz der Sünden schlief.
Du beseeltest das Gebeine,
Das in Finsterniß gestarrt,
Bis es in dem Gnadenscheine
Neu und schön gebildet ward.

Die

Die 19. Ode.

Bräutigam, erkohrnes Licht,
Soll ich mich bequehmen,
Da mir Ruh und Lust gebricht,
Sie im Schooß zu nehmen,
Welcher aller Quaal und Last
Jede Seelen gern entfaßt,
Die sich sein nicht schämen? = = =
Ja, du öffnest mir den Sitz,
Wo dein Herz mir wallet! = = =
Fern von mir, Gesetzesblitz,
Der so scheuslich schallet!
Rege Sinnen, bändigt euch!
Zeigt, wie ihr im (stillen Reich / Geistesreich)
Eurem Herrn gefallet!
Nun vergeß ich meiner schon;
Seichtes Wirken schwinde,
Da ich an den Ruhethron,
Göttlich=stark mich binde!
Welt, was acht ich dein Gekreisch,
Da ich nicht mehr mein Geräusch
Innerlich empfinde?
Welt, ich fliehe deinen Grund,
Daß der Herr mich halte,
Und in unserm Liebesbund
Frey und mächtig walte.
Reden, Denken, Trachten, Thun,
Schweigt, und laßt die Seele ruhn,
Daß sie Gott gestalte!

* * *

Die 20. Ode.

* * *

Beruhig in den Schranken bleiben,
Die uns des Herrschers Wort gesetzt;
An jenem Weinstock recht bekleiben,
Von dem der Lebenssaft uns netzt;
Dieß ist der ächten Christen Art,
Die vor der Welt der Geist verwahrt.

Gleichwie die hochgetriebnen Ballen,
Wenn sie ein frecher Arm geprellt,
Schnell, ohne Frucht und Leben, wallen,
Bis sie ein gäher Sturz gefällt;
So fähret auch ein Schwindelgeist,
Wenn ihn das fremde Schwingen reißt.

Es wittert das verborgne Leben
Tief und geheim in Gottes Macht.
Es zielet nicht des Geistes Streben
Von aussenher auf Schwung und Pracht.
In Jesu Tiefen senkt sichs ein;
Da kann es frey und fruchtbar seyn.

Wär ich in Gott mir selbst gebunden,
So hübest du, o Demuth, mich.
Du Schatten, sey mir schnell verschwunden!
Fleuch, du, zu hoch gemeßnes Ich!
Fleuch, Larve, die mich oft gekränkt,
{ Und fühllos mich an sich gehenkt! }
{ Hat nicht selbst Gott sich mir geschenkt? }

Die

Die 21. Ode.

Betrüglicher Stand,
Der Schatten und Tand
Zur Nahrung des dürftigen Geistes erfand!
Wie fehlt der Natur
Die richtige Spur!
Die Sinnen bethören und blenden sie nur.

Wie schätz ich die Art,
Die lauter und zart
Mich vor der gefälscheten Weltlust verwahrt!
Wie leicht fiel der Sinn
Des Fleisches dahin,
Seitdem ich die Braut des Immanuels bin!

O mächtiger Geist,
Der dem sich entreißt,
Was ihn mit den Träbern der Erde gespeist!
Mit Schulden beschwehrt,
Entblößet, verheert,
Erhält er aus Jesu den köstlichen **Werth**!

Ich sündiger Knecht
Erlangte das Recht,
Das Welt, Tod, Gewissen, und Satan nicht schwächt.
Lebendige Kraft,
Dich nähret der Saft,
Den Jesus, der Weinstock, dem Reben geschafft!

Die 22. Ode.

Laß den Glauben sehnlich schauen,
Was mir, Gott, dein Herz gewährt;
Doch, wenn ein geheim Vertrauen
Aus mir selbst mich gaukelnd nährt,
O so laß die Schlinge reissen,
Herr, durch dein befreyend Wort!
Welch ein tückisch Schlangengleissen,
Das bey sanften Zügen mordt!

Welch ein Schwung der Sündenregung,
Wenn nicht Gottes Macht mich zähmt,
Und in eifernder Bewegung
Die erhitzten Flügel lähmt!
Wie so bald erstirbt das Leben,
Das der Geist der Wahrheit schenkt,
Wenn durch ein verkehrtes Streben
Sich die kühne Seele lenkt!

Milde Kraft, dich fleht mein Aechzen;
Sey von meinem Geist erreicht!
Laß mich nicht in Dürre lechzen,
Da der Strohm des Lebens streicht,

Der

Der die Welt zum Seegen feuchtet,
Und die Fruchtbarkeit erzielt,
Die vom Glanz der Gnade leuchtet,
Und dem Herrscher lieblich spielt! = = =

Zweifle nicht; der Geist der Stärke
Macht dich, Seele, sein bewußt.
Des verborgnen Gottes Werke
Wirken selbst in trüber Brust.
Selig, wer der Welt sich raubet!
Selig, wer nicht fühlend schaut!
Selig, wer nicht schauend glaubet!
Selig, wer der Wahrheit traut!

Die 23. Ode.

Wie des erhabnen Himmels Bogen
Allein aus solchen Thränen quillt,
Darinn der Sonne glänzend Bild
Auf dunkeln Tiefen eingezogen,
So senkt sich uns der Geist im frohen Wunderschein
Bey Zähren ein.

Wie das Gewölk sich scheuslich richtet,
Das, wenn es unsre Sonn umringt,
Uns zwar ihr sichtbar Bild verschlingt,
Doch ihre Kräfte nicht vernichtet;
So wird die helle Kraft des Wortes angerannt,
Doch nicht verbannt.

Gleichwie der Pfeil den Zweck erreichet,
Wenn eine kluge Faust ihn schnellt;
Wie er der Luft, die ihn befällt,
Nicht im geraden Schwunge weichet;
So trifft sein rechtes Ziel in weisen Gnadenzug
Des Geistes Flug.

So, wie ein Korn, wenn es verweset,
Geheim in finstrer Tiefe schoßt,
Eh es im Glanz des Lichtes sproßt,
Und neu beseelt zur Frucht geneset;
So wächst ein neuer Geist (in dem verborgnen Lauf / im tiefen Glaubenslauf)
Zum Himmel auf.

Die 24. Ode.

Die Seele:

Zärtlich rufen dich die Triebe,
Reine Quelle meiner Liebe,
Die dein Zug in mir erweckt,
Der zu dir mein Sehnen streckt.
Kannst du die Verlobte hassen?
Bleibst du nicht ihr Herr und Mann?
Mag sie nicht dein Schoos mehr fassen,
Wo ihr Herz vor Lust zerrann?

Komm, daß mich dein Herz erfreue! = = =
Beugest du, du Freund der Treue,
Beugst du die Geliebte so?
Mach, o mach in dir sie froh!
Schau die heisse Zähren rinnen,
Die der Liebe Glut erdrang!
Fleucht der Held vor meinen Sinnen,
Der vom Tode mich erzwang?

Jesus:

Braut, ich darf mit deinem Herzen
Nicht nach Wunsch und Regung scherzen,
Weil die Gaben es verwöhnt,
Und es nur nach Fühlen stöhnt.

Willt du denn dem theuren Glauben,
Der mich männlich-stark ergreifft,
Die erhabne Wirkung rauben,
Die durch Höll und Himmel schweift?

Freundin, wie muß ich mich härmen,
Wenn in deinem Liebesschwärmen
Du so sinnlich dich verwirrst,
Und nach Kuß und Blicken girrst!
Strahlet dir mein Angesichte
Nicht im Herzen fühlbar an?
Suchs im Wort dem Gnadenlichte,
Das es dir entwerfen kann!

Die 25. Ode.

Was mein erhöhter Geist erzwungen,
Tilgt mir nicht Zeit noch Ewigkeit.
Ihr Streiter, die nie Gott gerungen,
Versinkt, als Feige, nicht in Leid.
Seyd doch als Sieger auch gekrönt!
Hört, wie das Wort des Lebens tönt!

Wollt ihr für Welt und Satan kämpfen?
O kämpfet doch dem Herrn der Macht,
Bevor, bey dieses Kreises Dämpfen,
Der Schreckensruf im Donner kracht!
Wie bald verzehrt die letzte Glut
Das hier so wandelbare Gut!

Erschwingt im Geist die Ehrenbühnen,
Wo euch Triumpf und Jubel labt.
Dürft ihr euch wider Gott erkühnen,
Der euch mit seinem Sohn begabt?
Muß dessen Blut im Gnadenschein
Nicht euch durchs Wort die Rüstung seyn?

Was wittert ihr in tollem Schnauben?
Trefft ihr den Herrn, den ihr verlacht?
Werdt ihr auch seinem Grimm euch rauben,
Wenn ihr in jener öden Nacht,
In der es nie den Sündern tagt,
Vor Jammer, Angst und Weh verzagt?

Die 26. Ode.

Du Geistespracht in tiefen Schatten,
Die nur der Gottheit Auge kennt;
Sobald aus dir, o holdes Gatten!
Die Glut des höchsten Lichtes brennt,
Weicht dir der Glanz der Herrlichkeiten,
Die sichtbar sich im Himmel breiten.

Wie sehr der Stolz im Purpur trotzet,
Der seine Sündenblöße deckt;
Wie sehr er in der Hülle strotzet,
Die er aus Gold um sich gestreckt,
So muß er doch in Gottes Augen
Noch minder wie ein Würmlein taugen.

Du Seelenpurpur, den die Liebe
Für mich zum schönsten Schmuck vergoß,
Du schrenkest mich durch Glaubenstriebe,
(Fühl ich mich gleich blind, arm, und bloß)
Als Königin im neuen Bunde,
Sogar in Gott, dem Lebensgrunde!

Wohl mir! mein Stand, der Cherubinen
Durch Hoheit zum Bewundern treibt,
Muß zu des Herrschers Weide dienen,
Der ewig meine Zierde bleibt.
Schweig, tolle Welt, die mich betrogen!
Den Heiland hab ich angezogen.

Die

Die 27. Ode.

Jesu, heiß die Seele ruhn,
Die im Sinnenkreise wanket,
Und durch ihr vergeblich Thun,
Eh sie sich besinnt, erkranket!
Festige sie, meine Zier,
Als (der Grund / die Kraft) der Seligkeiten!
Laß sie, holder Freund, in dir
Ihren Thron der Ruh erschreiten.

Wenn ihr ungebundner Blick
Auf der Dinge Flächen schwimmet,
Und sie sich darinn ihr Glück,
O der seichten Lust! bestimmet;
Dann, ach dann laß schnell den Blitz
Deiner Gegenwart sie zähmen!
Eil in ihres Herzens Sitz,
Der Natur die Macht zu lähmen.

Flöße göttlich-starke Lust
In dieß Faß des Schattenlebens.
Die von dir beherrschte Brust
Wittre nie aus dir vergebens.

Im Gewissen sey der Strahl
Deiner Unschuld immer rege.
Der beschrenke Thun und Wahl,
Daß ich nie mich selbst bewege!

Wird mein Sinn, der stets nach sich,
Und nach dem Geschaffnen, geizet,
Nicht, mein Goel, mächtiglich
Durch dein wallend Herz gereizet;
Fliesset ihm dein Blut nicht her;
Laben ihn nicht deine Wunden;
Ach, so bleibt er ewig leer,
Und dem Satanas gebunden!

Die 28. Ode.

Ungestöhret thun und denken,
Fertig mich in Gott versenken,
Hoch mir und der Welt entfliehn,
Dieses bleibe mein Geschäffte,
Bis die hier (geprüften / gereiften) Kräfte
Freudig aus dem Kerker ziehn!

In den irrdnen Banden schmachten,
Und durch ein bezaubernd Trachten
Nur auf Dunst und Gaukeley
Seines Geistes Kräfte wenden,
Und sie jedem Tand verschwenden,
Bringt der Brust den Mordstich bey.

Reizt mich nicht ihr Himmelsthronen!
Ihr mit Glanz erfüllte Kronen,
Bleibt mir ein zu schwaches Bild.
Wie könnt ihr dem Geist gefallen,
Dem des Heilands liebend Wallen
Als sein Eins und Alles gilt?

Der geringste Strahl des Lichtes,
Den der Glanz des Angesichtes
Meines Bräutigams erläßt,
Uebertrifft an Werth die Menge,
Die im prächtigsten Gedränge
Aller Welten Umkreis preßt.

Die 29. Ode.

Wie labt die Kraft aus Jesu theuren Wunden!
Nur diese sind allein, ihr Himmel hörts! mein Gut.
Wohl mir! ich bin im Geist der Welt entbunden!
Zeigt, Gottes-Täublein, zeigt, wo man nach Irren ruht.
Ihr ruft: In Jesu Blut! im Blut vom Gnadenfelsen!
Den muß der ganze Geist mit ganzer Kraft umhälsen.

Hinan, o Geist! Kannst du zu sehr dich wagen,
Wenn du dieß Friedenswort in regem Thun verehrst.
Auf, rüstig auf! der Herr will gern dich tragen,
Sobald du dich von dir und dem Geschaffnen kehrst.
Hinein! in Gott hinein! erreich die sichern Klüfte,
Flieh, bange Seele, zeuch in Jesu rothe Grüfte!

Hie ruht sichs sanft! Braus, tobe, rase, blitze,
Du ungezähmte Welt, der schnell mein Geist entflog!
Hie schwärzt mich nicht das Rauchen deiner Hitze,
Das eh mein Herz in sich, als seine Nahrung, zog.
Hie muß ich taub, und blind, und stumm, und lahm der Erden,
Mir selbst ein ödes Nichts, dem Herrn ein Etwas werden.

Die

Die 30. Ode.

Hebt und strecket euch zum Fall,
Ihr vom Stolz geblehte Sinnen!
Wird auch ein geschnellter Ball
Durch sein Steigen was gewinnen?
Todt und leer von eigner Kraft
Schweift und fällt er in den Zügen,
Die ihn wild empor gerafft,
Fern ihn an die Luft zu fügen.

Ehre, Wollust, Neid und Geiz
Sind die marterhaften Kräfte,
Die durch ihren falschen Reiz
In in wirbelndes Geschäffte
Schon so manches Herz gestellt,
Das, aus Gott noch nicht belebet,
Von der starren Kraft geprellt,
Trotzig, wüst und fühllos schwebet.

Hält nicht Gott den Geist versenkt;
Wird er aus dem Grund gehoben,
Der ihn in sich selbst beschrenkt;
Wird er schwindelnd fortgeschoben;
Durch die Sinnen übertäubt;
O so sinkt er aus den Düften,
Wo er gaukelnd sich gestreubt,
Zu den finstern Höllengrüften.

Höchster Geist, nur dein Geboth
Heisse mich so ruhn, als wirken.
Da mir Sturz und Abgrund droht,
Wollst du mich allein bezirken.
Schleuß der Sinnen Pforten zu;
Laß der Welt mich müßig bleiben,
Und in ungefälschter Ruh
Göttliche Geschäffte treiben.

Die 31. Ode.

Wie preis ich den, der meine Bande
Durch seinen Leidenstod gelöst?
Der mich, den Sünde, Schmach und
Bande,
Vor Himmel, Erd und Höll entblößt,
Zum neuen Leben wiederrief,
Da noch mein Geist im Tode schlief.

Immanuel, du Born des Lebens,
Der mich aus sich so köstlich schätzt;
Was war der Lohn des schwehren Strebens,
Das Schmach und Tod dir dargesetzt?
Ich, der Verlohrne, bin der Preis,
Der dich nach Wunsch zu laben weiß!

So nimm, o meines Wesens Zierde,
Zum Eigenthum mich ewig hin!
Verdammt sey jegliche Begierde,
Die meinen noch befleckten Sinn
Von deinem Liebesherzen wendt,
Und nicht von deiner Flamme brennt!

Wann wird dein trüber Docht verlodern,
Du mein gefälschtes Lebenslicht?
Wann wird die Kraft der Sinnen modern,
Die hier nur Dunst und Schatten flicht?
Wann zieht mein Geist zum Freudenort
Mit frey gedehnten Schwingen fort?

Die 32. Ode.

Wie lange willt du mühsam streben?
Erkennst du nicht dein wahres Heil?
Kannst du dir, Armer, Schätze geben?
Ist Jesu Reichthum nicht dein Theil?
Quälst du so sehr dich selbst, und tappst in deinem Dunkeln,
Da dir des Heilands Strahlen funkeln?
Kehr dich doch schnell von dir, und dring in ihn hinein.
Wie lockt dich dessen Gnadenschein!

Wie? schätzest du nicht das Erretten,
Das wahre Freyheit dir erwarb?
Starrst du freywillig in den Ketten,
Da dir der Fürst der Freyheit starb?
Du taugst dem Himmel nicht; ja, nicht einmal der Erden,
Als die durch deiner Schuld Beschwehrden,
Armseliger, verfluchet ward,
Und ihrer Freyheit sehnlichst harrt.

Doch kannst du Gott in Jesu taugen,
Wenn dich sein Blutgewand umhüllt.
Der Schmuck hält ja des Vaters Augen
Mit Reiz und Zärtlichkeit erfüllt.

Wirst du den Purpur nur um dich, o Seele,
strecken,
Darf deine Blöße nicht dich schrecken,
Weil dann selbst die Gerechtigkeit
Von Schuld und Strafe dich befreyt.

Dein Kindesrecht in diesem Sohne
Sey das allein, was dich entzückt.
Prang hier im Geist schon auf dem Throne,
Auf den dich dort dein König rückt.
O such, o such gebeugt, doch brennend im
Verlangen,
Den Bräutigam stets zu umfangen;
So wird der Schatz gewiß erzielt,
Der Gott und Engeln lieblich spielt.

Die 33. Ode.

Soll mein Wirbel stets mich schlagen,
Der mich schwindelnd trifft und scheucht?
Will nicht auch der Schooß mich tragen,
Der den Geist zur Ruhe zeucht?
Ja; sobald ich mir entronnen,
Gott im Geist verheftet bin!
Was hast du in dir gewonnen,
Du durch dich verrückter Sinn?

Lockt umsonst die Seelenweide,
Als zu der sich Gott mir stellt?
Mir, den dürre Sinnen-Heide
Lüstern so gebunden hält.
Wie ist der Geschmack verwöhnet,
Der aus Eckel Manna scheut,
Und das feig und fühllos höhnet,
Was Leib, Seel und Geist (erneut! / erfreut!)

Stärke mir den schwachen Glauben!
Brich, o Herr, die Sinnlichkeit,
Die durch aberwitzigs Rauben
Mich so dürftig nährt und kleidt!
Schaffe mir ein rein Gelüsten,
Das nur dich, den Schatz, erkiest!
Nähr mich an des Heilands Brüsten,
Wo mir Kraft und Nahrung fließt!

Die

Die 34. Ode.

Im Gefühl so zarte Seelen,
Fühlet ihr den Mittler nicht?
Soll euch das Gesetz stets quälen,
Das des Todes Urtheil spricht?
Habt ihr noch nicht gnug gezaget,
Da euch eure Schuld verwirrt?
Habt ihr nicht im Geist gefraget:
Wo ist der, nach dem die arme, die verscheuchte Taube girrt?

Zwar es müssen jene Blitze
Erst durch Mark und Adern gehn,
Und der herrschend = regen Hitze
Frecher Sünder widerstehn.
Aber wenn der Odem sauset,
Den der holde Geist erläßt,
Der aus Jesu Herzen brauset,
Dehnt man willig Herz und Sinnen dem so sanften Gnadenwest.

Laßt die Hand euch selber bilden,
Die so Erd, als Himmel, lenkt,
Und den dorrenden Gefilden
Leben, Reiz und Nahrung schenkt.

Eignes Bessern heisset: Schånden,
Eignes Wirken: Thôricht Mühn.
Ueberlasset euch den Hånden,
Denen aus den starren Dornen ewig süsse Trauben blühn.

Wagt es nach dem Arzt zu schauen;
Sucht in ihm die Seelenkur.
Zwang er euch nicht ihm zu trauen?
Kônnt ihr nicht der Liebe Spur
Klar in seinem Herzen lesen
Wie es eure Schuld zerstach?
Glaubet, so kônnt ihr genesen;
Weil er euren Todeskerker, als der Bürg und Retter, brach.

Die 35. Ode.

Schweigt, und verstummt, ihr äußern Sinnen:
Gott ruft dem Geist im Innern zu.
Wer folgt nicht gern dem Zug, wenn Lebenswasser rinnen?
Sie zielen ja auf Lust und Ruh.
Durch sie wird jeder, der erkrankt,
Weil er im Sündendunst gewankt,
Ist er gleich noch so schwach, verblendt und schüchtern,
Von seinen Sündenhefen nüchtern.

Mich labt des Freudengeistes Stimme,
Die liebreich, sanft und kräftig redt.
Wie schätz ich diesen Geist, der, daß die Brust entglimme,
Aus Jesu Brust den Zunder fäht,
Ihn in die meine zärtlich legt,
Und hauchend ihn zum Flammen regt?
Kann dieser Odem nur das Herz erreichen,
So fühlt man Welt und Sünde weichen.

Durchdringe mich, du Kraft des Lebens,
Die Herz und Seele neu gebiehrt!
Ich lasse freudig mich der Wirkung deines Strebens,
Die mich verwandelt, nährt und ziert.

Ich, die verworfne Creatur,
Bin blind und nackt der falschen Spur
Bethörter Sünder knechtisch nachgegangen;
Nun will ich in der Freyheit prangen.

Wie gern fühl ich die Fessel brechen,
Die mich, den feigen Sklaven, drang!
Du Macht des höchsten Arms, wie wohl kanst du dich rächen!
Du, dessen Kraft so heftig rang!
Zum Tod? ach nein! zur Gnad und Huld!
O Tilger meiner grossen Schuld,
Mit Recht heiß ich den Geist bewundernd schweigen,
Um ihn (entzückt / gebeugt) vor dir zu neigen!

Die 36. Ode.

Du sanfter Lebenshauch,
Zertreibe jeden Rauch,
Der aus der Sünde glühet,
Und Höllenfunken sprühet,
Wenn deines Mundes Geist
Nicht diesen Dampf zerreißt.

Entziehe mich dem Scherz,
Dadurch mein thöricht Herz
Die Gnadenzeit verspielet,
Auf Schaum und Schatten zielet!
Es schöpfe wahre Kraft
Aus dir, der Wonne schafft!

Schrenk der Gedanken Heer,
Die brausend, wie das Meer,
In wildem Taumeln schiessen,
Und trüb und scheuslich fliessen.
Richt auf die Ewigkeit
Des Herzens Lüsternheit.

Herr, sey von mir erzweckt,
So oft mein Geist sich streckt,
Das Sinnliche zu lassen,
Und sich in dir zu fassen.
Du Sohn, der mich gewann,
Zeig mich dem Vater an!

Harmonische Belustigungen des Geistes.

Das vierte Buch.

Die I. Ode.

Was haſt du ungeſtühm zu fodern,
Im eignen Trug verſtrickte Welt?
O möchten ſchon die Sinnen modern,
Die dich, du Scheuſal, mir verſtellt!
Behalte deine Ketten dir:
Dein Sklavenjoch geziemt nicht mir.

Verfolgung, Schmach, Pein, Hohn und Bande,
(Der Zeug von deiner Macht und Wuth)
Erklären jedem deine Schande,
Der in dem Herrn ſo wirkt, als ruht.
Mein Geiſt, den Jeſus ſelbſt befreyt,
Lacht dein in ſanfter Heiterkeit.

Mich reizt die wesentliche Güte,
Die aus dem höchsten Lichte fleußt.
Ich hasse die geschminkte Blüthe,
Die sich in keine Frucht entschleußt.
Verlarv, und tünche deine Zier!
Bald starrst du arm und bloß in dir.

Was acht ich deiner Dorne Spitzen,
Und deren knirschendes Gekreisch?
Sie können nicht mein Herz zerritzen;
Sie treffen das verwöhnte Fleisch.
Der Herr, der mich durch Blut gewann,
Schafft, daß ich kaum sie fühlen kann.

Die 2. Ode.

Schrenkt und bändigt euch, ihr Sinnen,
Denn das Kleinod zu gewinnen
Heischt der Herr vom Geiste Kraft.
Wenn ihr wild und thöricht strebet,
Und an jeder Fläche klebet,
Weicht das, was ihm Stärke schafft.

Wie die Spreu dem Weizen nützet,
Ihn so zeitiget, als schützet,
Und zuletzt dieß Band sich löst;
So müßt ihr dem Geist zum Reifen
Hier die zarten Kräfte steifen,
Bis der Herr von euch ihn blößt.

Dann senkt er sich in die Tiefen,
Die ihn aus der Ohnmacht riefen,
Weil ihm Blick und Thun gelingt;
Dann läßt er durch euch, die Thüren,
Keinen Dunst sein Innres rühren,
Da Jehovens Hauch ihn dringt.

Dann muß ihn bey stärkern Flügeln
Nicht das Schattenreich bezügeln,
Das in Todesbanden scherzt.
Dann fühlt er im höhern Kreise,
Ruhig, würksam, frey, und weise,
Wie sein Gott ihn schützt und herzt.

Die 3. Ode.

Schwing dich frey im Glanz der Kräfte,
Die der Herr in dich gesenkt!
Laß in den so regen Sinnen
Nicht dein hohes Thun zerrinnen,
Weil dich sonst dein Gott nicht lenkt.
Schwing dich frey im Glanz der Kräfte,
Die der Herr in dich gesenkt!

Schwäch und bändige die Triebe,
Die dir gaukelnd widerstehn.
Schärfe dein geklärtes Auge,
Daß es seinem Ursprung tauge.
Heiß es nicht nach Schatten sehn.
Schwäch und bändige die Triebe,
Die dir gaukelnd widerstehn.

Wirk und ruh allein im Grunde,
Den nicht Welt noch Himmel faßt.
Dich verlenken nie die Wogen,
Die oft scheuslich sich gezogen.
Flieh derselben Sturz und Last.
Wirk und ruh allein im Grunde,
Den nicht Welt noch Himmel faßt.

Reiß dich aus dem Kreis der Zeiten;
Zwing dich an die Ewigkeit.
Fasse stark den Schatz der Schätze,
Der, o seliges Geschäffte!
Auf dem Thron der Macht dich weidt.
Reiß dich aus dem Kreis der Zeiten,
Zwing dich an die Ewigkeit!

Die

Die 4. Ode.

In meinem Gott gebunden
Befrey ich mich von mir.
Die Schatten sind verschwunden,
Die frech in falscher Zier
Von aussen mir gelogen,
Wenn mich ihr Schein verblendt.
Wie wird der Geist betrogen,
Der nicht dieß Aeffen kennt!

Wie hast du Marterdringen
Mich auf den Tod gequält!
Mehr als tyrannisch Zwingen,
Von Höllenglut gestählt,
Wie bin ich dir entgangen? = = =
Mich zog ein Gnadenblick;
Dem weiht ich mein Verlangen.
O seliges Geschick!

Vor diesem Strahl der Kräfte
Stand schnell mein Innres bloß;
Worauf der Geist die Säfte
Des neuen Lebens goß.

Es drang die frohe Fülle
Selbst in mein irdnes Haus,
Und trieb aus dieser Hülle
Den alten Unflath aus.

Ein göttlich-reger Saame
Sproß aus der milden Brust.
Der hier verborgne Nahme
Erließ mir Kraft und Lust.
Sobald ich ihn erkannte,
Hub mich der Glaubenslauff.
Mein Goel, der mich wandte,
Riß mich zum Vater auf.

Die 5. Ode.

Eilt nur frech zur Jammernacht,
Sünder, die von Lüsten schäumen!
Wenn mein Herz dem Herrn gewacht,
Der es durch sein Licht gefacht,
Darf es dort nicht zagend träumen.
Weil ich hier dem Herrn gewacht,
Trifft mich nicht die Jammernacht.

Schön getünchte Larvenzier,
Wie wirst du dort ewig schrecken!
Wie wird, Welt, die Füll aus dir
Die dort schmachtende Begier
Stets zu schärferm Hunger wecken!
Schön getünchte Larvenzier,
Dich verhöhn und meid ich hier!

Die 6. Ode.

* * *

Zähmt euch, ihr hochberühmten Weisen;
Zum Himmel seyd ihr viel zu schwach!
Ihr eilt in weit gedehnten Kreisen
Dem Strohm der Dinge wirbelnd nach.
Was wird euch dieß Bemühen nützen,
Darinn sich Witz und Herz zertreibt?
Kann es euch vor dem Tode schützen,
Dem ihr die starre Beute bleibt?

Könnt ihr aus Schlüssen Schlüsse steifen,
So folgert Schwäch aus eurem Thun.
Wann werden wohl die Kräfte reifen,
Die noch in euch verschlossen ruhn?
Verliehrt euch nicht in Zahl und Maßen;
Denn der Verlust ist gar zu groß!
Wie manche, die sich so vergaßen,
Verschlang der ewig finstre Schoos!

Reizt euch noch hier ein Schall der Ohren,
Die bald der schnelle Tod verschleußt?
Da ihr das feinste Licht erkohren,
Darinn die hohe Weisheit fleußt,
So kehrt euch von dem dunklen Pfade,
Auf dem man nie sich selbst begreifft,
Zur allerseligsten Monade,
Durch die das ächte Denken reift!

Die

Die 7. Ode.

Wer mißt von dir die Wunderweite,
Die Länge, Tiefe, Höhe, Breite,
O Liebe, die aus Gott uns schätzt,
Und Gott uns zum Genusse setzt:
Vertieft euch nicht ihr Denkenskräfte!
Wißt, daß hier Witz und Fleiß zerrinnt!
Wodurch der Glaube Kraft gewinnt,
Dieß ist und bleibt das Hauptgeschäffte.

Ach würden alle Gnadenschätze,
Die aus dem liebenden Gesetze,
Gleich einem tiefen Meer, gewallt,
In ihrer lauteren Gestalt
Dem Herrn zum Opfer hingegeben,
Der sie so huldreich uns verliehn;
So würde jeder tausend ziehn!
Fruchtbare Müh! glückseligs Streben!

Ach läg ich, gleichsam mir verschwunden,
In dir, du zarter Schooß, gebunden,
Wie frey, wie göttlich ruht ich dann!
Setz, Seele, Muth und Eifer an!
Dring heiter in die sichern Grüfte!
Dein Goel ruft dich selbst hinein!
Besinnst du dich? dein Freund ist dein!
Dir hauchen schon die Geisteslüfte!

Die

Die 8. Ode.

* * *

Falsche Kräfte, sinket hin!
Scheinbar habt ihr mir gelogen.
Mein vom Herrn geneigter Sinn
Wird nicht mehr zum Fall gebogen.
Muthig streckt ihn Gott empor.
Geistig = frey soll er sich lüften.
Blöder Sinnen gaukelnd Düften,
Schwinde, weil ich Gott erkohr.

In dem frohen Reich des Lichts
Hoch und feurig mich zu lenken;
Aus dem Punkt des Gleichgewichts
Nie den edlen Geist zu schrenken,
Wenn er das Geschaffne mißt;
Dieses bleibet mein Geschäffte,
Weil der Ursprung aller Kräfte
Mir stets gegenwärtig ist.

Die

Die 9. Ode.

Ihr sichern Geistesschwingen,
Fahrt rüstig durch die Zeit,
Bis nach dem schwehren Ringen
Mein Haupt die Krone kleidt.
Strebt durch die Schattenkreise,
Die diese Welt sich spannt.
Wer hat im rechten Gleise,
Im ächten Lebensgleise,
Je sonder Frucht gerannt?

Kann den die Welt auch zäumen,
(Wie scheuslich sie sich hebt)
Der fern von ihrem Schäumen
In heitern Zügen schwebt?
Der ihrem Dunst entflogen,
Der Bliz und Stürme zeugt?
Wird der von ihr gebogen,
Zur Höllen hingebogen,
Der sich dem Schöpfer beugt?

Verwöhnter Sinnen Kräfte,
Die ihr mit Foltern spielt,
Und durch ein wild Geschäffte
Nur auf Verderben zielt;

Euch

Euch bändige das Blitzen,
Das im Gesetze strahlt!
Ach könnt ihr so mich hitzen,
So tödtlich mich erhitzen,
Da ihr nur Schatten mahlt?

Ersterbt in meinem Geiste,
Dem Geist, der frey sich kennt:
Dem, da er sündig kreißte,
Die Gottheit sich verpfändt.
Du hohes Pfand der Liebe,
Wie schätz und faß ich dich?
Versinkt, ihr Sündentriebe,
Ihr ungeheuren Triebe,
Im Herrn erkenn ich mich!

Die 10. Ode.

* * *

Gläubig-liebend recht zu wallen,
So, daß jeder Lebensschritt,
Seinem Führer zu gefallen,
Ausser Welt, und Hölle, tritt;
Dieß ist das, wodurch mein Geist
Seinen Heiland siegend preist.

Zwar sucht noch die alte Schlange,
Die den Todesstachel führt,
Wie sie durch die Lust mich fange,
Die mich in den Sinnen rührt;
Doch mich schützt der Arm der Kraft,
Der mir Ruh und Wonne schafft.

Wenn sie unverlarvt mich necket,
Und in scheuslich-wilder Macht
Ihren Mordzeug sichtbar strecket,
Wird von mir ihr Thun verlacht;
Denn die tolle Grausamkeit
Weicht der (Stärke,/Anmuth,) die mich (kleidt./weidt.)

Doch, wenn sie ins Fleisch sich hüllet,
Meinen Stolz im Streicheln nährt,
Und mit einem Gift mich füllet,
Das in sanftem Schleichen fährt;
Dann beblühmt sie ihren Pfuhl,
Und treibt mich zum Gnadenstuhl!

Die

Die II. Ode.

Wie? Seele, willt du dich entspannen,
Da dich dein Gott so wohl geschrenkt?
Willt du aus dir nicht alles bannen,
Was dich so leicht vom Ziel verlenkt?
Willt du das wahre Gut vertauschen,
Das ungeschwächt dich ewig labt?
Gefällt dir das so leere Rauschen,
Darinn das Heer der Sünder trabt?

Wie mancher, der, in Lastern rege,
Sich unabläßig quält und frißt,
Keicht schwindelnd auf dem Marterwege,
Bis er im Pfuhl gebunden ist!
Im Pfuhl, der plötzlich ihn verschlinget,
Und ihn in steten Jammer rückt.
Dieß ist der Lohn, den der erringet,
Der hier sich als sein Henker drückt.

Wie soll ich dich, du Wuth, benennen,
Die der getäuschte Sinn kaum fühlt?
Ihr Triebe, die so scheuslich brennen,
Wie wird von euch der Mensch zerwühlt!
Ihr streut die Kraft durch Mark und Beine;
Ihr kocht in jedem Tropfen Bluts;
Ihr reisset uns in falschem Scheine
Aus dem Besitz des wahren Guts!

Sollt ich nach solchen Hülsen gaffen,
Darinn sich eure Bruth ernährt?
Sollt ich mir nicht die Ruhe schaffen,
Die mir der Gottheit Schoos gewehrt?
Auf, auf, ermanne dich mein Wesen,
Eh dich der letzte Feind erlegt!
Such in dem Geiste zu genesen,
Der dich zum wahren Leben regt!

Die 12. Ode.

O welche fürchterliche Gränzen!
Berührt das Leben selbst den Tod?
Jetzt fühlt ich meiner Sonne Glänzen,
Da nun mir Tod und Abgrund droht.
Wie muß mich solch ein Wechsel schrecken,
Der billig meine Seele beugt!
Ach risset ihr, ihr irdnen Decken,
Darinn sich solch ein Wandel zeugt!

Bin ich nicht meines Gottes worden,
Der mich in seinem Sohn erkohr?
Wie? schreckt mich denn noch jenes Morden,
Das längst an mir die Macht verlohr?
Verschäume, Höll, in deinem Schnauben;
Mein Jesus bleibt mein hoher Ort.
Kannst du mich seinem Arme rauben?
O nein; mich schützt sein mächtigs Wort!

Dieß Wort kann Erd und Himmel brechen;
Drum bricht es auch, o Hölle, dich!
Ich höre sein gewaltig Sprechen.
In ihm labt schon mein Himmel mich.

Verstumme nur! was nutzt dein Brausen?
Ich achte nicht auf dein Geschrey.
Dich übertäubt des Geistes Sausen.
Dieß schallt im Innern herrschend = frey.

Dasselbe soll mein Herz erheitern,
Bis dieser Leibesbau zerfällt.
Es soll mein Sehnen so erweitern,
Daß es sich hier nicht Schranken stellt.
Dieß tilgt bis auf den letzten Faden
Den Hang an meiner Eigenheit.
Dieß webet mir den Schmuck der Gnaden
Zur ewigen Gerechtigkeit.

Die 13. Ode.

Wer seinem blöden Witze trauet,
Wenn ihn des Herrschers Fügung rührt,
Der wird, je tiefer er sie schauet,
In solch ein Labyrinth geführt,
Darinn ihm Muth und Fassung fehlet,
Und jeder Schritt den Irrthum mehrt,
Bis er, wenn er sich satt gequälet,
In seine Schranken wiederkehrt.

Bewundernd fühlen, nicht ergründen,
Heißt uns der Schöpfer seine Macht.
In der verborgnen Weisheit Schlünden
Hält Gottes Aug allein die Wacht.
Dem steht der Dinge Zugang offen,
Der sie aus Nichts ins Wesen schwang.
Von dem wird solch ein Ziel getroffen,
Der alles durch sein Wort erzwang.

Du unaussprechlichs Wort der Kräfte,
Du Wort, das Licht und Leben hebt;
Welch ein verwegenes Geschäffte,
Wenn man zu deinen Höhen strebt!

Ach, wenn der Wurm, das Leimgefäße,
Dem Koth aus Witz und Gliedern spielt,
Sich nur nach seinem Maaße mäße,
Wie vortheilhaft hätt er gezielt!

Gebeuget schließ ich Witz und Augen
Vor dir, du unzugänglichs Licht.
Was soll die stumpfe Schärfe taugen?
Sie dient ja dich zu prüfen nicht.
Dann wird dein Zweck an mir erreichet,
Wenn nur mein Herz dein **Winken** fragt,
Und, wenn dir Erd und Himmel weichet,
Mit frohem Zuruf Amen sagt.

Die 14. Ode.

Nichts entfahre meinen Augen,
Was mich Jesus schauen heißt.
Honig aus dem Starken saugen
Sey das Thun von meinem Geist.
In der unerschöpften Fülle,
Die mir Gottes Herz entschließt,
Hauch ich, bis die Fleischeshülle
In den Staub des Todes schießt.

Fälscht mir nicht durch trübe Gränzen,
Sinnen, meines Gottes Licht.
Nur dem unerschaffnen Glänzen
Weih ich Herz, Muth und Gesicht.
Schwindet, körperliche Düfte!
Euer Nebel schrenket mich
An die finstern Todesgrüfte,
Denen ich im Geist entwich!

Sollt ich durch ein taumelnd Rasen
Meine Seligkeit verschmähn?
Sollt ich in dem Höllenblasen
Sorglos Witz und Glieder drehn?
Weich, verdammendes Geschäffte!
Dünste nie im Willen auf!
Denn der Ursprung wahrer Kräfte
Heischt von mir den Glaubenslauff!

Die 15. Ode.

Vater, laß die holden Züge,
Die aus Jesu wallend gehn,
Meiner Dürftigkeit Genüge
Aus dem Schooß der Macht erflehn!
Diese Liebe nährt mein Hoffen,
Wenn mich Fleisch und Welt geregt.
Dieser Port sey stets mir offen,
Mir, den Sünd und Satan schlägt.

Wankend hab ich gnug geirret,
Als noch die Natur mich trug,
Und das, was den Geist verwirret,
Herrschend in den Gliedern schlug.
O wie ward mein Herz zerrissen,
Wenn mir des Gesetzes Strahl
Durch das rügende Gewissen
Zucht und Heiligkeit befahl!

Schnell hub sich auf höherm Pfade
Ein verkehrtes Wirken an,
Denn ich kannte nicht die Gnade,
Die allein erretten kann.

Kraft.

Kraftlos Bethen, Strafen, Richten,
Meiden, Bessern, war mein Thun.
Ach wie konnt in solchem Dichten
Meine kranke Seele ruhn?

Da rief mich die holde Liebe,
Die für mich im Blute starb,
Und um meines Willens Triebe
Durch den Geist der Freyheit warb.
Wie zerrannen Herz und Sinnen
Durch dieß Licht der Kraft entbrannt!
Seelen, wollt ihr (Gott / euch) gewinnen?
Schenkt euch Jesu milder Hand!

Die 16. Ode.

Verlähme (deinen Arm / Kraft und Muth) an mir,
Du trotzig-kühne Welt!
Durch dich, Tyrannin, war ich schier
Zum Höllenpfuhl gefällt.
Doch riß mich in dem gähen Lauff
Mein Gott zum Reich des Lichtes auf.

Ich strebt im ungebundnen Zug
Durch Dampf und Schatten hin;
Ein jeder toller Schwindelflug
Ergötzte meinen Sinn.
Es zwang die Lust auf jeden Ort
Die Geisteskraft verschwendrisch fort.

Mich sucht und fand der Blick des Herrn,
Wie er den Frevel maß.
Die holde Güte war nicht fern,
Die meiner Schuld vergaß.
Sie zeigte mir den Bruder an,
Durch den ich Gottes Herz gewann.

Der führt mich aus der Sterblichkeit,
Die oft mein Ach erpreßt,
Bis ewige Zufriedenheit
Den milden Trieb erläßt.
So zieh ich in die Freudenwelt,
Die Gott mir zum Gewinn gestellt.

Die 17. Ode.

Schäumet, und verschäumt im Blehen,
Durch der Höllenstürme Wehen,
Sklaven frecher Eitelkeit!
Endlich wird das wilde Pochen
Von der hohen Macht gebrochen,
Die dem Abgrund euch bescheidt. = = =

Aber nein, das Blut des Sohnes,
Das ihr Feinde seines Thrones
So verrucht bisher geschmäht,
Ruft euch, Starre, noch zum Leben!
Wollt ihr ihm noch widerstreben?
Hört, wie es so brünstig redt!

Fühlt ihr keinen Hang zum Heile?
Zieht ihr noch am Narrenseile,
Das zuletzt euch übermannt?
Noch könnt ihr von euch es werfen,
Laßt durch das den Witz euch schärfen,
Was euch Jesus zugewandt.

Kommt, durch ihn euch zu entladen!
Fühlt, doch meßt nicht euren Schaden;
Er ist nicht unendlich=groß.
Doch unendlich ist der Seegen,
Der, o göttliches Bewegen!
Sich für alle Sünder goß.

Die 18. Ode.

* * *

Seele, laß die stöhnend ächzen,
Die Tand, Wahn und Lust besiegt,
Weil dem sinnlich=wilden Lechzen
Geist und Körper unterliegt.
Dich laß den Genuß erquicken,
Der so süß, als kräftig, nährt,
Weil der Herr in Wort und Blicken
(Dir zugleich / Zärtlich dir) sein Herz (gewehrt. / bewährt.)

Gläubig=liebend ihn zu fassen
Schafft dir wahre Sättigung.
Jene, die sich selbst verprassen,
Flattern hier im sichern Schwung,
Bis sie in die Glut sich heben,
Die sie, gleich den Mücken, fällt;
Als wodurch ihr gaukelnd Streben
Den gerechten Lohn erhält.

Deinen Frieden laß mir fliessen,
Herr, sonst darbt mein reger Geist.
Laß aus dir die Freude spriessen,
Die mich immer höher reißt.
Ach vergäll in lauterm Trachten
Ihm den irrdischen Genuß;
Und will er auf diesen achten,
So reiz ihn dein Liebeskuß!

Die

Die 19. Ode.

Ihr ächten Geistesbande,
Mir zeug ich es zur Schande,
Daß ich euch spät erkannt,
Weil ich so blind gerannt.
Die Gaukeley der Sinnen,
Das Körnen dieser Welt,
Hieß alles mich beginnen,
Was meinem Fleisch gefällt.

Von aussen zog mich Matten
Ein jeder Dunst und Schatten,
Der durch sein Lügenspiel
Mein sichres Herz befiel.
Du zauberndes Bewegen,
Das Sinn und Geist berückt,
Wie tilgest du den Seegen,
Durch den die Taufe schmückt!

Du nichtiges Verlangen,
Daran die Triebe hangen,
Die Gott und Himmel schmähn,
Wie kannst du uns verdrehn!

Wie

Wie kann ein leeres Gleissen,
Das nichts in sich begreifft,
Das Kleinod dem entreissen,
Der in den Lůsten schweift!

Geist, strecke dein Gefieder!
Laß das Gesetz der Glieder
Dir nie die Vorschrift seyn.
Schrenk Herz und Sinnen ein.
Sie suchen dich zu låhmen.
Aefft dich ihr Larventrug,
So mußt du dein dich schåmen.
In Gott gelingt dein Flug.

Die

Die 20. Ode.

Die Seele:

Soll ich mich voll Unmuths härmen?
Könnt ich mich mir selbst entziehn?
Wann wird mit dem Gaukelschwärmen
Die so lange Nacht verfliehn?
Ach wann weicht das bange Zagen,
Das mir Jesu Herz verstellt?
Soll es nicht der Seele tagen,
Die des Feindes Wuth beschnellt?

O du göttliches Geschmeide,
Das der Taufbund mir gewehrt,
Diene meinem Geist zur Weide,
Bis er aus der Hütte fährt!
Schärf ihm doch die Glaubensblicke!
Sporn ihn durch die Sehnsucht an,
Die dem schwehren Höllenstricke
Ihn im Flug entheben kann!

Jesus:

Freundin, diese Todesschatten
Zieht dein wildes Fleisch auf dich.
Ein gebeugt und keusches Gatten
Reizet und verherrlicht mich.

Dieses stöhnende Gewimmer,
Das dein Herz und Mund hier führt,
Stammet aus dem blöden Schimmer,
Der dich ausser mir gerührt.

Warum schrenkst du alle Triebe
In mein wallend Herz nicht ein?
Eifersüchtig muß die Liebe,
Und nicht leer an Strafen, seyn.
Wenn die Braut an Schalen klaubet,
Und mit ihnen kindisch scherzt,
Wird ihr der Genuß geraubet,
Der aus mir sie zärtlich herzt.

Die 21. Ode.

☆ ☆ ☆

Beschrenket mich ewig, ihr köstlichen Bande,
Durch die meine Seele im Siegesschmuck prangt.
Ich habe, statt meiner verworfenen Schande,
Den Purpur der Ehren im Glauben erlangt.
Mir kämpfte, mir siegte die göttliche Rechte;
Die flößte dem starren und sündigen Knechte
Das Leben der schätzbarsten Lieblichkeit ein.
Er sollte dem Tode die Beute nicht seyn.

O labe mich, Freyheit, die mir mich entzogen,
Und mir meinen Richter zum Vater gestellt!
Versinket ihr Lasten, die eh mich gebogen,
Und fast in den Abgrund die Seele gefällt!
Ich athme schon freudig in göttlichen Kräften.
Mir blühet das Leben aus himmlischen Säften.
Mich blendet nicht ferner ein sinnlicher Scherz.
Im Herzen des Heilands ruht wallend mein Herz.

Die 22. Ode.

Ich will nicht mehr die Sünde wägen,
Wie sehr mich ihre Bürden regen,
Weil das sie tilgende Gewicht
Für mich so überwiegend spricht.
Gebeuget fühl ich zwar ihr Zwingen:
Jedoch, kann sie den Arm verdringen,
Der siegend mir im Herzen schwebt,
Und sie in Jesu Tod begräbt?

Der freye Geist soll stets mich treiben.
Mein Wesen soll geschäfftig bleiben,
In meinem Gott mich zu erhöhn.
Des Heilands Purpur bildt mich schön.
Sollt ich zu der gebüßten Schande,
Und zu dem Zeuge meiner Bande
Hinfort vertieft die Blicke ziehn,
Die schon durch alle Himmel fliehn?

O nein, die wesentliche Wahrheit,
Die in der (freudenreichen / unerschaffnen) Klarheit,
Was sie verheissen, mir geschenkt,
Hält mich in Jesu Brust versenkt.
Hie ruh ich fern von jenen Wogen,
Die eh so schlüpfrig sich gezogen.
Hie blendt mich keine falsche Zier.
Hie bin ich gern ein Schatten mir.

Die

Die 23. Ode.

Wankt nicht auf dem ebnen Pfade,
Seelen, die die theure Gnade
Jesu Herzen einverleibt,
Das so kräftig nährt, als treibt.
Schauet nicht nach fremden Spuren;
Denn dieß Schauen lenkt den Fuß.
Wißt, daß man auf Geistesfluhren
Keusch und sorgsam schreiten muß.

O welch ein gefährlich Irren,
Welch ein ängstliches Verwirren
Stammt aus Ungebundenheit!
Ihre Freude gränzt an Leid.
Gläubig auf den Heiland schauen,
Fühllos seinen Sinnen seyn,
Kindlich sich dem Herrn vertrauen,
Wirkt die Seligkeit allein.

Spannst du, Welt, mir dein Gewebe?
Schau, wie ich erhöhet schwebe!
Schau, und merk es, sichre Welt!
Mir ist längst dein Thun vergällt!
Sprich, was gleicht den Süßigkeiten,
Die die reine Schaar erfreun,
Der in ungemeßnen Weiten
Sich der Gottheit Kräfte streun?

Die 24. Ode.

* * *

In den gaukelhaften Zügen,
Die die Welt zum Ziel sich stellt,
Wird durch (die geschmückte Lügen / das geformte Trügen)
Des Verstandes Kraft zerschellt.
Weicht, ihr thörichte Gedanken;
Sinkt in euer Nichts dahin!
Euers Wohlstands feine Schranken
Kennet nicht mein freyer Sinn.

Sünder, schlingt ihr euch ein Netze,
Das euch selbst so tief verstrickt?
Als die Sklaven eurer Sätze
Werdet ihr gebeugt erblickt.
Wollt ihr, Stolze, selbst euch binden,
Da euch nicht die Allmacht bindt? = = =
Doch, wie könnt ihr euch empfinden,
Da ihr nicht den Herrn empfindt?

Raset in dem Fleischestoben,
Bis ihr alle Kraft verschäumt!
Laßt den Schwarm euch prächtig loben,
Der, wie ihr, in Wollust träumt.
Heischt von mir kein solch Gedichte,
Das dem Unsinn Weihrauch streut;
Weil der Glanz aus Jesu Lichte
Tand und Heucheln mir verbeut.

Die

Die 25. Ode.

Prang in deinem Brautgeschmeide,
Seele, laß die Sinnenweide
Dir nicht werth noch schmackhaft seyn.
Laß der Welt ihr Schaugerichte,
Und ihr glänzendes Gedichte,
Koste nie den Taumelwein.
Hörst du nicht die holden Töne?
Jesus ruft: Komm, meine Schöne!

Sprich entzückt: „Bin ich die Schöne,
„So verschmähe, Welt, und höhne
„Meine tief verborgne Pracht.
„Du blickst nur auf meine Schande:
„Schätze mich nach jenem Pfande,
„Das in Jesu herrlich macht.
„Härme dich, du Sünderorden!
„Göttlich-schön bin ich geworden!

Purpur, den mir Gott geschenket,
Und an Jesum mich geschrenket,
Höh vor Gott und Engeln mich.
Jauchze mir, du froher Himmel,
Streb im schönsten Lustgewimmel!
Meine Seele schätzet sich.
Nicht nach sich; nein, nach dem Sohne;
Dessen Blut ruft mich zum Throne.

Die 26. Ode.

Jesus:

1.

Schau, Freundin, schau mein Angesicht,
Das dir in holdem Liebeswinken,
Wenn deines Fleisches Kräfte sinken,
Schutz, Ruh und Seligkeit verspricht.
Verbanne nur dein eignes Streben,
So soll mein Arm der Macht dich heben,
Bis du dein hohes Ziel erzwingst,
Und in die stete Ruhe dringst.

3.

Ermüde nicht im Glaubenslauff;
Laß jeden Strahl aus meinen Augen
Zu neuer Geisteskraft dir taugen.
Rück feurig immer höher auf!
Bald senk ich dir die irdne Bürde,
Die deine königliche Würde
Durch grobe Schatten noch verhüllt,
Und dich mit Schmach und Schmerzen füllt.

Die 27. Ode.

Die Seele:

2.

Wie labt mich, Herr, dein Angesicht!
Wie kräftigt mich dein Liebeswinken!
O möchten Tand und Wahn versinken!
Fleuch, Sünde, die so reizend spricht!
Vernichtige mich, göttlichs Streben!
Dann kannst du mich, mein König, heben;
Du, der so lieblich mich bezwingt,
Und durch sein wallend Herz mich dringt.

4.

Mich fördre stets der Glaubenslauff.
Schleuß mir, mein Gott, die blöden Augen,
Wenn mir der Erden Dinge taugen.
In deinem Lichte zeuch mich auf.
Entspanne mich, du Leibesbürde,
Die mir mein Nichts, und Jesu Würde,
Durch Wahn und Lust und Tand verhüllt,
Und mich mit Koth und Greueln füllt!

Die 28. Ode.

Wie? schmeichelt ihr euch in dem Tand,
Der euch durch seichte Lust gefangen?
Wie? küsset ihr das Zauberband,
Daran Fluch, Tod und Abgrund hangen?
Wann schwindet eure Trunkenheit?
Ihr Sünder, laßt der Wollust Sesseln
Euch nicht so viehisch ferner fesseln.
Gedenkt doch, daß ihr Menschen seyd!

Was nützt euch des Verstandes Licht,
Wenn es der Lüste Dampf ersticket;
Und dessen trübe Schärfe nicht,
Sich zu erheitern, Gott erblicket?
Was nützet euch der edle Geist,
Dem Gott sich zum Genuß erkohren,
Wenn ihr euch wider den verschwohren,
Den zitternd Erd und Himmel preist?

Fleht diesen Herrn, der alles trägt,
Daß er sich euer auch erbarme!
Fleht ihn, bis ihr sein Herz bewegt!
Dadurch bindt ihr die starken Arme,
Die, wenn sie herrschend sich gerührt,
Die Schaar der Millionen Welten,
(Denn was kann deren Stärke gelten?)
Mit Ehrfurcht und Erstaunen spührt.

Die

Die 29. Ode.

* * *

Schwindet, ihr Gesetzeswehen,
Denn mich (schützt / stillt) der Gnadenbund!
Der lehrt mich vor Gott bestehen;
Der bleibt mir der sichre Grund.
Diesen Grund bewährt das Blut,
Das; als mein versöhnend Gut,
Mir im Herzen wallt und ruht.

Dieses würkt, wenn Schmerz und Kummer
Ihre tiefe Furchen ziehn;
Dieses heißt den Fleischesschlummer
Aus des Geistes Augen fliehn;
Dieses tilgt die finstre Macht,
Wenn durch dessen holde Pracht
Die fast todte Brust erwacht.

Dieses zeigt den Weg zum Leben,
Und führt mich zur Ewigkeit.
Wie so kräftig wird es streben,
Wenn mein Geist sich hier entkleidt!
Tod und Höll, euch sprech ich Hohn.
In dem eingebohrnen Sohn
Labet mich mein Himmel schon.

Die 30. Ode.

Mich im Glauben zu vollenden
Ueberlaß ich mich den Händen,
Deren unerschöpfte Kraft
Alles durch ihr Würken schafft.
Will mich die Natur begränzen;
Reizet mich ihr wilder Schaum;
So erhebt der Allmacht Glänzen
Meinen Geist auf seinen Raum.

Hie streckt er durch alle Kreise
Auf dem hocherhabnen Gleise
Seinen freygedehnten Blick.
Hier verachtet er den Strick,
Der durch Fleischeslust die ziehet,
Deren Geist im Sinnenspiel
Trunken, leer und schmachtend fliehet.
Hie schwebt er zu seinem Ziel.

Nichts befriedigt eh sein Sehnen
In dem mächtig=regen Dehnen,
Als bis er im Abgrund schweift,
Wo Jehovah ihn ergreift.

Dann (hemmt er die freyen / schämt er sich seiner) Züge,
Weil die eigne Kraft ihm schwindt,
Und, o selige Genüge!
Er nichts ausser Gott empfindt.

Dunkelt euch, ihr hohen Thronen,
Schwärzet euch, ihr Lichteskronen,
Wenn der Herr der Majestät
Herrschend euch zur Seite geht!
Bücket euch, ihr Engelschaaren!
Willig seyd von Pracht entkleidt,
Weil ihr bey der Gottheit Fahren
Kaum ein schwacher Schatten seyd!

Die 31. Ode.

* ⁘ *

Greifft nur, greifft, ergreiffet nicht,
Ihr, die ihr so räubrisch haschet,
Und durch ein gefälschtes Licht
Jesu Glieder überraschet!
Sie bestehen in der Hand,
Welche bauet, tilgt und träget,
Sich um alle Himmel spannt,
Und die Hölle schütternd reget.

Spinnenbruth, zeuch deinen Schaum,
Dehn ihn emsig zum Gewebe,
Daß in schwacher Schranken Raum
Mancher Wurm den Tod erstrebe!
Den des Geistes Huld entbrannt,
Der erhöht die Sehnsucht schwinget,
Den verlocket nicht der Tand,
Den dein listigs Aeffen schlinget.

Trägt ein Heiliger sein Herz
In den gaukelhaften Sinnen?
Diese trifft zwar wohl dein Scherz;
Jenes ruht auf solchen Zinnen,

Die nicht Fleisch noch Witz erreicht.
Hier gilt kein (berückend / verschlagnes) Messen.
Was die Fläche kaum bestreicht,
Darf den tiefen Grund nicht pressen.

Schäume, Welt, von aussenher;
Geist und Herz sind dir enthoben.
Bleibt von dir mein Innres leer,
So verdopple nur dein Toben.
Härte, stähle deine Macht!
Zerr, zerzerr die Sündenglieder!
Nach der sanften Todesnacht
Bauet Gott sie herrlich wieder.

Die 32. Ode.

Ich senke dir gebeugt mich hin,
O Blut, das mich geschätzt!
Gewissen, Seele, Muth und Sinn
Sind auf den Tod verletzt.
Wie quälet mich das Sündengift,
Wenn des Gesetzes Strahl mich trifft!

O Feuer, das sich schmetternd führt,
Und einen Eifer haucht,
Durch den, wenn er die Berge rührt,
Ein jeder bebend raucht,
Was biegt mich vor der Heiligkeit,
Die ich durch schnöde Brunst entweiht?

Verschrenkt ich mich im Höllenschlund,
So zögst du mich herauf.
Streckt ich zum tiefsten Erdengrund
Den fürchterlichen Lauf,
So stürzte deiner Gluten Macht
Mich auch in dieser öden Nacht.

Versöhnend Blut, ich flehe dich;
Ach sey von mir erfleht!
O wasche, schütz und schmücke mich
Vor jener Majestät,
Die, wenn sie ihre Blitze streut,
Ein reiner Seraph zitternd scheut!

Die 33. Ode.

☆ ☆ ☆

Weiche Knechtschaft edler Thoren,
Denn mein Stand ist königlich!
Ich verschmähe billig dich,
Da mich Gott aus sich gebohren.
Was erjagt dein eitler Stand,
Titel, Reichthum und Gepränge?
Selbst die dir gebückte Menge
Schnüret dir dein Sklavenband.

Darfst du in den Schätzen prahlen,
Die selbst kluge Heiden schmähn?
Die das Herz vergeblich blehn,
Dem sie nichts als Schatten zahlen!
Wird den Missethäter wohl
Weniger der Galgen kränken,
Wenn ein seidner Strick ihn henken,
Als wenn Hanf ihn würgen soll?

Strebet, ihr geschminkte Blasen,
Die, wenn dieser Hauch sie hebt,
Jener Hauch sogleich begräbt!
Sollt ich so zum Schwinden rasen?
Gaukelhafte Himmelsfluhr,
Wenn auf deinen leichten Flächen
Sich die ersten Strahlen brechen,
Schaut man nicht mehr deine Spur.

Die 34. Ode.

Kaum begreifft die Seele sich,
Wenn die Gnade sich ergiesset,
Und in Gott so brünstiglich
Geist und Seel und Herz zerfliesset.
Gnadenkraft, wie faß ich dich?
Kaum begreifft die Seele sich!

Herrscher aller Creatur,
Oeffnest du dem deine Fülle,
Der dir so verrucht entfuhr?
Adelst du die Sündenhülle,
Die sich wider dich verschwuhr?
Herrscher aller Creatur!

Wird sie selbst der Gottheit Thron?
Schrenkst du dich an unsre Glieder?
Blüht in dem geliebten Sohn
Aus dem Tod das Leben wieder?
Wie erhebst du mich, den Thon!
Wird mein Fleisch der Gottheit Thron?

Die

Die 35. Ode.

Jesu, laß in meinem Herzen
Ewig deine Liebe scherzen;
Doch der Welt sey es verdeckt.
Bleib, o Schönster aller Schönen,
Augen, die dich frech verhöhnen,
Bey so wilder Brunst versteckt.

Laß den Geist dein eifernd Dringen
Aus dem Tand der Sinnen zwingen,
Wenn er um Geschöpfe schweift.
Herr, laß deinen Blick mich treiben
In dem Schooße stets zu bleiben,
Der mein wahres Gut begreifft!

Wenn mich zwischen Erd und Himmel
Das verwirrende Gewimmel
Reger Lüste marternd henkt,
Ach so kann ein Strahl der Augen
Plötzlich mich zu lösen taugen,
Den dein Herz mir wallend schenkt!

Die 36. Ode.

* * *

Dring, durchdringe mich, o Liebe!
Schau, ich opfre dir die Triebe,
Die dein Herz so hold erließ,
Als dein Geist den Odem blies.
Mache stets mich göttlich rege,
Nur dein Hauch beseele mich!
Denn wenn ich mich selbst bewege,
So verstell ich mich und dich.

Ruht und würkt in ächter Stille,
Witz, Erkenntniß, Thun und Wille!
Diese Fassung schützt den Sinn,
Und zeucht ihn zum Himmel hin.
Bleibt nicht auf des Fleisches Pfade
Die verlockte Seele leer?
Feßle mich, du theure Gnade!
Scheuch und stürz der Laster Heer!

Dir laß mich hie ruhn und wallen,
Bis der Hütte Bau zerfallen,
Die so oft dein Licht mir schändt,
Wenn sie durch die Sinnen blendt.
Laß, beym Sturze dieser Decken,
Den durch dich beherrschten Geist
Froh und frey dahin sich strecken,
Wo ihn deine Fülle speist!

Wittenberg. Mit Schlomachischen Schriften.

Aus den Geistlichen Sonnetten.

I.

Unsers Seligmachers:

Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Joh. 18. vers. 36.

WEr wird nicht über diß/ O Seligmacher! lachen
Dein Reich ist / sprichst du / nicht von dieser eiteln Welt/
Wie daß es dem / ja dem / zusagen so gefällt/
Der selbst ein Ziel gesetzt der Welt und ihren Sachen?
Vielleichte wilst du nicht Pilato Kummer machen
Zu dencken daß man dich vor einen Käyser hält?
Ja wohl! dein Reich ist nicht von dieser schnöden Welt:
Weil du in der erdult nur Hunger Noth und Wachen/
Und weil man dich allhie gesetzt so hoch empor/
Daß du vors Scepter kriegst ein flüchtig-schwanckend Rohr/
Und einen Dornen Krantz vor eine Königs-Krone.
Und so zwar stimm ich mit; Dein Reich ist nicht von hier/
Weil aller Hoheit Pracht und aller Ehre Zier
Ein Rauch und Dampff/ und was man sagt zu lauter Hohne.

II.

Heute wirst du mit mir im Paradieß seyn.

Luc. 23. v. 43.

WIe kanst du JEsu / dem das Paradeiß versagen/
Der dessen Eingang gleich in dessen Nu begehrt/
In welchem dir hierzu der Schlüssel wird gewehrt?
Sein Glaube ist zu groß und grösser als zusagen/

Er sieht den Heiland blos in so viel tausend Plagen/
In so viel Noth und Pein/ und wird doch nicht bethört
Daß er Ihr gleichwohl mit dem Mund und Hertzen ehrt/
Drum hat er auch davon des Glaubens Lohn getragen.
Er sieht den Himmel nicht wie Stephan offen stehn/
Es wird ihm stracks vergont in selben einzugehn.
Betrachte/ Sterblicher/ des Höchsten seine Güte/
Die kein begräntztes Ziel noch Maaß noch Ende hat/
So bald das Hertze seufftzt/ so find die Busse statt.
Erwege dieses wohl und bessre dein Gemüthe.

III.

Ich der HERR ergründe das Hertze.

Jerem. XVII, 10.

Kein Schiffer kan so sehr des Meeres Tieffe Gründen/
So fern Er anckern wil/ mit seinen schweren Bley/
Kein Artzt kömmt so mit Stahl der tieffen Wunde bey/
Kein Feuer kan so gut des Goldes Probe finden/
Als GOTT erkennen kan des Hertzens unterwinden
Wie tieff/ wie groß/ wie weit/ wie hefftig selbes sey.
Gedancken/ Muth und Sinn steht alles blos und frey
Vor seiner Augen Glantz/ die durch nichts zuverbinden/
Wie unerforschlich gleich diß unerschöpffte Meer
So zehlt Er dessen Sand doch auff ein Näglein her.
Drum hüte dich/ O Mensch/ und meide alle Sünden/
GOTT/ der das Auge/ Ohr und Hertze hat gemacht/
Sieht was du hast gethan/ auch in der tieffen Nacht/
Und läst vor selbes dich einst seinen Lohn empfinden.

IV.

IV.

An seinen Erlöser/

über

Ich begehre nicht den Tod des Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe/ ꝛc.

HERR der du nicht begehrst des Sünders sein Verderben/
Besonders seinen Tod durch deinen Tod gefällt/
Und durch dein theures Blut erlöst die gantze Welt/
HERR der du uns gemacht zu deines Reiches Erben/
Durch deines Leidens Krafft und Marter-volles Sterben/
HERR der du bist vor uns das volle Lösegeld/
Auff dich hab einig ich mein gantzes Thun gestellt.
Hilff daß ich deine Gunst und Gnade mag erwerben/
So ist mir hier und dort und allzeit ewig wohl/
So bin ich alles guts und aller Ehren voll.
Und zweifl' ich? Er rufft mich zu seiner Gnade ein/
Wann ich auch gantz verrucht dieselbe gantz verfluche/
Vielmehr wird seine Huld und Gnade meine seyn/
Wann ich/ wie mir gebührt/ dieselbe eivrig suche.

V.

Uber:

Komm her meine Taube in den Felslöchern in den Steinritzen/ ꝛc.

Cant. Salom. cap. II. verſ. 14.

ES mag nur auff mich zu des Unglücks-Wetter blitzen
Der Höllen Räuber stellt mir armer Taube nach/
Ich frage nichts nach ihm/ nach andern Ungemach.
HErr Christ ich komm zu Dir/ ich flieh in Deine Ritzen/

In deine Wunden/ Trost! die sinds die mich beschützen/
Die sind mir wieder Wind und Frost ein festes Dach/
Aus diesen fleust wie dort ein' noch viel süssre Bach/
Mit welcher man sich kan in grimmen Unglücks-Hitzen/
Wann unter Creutzes-Last wir gantz ermüdet schwitzen/
Als einem Labe-Tranck den matten Geist bespritzen.
Weg Häuser voller Pracht! Ihr könt mir wenig nützen
Weg! feste Schlösser weg! Hier dieser Fels und Stein
Soll mir ein festes Schloß und sanfftes Ruhbett seyn/
In dessen Löchern ich kan frey von Unglück sitzen.

VI.
An den untreuen Apostel Judas/ über dessen Falschen Kuß.

Matth. XXVI. vers. 49.

WAs unterstehst du dich den Heyland zu beküssen/
Und zwar aus Falschheit nur nach angelegten Bund
Wer anzufässeln sey/ den Jüden würde kund?
Johannes gleicht sich nicht Sein Schuh-Band auffzuschliessen/
Auch Magdalena ist vergnügt mit Seinen Füssen.
Und du erkühnst dich gar zu küssen Seinen Mund/
Von dessen Athen auch der Kränckste wird gesund.
Wie wilst du böser Mensch/ der Seligkeit geniessen
Wenn du dem Heiland selbst/ der alles selig macht
Und selig machen soll/ in dieses Licht gebracht/
Durch einen Kuß verkaufft? vor dreissig Silberlinge/
Da doch im Gegentheil vor sein geringstes Haar
Und allermindsten Glied so nur zu nennen war/
Geld/ Geld/ die gantze Welt und alles zugeringe.

VII.

Uber den Fall des Apostels Petri.

Marc. XIV, 7.

So hat ein schlechtes Weib den harten Fels bestritten?
Was Wunder? Petrus sieht in mitten der Gefahr/
Und da dieselbe nun fast wie vorüber war/
So fiel der gantze Muth/ mit dem er vor zu wüten/
So unerschrocken war/ und folgt mit schwachen Tritten
Und gantz von ferne nach der Hencker-Buben-Schaar
Die seinen Heiland schlept! Und endlich fällt er gar.
Den als sein schwacher Leib ein wenig Frost erlitten.
Denn doch sein Hertz von Eiß zu vorhin angesteckt/
Und er bey nechster Gluth sich neue Krafft erweckt/
Verschwert er dreymahl den/ bey dem er fest zustehen
Biß an das Creutz/ versprach/ daß auch der treue Hahn
Ihn aus dem Sünden-Schlaff und kaum erwecken kan.
Doch muß die Busse letzt den schweren Fall erhöhen.

VIII.

Mich dürstet.

Joh. IX, 28.

MEin JEsus rufft umbsonst: Mich dürst/ zu lauter Steinen/
Du bist ja selbst der Brunn/ der Wassers niemahls leer/
Und in der Gütigkeit ein unerschöpfflichs Meer/
Wie kan denn dir den Trunck des Wassers noch verneinen
Das Felsen harte Volck. Ihr Berge und ihr Hainen
Gebt ihr denn euren Safft nicht meinem Heiland her
Und folget Moses Stab/ als dessen Stimme/ mehr?
Wann meiner Augen-Paar doch gnugsam könten weinen
Auff daß mein Felsicht Hertz/ gezwengt durch Creutz und Pein/
Zu löschen deinen Durst gantz wässricht könte seyn!

Ihr/die ihr in euch Wein/ der Erden Blut/ mit Hauffen
Auf die Gesundheit diß/und jenes Printzens trinckt/
Denckt wie der Heiland hier vor Durst darnieder sinckt.
Und wie ihr werdet einst im Schwefel-Pfuhl' ersauffen.

IX.

HErr gedencke mein/ wenn du in dein Reich kömmst.

Luc. XXIII, 42.

O Wunderbahrer Dieb. Wie sind in ihrer Pein
Die Laster/ die du hast vor dieser Zeit geübet/
So glücklich/ weil sie mit dem Creutze dich betrübet/
Denn dieses muß dir statt der Himmels-Leiter seyn/
Wenn du zum Heiland sprichst: Ach HErr gedencke mein!
Du hast dein Lebenlang die Rauberey geliebet/
Und da dir nun der Tod die letzte Oelung giebet/
Und Hand und Füß/ und Arm und Leib genagelt ein/
So läst du doch nicht nach auch in den letzten qvälen/
Den Himmel durch ein Wort dem Heiland abzustehlen.
Du sprichst nicht: HErr vergib. Nur: HErr gedencke mein/
Weil dir bewust daß auch Sein blosses Angedencken
So viel ist/ als dir selbst hiermit den Himmel schencken.
Hilff JEsu! daß ich auch ein solcher Dieb mag seyn.

X.

Und sie gaben Jhm Essig mit Gallen vermischet.

Matth. XXVII, v. 34.

MEin JESUS schweig/ man wil dir Gall und Essig schencken/
Ihr Hertzen von Metall/ ihr Sünder sonder Scheu
Er hat an sich mehr nichts als seine Zunge frey/
Und dennoch wil Er sie zu nichts als bitten lencken/
Und bitt/ man soll doch noch sein mattes Hertzeträncken.
Drauff bringt man Essig Jhm/ und bitter Gallen bey.
Es dient zu unser Chur kein ander Artzeney
Als nur an deine Pein mein JEsus zu gedencken.
Dein Crantz von Dornen macht des Hauptes Härte weich/
Der Zähn-Wehtage Schmertz/ der grimme Backen-Streich/
Des Schlags geschwinden Todt; die Zentner-schweren Ketten/
Der Füsse Podagra; der scharffen Nägel Stahl/
Der Gall-gefüllte Schwamm/ des dürren Fiebers Qvaal.
Ja kurtz/ Dein Tod kan uns von unsern Tod erretten.

XI.

HErr in deine Hände befehl ich meinen Geist.

Luc. XXIII, 46.

ES naht sich nun herbey des Seligmachers Ende/
Es ist an dem/ daß Er befiehlet seinen Geist/
Dem/ zu den Er bereit aus diesem Elend reist:
HErr/ Ich befehle Dir den Geist in Deine Hände/
Den ich jetzund zu dir aus dieser Wohnung sende.
Durch dieses hat Er uns den Gnaden-Weg geweist/
Daß wir/ wenn uns die Zeit und Stunde sterben heist/
Auch sollen so wie Er zerreissen unsre Bände:

HErr / Ich befehle dir den Geist in deine Hand /
Er ist dein schwer gekaufft / und eingelöstes Pfand.
So soll / wenn von der Welt der Tod uns wil abmeyen /
Und wann uns ander weit befällt verteiffte Noth /
(Mein Seligmacher ich erwarte kaum den Tod:)
Die Seele dieser Wort' ein stetes Echo schreyen.

XII.

Sey nun wieder zufrieden meine Seele / 2c.

Psalm. CXVI. vers. 7.

WAs fürchst du dich denn viel vor dieses Todes Wüten /
Du mein entgeist'ter Geist? bemeistre deinen Wahn /
Dein GOTT der hat dir ja viel Güte angethan.
Er hat vor deine Schuld und Missethat gelitten?
Er hat selbst deinen Tod durch seinen Tod bestritten /
Daß dich kein Trauren mehr hinführo schrecken kan.
Und daß dein schwacher Fuß auff dieser glatten Bahn
Nicht längst durch Ungedult und Murren ausgeglitten /
Das kömmt von seiner Treu / die dir ein neues Licht
Und lauter Freud und Lust in jener Welt verspricht.
Drum sey du / blöder Geist / sey wieder nun zufrieden /
Laß fahren was dich kränckt / laß schwinden was dich beist /
Weil dir der HERR dein GOTT so gar viel guts erweist /
Und dich von Tod und Fall und Trauren hat geschieden.

XIII.

Wenn ich nur dich habe / 2c.

Ps. LXXIII, 25.

EIn andrer mag nur fort in stoltzen Schmucke traben /
In welchem er ihm selbst vor allen wohlgefällt /
Ein andrer thu' sich vor mit seinen Gut und Geld /
Ein andrer rühme sich des hohen Geistes Gaben /

Ein andrer mag auch noch so trefflichs Ansehn haben/
Das alles doch nicht Stich und auff die Daure hält/
Ich hab auff JESUM nur mein gantzes Thun gestellt;
Mit diesem wil ich mich/ als meinem Schatze laben.
Denn dieser ist mein Trost und meines Hertzens Theil
Vor dem mir Gut und Blut und Leib und Leben feil.
Was frag ich nach der Welt? sie mag in Gluth vergehen/
Was soll der Himmel mir? Er brech in Flammen ein/
Wann ich nur JEsum hab'/ wann nur mein Heiland mein/
So wil ich in der Angst und grösten Pein bestehen.

XIV.

Sterben wir/ so sterben wir dem HErrn/ rc.

Paul. ad. Rom. XIV, 8.

ICh Sterbe nicht der Welt noch ihren tollen Sünden/
Wiewohl dieselbe offt nach meinen Tode strebt/
Und mir so manches Netz und Fall-Strick hat gewebt/
Ich sterbe meinem GOTT der nur kan mich entbinden/
Bey diesem werd ich/ ob gleich tod/ das Leben finden/
Der ist der alle die/ so Ihm allhier gelebt/
Nach diesem Leben erst in jener Welt erhebt.
Trotz Teufel/ Höll und Tod! Wolt ihr euch unterwinden/
Auch das geringste nur mir Schaden anzuthun/
So wisst daß ich in GOTT und Er in mir wird ruhn/
Ihr dörfft und könt mich nicht in Ewigkeit verderben/
Und giengt ihr noch so sehr auff meine Seele ein/
Denn dieses soll mein Trost und stete Labung seyn:
Dem ich allhier gelebt/ dem werde ich auch sterben.

XV.

Und die Sonne verlohr ihren Schein.

Luc. XXIII, 45.

DEr Sonnen Glantz erblasst/ und muß nun gantz erliegen/
Der Himmel blitzt/ und strahlt/ die Erde bebt und kracht/
Die Todten stehen auff/ aus Tag wird finster Nacht/
Der Fels/ wie Diamant/ muß dennoch Löcher kriegen/

War-

Warumb? selbst die Natur liegt jetzt in letzten Zügen/
Und hat das gantze Seyn in solche Furcht gebracht.
Der Heyland der vorhin viel Wunderns hat gemacht/
Als Er noch lebend war/ alsbald von erster Wiegen/
Lässt jetzt sein Wunder-Thun auch nach dem Tode sehn.
Der Blinde muste vor mit Augen von Ihm gehn/
Jetzt muß vor seinem Tod der Sonnen Licht verblinden/
Der Stumme sprach durch Ihn/ jetzt giebt Er Felsen Mund:
Schweig dorte Wind und Meer/ hier lebt der Erden Grund:
Der Tod muß jetzt so wohl/ als vor/ sein Leben finden.

XVI.

Und der Kriegs-Knechte einer/ öffnete seine Seite mit einem Speer.

Joh. XIX. 34.

OB gleich mein Glaubens-Licht nicht gleicht den heilgen Kertzen/
Ob gleich mein schlechtes Thun nicht kan bey Märtyrn stehn/
Seh ich den Himmel doch/ wie Stephan/ offen stehn/
Den Heiland dieser Welt/ enthertzt mit offnen Hertzen.
O übersüsse Pein! O übersüsse Schmertzen!
Der Weg/ auff den man kan in diesen Himmel gehn/
Muß zwar/ nur Creutz/ und Pein/ und Blut/ und Schweiß erhöhn/
Doch folgt auff solche Noth verzuckert süsses schertzen.
(Mein JESUS/ deine Brust/ und Hertz ist ein Magnet
Das stets nach harten Stahl/ und blancken Eisen steht/
Ach! daß es doch mein Hertz wie diesen Stahl gezogen.)
Was soll O grausamer dein Speer in dieser Brust/
Hast du auch nach dem Tod an Seiner Marter Lust/
Suchst du noch Leben hier/ so findst du dich betrogen?

XVII.

XVII.

Tauleri:

DEUS meus & omnia.

GLeich wie der Berg-Mann pflegt dem Golde nachzugraben:
So sucht auch jeder Mensch auff dieser gantzen Welt
Bald diß / bald das / was Ihm vor andern wohl gefällt:
Der geht der Ehre nach / der wil nur Schönheit haben /
Der wünscht sich Kunst und Witz und hoher Weißheit Gaben /
Der hat sein Datum dann und gantzes Thun gestellt
Auff Reichthum / Geld und Gut. Ach aber wie verfällt
Der mehr als blinde Mensch. Er wil sich allhier laben
Und trifft doch nirgends nichts als trübe Pfützen an /
Und sucht was ihm doch nicht die Welt hergeben kan.
Drum laß O Mensch! den Wahn von dieser Thorheit schwinden /
Und suche einig GOTT. Wann nur derselbe dein /
Läst der sich nur von dir und du von Ihm recht finden
So muß die gantze Welt mit allen deine seyn.

XVIII.

In deine Hände befehle ich meinen Geist / du hast mich erlöst / etc.

Psal. XXXI, 6.

WAs frag ich nach der Welt / der Seelen trägen Netze /
Die mich ohn unterlaß zu lauter argen lenckt /
Die mich ohn unterlaß mit ihren Lastern kränckt /
Ich weiß auff wen ich mich in mein Vertrauen setze.
Hier hast du meinen Schatz den ich vor alles schätze /
Mein Heiland / den du mir selbst-selbsten hast geschenckt /
Die Seele / die du mir von Anfang eingesenckt /
Hilff daß sie ja ihr Feind / ihr steter / nicht verletze /

Der

Der sich sonst ihrer schon/ als einer Beute tröst!
Du hast sie selber ja mit deinem Blut erlöst/
Mit deinem Blut / das sie von aller Schuld gewaschen/
So nimm sie denn zu dir in deinen Schutz auch ein.
Und mag sie nur bey dir in deinen Händen seyn/
So wett ich / Höllen-Printz/ du wirst sie nicht erhaschen.

XIX.

Meine Krafft hat mich verlassen.

Ps. XXXVIII, 11.

WJe offte muß ich mich doch mit mir selber beissen/
Mein Feind/ mein gröster Feind / der bin ich selber ich/
Jch selber lasse mich in meiner Noth in Stich/
Mein Hertze/ welches zwar mein gröster Freund wil heissen/
Pflegt öffters in Geheim sich von mir abzureissen/
Sucht seine eitle Lust/ verlässet gäntzlich mich /
Und zwar am meisten/ wann die träge Zunge sich
Jhr Opffer und Gebet zubringen wil befleissen.
Daß wann am höchsten ich es denn benöthigt bin/
So stiehlt sichs von mir weg und mit ihm der Gewinn /
Den ich von Himmel sonst durch das Gebet zu hoffen.
Es sind ihm allzuviel Jrrwege schon bekannt/
Und wann ichs manchsmahl gleich mit Kummer angetroffen/
So hält es / wie gewohnt / dennoch nicht lange Stand:

XX.

Martha! Martha! du machst dir viel zuschaffen/ 2c.

Luc. X. vers. 40.

WAs hilfft es / daß der Mund den Höchsten lobt und ehret/
Daß unsre Hand etwas den Armen mittetheilt/
Auch gar die Krancken selbst mitleidend tröst und heilt/
Was hilffts daß unser Ohr begierig das anhöret /

Was in der Kirchen wird gepredigt und gelehret/
Daß fleissig unser Fuß hin zu derselben eilt/
Und bey den Gottes-Dienst scheinheilig sich verweilt/
Daß sich mit Fasten-Zeit der schwache Leib auszehret/
Diß alles alles ist/ ich sag es rund und frey/
Wann nicht das Hertze gut/ nur lauter Phantasey.
Drum Martha mag sich nur mit vielen lauffen quälen/
Die leyder machte sich zuschaffen trefflich viel/
Und dennoch fehlete dabey das rechte Ziel.
Ich wil Mariens Theil das Beste mir erwehlen.

XXI.

HErr/ daß ich sehen möge.

Luc. XVIII, 41.

HERR/ der ich nur auff dich mein gantz Vertrauen setze/
Gieb deine Vollmacht mir wie diesem Blinden frey/
So wil ich gleichfals auch verlangen sonder Scheu:
HERR/ daß ich sehen mag! was denn? nicht göldne Schätze/
Der Seelen so Gefahr und Schadens-volle Netze/
Nicht Güter dieser Welt und Gaben mancherley/
Nicht was dem Leibe nach mir gut und nützlich sey.
Nein/ kurtz/ nicht was den Leib/ nur was die Seel ergetze/
Das aller höchste Gut/ mit dem/ wann mans erlangt/
Man weit/ weit besser als mit allen andern prangt.
Das Gut/ das ew'ge Gut/ das uns glückselig machen
Durch seine Gegenwart und so erfreuen kan/
Daß wir auch nach der Zeit zu wündschen andre Sachen/
Sie sind auch noch so gut nicht weiter Ursach han.

XXII.

Uber den Oel-Garten.

O Aller Gärten Printz! die Zierde deiner Zäune
Und Gänge ists/ die nicht den allerschönsten weicht/
Weil JESUS hat in dir sein Bet-Gemach gezeigt/
Wir sind von Früchten voll und grünend deine Bäume/

Weil

Weil sie hervor gebracht der Gnaden-Früchte Keume/
Wie ist die Lufft so sanfft so deinen Platz durchstreicht
Daß auch der Engel sie zu brauchen zu dir steigt.
Der Blumen Königin ist selbst bey dir daheime/
Weil du mit Feuchtigkeit von Himmel überdacht:
Dein Name kömmt von Oel und recht; denn in dir macht
Der Heiland zwischen GOTT und uns den grossen Frieden/
Den Er/ damit er fest und desto sichrer steht/
Mit seinen eignen Blut/ und Noth und Tod erhöht/
Der uns von Sünd und Höll/ und Teufel hat geschieden.

XXIII.

Mein GOTT warumb hast du mich verlassen.

Matth. XXVII, 46.

WEr kan wohl dieser Wort vergnügte meinung fassen?
Mein JESUS klagt/ und schreit von GOTT verlassen seyn/
Von GOTT/ von seinem GOTT: Es wil mir ganz nicht ein
Daß Jhn sein Vater kan in dieser Angst verlassen/
Daß Er sich selbsten kan/ ein GOTT den andern hassen/
Vielleicht beklagt Er sich/ daß Jhn die Angst und Pein
Noch allzufrüh verläst/ und wündscht noch mehr/ doch nein,
Ich dürffte anders noch die rechte Meinung fassen:
Mein JESUS dich verläst dein GOTT und Vater nicht/
Die Gottheit ist die diß zu deiner Menschheit spricht/
Es ist dein Leib der nun entblöst viel grösser Schmertzen
Als vormahls je empfindt/ und also sich beklagt/
Daß er da aller Trost/ und Hertz und Muth versagt/
Nicht mehr wie vor mit Creutz und Folter könne schertzen.

XXIV.
Uber die Dreyfache Entschuldigung
Luc. XIV, 18.

I. Ich habe einen Acker gekaufft / 2c.
II. Ich habe fünff Joch Ochsen gekaufft / 2c.
III. Ich habe ein Weib genommen / 2c.

Was ists / daß ihr nach Feld und Ochs und Weib so laufft /
Ihr Thoren / und wolt nichts als nur nach irrd'nen gaffen /
Ihr könnt ja nichts mit euch hin in die Grube raffen /
Doch glaub ich / daß ihr seid in das was ihr erkaufft
Und kaum erhandelt gantz verzaubert ümbgetaufft /
Und derer Sachen selbst / mit den ihr habt zuschaffen /
Und pfleget umbzugehen / verwirrte Wunder-Affen.
(Ach! rett't euch / eh' ihr noch in diesen Meer ersaufft /)
*Der taube Acker hört / wann ihn der Höchste rufft /
Und giebt wann er befiehlt hervor aus seiner Grufft /
Der † Ochs und Esel wird des Herren Krippen kennen /
Das * Weib läst sich von Haus' des eignen Vaters trennen /
Und sind nicht irrdisch / viehisch / und untreu / so wie ihr.

* Hos. II. vers. 21.
† Esai I. vers. 3.
* Gen. II. vers. 24.

XXV.
Nim deinen Brieff und schreib funfftzig / 2c.
Luc. XVI, 6.

Ach Herr! du wirst bey mir auch gleichen Anschlag finden /
Mein Hertze ists das diß auch vor ein Meister kan /
Ich habe dieses offt in meinen Sinn gethan /
Aus grosser Missethat mach' ich gantz keine Sünden /

Und kleine müssen gar nach meiner Rechnung schwinden.
Drum bin ich eben so ein ungerechter Mann
Der Pfund und Qväntgen giebt vor gantze Centner an/
O Thorheit! wilst du dem die Aug' und Ohren binden/
Der auch das innerste von allen hört und sieht/
Durch eine Menschen kaum verführend blaue Dunst/
Die keinen Stich nicht hält/ durch falsche Rechenkunst.
Nein! kluger Aberwitz/ du bist umbsonst bemüht/
Schreib nur/ schreib funfftzig/ schreib vor mehr als hundert an/
GOTT ists dem dennoch nicht die Rechnung triegen kan.

XXVI.
An
Das Perlen-Reiche Frauen-Zimmer.

PRangt immer wie ihr thut mit euren Perlen-Knöpffen
Auff Arme/ Brust und Hals/ und glaubt daß dieser Stein
Sey euer bester Schmuck/ sey euer bester Schein.
Ziert/ wie ihr bestens könnt/ mit lauter Perlen-Zöpffen
Das auffgekräuste Haar auff euren Puder-Köpffen/
Und grabt sie endlich gar auch in die Ohren ein.
(Was kostbar muß euch leicht und nicht beschwerlich seyn:)
Was aber könnt ihr doch vor Lust aus diesen schöpffen/
Daß ihr euch hier und dar mit Perlen so besteckt/
Und durch geborgte Zier eu'r eigne Zier bedeckt.
Werd ihr euch anders nicht/ mit schönern Perlen zieren/
Die Thränen meine ich/ mit den der Reue Zier
Die hohe Seele schmückt/ so werdet warlich ihr
Die rechte Perle selbst die Seligkeit verliehren.

Etliche wenige zu bevorstehenden Geistlichen Sonnetten gehörige Anmerckungen.

Sonn. VIII. vers. 11.

Wann der Erden Blut 2c.) Ita vocatur Vinum apud Plinium *l.14.c.5.*

Sonn. XIX. vers. 2.

Der bin ich selber ich / 2c.) Hieher gehören des heiligen Hieronymi Worte: Nihil mihi tàm contrarium est qvàm ego ipse, mihi ipsi sum sarcina. Dahero D. Lutherus sel. zu sagen pflegen: Er fürchte sich mehr vor seinen eigren Hertzen / als vor dem Pabst mit allen seinen Cardinälen. Scriv. in Seelen-Schatz / 2c.

Sonn. XXVI, vers. 2.

Auf Arme Brust und Hals 2c.) Der Sinnreiche Jesuit Dan Bartoli in seiner begnügsamen Armuth / vergleicht sothanes mit vielen Schmuck und Perlen beladenes Frauen-Zimmer gar artig mit den Lilien-Blumen / von welchen Plinius schreibet: qvod sint langvido semper collo & non sufficiente ca-

pitis oneri *l. 21. c. 25.* hoc est, daß sie einen schwachen Strengel haben/ so die Last des Haupts schwerlich ertragen könne. Dahero sie dann auch besagter Autor nicht unbillich mit Perlen-Stricken gebundene Sclavinnen der Eitelkeit betittuliret *c. 11. p. 383.*

Sonn. eod. vers. 6.

Und grabt sie endlich gar auch in die Ohren ein 2c.) Merckwürdig sind hiervon die Worte des heiligen Ambrosii: Excogitata sunt aurium vulnera, nimirum qvia parum erat collo, crinibusqꝫ gestare, nisi infoderentur etiam Corpori: Da hat man erdacht die Ohren zu durchgraben / weil es nicht genung war dieselbe umb den Hals und auff den Haaren zutragen/ sondern sie müssen auch in den Leib eingegraben werden.

vers. seq.

Was kostbar muß euch leicht / 2c.) Also redet auch jetzt angeführter Kirchen-Lehrer de Divitiis: non putant onera esse, si pretiosa sint. *cap. 5. de Nobuth.*

Aus

Aus den Weltlichen Sonetten.

I.

An die Sterne.

IHr Lichter dieser Welt/ ihr Silber-weissen Sternen/
Die ihr mit eurem Printz Latonen durch die Nacht
Gleich als Demante spielt/ und diese Welt bewacht/
Ihr Fackeln jener Lufft / Ihr himmlischen Laternen
Wann werd ich doch von hier mich zu euch nauff entfernen?
Ich der ich euch so offt und vielmahl hab' betracht/
Und eurer schönen Gluth und Feuer nach gedacht?
Wann werd ich euren Grund und Ursprung recht erlernen?
Den zwar der Sterbliche bey seinem Namen nennt/
Und schaut/ und mist durch Glas/ dennoch nicht recht erkennt.
Wenn wird es sagt mir's doch/ wenn wird es doch geschehen?
Daß ich mit hell'ren Licht als meine Augen seyn/
Werd' euren hellen Glantz und wunderbahren Schein/
Von allen Sorgen frey/ und unter mir/ besehen.

II.

An einen Sinn-reichen Lästerer.

DEin Sinn ist zwar sehr scharff/ doch nur wenn er verletzt/
Dein Geist glänzt über weit/ doch thut er nichts als brennen/
Dein Kiel womit du schreibst kan man ein Eisen nennen/
Das der Gelährte Artzt mit allem Fleisse wetzt/
(Wer glaubt es immermehr/ das Schmähen so ergetzt:)
Wenn er der Menschen Leib/ und Adern wil zutrennen.
Die Dinte so du brauchst/ ist sonst vor nichts zukennen/
Als vor pur lauters Gifft/ weil sie/ indem sie netzt/

Den guten Namen gleich wie eine Pest anstecket/
Und selbst der Tugend Glantz mit ihrem Naß beklecket.
Was aber sagt man wohl von deinem schönen Mund?
Diß: wie die Bienen dort in jenem trugen ein
Des Honigs süssen Safft / hier Scorpionen seyn/
Und spinnen. Ja daß er beist wie ein toller Hund.

III.

Uber Amsterdam.

EIn andrer mag sich nur mit deiner Zierde letzen/
Ein andrer mag nach Wunsch und Willen nur erhöhn
Die Gassen so in dir voll von Pallästen stehn/
Der schönen Börse Bau / das Rathhaus nicht zuschätzen/
Der Hospitäle Pracht / die Schlössern vor-zusetzen/
In denen aus und ein die grossen Printzen gehn/
Du seyst auch noch einmahl / als du schon bist / so schön/
So find' ich doch vor mich in dir ein schlecht ergetzen.
Hier gilt kein Adel nicht / es gilt hier keine Kunst/
Weil Pluto nur regiert. Die dicke Nebel-Dunst/
Der nah-gelegnen See / verdunckelt alle Sinnen/
Und fässelt sie mit Last Bley-schwerer Sorgen an/
Daß sie sich nicht aus sich und von dem Pöfel Wahn
Hinauff werts Himmel zu zum Wolcken schwingen können.

IV.

An die Abgebrandte Stadt Londen/ in Londen.

SO muß dich dann die Gluth/ du grosse Stadt verzehren?
Must dann du selbst durch dich dein eigner Sieger seyn?
Die sonst kein Feind wie gros er ist/ so bald nimmt ein.
Muß dann das Feuer dich gleich Trojen gantz verstören?

Kan

Kan dann die Themse nicht dem nahen Ubel wehren/
Die es mit dir doch sonst so trefflich gut meint? Nein.
Nein/ wann der Höchste strafft/ so brennt wohl Stahl und Stein/
So muß das Wasser sich in Feuer selbst verkehren/
So greifft es wie bey dir auch gar die Tempel an.
Doch gieb sonst niemand nicht als dich zur Ursach an.
Dann weil viel Ketzer sich in deiner Weite regen/
Daß dir auch Pest und Schwerdt noch viel zu wenig war/
So schickt dir GOTT zuletzt noch grössere Gefahr/
Und wil der Secten Schwarm/ mit lauter Feuer segen.

V.

Uber den
Tour in Londen.

DIß ist das veste Schloß. Der Orth so einig Britten/
Das sonst von Mauren nichts (aus blossen Ubermuth)
Und vesten Schlössern hält/ hat vor der Feinde Wuth
Selbst an der Themse-Strand in seines Landens mitten/
Auch wieder seinem Brauch und wieder Landes Sitten
So veste auffgebaut. Diß ist es so das Blut/
So wieder seinem Printz und Vaterland was thut/
Und sonsten sträfflich wird/ pflegt heilig zubehüten
Und ewig in sich schleust. Diß ist der Orth und Platz
In dem man Kron und Stab und Königlichen Schatz/
So nicht zu schätzen ist/ mit blossem Haupte schauet.
In der Elisabeth von Waffen die die Schlacht/
In welcher Spanien fiel/ den Britten zugebracht/
Ein dreyfach Waffen-Haus/ so man noch sieht/ gebauet.

VI.

An
Ihre Hoheit
Den
Printz von Jorck.

UNd Held / wo laß ich dich und deine Treffligkeiten /
Soll deine Hoheit Glantz / soll deiner Tugend Zier /
Soll deine Tapfferkeit / und was dich für und für /
So hoch und werth gemacht der Welt und ihren Leuten /
Mein Kiel nicht / wie er soll / mit Lob und Ruhm ausbreiten?
Nein! selber was er kan / entdeckt was man von dir
Und deiner Tapfferkeit hat längsten dort und hier /
Und hier und dort erzehlt und auch zu allen Zeiten
Forthin erzehlen wird. Was aber sagt er dann?
Er einig da sonst dich niemand gnung loben kan?
Was vor Neptunus war der Gott der See und Ruder
(So sagt er und mit ihm das Feld der Amphitriten
Dem du O Admiral alleine kanst gebieten)
Ist jetzt der Printz von Jorck des grossen Königs Bruder.

VII.

An seinen
Reise-Gefährten /
Uber das
In Londen Anno 1669. erbaute und auff der Temse schwimmende Lust-Schiff in Englischer Sprache der Neptuns Hoff (Neptuns-Court) genannt.
In Londen.

KOmm Bruder laß uns auch bey diesen stoltzen Britten
Noch einmahl lustig seyn/ laß sehn wie ihr Confect
Uns bey dem rothen Wein und weissen Biere schmeckt.
Komm laß uns einen Platz in Cabarette miethen/
Man wird uns schwerlich doch wohl hier zu Gaste bitten.
Du weist wie werth bey uns der zucker süsse Seckt/
Nach dem so manches Maul die nassen Finger leckt/
Es gilt auff einen Rausch nach unsern schönen Sitten/
Die nun der Frembde auch/ und zwar der Engels-Mann
Vor andern/ besser fast als selbst der Deutsche kan.
Und weist du was! Laß uns hier auff den Sculler sitzen/
Der führt uns in das Haus/ das auff der Temse schwimmt
Wo kan man besser sich und stattlicher ergetzen/
Als wo uns selbst ein GOTT in seinen Hoff einnimmt.

VIII.
Uber
Den eod. Anno zur See zwischen Douvers und Calais erlittenen Sturm.

WIe lange wilt du uns so ungehobelt wiegen
Erzörnter Æol? gieb/ gieb doch die Thetis loß/
Betrübe nicht die uns anjetzt vermählte Schooß/
In der wir alle voll von Furcht begraben liegen/
Und fast den letzten Hauch und Seele ausgespiegen/
Halt ein erbostes Saltz. Es gilt noch einen Stoß/
So ist uns unser Schiff-Mast/ Tau und Segel blos/
So rennt es wie es thut/ und zwar in vollen biegen/
Auff sein Verderben zu und scheitert seinen Rand
Entweder an die Klipp' endweder auff den Sand/
Der keinen Grund nicht hat. Doch frisch/ ich seh' uns wincken
Die Ufer Calidons, es schwindet alle Pein/
Und unsre Hoffnung wächst; Es wird ja Schande seyn/
Auch unweit von den Port und Haafen zu ertrincken.

IX.

Dominus providebit.

An einen welchem ein Durchl. Printz versprochen/ daß Er ihn versorgen wolle.

In eines andern Namen.

SO biß nun wohl gemuth / dein Ancker steht nun feste
Es nähert sich dem Port dein Schiff mit Mast und Kiel/
Weil so ein grosser Printz selbst vor dich sorgen wil.
Wir andern alle sind und bleiben noch im Reste/
Es grünt uns weder Baum noch unsrer Hoffnung-Aeste
Und ich absonderlich ich sehe noch kein Ziel
Des wanckenden Gelücks / wie sehr/ wie offt und viel
Ich selbes auch gesucht/ doch hoff ich stets das Beste/
(Das Schlimmste kömmt doch wohl) wer aber sorgt vor mich
So Bruder wie ein Printz/ ein grosser Printz/ vor dich?
Der Printz / der Printzen Printz / des Güte alle Morgen
Von neuen vor uns sorgt / und der die gantze Welt
Durch seiner Sorgen Macht und Vorsicht stets erhält/
Ists der mich hier und dort wird ewig wohl versorgen.

X.

An einen

Ungeschickten Poeten.

WAs muß Apollo wohl in seinen Sinn gedencken?
Wie muß der Musen Schaar doch nur zu Muthe seyn?
Wenn mancher wieder Danck nimmt den Parnassum ein?
Und wil sich mit Gewalt aus Hypocrenen träncken/
Der anders doch nichts kan als Reim und Wörter kräncken.
Der / wenn die Stunden gut / mit Kummer und mit Pein
Ein schlechtes Liedgen macht / und meint durch dessen Schein
Gleichwohl sich biß ans Dach der Sterne hin zuschwencken.

So wie hier Drommer thut/ dem ein verwelckter Krantz
Und ein gebückter Vers (nein/ es wird mehr zum Tantz
Als ein Paar Schuh erheischt/) soll zum Poeten machen.
Doch/ er giebt Flemmingen zu seinen Lands-Mann an/
Auch dieses thuts noch nicht: Freund ihr müst besser dran
So fern man anders nicht soll eure Schrifft belachen.

XI.

An Herrn FRANCISCI, über Seine MARIAM.

Und bild ich mir wohl ein noch dieses zuerheben/
Was von Mariens Fall dein Kiel hat auffgesetzt/
Dein Kiel/ dein netter Kiel/ der manchen Sinn ergetzt/
Der dieser Königin von neuen wie Ihr Leben
Durch seine Niedligkeit und reines deutsch gegeben/
Ob Brittens Eiver Sie gleich noch so sehr verletzt.
Wil meine Dichterey was jederman hoch schätzt
Mit ihrer schlechten Zier/ O Thorheit/ überstreben?
Ja wohl/ sie giebt sich mehr zu ihrer Schande hin.
In deiner Schrifft zwar lebt der Schotten Königin
Man sieht Ihr Wesen/ Thun/ Beginnen und Gebehrden/
Was aber schreibt von Ihr mein allzufrecher Kiel?
Aus einem traurigen macht Er ein Freuden-Spiel/
Weil sein gantz albres Thun verdient belacht zu-
werden.

XII.

An seine Bücher.

Diß ist der traute Sitz den ich mir auserwehlt/
Was acht ich Sorgen-Last/ was acht ich Unglücks-Wetter/
Hier diese stumme Zunfft ist meiner Seelen Retter/
Hier such und find ich das/ was andern Leuten fehlt/

Hier

Hier stirbt und schwindet das / was meinen Geist sonst quält /
Hier hab ich trotz der Welt und ihrer blinden Spötter
Nechst GOtt dem grösten / selbst der Sinnen wahre Götter
Den'n sich mein Hertz und Geist auff ewig anvermählt.
Hier hab ich meinen Sitz / hier hab ich meine Reise /
Hier hab ich meinen Tranck / hier hab ich meine Speise /
Hier hab ich meinen Schatz und theuren Edelstein /
Hier hab ich meinen Ruhm / mein Reichthum und mein Prangen
Hier hab ich / was ich wil / und was ich kan verlangen /
Ach! daß doch nicht auch hier mein letztes Grab soll seyn.

XIII.

An seine drey Gottheiten.

DEUM.
DEAM.
DEOS.

DAs Erste das mich hält / ist das ich mich versöhne
Mit meinem lieben GOTT / der mir das Leben giebt /
Und mich von Anbegin der Welt so sehr geliebt:
Die andre Stelle hat bey mir Sie meine Schöne
Mit der ich alle Last der Sorgen nur verhöhne /
Und was mich sonst vor Creutz als einen Christen übt /
Und meinen matten Geist bald hier bald dort betrübt.
Den dritten nehmen ein die Bücher / meine Schöne /
Die mir so manche Zeit und sauren Blick verkürtzt /
Und meiner Sinnen Tod / den Unmuth stets gestürtzt.
Durch dieser Dreyer Trost und Hülffe leb ich sicher
Von aller Traurigkeit / von aller Angst und Qvaal /
Die sonst die Menschen drückt. Ich sag es noch einmahl:
Ich liebe meinen GOTT / die Liebste und die Bücher.

XIV.

XIV.
An
Einen gewissen Berg.

UNd ist es wie man sagt / und sollen deine Häyne
Von Golde schwanger seyn? ists also wie man spricht
Daß Nachts aus deiner Grufft spielt ein gedämpfftes Licht?
Wie kommts dann daß bey dir nichts sind als rauhe Steine?
Die man von ferne schaut als nackte Todten-Beine /
Wie kommts daß auff dir wächst kein grünes Kräutgen nicht?
So doch wohl andern noch und ärmern nicht gebricht.
Du bist der Tugend gleich / (ich sage / wie ichs meine/)
Die auch in sich verschleust / was herrlich wird geschätzt/
Und ist doch niemand nicht der sich mit ihr ergetzt:
Man findt der Weißheit Gold und Perlen grosser Güte
Und andre Schätze mehr in ihres Hertzens-Schacht/
Doch geht sie nackt und bloß von jederman veracht.
Warumb? Man sieht auffs Kleid mehr als auff das Gemüthe.

XV.
Er verachtet das Studieren.

JCh bin fast über euch ihr Bücher gantz verdrossen/
Weil die Gelehrten meist die grösten Narren sind.
Der schaut die Sonne an / der streitet mit dem Wind/
Der steckt sich in ein Faß / das macht er ist geschossen /
Dem ist die Thorheit gar auff einmahl eingegossen/
Drum lacht er wie ein Narr und weinet wie ein Kind /
Der wirfft sein Gut ins Meer / der macht sich selber blind /
Damit er schärffer sieht. Sind das nicht Narren-Possen!
Der stürtzt sich in den Berg umb seinen Grund zufinden/
Der ander in das Meer ümb selbes zu ergründen.
Ists nichts als Narredey die man mit allen Willen
Und Müh und Fleiß erlernt / die solchen Kummer macht/
So dient es nicht vor mich. Ihr Bücher gute Nacht.
Viel besser keinen nicht als einem Kopff voll Grillen

XVI.

Tugend Unglücklich/
Oder:
Er beklaget den jetzigen Unstern der Tugend und Wissenschafft.

Die göldnen Jahre sind vorlängstens schon vergangen
In den man Tugend nur/ und was ihr hold/ geehrt/
In den man nichts als nur von Kunst und Witz gehört.
Die Zeit ist weg/ in der man konte das erlangen/
Womit die Könige und Fürsten jetzund prangen/
Durch Tugend und Verstand. Der Tempel ist zerstöhrt/
Indem man durch Verdienst der Thaten eingekehrt/
Und manchen Sieg und Preiß der Tugend auffgehangen.
Wie wil sich Tugend nun/ wie wil sich Weißheit heben?
Wann ihr die Lorbeer nicht mehr wollen Schatten geben.
Wie kan die Kunst empor/ wenn sie kein Cæsar rufft?
Wie soll der Reben-Stock beliebte Früchte bringen/
Wenn er sich gantz nicht kan umb seine Ulme schlingen?
Streich Segel sonder Wind! fleuch Vogel ohne Lufft?

XVII.

Er verachtet das Hofe-Leben.

Ich sag es sonder Schertz/ ich könte gar nicht dauren
An den Geschminckten Hoff/ wie der und jener thut/
Der/ ach ein schlechter Ruhm! offt durch sein Gut und Blut
Des Herren Gnade kaufft. Ich lobe meine Bauren/
Die dörffen nicht als sie stets auff mein Wincken lauren/
Und leben/ wie es scheint/ noch einmahl fast so gut.
Ich bin so wohl ein Printz/ ob nicht an Stamm doch Muth/
Und selbst der gröste Herr in meinen eignen Mauern/

Und solte einem/ ob gleich Höh'ren/ dienstbar seyn/
Das stünde mir nicht an/ das gienge mir nicht ein.
Nein: weg mit dieser Dunst! ich sag es ohne Scheu:
Der nach der falschen Gunst des wancklen Hofes strebt/
Und sucht sein höchstes Gut in leichter Ehre/ lebt/
Und wär er noch so hoch/ in edler Sclaverey:

XVIII.

Natura omnibus patet.

WAs rühmt ihr Reichen euch der Welt und ihrer Schätze?
Ists daß euch Sonn und Mond und Stern alleine scheint?
Ists daß der Himmel euch nur blos alleine weint?
Ists daß euch Bäum und Fluß und Thau allein benetze?
Ists daß euch Wald und Feld und Gras allein ergetze?
Und ist das gantze Seyn nur blos auff euch gemeint?
Nein warlich die Natur ist keinem Menschen feind/
Die Welt steht jedem zu mit allen Doch ich setze/
Daß Ihr den mehrern Theil von selbiger besitzt/
Meint ihr/ daß ihr darum sie etwas besser nützt?
Der Arme isst und trinckt/ und schläfft/ und wacht nichts minder/
Als auch der Reiche thut/ und ist in Hitz und Frost
Bey seinen Gänse-Wein und bey der gröbsten Kost/
Als bey der Völlerey der Reichste/ viel gesünder.

XIX.

In Divitis cujusdam Tumulum & Epitaphium.

HAt jemahls eine Schrifft / so hat hier die gelogen /
Die so von Siegens Lob und Tugend angefüllt /
(Ich zweiffle ob es ihm und seinem Leben gilt /)
Was soll das schöne Grab? was Grab? der Sieger-Bogen?
Was soll der Seulen Ertzt mit Golde überzogen?
Was hilffts ob ihn gleich lobt das auffgerichte Bild?
Wann ihn die gantze Welt hingegen höhnt und schilt.
Was aber hat doch nur die Schrifft dazu bewogen /
Daß sie / da als er starb / die Stunde setzt dabey /
Als ob so viel der Welt daran gelegen sey /
Zuwissen wenn verdarb der / der so viel verdorben.
Doch ist es noch wohl werth / daß man in Marmor gräbt
Die Stunde seines Tods / dann er / weil er gelebt /
Nichts bessers je gethan / als da er ist gestorben.

XX.

Nullum magnum Ingenium sine mixtura clementiæ.

Senec.

WAs ists wohl daß der Mensch von seiner Klugheit leuget /
Es weise sein Verstand durch ein gelehrt Pappier /
Daß er auff dieser Welt das allerklügste Thier /
Wir sind ja ingesammt zu fehlen nur geneiget.
Doch eine Thorheit ists / die alle übersteiget /
So jeder / (gieng er auch dem Salomoni für /)
Dem Höchsten schuldig ist / ich sag es auch von mir.
Und zwar der / welcher auch die schönsten Gaben zeiget /

Dem

Dem klebet meistentheils die höchste Schwachheit an/
Daß man den grösten Thor den klügsten schelten kan.
Doch wie der Wein ob man ihn gleich in etwas trübt/
Und Gold/ gesetzt daß man ihm einen Zusatz giebt/
Doch Wein und Gold verbleibt: So ist umb einigs fehlen/
Nicht unter Narren stracks ein weiser Mann zuzehlen.

XXI.

An Den Grafen von VALDAME,

(Aus der so genannten falschen Clelia La fausse Clelie) so seine Liebste das Fräulein von Vilzers daselbst in einem Schreiben mit dem Berge Ætna vergleicht.

WJe? gleicht sich deine Zier dem grimmen Flammen-Speyer?
Der durch den steten Rauch und Dampff die Menschen schreckt/
Und alles umb und umb mit seiner Asche deckt.
Ein trefflich Gleichnüß! schaut! vor einen solchen Freyer/
Das schöne auff der Welt/ das ärgste Ungeheuer.
Zwar ist Sies schon die dir auch eine Flamm erweckt/
Und eine solche Gluth/ die ewig brennt/ ansteckt/
Doch glaub ich/ daß es nicht sey ein so schädlichs Feuer
Weil es indem es brennt/ dennoch dich nicht verzehrt/
Und deines Schadens nicht/ wie dieses hier/ begehrt

Trifft aber etwas Sie mit diesen Gleichnüß ein/
Und ist Sie/ wie du sagst/ ein solcher holer Berg/
So muß es warlich wohl ein schönes Wunder-Werck
Umb seine Hügel/ und umb seine Hölen seyn.

XXII.

Tabula cedit picturæ.

Instit. lib. 2. de Rer. Divis. §. 34.

Auff

Eine Geschminckte.

Du wilst gewiß den Tod/ gemahltes Bild / betriegen
Durch deiner Schmincke Krafft/ daß wann er deine Haut/
Die nicht bekennen darff das was sie weiß / beschaut /
Dich soll vor jung ansehn / du strafft den Höchsten Lügen/
Der spricht es stehe nicht in jemandes Vermügen/
Zu endern was er selbst so künstlich auffgebaut.
Und du machst häßlich schön / und jung was doch schon graut/
So daß Er dich auch kaum der du so hoch gestiegen
In dieser deiner Kunst/ mehr sein Geschöpffe nennt/
Weil Er nichts mehr an dir vor sein Gemächte kennt.
Haar/ Wangen/ Farbe/ Haut sind lauter frembde Zeichen/
Und ein verfälschtes Bild / das du dir selbst gemacht /
Ach! laß derselben Eiß und die erkauffte Pracht
Die Tafel wird sonst selbst/ wie recht/ dem Bilde weichen.

XXIII.

An das
BARCLAJI ARGENIS.
etlicher Massen aus dem Frantzösischen.

WEr dieses Buch veracht / derselbe muß nicht wissen /
Daß man durch Lügen offt die gröste Weißheit lehrt /
Daß man die Fabeln mehr als selbst was war ist / ehrt /
Als die durch ihren Schertz das ecklende Verdriessen
Der Bittern Warheit kan mit Zucker über süssen /
Und machen / daß man zu ihr Ohr' und Sinnen kehrt.
Sie düncken erstlich zwar zu seyn uns gantz bethört
Betracht man sie dann recht / so wird man sagen müssen:
Daß auch die Alberste die schönsten Lehren giebt.
Wer nun den guten Kern / das ist / die Weißheit liebt
Der brech' die Schaalen erst: Wer wil die Warheit fassen
Der nehme Träume erst und das Gedichte ein /
Die Warheit wann sie jetzt bey uns beliebt wil seyn /
Muß sie sich / weil sie bloß / zuvor verkappen lassen.

XXIV.

An Paris.

UNd was ists das ich erst von und in dir bemerck
O Galliens grosses Haupt! das soviel Zungen preisen /
Nach der wir Deutschen so viel hundert Meilen reisen?
Ists deines Luvers Pracht? ists deiner Häuser stärck?

Ists deiner Kirchen Zier? der Brücken Wunder-Werck/
Der Garten Liebligkeit und was du sonst kanst weisen?
Daß ich soll etzen ein in Marmor oder Eisen?
Soll deiner Saine Glantz / soll deiner Musen-Berg
Von mir erzehlet seyn? Der hohen Schulen Sonne
Die aller älteste und weiseste Sorbonne?
Nein! Mitten solcher Pracht gleich ich dich mit der Hölle:
Weil dein geschmincktes Volck so manchen Geist verführt/
Daß er der Seelen Heyl durch schnöde Lust verliehrt/
Denn kurtz/ was dich verdammt / sind Huren/ Diebe/ Bälle.

XXV.

Der Schönheit zweydeutiger Lob-Spruch/

Nach des Italiäners Tomas. Caraffæ nel Discorso della Vana Bellezza fol. 201. Erfindung.

WEr kan doch nur genung der Schönheit Lob erheben?
Sie ist ein Berg auff dem die Sonne lieblich thalt/
Ein grüner Platz den die Natur mit Blumen mahlt /
Ein' süsse Tyranney die in des Menschen Leben
Sucht alles was sie sieht mit Macht zu überstreben /
Ein Haus das trefflich prangt und überherrlich prahlt/
Ein Feuer welches / wann es durch die Augen strahlt /
Uns mit Verwundrung kan die höchste Freude geben.

Ich

Ich irr' wer kan genung der Schönheit Lob verkürtzen/
Sie ist ein Berg der uns kan in die Hölle stürtzen/
Ein Schlangen voller Platz mit Blumen überziert/
Zwar eine Tyranney die aber nicht kan dauren/
Ein Feuer das verbrennt/ ein Haus mit schönen Mauren
Die doch von lauter Koth und Staub nur auffgeführt.

XXVI.

Vivit post funera Fastus.

Seu:

Vitiorum ultimum Superbia.

So bald der Mensch hier stirbt/ muß alles Laster sterben/
Das er im Leben hier auff dieser Welt empfindt.
Der rothe Zorn muß fort/ weil ihn nichts mehr entzündt/
Der blasse Neid hört auff/ der Undanck muß verderben/
So kan der Geitz auch nichts im Grabe mehr erwerben
Durch seine Schinderey. Die Wollust die verschwindt/
Als die im Sarge nichts als Staub und Asche sind/
Nur der verfluchte Stoltz/ den wir von Satan erben
Ists/ der im Tode auch nicht von den Menschen weicht/
Besondern aus der Grufft mit mehrern Trotze steigt.
Man seh die Gräber an/ die Königlichen Thronen
Und Häusern voller Pracht gantz gleich und ehnlich seyn/
So köstlich haut und baut man sie in Marmorstein/
Ob solte da der Mensch auch nach dem Tode wohnen.

XXVII.

Uber

Die heutige Schreib-Sucht.

(Cacoethes scribendi.)

Was vor ein thöricht Sinn / was vor ein toller Wahn/
Was vor ein' eitle Lust und unersättlichs Rasen
Hat doch die Sterblichen so närrisch auffgeblasen /
Daß jeder sich der Welt als ein gelehrter Mann
(Der/ ist das Glücke gut/ mit Kummer lesen kan/)
Durch tausend Schrifften zeigt. Kaum stecken sie die Nasen
Ins A. B. C. hinein die hochgelehrten Hasen /
So ruffen sie den Druck schon gleich Lucinam an
Daß Sie soll selbige sammt ihren jungen Sachen
Bey aller Welt bekannt und gar unsterblich machen.
Wie glücklich wäre doch die Kunst / wenn alle Jahr/
(Wie durch den nassen Herbst und rauhes Winter-Wetter
Verwelckt und fället ab der Bäume grünes Haar)
Die Bücher gleichfalls so verlöhren ihre Blätter.

Etlicher weniger in bevorstehenden Weltlichen Sonnetten befindlicher danckler Oerter erläuternde Anmerckungen.

Sonn. II. verſ. 12.

Wie die Bienen dort ꝛc.) Dieſes wird / wie bekannt / als ein ſingulare omen künfftiger Beredſamkeit / von dem annoch in der Wiege liegenden Platone erzehlt / qvem etiam poſtmodum dicendi facultate tantùm valuiſſe Cicero teſtatur, ut Jupiter ipſe, ſi græcè loqvi velit, non aliâ qvàm Platonis linguâ ſit uſurus.

Sonn. IV. verſ. 9.

Auch ſelbſt die Tempel ꝛc.) Maſſen über den damahls in Londen abgebrannten 30000. Häuſern auch 90. Kirchen / unter welchen auch die in der gantzen Welt gröſte Kirche S. Pauli genannt / im Rauche auffgegangen waren.

Ibid. v. 11.

Weil viel Ketzer ſich ꝛc.) Beſiehe meine Maria Stuarda in denen Anmerckungen.

Sonn. V. verſ. 2.

Aus bloſſen Ubermuth ꝛc.) Ex Confidentia, puta, propriæ Fortitudinis, qvanqvam alii aliis ex cauſis fortalitiorum curam Anglos negligere putant, videlicet 1. qvod Oceano circumdati hujus undis undiqve defendantur. 2. Qvod periculum ſit in gente ſeditioſa caſtellorum multitudo. Sunt enim arces & munimenta ambitionis Magnatum aggeres. add. Forſtner. ad Tacit. ſuo loco. Hoc nomine Henricus IV. Angliæ Rex omnes Procerum arces mœnibus nudavit, ut tranqvillior eſſet Reſp. Et hanc velim cauſam eſſe credas inqvit clariſſ. Green in ſuâ diſſert. de Imp. Magn. Brit. *Part. 1. §. VII. in fin.* qvod in Anglia ſeditiones citò comprimi posſint, cum vix inveniant, ubi ſe defendant.

Eod. v. 6.

Diß iſt es ſo das Blut ꝛc.) Dieſes Caſtel iſt in England gleichwie la Baſtille in Franckreich das ordinar Gefängnüß aller hohen und vornehmen Capital-Gefangenen / welche auch allhier unterweilen juſtificirt werden.

Eod. verſ. 10.

Indem mein Cron und Stab ꝛc.) In hoc utpote propugnaculo, Turri nempe Londinenſi, the Tower of Londen, aſſervantur etiam Sceptra, Corona & reliqva Inſignia Regni cum ſuppellectili Regia, tanqvàm loco in qvô & ex qvô Principalis Jurisdictio auſpicia legitima accipit & incipit, ut rationem hanc reddit Clariſſ. Becmannus *in Hiſt. Orb. Terrar. Geogr. & Civ. P. 1. c. 8. ſ. 2. 11. 8. p. 539.*

Eod. verſ. ult.

Ein dreyfach Waffen-Haus ꝛc.) Deſſen Beſchreibung haſt du in den hin und wieder ausgegangenen Itinerariis.

Sonn. VII. verſ. 11.

Scoller) Iſt eine auff der Temſe in Londen fahrende / denen Venetianiſchen Gondolen gleiche Art von kleinen Trag-Boten.

Ibid. verſ. 13.

Wo kan man beſſer ſich ꝛc.) Angeſehen dieſes damahls zu meiner Zeit auff der Temſe in Londen ſchwimmende mit vier Thürmen / acht Kammern und zwey Sälen / ohne des Wirths Wohnung und Küche / aufgeführte Luſt-Schiff / Neptuns Court in Engl. Sprache genannt / als ein Cabaret oder Trinck-Haus gebraucht wurde.

Sonn. IX. v. 11.

Dein Ancker ſteht nun feſte ꝛc) Solche Art zu reden iſt auch bey den Lateinern gebräuchlich. *Plaut: in Bachid. act. 4. ſc. 6.* de fortuna hominis loqvens:

Benè navis agitatur, pulchrè hæc confertur navis.

ad portam ſcilicet appellitur, ut Lambinus explicat, licèt Douza, Scaliger, Acidalius, Taubmannus alitèr locum hunc exponant.

Sonn. X. verſ. 12.

Doch giebt er Flemmingen ꝛc.) Beſiehe das andre Sonnet in den dritten Theile ſeiner ſo genannten Nickeriſchen Poeſie.

Sonnet XII. verſ. 3.

Hier dieſe ſtumme Zunfft ꝛc.) Ich wil lieber beyde Augen ausreiſſen / als ein eintziges Buch ſtehlen laſſen / ſpricht Ant. Guevarra in ſeinen göldnen Send-Schreiben *P. 3. Ep. 7. p. 13.* Der vornehme Juriſt Joh. Coraſius *l. 7. Miſcellaneor. Jur. Civ.* (*aliàs qvæſtion. Epiſtol. nomin. inſcript.*) *c. 18. n. 1. poſt. pr.*

sagt: Wer ihm die Bücher/ seine alte Freude entziehen solte/ der würde ihm allen Trost des Lebens/ ja was mehr zusagen/ die Begierde zu leben hinweg nehmen.

Ibid. vers. 5.

Was meinen Geist sonst qvält ꝛc.) Dieses zubestärcken kan ich nicht umbhin die bekannte Geschicht von den Arragonischen Könige Alphonso und zwar mit Frantzösischer von Mons. la Motte le Vayer aus seinen Jugement de Q. Curce (so er ohne Zweiffel ex Anton. Panormitan. *lib. de Reb. gest. Alph. A. R.* genommen) entlehnter Feder hieher zusetzen. Le sage Roy, (sagt er d. l.) d' Arrag. Alphonse se trouvant accablé d' vne Maladie dont tous les Remedes de ces Medicins ne l'auojent pu delivrer, chercha quélque divertissement dans l' Histoire que nons examinous (verstehe den Curtium) le fut avec tant de satisfaction & avec vn tell succés, que se trouvant tout à fait soulage, il protesta devant tout le Monde qu' Hippocrate ni Avicenne ne luy serojent jamais de consideration comme Q. Curce à qui seul il estoit redevable de sa guerison.

Ibid. vers. ult.

Ach daß doch nicht auch hier ꝛc.) Et meum & Lipsii Votum hoc est. Sic namqve ille Cent. 5. Epist. Miscell. ad Joh. Gruterum: gratulor tibi in Bibliotheca luxurianti & à copiâ, ut scribis, penè oppresso. Mihi ab aliis vacuo contingat, & vel sepulchrum sic esto.

Sonn. XV.

Der schaut die Sonne an ꝛc.) Diese unterschiedener alten Philosophorum als des Diogenis, Democriti, Heracliti und anderer phantastische theils actiones, theils opiniones, so in diesem Sonnet angestochen worden/ sind bekannt/ und nicht nöthig hieher zusetzen.

Sonn. XVI. verſ. 9.

Wie wil ſich Tugend ꝛc.) Parum enim hodiè Virtus efficit ſine fortuna. Senſit hoc Brutus, cum exclamaret apud Florum *l. 4. c. 7. n. 11.* non in re ſed in Verbo tantùm eſſe Virtutem, adeoqve verum eſt interdum illud tritum: Vitam regit fortuna non ſapientia. Qvod firmat Saluſtius *Cat. 8. 1.* Profecto fortuna in omni re dominatur. Et illud alterum Italorum: Non val virtu, a chi fortuna in contra. add. Tacit. *Hiſt. 3. c. 59. num. 3.* Curt. *l. 10. c. 5. n. 35. alii.*

Sonn. XX. verſ. 5.

Doch eine Thorheit iſts ꝛc.) Welches mit den Frantzöſiſchen Sprichwort übereinkommt: Il n' y a ſage ſan grayn de folie: Es ſey kein Verſtändiger welcher nicht zu Zeiten ein Körnlein von der Thorheit ſolte hervorbrechen laſſen. Qvod noſtri ita efferunt: Ein jeder Verſtändiger oder kluger Mann ſey GOtte eine groſſe Thorheit ſchuldig.

Sonn. XXIII.

Uber des Barclaji Argenis ꝛc.) Der berühmte T. Corneille in der Vorrede ſeiner überſetzten Metamorphoſeos d' Ovide en vers Francois an den Dauphin ſingt faſt auff gleichen Schlag alſo:

Sous ces heureux degniſements
Les plus houtes lecons ſe trouvent renfermées,
Et dans l'ame ſouvent elles ſont imprimées
Par le flateur appas des doux ammuſements
De ce qui tient les oreilles charmées.
Il eſt vray que d' abord toutes ces fictions
Ne paroiſſent qu' inventions

D' vn

D' vn Resveur qui ſe plaiſt à debiter ſes longes
Mais la moins importante à ſes Moralitez,
Et pour ſcavoir de grandes Veritez
Il faut apprede ces Menſonges.

Sonn. XXIV. verſ. ult.

Sind Huren/ Diebe/ Bälle ꝛc.) Dieſe ſind die drey Stücken/ ſo ſonſt das berühmte Pariß nicht zum beſten recommendiren. Das erſte (Veneres ſc. iſtæ ad qvas naturâ ſi inclinamus, qvis hominum nos ſervet? ſagt Lipſius *Cent. I. Ep.22.*) iſt bekannt. Dem Andern iſt Zeit der Regierung dieſes jetzigen Königs ziemlich geſteuret worden. Das Dritte iſt nur ratione abuſus zu improbiren. Geſtalt dann zu meiner Zeit in Pariß zwar hundert und etliche achtzig Kirchen/ aber auch zwey hundert und funfftzig Ball-Häuſer/ und alſo mehr Ball-Häuſer als Kirchen gezehlet wurden.

Aus den Liebs-Sonnetten.

I.

An seiner Freundin übelgetroffenes Bildnüß.

UNd darff der Pinsel sich wohl dieses unterfangen!
Wer soll es? soll es Sie? Sie meine Schöne seyn?
Sie solls / und ists doch nicht / die Farbe trifft nicht ein /
Die Augen sind zu starr / es können ihre Wangen
Mit noch weit schön'rer Zier als dieses Mahlwerck prangen /
Die Lippen sind zu blaß / der Stirne heller Schein
Sieht allzu dunckel aus / nur bloß der Demant-Stein /
Der hier diß kleine Blat / wo rauff sie steht / umbfangen /
Ists so alleine Ihr und zwar dem Hertzen gleicht /
Das weder Ihm an Glantz noch an der Härte weicht /
Das andre ist gantz falsch. Was wilst du mich denn äffen
Du frecher Pinsel du mit deiner falschen Kunst!
Du tuschst / entwurffst / und mahlst / und müh'st dich nur umbsonst
Der Sie in Hertzen trägt / der nur der kan Sie treffen.

II.

An Sie / wie er Sie besser abmahlen wolle.

WIlst du dein Conterfeit / mein außerwehltes Leben /
Sprich meine Feder an / dem Pinsel wird zuviel
Sie deine Treffligkeit / er thu auch was er wil.
Was gilts derselbe wird / wonach die Mahler streben

Mit

Mit ihrer klugen Kunst/ dir höh're Farben geben/
Du bist ohn dem sein Thun und unauffhörlichs Ziel/
Setz an du schwache Faust/ mein ungeschickter Kiel/
Laß hören was du kanst! Wie wilst du Sie erheben?
Die Haare sind wie Gold / die Augen lauter Blitz/
Die Stirne Marmor Art/ der Gottheit Merck und Sitz/
Die Rose kan ihr nicht und ihren Wangen gleichen/
Der Hals ist Alabast/ die Hände weisser Schnee/
Die Brust geht Marmol vor/ der Mund der Nelcken Höh/
Die Venus muß ihr selbst und ihrer Schönheit weichen.

III.

An einen Demant-Ring.

SO geht dann endlich hin ihr blinckenden Demanten/
Und küst/ und grüst von mir die angenehme Hand/
Der ihr/ wie selbe mir/ solt seyn ein ewigs Band.
Entdeckt ihr was ihr solt und sprecht: wir sind Gesandten/
Geschickt von deinen Freund dem so und so genannten/
Des Hertz und Sinn noch nie von dir sich abgewandt/
Der schenckt uns dir und zwar zu seinen Unterpfandt
Der dir versprochnen Gunst/ der Treuen/ der Bekannten;
Und wann ihr diese Post hat glücklich angebracht/
So seht daß Ihr euch dann an Ihre Hände macht/
Nehmt nur die Lincke ein/ dieselbe geht von Hertzen.
Nun geht/ und seht euch vor/ und nehmt euch wohl in acht/
Daß euch Ihr Augen Glantz nicht etwa dunckel macht/
Sonst werdt ihr diese Post und selbst mein Glück verschertzen.

IV.

An seinen Verbündungs-Ring.

SO solst du mich durch dich mit meiner Schönen binden/
Ja! geh nur zu ihr hin du Edler Ring und Stein!
Die noch viel heller wird als Gold und Demant seyn/
Doch darffst du schlechter Ring dich dieses unterwinden?

Nein!

Nein! bleib nur! bleib! Ich muß was bessers vor Sie finden/
Dein Gold das wird schon blaß/ der Stein der sonst zwar rein
Stirbt und verliehret selbst zusehens seinen Schein.
Und warumb das? weil sie den Vortheil schon empfinden
Den selbe vor sie hat/ Ihr Gold-gemengtes Haar
Ist göldner noch als Gold/ der hellen Augen Paar
Spielt besser als der Stein der hellen Diamanten;
Doch geh auch immer hin du Edler Ring und Stein
Die Gabe muß zwar reich/ doch mehr der Geber seyn/
Ihr seid nicht die Person/ ihr seid nur die Gesandten.

V.

An Ihre Haare.

Sind das die schönen Haar/ die sich in Gold verstellen/
In dem sie meinen Sinn und meinen gantzen Muth
Mehr als zuviel verblendt/ gleichwie das Gold auch thut/
Was Gold? sie sind noch mehr/ was dann? vergoldte Wellen/
Die aus des Hauptes-Meer mit krauspen Locken quellen.
Nein? Haare gleicht sich nicht der Wellen tolle Fluth.
Was anders? Sehnen sinds/ mit welchen biß auffs Blut
Der nackte Schütze pflegt der Menschen Hertz zu fällen.
Auch diese sind sie nicht. Was endlich? starcke Bande/
Durch die man Seelen bindt: Noch nicht/ es wäre Schande/
Sie sind viel stärcker noch als Band das bald zu bricht.
Was mach ich denn nun draus weil sie noch mehr zuschätzen
Als hoch-geschätztes Gold/ als Wellen/ Sehnen-Netzen/
Sie sind/ was dann? sie sind/ ich weiß es selber nicht.

VI.

An Ihren Mund.

Du Rosen-rother Mund/ von dem ich schlaffend träume/
An den ich wachend denck/ dem kein Rubin sich gleicht/
Aus welchen eine Lufft gleichwie aus Hybla streicht/
Du Coralliner Wall der Helffenbeinern Zäune

Bey

Bey den der süsse West ist selbsten wie daheime/
Vor dem die Rose stirbt/ vor dem die Nelck erbleicht/
Vor dem Zinnober selbst alsbald den Kürtzern zeucht/
Und was sonst roth verblasst. Ach! daß ich mich doch säume
Den Honigmachern gleich zu saugen deinen Safft/
Der mir das Hertze stärckt und neue Kräffte schafft/
Der Honig selber kan wie süß er ist versüssen
Und Zucker bitter macht/ und Mandeln und Confect
Und was der eckle Mund sonst etwa süsse schmeckt.
Schau Schönste/ diß Sonnet das wil dich selber küssen.

VII.

An Ihren Rubin-Schmuck.

Ihr Kunst-gesetzte Schaar der funcklenden Rubinen/
Die jenes Künstlers Hand hat aus der ersten Nacht
In ein so schönes Thun durch scharffen Stahl gebracht
Wozu dient euer Trotz/ was wolt ihr euch erkühnen?
Ihr habt zwar ehmahls wohl als rother Blitz geschienen
Auff ihren göldnen Haar. Doch ihrer Lippen Pracht
Hat euch so roth aus Schaam/ aus blosser Schaam gemacht/
Weil euer Schein nur muß zu jener Vortheil dienen.
Zörnt ihr/ ich sag es noch: Und werd't ihr noch so roth/
Ist ihres Mundes Glantz dennoch des euren Tod.
Besitzt nur / als ihr thut/ bey ihr auch noch viel dichter
Kopff / Arme Brust und Hals und das durch-bohrte Ohr/
So seid ihr doch nichts mehr/ als ihr schon war't zuvor.
Was? Ihres Mundes Schein/ schamrothe Borge-Lichter.

VIII.

An Ihre Christallene Ohr-Gehencke.

WAs / Seele / ist es Noth mit so viel edlen Steinen
Zu zieren deine Zier. Was dient die hohe Pracht/
Die gegen dir besteht wie gegen Tag die Nacht?
Du bist ohn dem schon schön mehr als zuviel/ den Deinen.

Zwar

Zwar weiß ich du wirst wohl in deinem Sinn vermeinen/
Daß dieser theure Schmuck dich noch viel schöner macht/
Da selber doch nur wird von deiner Pracht verlacht.
Denn Phœbus kan wohl selbst und sonder Sternen scheinen.
Drum/ Liebste/ laß der Welt/ der armen/ ihre Schätze/
Was dient der Seidne Wust? Was soll das Perlen Netze?
Was nützt dir so viel Gold? so vieler Ketten Heerden?
Und ist es nicht genung an deines Leibes Schein?
Muß denn das zarte Ohr noch auch durchläuchtig seyn?
Ich fürchte mich du wirst mir letzt zu theuer werden.

IX.

An Ihren Demant-Schmuck.

Ihr lichten Steine ihr die ihr pflegt zuverdammen
Carfunckel neben euch/ durch eure helle Pracht/
Die ihr den schwartzen Flor der Nächte leuchtend macht/
Laßt eure Kräffte aus/ setzt eure Macht zusammen/
Stecht Mond und Sterne weg/ der hellen Strahlen Ammen/
Seid noch so hoch geschätzt/ seid noch so hoch geacht
So wird doch eure Zier/ die Stoltze/ nur verlacht.
Von wem? von noch viel mehr und noch viel höhern Flammen.
Und zwar die die ihr ziert/ die eben die ihr kröhnt
Die ists die euch beschämt/ die ists die euch verhöhnt.
Schaut ihre Strahlen an/ schaut an die hellen Blitze/
Die ihr liebreitzend Paar der Augen/ wen Sie winckt
Und sonsten freundlich sieht/ entzückend von sich blinckt/
Die biethen euch den Trotz/ die biethen euch die Spitze.

X.

Als er Ihr Haarband verlohren an seinen Arm.

Du Armer stehst nun kahl/ und zitterst und erblast
Daß du das theure Band/ die mehr als edle Gabe/
Mit dem du prangen wolst auch noch im kalten Grabe/
Durch deine eigne Schuld so bald verlohren hast/

Ach allzukurtzes Glück! ach allzuschneller Gast!
Mit dem ich wenig Zeit mich ausgezieret habe.
Wen aber schick ich dich zusuchen wieder abe?
Vielleicht hat dich wohl schon ein andrer angefast/
Doch nein! Du wirst ja noch an deine Pflicht gedencken/
Und wieder selbe dich nicht einen Frembden schencken.
Drum geh Unachtsamer/ und such es dar und hier
Und hier und dar und dort biß daß du's bringst zu mir.
Ach! möcht ich einmahl dich O Schatz/ nur wieder finden!
Ich wolt' dich an mein Hertz nicht an die Arme binden.

XI.

Als er es wieder fande.

WIlkommen werther Schatz! wilkommen theures Band!
Das durch sein Abseyn mich so lange hat geqvälet/
Das mir und meinem Schmuck so lange hat gefehlet.
Glück zu beperltes Haar! der Treue werthes Pfand
Der die dich hat gemacht/ der die dich hat gesandt/
Der die sich hat durch dich mich ewig anvermählet.
Geht meine Freunde geht/ geht hin/ geht und erzehlet
Das Unglück meines Arms/ das Glücke meiner Hand/
Sagt wie vor meinen Schmuck/ sagt wie vor meiner Pracht
Selb-selbsten der Verlust/ selb-selbst der Schaden wacht.
Du aber schönstes Haar/ vor mein so hoch Verlangen/
Umbfange/ Zier' und bind'/ nicht wie du sonsten thust
Den liederlichen Arm. Nein! sondern diese Brust/
Sie wird mit dir weit mehr/ als vorhin jener prangen.

XII.

Als er bey Ihr gespeiset hatte.

WIe mir es gestern gieng/ und wie ich wurd geetzet
Von meiner Charilis, mit ich weis selbst nicht was/
Als ich auff Ihrer Schoß/ und Sie auff meiner saß/
Das weis nur ich und Sie. Es wurd mir vorgesetzet/

Was

Was diese Stunde mir noch Mund und Zähne netzet/
Ihr Rosen-rother Mund war Schüssel/ Krug und Glas/
Aus dem ich speisete/ aus dem ich tranck und aß
O angenehmer Schmauß! es wurd' mein Mund ergetzet
Mit einer solchen Kost die süsser als Confect
Und selbst der Marcipan mit seinen Mandeln schmeckt.
Ach Seele! solte mich dein Zucker-süsser Mund
Mit solchen süssen Tranck und Kost nur offte weiden!
Doch wär es auch nicht gut. Zu viel ist ungesund/
Hätt ich es offt und viel/ ich stürbe gar vor Freuden.

XIII.
In seiner Kranckheit an seine Schmertzen.

SO hört doch einmahl auff ihr meiner Schmertzen-Schmertzen/
Halt doch nur einmahl an/ mit eurer grimmen Wut/
Und tödtet mich nicht gar. Zwar wär es alles gut/
Ich fragte nichts darnach/ ich wolte mit euch schertzen/
Wenn ihr nur mir allein und meinem krancken Hertzen/
Und sonsten niemand mehr/ das thätet was ihr thut.
Nun aber weil sie lebt mit mir in einem Blut/
So lescht ihr Ihr und mir/ auff einmahl zweyer Kertzen
Des schwachen Lebens aus. Wir sterben beyde ab
In eines jeden Tod/ so daß ein doppelt Grab
Durch eines sterben wird. Drum last euch doch versöhnen
Ihr meine Schmertzen ihr und bringt durch eines Tod/
Das andre unverdient nicht in noch grösser Noth:
Schont ihr gleich meiner nicht/ so schont doch meiner Schönen.

XIV.
Daß es ihm unmöglich sey Ihr zu Theile zu werden.

ZWar/ Lieb' ich liebe dich noch biß auff diese Stunde/
Und nicht wie mancher nur von meines gleichen thut/
Der die und jene liebt/ doch nur aus falschen Muth.
Nein! Schatz/ ich sag es hier mit unverfälschten Munde:

Ich liebe Suavien von gantzen Hertzens Grunde.
Was aber hilfft es dir / wär ich dir noch so gut
Und schriebe diß Sonnet mit meinen eignen Blut /
So käm es dennoch nicht mit uns zu jenen Bunde /
Der Hertz mit Hertz und Geist mit Geist auff ewig bindt.
Wie bitter kömmt mir doch diß mein Verhängnüß an!
Doch weist du selber wohl / daß ichs nicht endern kan.
Drum nur Gedult / die ists so alles überwindt /
Verlangst du etwas mehr als hier die letzte Zeile?
Ich werde Suavie dir nimmermehr zu Theile.

XV.
Er bittet Sie umb einen Kuß.

UNd wilt du daß ich mich biß auff dem Tod so quäle?
Und daß mir nicht durch dich und deiner Artzeney /
Der alles möglich ist / einmahl geholffen sey?
Läßt du dann zu daß ich / O Artztin meiner Seele!
Dir meiner Kranckheit Grund und Schmertzen noch erzehle?
Und springst mir gleichwohl nicht mit deiner Hülffe bey?
O mehr als grausame! Ich sag' es ohne Scheu:
Du bist die die mir setzt das Messer an die Kähle
Und machst durch deinen Glantz daß ich so kranck seyn muß /
Und hilffst mir gleichwohl nicht durch was? durch einen Kuß.
Man giebt mir Perlen Milch / man giebt mir Juleps Säffte /
Man giebt mir Bezoar vor dieses Fieber ein /
Doch muß es anders was / soll mir es helffen / seyn /
Was dann? dein Kuß / O Schatz / der giebt mir neue Kräffte.

XVI.
Er bittet Sie umb einen Kuß.

JCh brenne lichterloh' / ich fühle lauter Feuer.
Mit dem des Fiebers-Gluth mir Muth und Blut entbrannt /
Es stammlet Zung und Mund / es taumelt der Verstand /
Bald bin ich ihr nicht hold / bald bin ich ihr Getreuer /

Bald

Bald schwerm' ich dieses her / bald jenes Ungeheuer /
Und bin fast niemand mehr / mir selbsten nicht bekannt /
So gantz verstellt bin ich. In solchen Jammer-Stand
(Getreue Freunde sind in Nöthen trefflich theuer)
Läßt mich fast jederman ohn' Hülff und Rettung liegen /
Weil aller Kräuter Macht / weil aller Aertzte Kunst /
Weil alles Labsals Krafft bey mir nur gantz umbsonst.
Ach liebste Charilis ich lieg in letzten Zügen!
Kömmst du mir / Seele / nicht mit einem Kuß zu Steuer /
So brenn ich lichter loh / so werd' ich lauter Feuer.

XVII.

An Sie umb einen Kuß.

DEr Glantz / der Blitz / die Gluth / die Flammen deiner Augen
Hat mich erschreckt / verblendt / entbrandt und angezündt /
Und einen Durst erweckt / den Hertz und Seel empfindt /
So / daß kein Wasser mehr zum leschen mir wil taugen /
Auch selbst der Thränen nicht so bitter heisse Laugen /
Die doch stets überhäufft aus meinen Augen rinnt /
Und meine Wangen netzt. Drum allerliebstes Kind
Laß mich den Honig-Thau von deinen Lippen saugen /
Der einig ists der mir die heissen Schmertzen kühlt /
Die mein entbrandte Seel' und rauchend Hertze fühlt.
Was seumst du? lesche doch / ach lesche doch geschwind
Den Schmertz / den Durst / den Brandt / das Feuer / diese Hitze /
Den deiner Augen Glantz / und Gluth / und Flamm / und Blitze
Erweckt / ansteckt / gemacht und in mir angezündt.

XVIII.
Auff Ihre Abwesenheit.
(Ecclipsis Amoris.)

WAs hilfft mich Angst und Qvaal/ so vielerley Beschwerden/
In den so Tags/ so Nachts mein müder Geist sich übt/
Ich bin umbsonst entzündt/ ich bin umbsonst verliebt
Ich schick umbsonst nach Ihr so vieler Seufftzer Heerden.
Denn/ wie des Mondes Licht / das zwischen seyn der Erden/
Durch ihren dicken Leib/ verdunckelt und betrübt/
Weil ihm die Sonne nicht wie sonst die Strahlen giebt:
So muß auch gleichfals ich durchaus verfinstert werden
Weil meiner Sonnen Licht mit ihren hellen Schein /
Der mir den meinen giebt/ nicht kan zugegen seyn.
Ach! schönste Sonne komm/ es wartet mit Verdrüssen
Dein Monde hier auff dich/ und tilge meine Pein/
Die mir dein Abseyn macht durch deiner Augen-Schein
So wird die Finsternüß des Mondens weichẽ müssen

XIX.
An die Sonne als er von Ihr verstossen war.

WAs andre sonst ergetzt/ das muß mich Armen kräncken/
Ach! allzustrenge Qvaal! ach! allzuherbes Leid!
Sie meine Sonne macht mit Ihrer Grausamkeit
Daß wann du Sonne dich wilst in das Meer versencken/
Ich mich muß mit dem Meer der bittern Thränen träncken
Und wann du nun verjüngt bey früher Tages-Zeit
Durch deiner Klarheit Schein die halbe Welt erfreut/
Muß ich bald an den Glantz der schönen Augen dencken/
So/ daß so wohl der Tag mit seiner Strahlen Pracht
Als auch die Einsamkeit der Schatten-reichen Nacht
Mich augenblicklich qvält. Ach laß dein holdes Blicken/
Du meines Lebens Licht und meiner Seelen Schein/
Mein gantz verfinstert Hertz hinwiederumb erqvicken/
So wird die Sonne mir nicht so zu wieder seyn.

XX.
An die Stein-harte Marmorane.

UNd wenn ich mich gleich gantz ümb Sie zu Tode weine
So hilfft es mich dennoch auch nicht nur umb ein Haar/
Jetzt werd' ich leider ach! zu langsam erst gewahr
Daß was mich hat entzückt nichts sind als blosse Steine
Die mich bißher geblendt mit ihren hellen Scheine.
Die Augen sind von nichts als Diamant/ so klar/
(Sie bringen aber mehr als dieser Stein Gefahr)
Die Lippen von Corall/ der Hals von Helffenbeine/
Die Wangen von Rubin der wie etwas erblaßt/
Das schwesterliche Paar der Küssens werthen Hände
Sind/ und des Hertzens nur von Marmor weisse Bände/
Und die so zarte Brust ist nichts als Alabast.
Ja selbst der gantze Leib ist ein Schnee-weisser Stein/
Wie soll das Hertze dann nicht auch von Steinen seyn?

XXI.
An die allzufreye Valore wie er wolle geliebet seyn.

WEr sich in jener Kunst der süssen Schmertzen übt/
Der wünscht bey Seiner nur zu seyn allzeit alleine.
Denn wie ich liebe nur Sie einig und sonst keine/
So wil ich daß auch Sie mich nur alleine liebt/
Und daß sie mir ihr Hertz und keinem mehr nicht giebt.
In Fall Sie diß nicht thut/ so wird sie schon gemeine/
Und acht ich ihr nicht mehr. Ich war sonst auch der deine/
Valore, als ich noch von dir nicht wurd betrübt
Durch deinen frechen Sinn. Nun aber du dich küssen
Auch noch von andern läßt/ so fahre immer hin/
Ich mag forthin, von dir nicht das Geringste wissen.
Ich wil alleine seyn/ wo ich verliebet bin/
Wilst du dein letztes Lob/ so kanst du dieses lesen:
Du bist die Liebste mir vor allen: doch gewesen.

XXII.

Er fordert sein Hertze wieder.

UNd kan es möglich seyn/ und mag der Mensch noch leben/
Wann ihm das Hertze fehlt? bricht nicht der Cörper ein
Wann seine Seele fort? der kluge Artzt sagt nein.
So scheints auch der Natur selb-selbst zu widerstreben/
Und dennoch kan ich noch den schwachen Athem heben /
Ob gleich schon lange Zeit das Hertze nicht mehr mein.
Wie geht dann dieses zu? wie kan das möglich seyn?
Zwar fühl ich / daß / indem mir alle Glieder beben/
Es die entherzte Brust nicht in die Länge treibt/
Weil Ihr ihr edelstes so lange aussen bleibt /
Drum schöne Mörderin undFörd'rin meiner Pein
Gieb was du mir entwandt / den Demant meiner Glieder /
Des Lebens edlen Sitz / mein mattes Hertze wieder/
Du wirst die Ursach sonst von meinem Tode seyn.

XXIII.

Als er vor ihrer Thüre vergeblich nach Ihr wartete.

KAn man sich so auff dich und dein Versprechen stützen?
Entweder schläfft Sie schon in mehr als stoltzer Ruh/
Entweder hört Sie mich und lacht noch wohl dazu/
Daß Sie durch ihren Glantz mich kan so sehr erhitzen/
So daß ich ewig muß vor ihre Thüre sitzen.
Und was? was machst du denn / du stoltze Schöne du
Ich höre nichts von Ihr auch nicht ein eintzigs Muh!
Soll meine Treue nur zu deinem Spotte nützen?
Man sage was man wil / ich liebe gar zu steiff/
Ich leide Wind und Frost und Regen / Schnee und Reiff
Und wünsche stets Ihr Heyl/ und Sie sucht mein Verderben:
Ich wil fort klüger seyn. Und seh' ich noch kein Licht?
Wohl! Falsche gute Nacht! Ich bin dein Sclave nicht.
Doch nein! ich wil auch noch Ihr hier zu trotze sterben.

XXIV.

Er verbrennet Ihre Brieffe und Liebs-Geschencke.

FAhr hin verhaßtes Band / das mich bißher gebunden /
Weg du beperltes Haar / du allzutheures Pfand /
Fort du nicht reines Gold / du Ring / von meiner Hand /
Fahr hin vergiffte Schrifft / die mir hat so viel Stunden
Der kostbarn Zeit verderbt. Ich habe wieder funden
Mein Hertz / das Sie durch diß Pappier mir hat entwandt /
Hier diese Gluth lescht aus den innerlichen Brand /
Mit dem Sie mir den Geist und Seele angezunden.
Schau nackter Schütze schau! dein Bogen ist entzwey /
Dein Netze das zureist / ich bin nun wieder frey /
Der ich gefangen war. Es ist ein harter Kampff /
Wann die Vernunfft soll mit der starcken Liebe kämpffen /
Doch Unkraut muß man stracks in erster Blüthe dämpffen.
Was hielt mich? diese Hand-voll schwartzer Rauch und Dampff.

XXV.

Uber Ihre Hals-Zobeln.

CUpido schau doch her / man wil uns nun berauben
Der Augen Weid und Lust / die manche Lieb' erweckt /
Und den getroffenen Geist mit mehrer Gluth ansteckt.
Und fragst du was es ist? der Venus ihre Tauben /
Der weissen Brüste Paar / die werden nun mit Schauben
Des rauhen Zobel-Wercks verhüllet und versteckt /
(Und was thut Miß-Gunst nicht!) so neidisch überdeckt
Mit den verhaßten Schmuck der überpelzten Hauben.
Doch wie? der Lecker giebt wohl selbst den klugen Rath /
Daß / weil er Kleider nicht wie andre Götter hat /
Er bey der rauchen Zier sich kan in Winter wärmen.
Ach! daß ich / liebstes Lieb / die mehr als Marmor-Brüste
Wie deine Zobeln hier so offt und viel beküste /
So dörfft ich mich nicht so umb ihre Schöne härmen.

XXVI.

An seine drey Lisillen.

ES muß doch Schickung seyn/ daß mir von drey Lisillen/
Die mir mein Hertz und Sinn mit gleicher Liebes-Pein
(Nicht zwar auff eine Zeit noch Orthe) nahmen ein/
Die Allerletzte nur den gantz verliebten Willen
Durch den gemachten Bund der Ehe können stillen.
Der Ersten/ so am Stamm/ an Zierde / Schmuck und Schein
Der Letztern gleiche war / so noch anjetzo mein/
Kunt ich / was ich versprach so heilig / nicht erfüllen/
Und zwar aus höhern Zwanck / wie wohl Sie mir mein Hertz
Mehr als wohl eine traff. Die Andre war nur Schertz.
Die Dritte schleust mich jetzt in ihre weisse Armen.
So gehts/ die Liebe fleucht und wechselt für und für.
Ich habe was mir war bestimmt / Sie meine Zier /
Cupido mag sich nun der Andern auch erbarmen.

XXVII.

Er beklagt sich über den Unwillen seiner Eltern/ als er von selbigen Ihres Bildnüsses beraubet wurde.

ACh wehe meiner Pein! der Bitteren/ der Herben
Sie wird von Tag zu Tag mit neuer Qval vermehrt/
So daß sie mich auch fast biß auff den Tod verzehrt/
Und dennoch kan ich nichts mit selbigen erwerben/
Als selbsten meinen Fall. Man droht mich zu enterben/
So bald man etwas nur von meiner Lieb' erfährt.
Was aber macht den Sinn der Menschen so verkehrt?
Der gelbe Koth das Gold Doch wil ich lieber sterben /
Als dir/ O Charilis, in mindsten untreu seyn.
Komm an gewünschte Noth / komm an verlangte Pein!
Man mache / als man thut / mir noch viel grössre Schmertzen/
So glaube dennoch daß ich stets der deine bin /
Und nimmt man mir dich gleich in deinem Bildnüß hin/
So reist man dich mir doch nicht hier aus diesem Hertzē.

XXVIII.

XXVIII.

Er wehlet Ihre Augen als Sie ihm/ Sie zu küssen/ vergunte.

Ach daß ich jetzund doch recht zuerkiesen wüste/
(In dem O höchste Lust mein schönes Lieb jetzund
Mir einen süssen Kuß nach langer Qvaal vergunt/)
Was meinen Mund an Ihr am meisten mir versüste/
Und was sich doch an Ihr am allerbesten küste.
Was wehl ich wohl zu erst/ vielleicht den rothen Mund?
Ja freylich/ denn durch ihn sinckts in des Hertzens Grund.
Nein/ dieser thut es nicht. Die Alabaster Brüste
Sind dessen besser werth: Doch nein/ der Hände Schnee
Hat es vielmehr verdient: Auch nicht. Dem Purpur-Klee
Der Wangen steht es an: noch nicht. Die schwartzen Augen/
Die mich zu erst gesetzt in diese süsse Pein/
Sinds/ die des Küssens werth am allermeisten seyn/
Auß diesen wil ich selbst Ihr Hertze an mich saugen.

XXIX.

Uber Ihre Pantoffeln.

Da als die Venus lag bey Marti angebunden
Im Hause Mulcibers durch den suptilen Stahl/
Da als Sie ward beschämt vor Ihrem Eh-Gemahl/
Zu welchen Titan selbst die Fackel angezunden/
Hat sich Cupido auch ins Schlaff-Gemach gefunden.
Ruh't/ Mutter ruh't/ nur ruh't/ ich wil vor dieses mahl
Euch keinen Possen thun/ so sagt' der Schelm und stahl
Ihr die Pantoffeln weg. Und weil es noch in Stunden
In den Matuta wacht/ so gieng er leise fort/
Und suchte biß er fand den angenehmen Orth/
Wo meine Zier noch schlieff/ er fand das Zimmer eben
Gewünschet offen stehn/ drauff schlich er zu Ihr hin/
Und warff sie unters Bett'/ und sprach in seinen Sinn:
Ich wil sie einer/ doch viel keuschern Venus geben.

XXX.

Er beklaget sich über Ihre Grausamkeit.

SOll ich dich/ Grausame/ dennoch nicht grausam nennen/
Und wilst du noch darzu gar gut und gnädig seyn?
Es kommt mir ja von dir die überstrenge Pein/
In welcher du mich siehst gantz aberwitzig rennen/
Und wilst es gleichwohl gantz kaltsinnig nicht erkennen/
Welch ungerechter Sinn nimmt dein Gemüthe ein?
Du bist entweder Stahl/ du bist entweder Stein/
Du hast mich angezünd't und läst mich nun verbrennen/
Du thust was Nero der Tyrann vor dem gethan/
Als er die grosse Stadt mit Feuer steckte an/
Und sah' mit Lachen noch den grimmen Flammen zu/
Und wilst du wissen wie: Ich bin statt jener Häuser
Die man in Brandt gesteckt/ du der Tyrann'sche Käyser
Das ist: Mein Hertz ist Rom/ sein Nero das bist du.

Etliche wenige zu hiesigen Sonnetten behörige Anmerckungen.

Sonn. IV. verſ. ult.

Ihr seid nur die Gesandten/ 2c.) Der Liebe nehmlich nach gleichmässiger des Ovidij Meinung *in Eleg. 15. lib. 2. Amor. ad annal.* qvem dono amicæ dedit:

Annule formosæ digitum vincture puellæ,
In qvô censendum nil nisi dantis amor.

Sonn.

Sonn. XIII. verſ. 7.

Weil ſie lebt mit mir in einen Blut ꝛc.) Nam amor facit amatum in amante eſſe & viciſſim amantem in amato inqvit *Thomas Aqvin. P. 2. q. 28. art. 2.* Et hoc fit per facultatem apprehendentem & appetentem. Per facultatem *apprehendentem* amatus eſt in amante, qvia eſt in apprehenſione amantis. Eſtqve apprehenſio hæc non ſuperficialis, ſed intima, qvâ ad intima amati penetrat amans & in iis cognoſcendis ſe occupat. Per facultatem *appetentem* autem, qvia in apprehenſo amato acqvieſcit amans per amorem ſive concupiſcentiæ ſive amicitiæ, dum amari bona ſibi vult communicata, ut Moralium Dd. docent.

Ibid. v. 9.

Wir ſterben beyde ab ꝛc.) Et hâc inhæſione & qvaſi inhabitatione amantis in amato qvaſi mors ſeqvitur amantium, aminorúmqve à corporibus ſeparatio ſpiritualis, ſecundum Philoſophiam Platonicam. Hûc pertinet Plauti: nullam mentem animi habeo. Ubi ſum, ibi non ſum, ubi non ſum, ibi eſt animus.

Sonn. XV. verſ. 13.

Doch muß es anders was ꝛc.) Rara enim ſunt amoris remedia. *Propertius l. 1. Eleg. 1.*

Omnes humanos ſanat medicina dolores,
Solus amor morbi non amat artificem.

Ibid. verſ. ult.

Er giebt mir neue Kräffte ꝛc.) Und Lebens-Geiſter, juxta Poetæ illud:

Dum ſemihulco ſuavio
Meum puellum ſuavior,
Dulcemqve florem ſpiritus
Duco ex aperto tramite.

Sonn. XVI. verſ. 3.

Es taumelt der Verſtand ꝛc.) Inter effecta amoris in ſpecie numerantur à Philoſophis corporis macies, tabes, inſomnia, ſuſpiria, melancholia & Ecſtaſis &c. Qvorum rationes non ſunt obſcuræ, &c.

Sonn. XVIII. verſ. 7.

Verdunckelt und betrübt ꝛc.) Nam eſt, qvòd etiam Amor inter objecta & cauſas triſtitiæ numeretur, qvi & ipſe qvandóqve triſtitiam parit per amatæ rei abſentiam vel amittendæ metum, *Vid. ſcripta Ethica.*

Sonn. XXII. verſ. 12.

Ich wil alleine ſeyn ꝛc.) Dahero ſingt jener Italieniſche Poet recht:

V'n amoroſo ardore.
Quando ad amar l' alma ſoſpinge, o chiama,
Compagnia non ammette in qu'el che s'ama.

Sonn. XXII. verſ. 12.

Den Demant meiner Glieder ꝛc.) Ita jure meretur vocari cor hominis, primum illud vivens & extremum moriens ex Galeni ſententia. Hinc & non raró melior hæc pars pro ipſo toto homine ſumitur apud Autores præprimis Poëtas. *Sic Ennius apud Gell. l. 7. c. 2.*

- Qvem credidit eſſe meum cor,
Suaſorem ſumınum, & ſtudioſum robore belli.

vel ad minimum pro animô atqve intelligentiâ, qvod ibi ejus ſedes credita, qvæ formula loqvendi Sacris litteris maxime eſt uſitata. *Vid. Deut. 29. Job. 17. &c.*

Sonn. XXIII. verſ. 5.

Vor Ihre Thüre ſitzen ꝛc.) Vel ex hoc ſolo Ovidius comparationem inſtituit amantis cum milite. Ita enim ille Eleg. 9. l. 1. Amor: de utrisqve;

Pervigilant ambo: terrâ reqvieſcit uterqve,
Ille fores Dominæ ſervat, at iſte Ducis.

Sonn. XXVIII. verſ. ult.

Aus dieſen wil ich ſelbſt ihr Hertze an mich ſaugen ꝛc.) Oculos enim cum oſculamur animum ipſum videamur attingere, ſagt *Plinius l. 11.*

Aus

Aus den Oden.

I.

Morgen-Ode.

I.

MEnsch ermuntre deine Sinnen/
Weil bereit das göldne Licht
An den blauen Himmels-Zinnen
Ausgesteckt sein Angesicht/
Welches doch nur kurtz zuvor
Durch der Nächte schwartzen Flor
War umbnebelt und verhüllet/
Und mit Dunckelheit erfüllet.

II.

Dencke wenn der Sonnen Strahlen
Dieses übergrosse Rund
Mit beliebten Glantz bemahlen/
Daß auch deine Sonn' jetzund
Dein verdunckelt Hertz bemahlt/
Und mit schönen Farben strahlt:
Dein Erlöser ist die Sonne/
Deine angenehme Wonne.

III.

Wie der Matutinen Gläntzen
Das erblaste Schatten-Kind
Treibet von der Erden Gräntzen:
So vertreibet dir die Sünd

Aus des Hertzens dunckeln Schrein
JEsUS durch den Gnaden-Schein/
Wann durch eiveriges Beten
Du vorhin zu Jhm getreten.

IV.

Die betrübten Finsternissen
Der von Schlaff geblendten Nacht
Sind nunmehro zu den Füssen
Dieses hellen Tages bracht:
In dem meisten Creutz und Pein
Soll diß deine Stärckung seyn:
Uns wird auch des Todes dreuen
Von der Lebens-Nacht befreyen.

V.

Sieh' wie das verjüngte Tagen
Die erwachte Welt verneut/
Es beginnt hervor zuragen
Was vor kurtz verwichner Zeit
Gleichsam wie versuncken lag/
Und erwart' den frohen Tag:
Du solst gleichfals auch verlangen/
Ein neu Leben anzufangen.

VI.

Die geklärten Augen-Lieder
Sind nun durch den Schlaff gestillt/
Weil nur kurtz verschwunden wieder
Das beliebte Todes-Bild:
Wir verlassen auch die Grufft/
Wann uns einst der Höchste rufft/
Wenn Er allen eitlen Sachen
Wird ein schnelles Ende machen.

VII.

Höre wie das Volck der Lüffte
Sorglos GOttes Lob belallt/
Daß es durch bepüschte klüffte
Und beklüffte Büsche schallt:
Sind nun diese Thiere wach/
Ey so folg ihn'n fleissig nach/
Laß dem höchsten GOTT zu Ehren
Jetzt ein Morgen-Liedgen hören.

VIII.

Siehe die begrünten Auen/
Wie sie übersilbert stehn
Von den überfrornen Thauen/
Und in Perlen Schmucke gehn:
Bitte deinen Lebens-Hort/
Daß Er durch sein kräfftigs Wort
Dein verdüsterts Hertz erleuchte
Und mit Himmels-Thau anfeuchte.

IX.

Phœbus läst der Pferde Zügel
Mit dem Tage länger gehn/
Und wärmt die erfrornen Hügel/
So von Gras entblösset stehn/
Daß der halb verwelckte Klee
Steiget wieder in die Höh:
Dein von Sünden kaltes Hertze
Wärmet auch des Glaubens Kertze.

X.

Dencke weiter auch zurücke/
Wie bey der gefärbten Nacht
Dir der Satan seine Tücke
Mannigfaltig zugedacht/

Da du unter GOTTES Wacht
Sicher doch hindurch gebracht.
Dancke dem der dich erhalten/
Und laß Jhn noch ferner walten.

XI.

Endlich solst du Mensch betrachten
Die Verwechselung der Zeit.
Nach dem Tagen kömmt das Nachten/
Nach dem Trauren was erfreut/
Alles/ was bezirckt die Welt/
Fällt und stehet/ steht und fällt.
Drum weil nichts hier kan bestehen/
Last uns nach dem Himmel gehen.

II.

Jacobs Klage
an
seine Söhne.

Es gehet alles über mich.

Gen. 42. vers. 36.

I.

WEr hätt es wohl gegloubt/
Daß ich/den vor das Volck der Heidē selig preiste/
Und ob der Söhne Zahl mit Fingern auf mich weiste/
(Denn ich konte sonder fehlen
Zwölff erzogne Fürsten zehlen/)
Noch endlich würde seyn der Kinder so beraubt/
Der Erben so entsetzt/
Mit den ich mein Geschlecht' gedachte zu erneuren/
Der Stab so gantz verletzt/
Auf dem mein greises Haupt sich dachte einst zusteuren.

II.

II.

Da ich noch war im Flor/
Da kunt' ich meine Lust an diesen Pflantzen schauen/
Und nach mir solt mein Freund auf ihren Beystand
bauen:
Aber wie die dunckeln Schatten
Weichen von den grünen Matten/
Wenn Titans goldnes Licht bricht an der Burg hervor/
Und wie ein Schiff/ des Pfaht
Man nicht verspühren kan auf grünen Wasserwogen:
So ist mein kluger Rath/
Und Hoffnungs-voller Wahn geschwind davon ge-
flogen.

III.

Die angenehmste Frucht/
Der trauten Rahel Hertz/mein Joseph/sucht die Brüder
Auf mein gegebnes Wort/und sieh'/ sie kommen wieder/
Sprechend/ daß in Wildernissen
JHN ein wildes Thier zurissen.
Vergeß ich Joseph dein/ sey meine Hand verflucht.
Auch meiner Lea Pfand/
Der mit Verstand un̄ Hertz un̄ Tugend kunte prangen/
Der ist mir auch entwandt.
Ihr sprecht/ es habe JHN Egyptens Haupt ge-
fangen.

IV.

Ja meinen Benjamin,
Mein überbliebner Schatz/ die Seele meiner Seelen/
Ob den so offt und viel sich meine Sinnen qvählen/
Wenn sie an den Bruder dencken.
(Ach/ wie könnt ihr mich doch kräncken!)
Den hohlt ihr jetzund auch zu guter letzte hin.

Jetzt/ wo ihr was verseht/
Bringt ihr mich vor der Zeit mit Kummer auff die
Doch geh es wie es geht/ (Bahre.
Es geht doch alles über mich und meine grau-
en Haare.

III.

Ob sie aber verzeucht/ so harre ihr/ sie wird gewißlich kommen/ und nicht verziehen.

Hiob II. vers. 3.

Satz.

BEtrost du frommes Hertz/
Das alle Welt verlacht/ verharre biß ans Ende
Auff deinen Tugend-Pfath/ biß daß sich endlich wende
Dein bittrer Unglücks-Schmertz.
Die Zeit ist bald verraucht/ in der es so gefror/
Der Winter ist hinweg/ die Saat steigt schon empor/
Die du gesäet hast mit bitter heissen Zähren/
Und macht den Schnee und Eiß in milden Thau verkehren.

Gegensatz.

Es denckt des Hamans Feind
Der König habe seyn und seiner Dienst vergessen/
Weil ihm die Ehre nicht alsbalde zugemessen/
Kurtz/ da ers nicht gemeint/
Wies ihm der Haman selbst an das er nie gedacht/
Daß alle sein Verdienst ins Tage-Buch gebracht:
So sind bey GOTT die Seufftzer angezehlet.
Von denen/ die er sich vor andern auserwehlet.

Ab-

Abgesang.

Menschen können leicht vergessen/ was sie ehmahls hat
bewogen
Auff der Welt ist das nicht neue/
Pharao vergaß der Treue
Seines Josephs, dem er doch nachmahls noch hat vor-
Aber GOtt kan nicht vergessen (gezogen.
Die in seiner Schooß gesessen/
Die Jhn recht von Hertzen lieben/
Und in seiner Furcht sich üben.
Ob Er etwas gleich verzeucht/
Harre sein und seiner Güte:
Er/ der niemahls nicht betreugt/
Läst doch nicht sein treu Gemüthe/
Das Er einmahl angenommen.
**Er wird mit seinem Lohn noch einst gewißlich
kommen.**

IV.

Jerusalem! Jerusalem!

Matth. XXIII. v. 37.

Satz.

DEr Schiffer stellt den Mast nachdem die Winde spielen/
Der Bauer pflegt auff Thau
Und Fruchtbarkeit der Lufft mit seiner Saat zu zielen/
Der Kauffmann ist so schlau/
Daß er den Kauff und Lauff der theuren Waaren
Zu den Vortheil seiner Güter anzuwenden klüglich weis.
Du nur O Jerusalem! bist nur einig die den Fleiß
Des Höchsten/ der dir lässet wiederfahren
So manche Güt und sein so nahe Gnade/
Verachst und siehest nicht/ O grosser Seelen-Schade!

Was zu deinen Friede dient.
Meinst du dann das Göttlichs Warnen nichts als nur ein blosser
Schertz?
Sieh dein Heiland weinet Zähren über dein so sichres Hertz/
Daß du dich so gar erkühnt/
Seinen Gnaden-Tag versäumt/ dem nun nichts als Finsternüssen
Und die ew'ge Höllen Nacht auff den Fusse folgen müssen.

Gegensatz.

So suche denn den HErrn/ weil er noch ist zufinden
Mit ausgestreckter Hand/
Eh' noch sein Zorn/ der leicht durch Sünden zu entzünden/
Ist über dir entbrannt.
Trau ja nicht was dir wil dein Hertz einzwingen/
Daß die engen Himmels-Pforten einstens werden grösser seyn/
Und du alsdenn sonder schmiegen durch dieselben gehest ein.
Wo du jetzund dich nicht hindurch wirst dringen/
Wirst du's hernach/ wenn deine Lenden
Sind angefüllt/ viel minder enden.
Dann wo die unbejochten Kälber
Gehen kümmerlich hindurch/ kömmt wohl durch dasselbe nie/
Und der Ochse von Basan und das Samarische Vieh.
Drum so folg' weil GOTT dich selber
Von dem bösen Wege rufft/ laß mit Petro Garn und Netze/
Der verwirrten Eitelkeit/ und folg Christi wahren Schätzen.

Abgesang.

Entzeuch dich aller Welt/
Und schleuß dich ein zu Noah in den Kasten/
Daß/ wann die Sünd-Fluth fällt/
Du in demselben kanst indessen ruhig rasten.
Geh'! ich seh schon des Himmels Schwärtze
Und die entflammte Schwefel-Kertze/
Die dich wie Sodom gantz verheert/
In eine todten See verkehrt.
Ich seh schon den Printz von Babel in Judea glücklich siegen/
und den überschönen Tempel und das Heiligthum ersiegen.

Drum

Drum so laß das ware Büssen
Dir das Himmelreich auffschliessen.

V.

Nach viel Trübsaal Creutz und Leiden/ Kömmt man erst zu jenen Freuden.

Luc. XXIV. vers. 16.

Satz.

Ein Kauffmann sucht Gewinn
Durch Wasser / Pest und Streit:
Ein Christ streut Creutz und Schmertzen
In Unglücks Acker hin /
Und denckt in seinem Hertzen
An froher Erndte Zeit /
Die auch bey ihrem Reiff muß ihre Früchte bringen.
Drum nur getrost / mein Hertz!
Dem Athem langen Creutz folgt nach das ew'ge Leben/
Auff ernstes Trauren / Schertz.

Gegen-Satz.

Auff überhäufftes Leid
Auff Sorgen / Angst und Müh' /
Und auff das strenge Dienen /
Folgt Ruhe / Lohn und Freud':
Auff säen ist erschienen
Die Erndte je und je /
Das Wischen linder Faust auff heiß gesaltzne Thränen /
Auff Kämpffen froher Sieg /
Die Freude jener Welt auf tödlich-müdes Sehnen /
Die Crone nach den Krieg.

Zusatz.

GOTT handelt so mit uns als wie mit seinen Kindern/
Er weckt uns unsre Tugend
Durch Ruthen in der Jugend /
Und wenn bey reiffer Zeit sich unsre Kräffte mindern /

Und nähern zu den Sterben/
Denn setzt Er uns erst ein zu seinen Erben.
Drum last das kaum Hand-breite Trauren
Nicht unsre Hertzen so betauren/
Es weicht die trübe Unglücks-Nacht
Des frohen Tages göldner Pracht.

VI.

GOtt der kan es mit den Seinen Nimmermehr nicht böse meinen.

I.

FReuet euch ihr die ihr Christen/
Ob sich gleich die Welt erbost
Wieder euch beginnt zurüsten/
Ist doch dieses euer Trost:
GOtt der kan es mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen.

II.

Lasset nur die Unglücks-Wellen
Und das ungestühme Meer
Wieder euer Schifflein bellen/
Stürmet es gleich noch so sehr/
Denckt: daß GOtt es mit den Seinen
Nimmermehr kan böse meinen.

III.

Last nur alles Unglück blitzen/
Und beliebt die gröste Pein/
Es muß denen alles nützen
Die vor andern frömmer seyn:
Denn GOtt kan es mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen.

IV.

Last auff euch geduldig dringen
Creutz / Anfechtung / Schmach und Hohn /
Es wird euch die Krone bringen /
Euren zugetheilten Lohn /
Denn GOtt kan es mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen.

V.

Alles was euch ängst und drücket /
Was euch böses wiederfährt /
Wird von Höchsten hergeschicket /
Der die Menschen so bewehrt.
Er kan es doch mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen.

VI.

Wann das Gold zuvor in Feuer
Ist geblieben unverletzt /
Dann so wird es erst recht theuer
Von den Sterblichen geschätzt:
Thut mein GOtt also den Seinen /
Wird Ers drum nicht böse meinen.

VII.

Die Versuchung lehrt euch wachen /
Daß ihr desto fester steht /
Unglück wird euch munter machen /
Und ermahnen zum Gebet.
GOtt der kan es mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen.

VIII.

Dann wann in den Creutz-Getümmel
Sich der Höchste uns entfernt/
Ruffen wir erst nach den Himmel
Weil die Noth uns beten lernt:
Doch kan GOtt es mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen

IX.

Wenn GOtt David nicht getrieben
Und durchs Creutze wie erweckt/
Wären seine Lieder blieben
In Verschwiegenheit versteckt:
Denn Er weiß es mit den Seinen
Doch am besten wohl zu meinen.

X.

Wurde Jonas nicht gezwungen
Umb nach Ninive zu gehn/
Als ihn nur der Fisch verschlungen/
Wolt er nicht mehr wiederstehn:
GOtt der weiß es mit den Seinen
Böse dennoch nicht zu meinen.

XI.

Leset von den heilgen Leuten/
Von den Märtyrn/ was vor Qvaal
Haben Sie zu allen Zeiten
Aus gestanden allzumahl:
Und doch kan es mit den Seinen
GOtt niemahls nicht böse meinen.

XII.

Ach was muste JESUS Leiden/
Ach! Was stund Er aus vor Pein.
Wolt ihr euch nicht von Ihm scheiden/
Müst ihr seine Folger seyn:
Er wird es doch mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen.

XIII.

Ey so nehmt nur alle Plagen
Mit Geduld von HErren an/
Hat doch Hiob können tragen
Was GOtt wieder Ihn gethan:
GOtt der kan es mit den Seinen
Nimmermehr nicht böse meinen.

XIV.

Er pflegt uns zwar zubelasten/
Doch daß wir auch bey der Pein
Unterweilen können rasten/
Wenn wir allzu müde seyn:
Wie kan Er es mit den Seinen
Immer doch nicht böse meinen?

XV.

Er geht mit uns in das Feuer
Daß uns nicht die Gluth verzehrt/
Und der Fluthen Ungeheuer
Hat Er von uns abgewehrt:
Denn Er kan es mit den Seinen
Nimmer doch nicht böse meinen.

XVI.

Drumb last nur die Wolcken weinen
Und das Wetter trübe seyn/
Offt erfolgt ein Sonnen scheinen
Freud auff Unglück/ Creutz und Pein:
Weil es GOtt doch mit den Seinen
Nimmermehr kan böse meinen.

XVII.

Und gesetzt/ daß wir auff Erden
Bringen unsre Zeit so zu/
Muß uns doch was bessers werden/
Wann wir kommen sind zur Ruh.
Denn GOtt kan es mit den Seinen
Nimmer doch nicht böse meinen.

XVIII.

Das was wir allhier erleiden/
Und was auf der Welt uns plagt/
Ist nicht werth der Himmels-Freuden/
Die uns GOtt hat zugesagt:
Wie kan Er es mit den Seinen
Immermehr doch böse meinen?

XIX.

Drum wil ich auch alles wagen
Schmertz/ Betrübniß/ Angst und Noth/
Armuth/ Kranckheit wil ich tragen
Auch Verachtung/ ja den Tod/
GOtt du kanst es mit den Deinen
Nimmermehr doch böse meinen.

XX.

Ich wil / Vater / ja dein züchten /
Weil es deine Ruthen sind /
Nicht verachten noch vernichten
Als ein gantz gehorsams Kind /
Denn du kanst es mit den Deinen
Nimmermehr doch böse meinen.

VII.

Thränen / über das Elend
Menschliches Lebens:

**Es ist nur ein Tod zu achten /
Drum last uns nach höhern trachten.**

I.

WAs ist doch wohl unser Leben
Hier in dieser eitlen Welt?
Muß es nicht in Furcht stets schweben
Daß es noch wohl heute fällt?
Es ist mehr ein Tod zuachten
Drum last uns nach höhern trachten.

II.

Unser Leben ist voll Trauren
Von der Wiegen biß ins Grab
Gantz gebrechlich / kan nicht dauren /
Eh' es reiffet / fällt es ab.
Es ist mehr ein Tod zuachten
Drum last uns nach höhern trachten.

III.

O du Leben voll betriegen/
Voll von böser Falschheits-List!
Wer dich liebt muß unterliegen/
Ob du gleich verzuckert bist/
Bist du doch ein Tod zu achten/
Drum laß uns nach höhern trachten.

IV.

O ein Leben sonder Leben!
Denn je länger es sich weilt
Hier/ jemehr es sich muß geben/
Und zu seinen Ende eilt:
Es ist mehr ein Tod zu achten/
Drum last uns nach höhern trachten.

V.

Selig der dein Thun erlernet/
Seliger der dich verlacht/
Seligster der sich entfernet/
Und giebt dir gantz gute Nacht:
Du bist mehr ein Tod zu achten/
Drum last uns nach höhern trachten.

VI.

Ey so last uns klüglich handeln/
Last uns nach der Seligkeit
Mehr/ als nach was andern/ wandeln/
So vergehet mit der Zeit;
Weil das Leben nichts zu achten/
Last uns nach was höhern trachten.

VII.

Komme nur O Menschen-Würger!
Müssen wir doch alle dran/
Mache uns zum Himmels-Bürger/
Wenn vollendet unsre Bahn:
Unser Leben wir verachten/
Und nur nach dem Himmel trachten.

VIII.

GOtt sey mir Sünder gnädig.

Luc. XVIII. vers. 13.

I. Satz.

Du grosser Himmels-GOTT/ vor dem der Himmel bebt/
Vor dem die gantze Welt erschüttert/
Mit ihren Creaturen zittert/
Den alles fürchtend ehrt/ was dieses Rund belebt/
Wie darff ich armer Mensch und Sünder vor dir treten/
Der ich/ dem Leibe nach/ bin Asch und Staub/
Der ich/ der Seelen nach/ des Satans Raub/
Der ich unwürdig bin dich Höchsten anzubeten.
Es zeugt selbst mein Gewissen/
Daß ich mich stets beflissen
Durch Sünde deinen Zorn und Grimm auf mich zuladen/
Und also selbsten mir
Mit rasender Begier
Und treffender Gefahr an Seel und Leib zu schaden.

I. Gegensatz.

Und dennoch bin ich noch gantz steinigt/ hart und kalt
Und finde leider! nicht im Hertzen
Die wahre Reu und innre Schmertzen/
Drum bin ich nicht mehr werth/ daß mir der Auffenthalt
Von dir noch hier vergönnt/ weil ich mich so verbrochen:
Ach daß doch meiner Thränen bittre See
Erstickte meiner Sünden Kranckheit Weh!
Daß es nicht dermahleins von Himmel wird gerochen.

Soll

Solt ich denn nun nicht klagen/
Solt ich denn nun nicht fragen/
Mit welcher Sünde ist die meine zuvergleichen?
Weil selber grosses Heer
Ist wie der Sand am Meer /
Weil selbe nunmehr schon fast wie an Himmel reichen.

I. Abgesang.

O der Blindheit! daß ich nicht
In der holdern Gnaden-Zeit
Meiner Seelen Heil erfreut/
Daß ich wieder alle Pflicht
Die Gnad und Freundligkeit des Höchstens so verachtet/
Mit der er aus der Sünden-Klufft
Bißher mich hat umbsonst gerufft /
Nun bin ich / O wie recht! in meiner Angst verschmachtet.

II. Satz.

Doch beug ich meine Knie / und schlag an meine Brust /
(Denn auch der Sünder heisses beten
Zum öfftern ist vor dir getreten /)
GOTT heil- und rein'ge mich von meiner Sünden Wust
Und sey mir armen Sünder doch genädig /
Mach mich von aller Last der Straffe ledig/
Ich komm zu dir dem Brunnen /
Aus welchen hergekommen /
Das Heil der gantzen Welt/ ich zeig' dir meine Wunden
Du Artzt der krancken Seelen/
Die so's von dir verheelen/
Die werden nimmermehr von deiner Hand verbunden.

II. Gegensatz.

Ach HErr! ach! straff mich nicht umb meine Missethat/
Gedenck nicht ewig meiner Sünden/
Und hilff den alten Adam binden /
Daß ich durch deinen Geist und dessen klugen Rath
Ablegen kan das Sünden-volle Wesen
Und von der Pest der Sünden einst genesen.

Die

Die Furcht die mich betrübt /
Macht mich zugleich verliebt /
Und bildt mir festiglich die stete Hoffnung ein/
Daß dennoch deine Hand
Von mir nicht abgewandt /
Weil du den Sündern nicht kanst ungenädig seyn.

II. Abgesang.

Drum verleih mir in der Zeit/
Daß ich mit den Zöllner kan
Und dem/ den der Wollust Bahn
Von dem Vater abgeleitet/
Dir ein zerknirschtes Hertz zum holden Opffer bringen.
Daß ich mich mit den Niniviten
Kan des gedrohten Tods entschütten /
So soll alsdann zu dir mein Danck durch Wolcken dringen.

XI.

Was soll ich aus dir machen Ephraim, soll ich dich schützen Israel/ rc.

I. Satz.

DEr Sünder Ephraim
Steht zwischen Güt und Grimm
Und hört mit Furcht und Ohren-Gällen
Wie man wil ein Urthel fällen
Uber seine Missethat:
Die Gerechtigkeit klagt an /
Was er je und je gethan /
Ihm folget das Erbarmen
Und müht sich was es kan zu schützen unsern Armen
Es hällt der Richter Rath nach vorgehörten Sachen/
Was / spricht er / Ephraim , was soll ich aus dir machen?
Soll ich O Israel! dich mit der Güte schützen/
Oder an der Gnade statt
Mit des Zornes-Donner-Blitzen?

II. Satz.

Soll ich ein Adama aus dir machen/ etc.

Der Arme steht erblaßt/
Bekennt die schwere Last/
Die ihn biß in die Hölle drücket/
Schweigt/ erzittert und erschricket.
Denn so spricht des Richters Grimm:
Weil du nicht das gescheuet/
Was ich dir längst gedräuet/
Und gleichest jenen Cananitern/
Könnt ich mit Fug und Recht mich über dich erbittern/
Und dich/ weil Hunger/ Pest und mörderische Waffen
Und Hagel/ Brandt und Mord sind allzu linde Straffen
Gleichwie ein Adama in meinen Zorn vernichten/
Und gleich wie Zeboim,
Sodoms Eben-Bild/ zurichten.

III. Satz.

Aber mein Hertz ist anders Sinns/ etc.

In dem der Sünder bleich
Erwart't den letzten Streich/
Nach dem der weisse Stab gebrochen/
Das Urtheil endlich ausgesprochen/
Und das Mord-Beil schon gewetzt/
Nach dem das Erdreich ächtzt/
Und nach den Regen lächtzt/
Muß plötzlich diese Finsternüssen
Das Gnaden-reiche Licht des Höchsten gantz versüssen/
Weil Ephraim nichts denckt als nur auff lauter Morden/
So ist des Richters Hertz in deß zum Vater worden/
Er spricht: Mein brennend Hertz ist anders nun gesonnen/
Mein Zorn der vor verletzt
Ist/ O Ephraim! zerronnen.

Abgesang.

Denn Ich bin GOTT / und kein Mensch / etc.

Warumb? Ich bin ein GOTT
Und nicht von dieser Welt /
Dem nicht die Noth und Todt
Der Sterblichen gefällt.
Warumb? ich bin ein Geist
Den Himmel / Mensch und Sterne
Vor ewig heilig preist.
Warumb? Ich bin von dir O Ephraim nicht ferne /
Ich bins / der für und für
Ist mitten unter dir.

X.

Zion spricht: Der HErr hat mich verlassen / der HErr hat mein vergessen / etc.

Esai XLIX.

Satz.

Der HErr hat mich verlassen / der HErr hat mein vergessen.

Zion.

WAs hab ich doch nur fort und fort gelitten /
Vor jener Fluth bedrängten mich die Cananiten,
Drauff folgte Pharaonis Wüten /
Dem war ich kaum entgangen /
Als Babels Printz mich führte schon gefangen.
Was hab ich nach der Zeit von Heiden
Vor Marter müssen leiden /

Als alles was nur mich bekannte
Man aus der gantzen Welt verbannte/
Und den vor hoch zu loben schätzte/
Der tapffer mir mit Angst und neuer Qvaal zusetzte/
Man hieb auff meinen Rucken
Die Ruthen biß auffs Bein zustücken/
Ich wurd ans Creutz gehangen/
Man setzte mich auff scharffe Stangen/
Man rieb mich an den Steinen/
Man stürtzte mich von Häinen/
Man warff mich zu den Hunden/
Ich wurd' lebendig noch geschunden/
Man brået' mich auff den Rost/
Schwerdt/ Hunger/ Durst und Frost
War was mir noch gar lieb.
Was etwa übrig blieb/
Und was der Löw und Beer und Tiger nicht gefressen/
Und was man nicht zerschleppt auff Pflaster und auff Gassen/
Das lebte doch in Angst/ Verachtung/ Hohn und Spott.
Wie hat der HERR mein GOTT
Mich Zion jederzeit so gar doch nur vergessen/
Wie hat er mich verlassen?

Gegensatz.

Kan auch ein Weib ihres Kindleins/ 2c.

Der HERR/

Ich höre wohl dein Wehmuth-volles Klagen/
Doch magst du auch vergessen nicht dabey zusagen/
Womit du diese Plagen
Von Zeit zu Zeit auff dich gezogen/
Womit du mich zustraffen hast bewogen:
Es muß ja auff dein Hassen
Erfolgen mein Verlassen/
Es muß auff dein Vermessen
Erfolgen mein Vergessen/

Vo

Bemercke nur erst deine Sünden/
Du wirst des Unglücks Grund und Ursach balde finden.
Umb dich recht aus zuzieren
Muß ich dich erstlich so probiren/
Dann diese so ich liebe/
Die sinds/die ich betrübe/
Und die/ die ich ergetze/
Sinds/ die ich erst verletze/
Weil Gold alsdenn wird theuer
Wann es in Gluth und Feuer
Erst durch und durch bewehrt?
Doch was dir wiederfährt/
Bringt selbst mir Pein und Schmertz.
Denn kan ein Mutter Hertz
Auch ihrer zarten Frucht/ die sie doch wohl vordessen
Mehr als zuviel geliebt/ auch wohl so gar vergessen?
Und zörnt sie noch so sehr/ thut sie's doch nur zum Schein.
Dann wie kan's möglich seyn/
Daß wieder die Natur sie sich so gar des Armen
Nicht solte einst erbarmen?

Abgesang.

Und ob sie desselben vergesse/ rc.

Und auch gesetzt: Ich geb es zu
Daß eine Mutter diß und auch noch mehrers thu/
(Denn dürrer Hunger leert offt Länder Städt und Haus/
Und reist den Menschen selbst des Hertzens Neigung aus/)
So daß das Leben zu erhalten/
Der Mutter Liebe muß erkalten.
Und was noch mehr/
Wie offte ließ (O eingebildte Ehr!)
Die Raben-Mutter selbst die Schande zu verdecken/
Das Bastart-Kind erstecken?
So wil ich gantz allein/
Ich/ sag ich/ dennoch dein
Nicht so wie sie vergessen.
Denn meine Gütigkeit ist niemahls aus zumessen/

Sie ist so weit erhöht/
So hoch der Himmel steht/
Da wo die Wolcken streichen/
Ist sie kaum zu erreichen.
Drum halt in Klagen inne
Betrübte Zioninne/
Es sollen dich die Gluthen
Des Feuers nicht ergreiffen/
Es sollen dich die Fluthen
Des Wassers nicht ersäuffen.
Dann ich steh' selbst bey dir/
Und was man dir anthut/ das thut man selbsten mir.

XI.

Virtus nudo Homine contenta.

I.

NIrgends wo kan man die Sünden
Besser als in Städten finden:
Weil in selben Fleisches Lust/
Und der angenehme Wust
Mit der Welt sich kan begatten.
Grosse Städte/ grosse Schatten.

II.

Nirgends wo kan man mehr Sünden
Als in schönen Häusern finden:
Denn was unsern GOTT gefällt/
Ist nicht von der eitlen Welt/
Was sind prächtige Palläste?
Schöne Häuser/ böse Gäste.

III.

Nirgends wo kan man mehr Sünden
Als in schönen Leibern finden:

Sünd-

Sündlich ist das schönste Weib/
Und der allerzärtste Leib
Kan ein schändlichs Hertz verhölen.
Reiche Leiber / arme Seelen.

IV.

Nirgends wo kan man mehr Sünden
Als bey **hohen Häuptern** finden:
Weil der Welt beliebte Pracht
Von den Himmel wird verlacht/
Es sind lauter Teufels Bande.
Hoch am Stande/ reich an Schande.

V.

Nirgends wo kan man mehr Sünden
Als bey **reichen Leuten** finden:
Denn dem gelben Koth/ dem Gold/
Ist der Höchste selbst nicht hold/
Es ist wieder GOttes Güte:
Reich von Gütern/ arm Gemüthe.

VI.

Nirgends wo kan man mehr Sünden/
Als bey dem **Glücke** finden/
Denn wer in denselben lebt/
Dessen sich offt überhebt/
Es sind lauter Seelen Stricke.
Welt-Glücke/ Ungelücke.

VII.

Nirgends wo kan man mehr Sünden
Als bey den **Gelehrten** finden:
Derer allzu hoher Tand/
Ist der Thorheit nah verwandt.

Oeffters hat man GOTT verlohren.
Durch die allzu klugen Thoren.

VIII.

Nirgends wo kan man mehr Sünden
Als bey hohen Sachen finden:
Alles was die albre Welt /
Hier vor hoch und schätzbar hält/
Ist vor GOtt gantz nichts zuachten/
Drum last uns nach schlechtern trachten.

IX.

Nirgends wo sind wen'ger Sünden
Als in Dörffern zubefinden:
Welt und Feld ist dem entfernt
Was der falsche Hoff belernt/
Lebt vergnüget alle Morgen.
Arme Leuthe / arme Sorgen.

X.

Nichts kon man so frey von Sünden
Als ein schlechtes Hüttgen finden:
Es trägt offt ein schlechter Bau
Mehr von Tugenden zur schau/
Als die prächtigsten Paläste.
Schlechte Häuser schöne Gäste.

XI.

Niemand ist so frey von Sünden
Als wer Ungestalt zufinden:
Er weiß nichts von zarter Lust /
Und doch kan die gröbste Brust
Offt das schönste Hertz verhelen.
Arme Leiber schöne Seelen.

XII.

Niemand ist so frey von Sünden
Als ein schlechter Mensch zufinden:
Er verlacht den eiteln Pracht/
Ist auff Demuth nur bedacht/
Ob ihn gleich die Welt verhönet/
Wird er doch von GOtt bekrönet.

XIII.

Niemand ist so frey von Sünden
Als die Armuth zu befinden:
Ihren unbesorgten Sinn
Kummert nicht der Gold Gewinn/
Er traut nur auf GOttes-Güte.
Arm an Gütern/Reich Gemüthe.

XIV.

Nirgends wo sind wen'ger Sünden
Als in Unglück zufinden:
Wen das Creutze offt betrübt/
Wird bey seinen GOTT beliebt/
Der ihm Glück nach Unglück schicket.
Hier gedrücket/dort beglücket/

XV.

Niemand ist so frey von Sünden
Als der Einfalt liebt zufinden:
Durch der Hoch-gelahrten Streit
Kömmt man nicht zur Seligkeit/
GOTT erfordert nur den Glauben/
Haßt die Schlangen/liebt die Tauben.

XVI.

Weil dann nun so frey von Sünden
Alles was veracht zufinden/

Ey so last uns unsre Zeit
Bringen zu in Niedrigkeit/
Und die hoch erhabnen Sachen
Der geputzten Welt verlachen.

XII.

Auff das Absterben Herrn N. N. P. P. in Wittenberg jüngstes Töchterlein.

I.

IST denn schon die schöne Blume/
So noch gestern Purpur war
Und wohl tausend Lust gebahr/
Gleich in ihrer Schönheit Ruhme
Von den Würger abgehauen?
Man kan noch den Stengel schauen?

II.

Ist es wieder schon verlohren
Das doch kaum beseelte Kind/
Dencket was wir Menschen sind:
War es doch kaum recht gebohren/
Ja so bald es vorgekommen/
So bald ist es auch genommen.

III.

Was hilfft mit des Himmels-Seegen
Häuffig überschütt zu seyn?
Was hilfft Phœbi klarer Schein/
Wenn auch Rosen Dornen hegen/
Wenn der Höchste sein Beglücken
Wieder wil so bald entzücken.

IV.

IV.

Wohl es müssen zwar Cypressen
Hier bey diesen Sarge stehn/
Doch soll man auch in sich gehn
Und des Trostes nicht vergessen:
Denn wen GOtt zu lieben pfleget/
Wird gar bald in Sand geleget.

V.

Drum so fahre schönste Seele/
Die du bald besiegelt hast
Dieses Lebens schwere Last/
In die schwartze Ruhe-Höle/
Uns gebühret nicht zu neiden
Dein so seligs Abescheiden.

VI.

Unterdessen last das Klagen
Höchst-geehrte Eltern seyn/
Stellt die Schmertzen Töchter ein/
Und denckt/ daß man pflegt zusagen:
Nach den trüben Wolcken-Weinen/
Folget offt ein Sonnenscheinen.

XIII.

Klag über die drey Haupt-Feinde/

1.) Fleisch und Blut.
2.) Welt. und
3.) Teufel.

Wie man mit selben kämpffen muß.

I.

HIlff HErr JESU meiner Seelen/
Welche in des Leibes Hölen

Von

Von gedrenter Feinde Zahl
Wird gedrenget überall/
Fleisch und Blut die Welt der Teufel
Ziehen meinen Sieg in Zweiffel.

II.

Ich kan ja den Leib nicht meiden/
Noch mich selbsten selbst beneiden/
Ob zwar dieser Seelen-Knecht
Nicht allzeit gehorchet recht/
Wil ich ihn denn wohl verpflegen/
Wird er wieder mich sich legen.

III.

Nach dem pflegt die Welt zuführen
Ihre Truppen durch fünff Thüren:
Hören/ Schmecken/ das Gesicht/
Fühlen/ und wodurch man riecht.
Also strebt sie durch fünff Sinnen
Meine Seele zugewinnen.

IV.

Dann wann unsre Hertzens Thüren
Die geschminckte Welt verspühren/
Und das leise Ohre hört/
Was die glatte Wollust lehrt/
Wird Gemüth und Hertz verkehret/
Daß es nichts als Welt begehret.

V.

Der Geruch/ Geschmack und Fühlen
Pflegen auch genau zu zielen/
Und wann sie den Leib erregt/
Der ohn diß nur böses hegt/
Können sie ja gar geschwinde
Bringen zu der grösten Sünde.

VI.

VI.

Erstlich fangen die Gedancken
In den Hertzen an zu wancken/
Wann man dann nicht geistlich kåmpfft/
Und die ersten Fůnckgen dåmpfft/
Schlagen diese Feuers-Flammen
Ubern gantzen Leib zusammen.

VII.

Endlich wil mit seinen Stricken
Auch der Teufel mich berůcken/
Welcher abgeschworne Feind
Sehr gefåhrlich uns erscheint/
Weil man leiblich nicht kan sehen/
Wo desselben Pfeile gehen.

VIII.

Bald versucht er mich zu fangen
Durch sein ůbermůthigs Prangen/
Bild mir ein den eitlen Tandt:
Daß ich meinen Pöfel Stand
Könte noch wohl höher bringen/
Und durch alle Wolcken dringen.

IX.

Bald wil er durch goldne Schåtze
Mich verfůhren in sein Netze/
Leget mir mit Hauffen vor
Was die Erde mit den Flor
Ihrer finstern Hölen decket/
Und in tieffer Grube stecket.

X.

Endlich weist er mir die Gaben/
So das schönste Bild kan haben/

Dir

Die wie Marmor weisse Brust/
Reitzet mich zur Fleisches Lust/
Und die Schönsten aller Schönen
Müssen die Vernunfft verhöhnen.

XI.

Kan er denn durch diese Netzen
Mich nicht zu den Falle etzen/
Suchet er durch Haß und Neid/
Durch den Zorn und anderweit
In den Fallstrick mich zu bringen/
Biß es endlich muß gelingen.

XII.

Höchster GOTT/ was soll ich machen
In so Angst-gefüllten Sachen!
Was ich thue umb und an
Wird mit höchster Furcht gethan/
Hier und dar auff allen Seiten
Muß ich ja mit Feinden streiten.

XIII.

Wann ich schlaffe/ wann ich wache/
Wann ich zürne/ wann ich lache/
Wann ich von der Arbeit ruh/
Oder etwas wachend thu/
Muß ich stets in Furchten schweben/
Und in lauter Sorgen leben.

XIV.

Wann das Kugel runte Glücke
Mich durch seine holden Blicke
Eingeschläffert sicher macht/
Und am freundlichsten anlacht/
Muß ich mich am meisten hüten/
Weil ich kenne dessen Sitten.

XV.

Wann dann Unglück wil sein Wüten
Uber mich heraussen schütten/
Lauffe ich noch eins so weit/
Weilen dessen Bitterkeit
Nur erzielet lauter Schmertzen
Und entgeistert unsre Hertzen.

XVI.

Ja ich fürcht mich mehr vor Sünden
Derer wir sich unterwinden
Bey verschwiegner Tunckelheit/
Weilen uns zu selber Zeit
Niemand kan mit Straff beladen/
Welches uns doch bringet Schaden.

XVII.

Wie ein Land da Mavors Wüsten:
Also ists mit einem Christen.
Wann sich nur ein Blat bewegt
Wird alsbald die Furcht erregt/
Fleisch und Blut reitzt an zu Lüsten/
Welt und Teufel die verwüsten.

XVIII.

Eitle irrdische Gedancken/
Und wann die gesatzten Schrancken
Unsre Sorgen übergehn/
Pflegen meistens zu entstehn
Aus der irdnen Leibes-Höle/
Als dem Kercker unsrer Seele.

XIX.

Fleisch und Blut ist von der Erden/
Und muß auch zu selber werden/

Was

Was man irrdisch denckt und macht/
Wird von ihr hervor gebracht.
Denn was selbst sich nicht kan heben/
Kan nichts als was niedrig geben.

XX.

Nur mit eitlen Sachen prachten/
Und nach hohen Dingen trachten/
Kömmet von der bösen Welt/
Die also die Menschen fällt/
Und versucht durch solche Sachen
Eine blaue Dunst zumachen.

XXI.

Denn das schnöde Welt-Gebäude
Liebt nur seine eitle Freude
Und den Fürwitz eitler Lust:
Wer nur liegt an ihrer Brust/
Wird durch Liebe eitler Sachen
Sich zu einen Sünder machen.

XXII.

Alles was der Teufel liebet/
Und in unsre Hertzen schiebet/
Ist verdammlich ingesammt/
Weil er selbsten ist verdammt/
Und von wegen seiner Thaten
In den Höllen-Pfuel gerathen.

XXIII.

Des vergälten Zornes Rasen
Wird von Satan eingeblasen/
Auch der Schlangen volle Neid/
Und der unbenöthe Streit
Mit viel andern bösen Sachen
Steigen aus der Höllen Rachen.

XXIV.
Diß ist der gedreyte Hauffen/
Welche täglich Sturm anlauffen
Heimlich jetzt/ bald offenbahr/
Mich zu bringen in Gefahr/
Die mich ins Verderben stürtzet/
Und den Lebens-Faden kürtzet.

XXV.
Auch mein eigen Leib und Leben
Wil mich gleichfalls übergeben
In der Feinde Mörder-Hand/
Denn es ist von mir gewandt/
Liebt die Welt und ihre Thaten/
Wil mich meinen Feind verrathen.

XXVI.
Denn so bald es nur erspossen/
Und das erste Licht genossen/
Hat es von der Wiegen an
Nichts als Sünde nur gethan/
Weil es war in selber kommen/
Auch in selber zugenommen.

XXVII.
Dieses ists/ was es gelüstet/
Und warumb es sich stets rüstet
wieder den verklügten Geist/
Der ihm seine Fehler Weist/
Wann es guten wiederstrebet/
Und stets sonder Furchten lebet.

XXVIII.
Denn so wird der Satan kühner/
Daß er einen solchen Diener

Hat auf seine Seite bracht/
Hilfft ihm aus mit List und Macht/
Biß daß er es dahin bringet/
Daß es endlich ihm gelinget.

XXIX.

Allen diesen Unterstehen/
Sollen wir entgegen gehen
Mit getroster Zuversicht/
GOtt verlässt die Seinen nicht.
Drum wil ich mich wiedersetzen/
Mit GOtt kan mich nichts verletzen.

XXX.

Er steht uns in härt'sten Streiten
In der höchsten Noth/ zur Seiten/
Wann wir jetzt am schwächsten seyn/
Flöst Er seine Krafft uns ein/
Und nach dem erhaltnen Siegen/
Sollen wir die Krone kriegen.

XIV.

Abend-Ode.

I.

SEht das Silber jener Sterne
Blinckt und winckt uns schon von ferne/
Und die tunckel-kühle Nacht
Treibt des hellen Tages Pracht
Durch den Nebel seiner Schatten/
Von den überthauten Matten.

II.

Drum so last uns von den Mühen
Zu gewünschter Ruhe fliehen/

Daß

Daß dem müden Augen-Licht
Nicht an süssen Schlaff gebricht/
Daß die abgematten Glieder
Holen ihre Kräffte wieder.

III.

Last uns aber erstlich loben
Den/ der uns dem Tag von oben
Seine Güte hat erzeigt/
Und sich so zu uns geneigt/
Da wir uns doch alle Stunden
Lauter böses unterwunden.

IV.

Lasset uns ihn weiter bitten/
Daß er möge uns behüten/
Ferner noch in dieser Nacht/
Durch der heilgen Engel Wacht/
Weilen uns zu allen Zeiten
Sucht der Satan zu bestreiten.

V.

HErr du Herrscher aller Erden
Laß uns nicht den Satan blenden
Durch Gespenster falschen Wahn/
Er doch nichts als schrecken kan/
Laß uns deinen Schutz bedecken/
Denn so sind wir sonder Schrecken.

VI.

Schütz uns wenn der Leib entschlaffen
Wieder unsers Feindes Waffen/
Auf daß wir in stiller Ruh
Bringen diese Nacht so zu/
Friste uns und unser Leben/
Daß wir dir mehr Danck noch geben.

VII.

Schick uns deine Himmels-Hüter/
Daß sie uns und unsre Güter
Bey der tunckel-trägen Nacht
Nehmen auff das Best' inacht/
Lasse sie uns so bewahren/
Gleich wie Petro wiederfahren.

VIII.

Gieb uns heilige Gedancken/
Daß wir auch in Schlaff nicht wancken/
Laß uns klimmen Himmel an/
Wie du Jacob hast gethan/
Als er schlaffend immer weiter
Stieg auf jener Himmels-Leiter.

IX.

Und wenn nun die Himmels-Lichter
Ihre hellen Angesichter
Durch den neuen Tag geklärt/
So laß uns/ wie wir begehrt/
Frisch von unser Ruh auffstehen/
Und an unsre Arbeit gehen.

Anmerckung.

Ad

Od. XI. Stroph. I. vers. ult.

Grosse Städte/ grosse Schatten rc.) Salvianus im achten Buche von der Regierung GOttes. Hæc prærogativa est in magnis urbibus, ut qvantùm præcellunt cæteris magnitudine, tantum præstent impuritate.

Aus

Aus den Elegien.

I.

Gedancken bey einer Fastnachts-Gesellschafft.

Jhr Epicurer ihr! freſt/ saufft und spielt nur frey/
Jch wil indes etwas von eurer Schwelgerey/
Dem Laster unsrer Zeit/ zu dichten mich erkühnen/
Beym Magen werd ich wohl gar schlechten Danck ver-
dienen.
Doch/ was frag ich darnach. Er hört es dennoch nicht/
Der Taube/ was man gleich von ihm dicht/ richt und spricht.
Zwar/ steh ich gerne zu/ es ist uns angebohren
Die Liebe unsers Leibs/ er wäre sonst verlohren/
Der Arme/ wann wir nicht zum Vormund' ihm gesetzt/
Als der uns wiederumb erfreuet und ergetzt.
Wir sind/ ich sag es selbst desselben seine Ammen
Und mehr noch als wohl die/ Erhalter seiner Flammen/
Die uns erhalten muß. Die Lampe brennt sonst nicht/
Die nicht so wie sie soll ihr nehrend Oehle kriegt:
Doch soll man ihm' auch nicht als wie ein Sclave dienen/
Sonst wird er allzustoltz und darff sich wohl erkühnen
Gar unser Herr zu seyn/ [illegible] manchen wiederfährt
Der seinen Leib und Bau[illegible]was zu hoch verehrt.
Der nur auff Uppigkeit und [illegible]ollust ist beflissen/
Der nur in einem Trunck/ [illegible]em Lecker-Bissen

(Der doch nichts bessers schmeckt) offtmahls mehr wendet an
Als wohl ein andrer kaum in einer Mahlz't gethan.
Ein solcher ist nicht mehr sein eigner Herr und Meister /
Wo fette Suppen sind/ da sind auch seine Geister/
Die eine Küche / wo man sich mit Speisen müht/
Gleich Eisen das Magnet gantz hungrig nach sich zieht.
Sein Gott ist ihm sein Bauch und seine eckle Zunge/
Sein Priester ist sein Koch / der Tempel seine Lunge/
Die Liebe bey ihm ists so in dem Kessel brennt/
Und in der Kuche wird sein Glaube heiß erkennt.
O mehr als Unverstand! O Sinn der tum zuachten!
Soll man dich etwa bald zu einen Opffer schlachten?
Wie? oder ists daß GOtt nicht Magre zu sich läst?
Daß du den dicken Bauch mit solcher Sorge mäst/
Den Bauch der Seelen Grab/ den Bauch der Seelen Hölle/
Den Bauch des Lasters Grund und immer frische Qvelle.
Der Höchste giebt uns ja die Zunge und den Mund/
Daß man sein Ruhm und Lob soll damit machen kund /
Nicht daß man soll damit nur Tranck und Speisen schöppen.
Wir sind nicht Schlangen Arth die ihre Bäuche schleppen/
Und gleichsam nach sich ziehn / drum ist auch das Gesicht
Uns nach dem Himmel zu/ des Geistes Haus / gericht.
Wozu dient sagt mirs doch/ das eckle Speisenwehlen?
Warumb muß sich der Mensch/ O Tyranney so qvälen?
Der fast so Tags so Nachts bey steten Feuer sitzt/
Und mit den Speisen selbst wie umb die Wette schwitzt.
Da müssen tausend wohl und noch mehr Sachen kommen
zu einer Speise nur/ es wird nach qvent genommen/
Ja wohl nach Scrupeln gar/ als wie der Tiriac/
Damit man recht vermengt den lüsternden Geschmack.
Da sammelt man das Marck von vieler Thiere Beinen/
Von Hasen/ Hirsch und Reh'/ auch von den wilden Schweinen/
Da müssen Austern seyn die man so weit und fern
Aus frembden Oertern hohlt/ da muß der beste Kern
Bald hier bald dort heraus. Da müss[illegible] Vögel, Lebern /
Ja selbst ihr Hirn hervor / umb nu[illegible]en Seelen Gräbern
Zu schaffen was ihn schmeckt und e[illegible] fället ein /
Und solt es Ambrosin und Nectar [illegible]ten seyn.

So/

So / daß fast neues nichts von Speisen scheint zuwissen /
Der Mensch / als daß er nicht sich selbst auch soll geniessen /
Wiewohl auch dieses nicht / betracht mans hin und her /
So gar was neues noch und unerhörtes wär.
Denn hat nicht Pollio der Römer schon vordessen
Der Diener laues Fleisch in Fischen auffgefressen /
In Fischen die sie vor verzehrt mit Haut und Haar
Weil ihm sonst von Natur davor ein Abscheu war.
Stirbt uns denn der Geschmack durch das zu viele Schmecken /
Muß uns des Essens Lust derselben Preiß erwecken /
So / daß man nicht mehr fragt nach ihrer Gütigkeit /
Nur ob sie theuer seyn und ob sie aus der Zeit /
Als ob der blosse Werth dieselben machte besser.
So übernärrisch war auch jener grosse Fresser
Der durch der Perlen Werth aus Essig machte Wein.
Was Thorheit kömmt doch nur dem blöden Menschen ein!
Und solcher Speisen Zahl zehlt man in grosser Menge /
Zu dem hier diß Papier / ja selbst der Bauch / zu enge /
So / daß er ob er gleich nimmt Wolffs-Begierden an /
Dennoch nicht alles recht in sich verschlingen kan.
Ein gantzer Berg voll Brod / von Wilpret gantze Wälder /
Voll Fische gantze Teich / von Zucker gantze Felder /
Von Vögeln grosse Thürm' / ein Meer von Bier und Wein
Kan eurem Hunger kaum zustillen genungsam seyn.
Die Küche selbst / der Ort und Port der theuren Speisen /
Die kan fast Häncker-Plätz und gantze Schlachten weisen /
Solch Stürtzung vieles Bluts / solch metzeln hält allhier
Der Hencker gleiche Koch. O unersättlichs Thier!
Als ob ein gantzes Heer in deinem Bauche säße /
Und soviel Speisen mit viel Mäulern aus dir fräße /
Ihr Thoren seht ihr nicht / lernt ihr denn nicht dabey /
Daß eure Augen groß / der Magen kleine sey.
Ihr seh't es ja aus dem: Wie offt setzt ihr euch nieder /
Füllt euch mit Speisen an / und gebt sie balde wieder /
Weil eure Magen noch das Vor'ge nicht verdaut /
So / daß euch selbst zuletzt vor euren Speisen graut.
Wiewohl ich halt' ihr eßt nur / daß ihr könnet speyen /
Und speyet darumb / daß ihr wiederumb von neuen

Mit Speisen mancherley euch füllt biß oben an/
Wie eures gleichen Thier auch solches wacker kan.
Vor diesen pflegte man das Gurgel-Fest zufeyern
Des Jahres bloß einmahl/ jetzt wollen wirs verneuren/
So/ daß da es vor nur fiel im December ein/
Nun alle Tage fast zu Festen worden seyn.
Wir halten nichts so steiff als unsern Fast-Nachts Orden/
Es scheint ob manches Haus sey eine Jahr-Kuch worden/
Ein solcher süsser Ruch pflegt drinnen zu entstehn/
Wie wohl so fern es soll nach dem Geruche gehn/
Kan manche Küche wohl den Krahmer weit beschämen.
Denn sie soviel Gewürtz jetzt zu den Speisen nehmen/
Daß die Apthecke und der Würtz-Krahm in der Stadt
Mehr mit dem Koch/ als Artzt nunmehr zuschaffen hat.
Ja was noch mehr/ es ist die Kunst recht wohl zu kochen
Bey dieser unsrer Zeit so weit hervor gebrochen/
Daß michs fast Wunder nimmt/ daß man sie nicht erhöht
Auff hohen Schulen gar in eine Facultät:
Daß man sie nicht auch so mit sondrer Freyheit ehret/
Und sie nicht öffentlich durch Professores lehret/
Daß man/ wie andere/ (beschrieben ist sie schon/
Und zwar auff manche Arth/) auch disputirt davon.
Es ist ja sonsten all's vorlängst auffs Höchste kommen/
Was gilts es hätten viel den Gradum angenommen/
Und wann sie etwas nur davon genommen ein/
Sie wolten Doctor schon und auch Magister seyn.
Und zwar es wäre nicht verwunderns werth zu schätzen/
Ein Koch/ der uns nach Wunsch mit Speisen wil ergetzen/
Muß viel gelehrter seyn/ als der ein Land regiert/
Als der ein gantzes Heer zu See und Felde führt.
Vors Erste wann er wil den Speisen seine Hitze
Und Feuer geben recht/ so ist ihm trefflich nütze
Der Länder Wissenschafft/ welch Land sey warm und kalt/
Weil nach des Landes Art jetzt eine Speise bald/
Die andre langsam kocht/ daß er in Holtz und brennen
Sich darnach richten kan. Zum andern muß er kennen/
Gleich wie ein Medicus, der Kräuter Safft und Krafft/
Und aller Thiere Arth und rechte Eigenschafft.

Drittens soll seine Kunst sich zum Gestirn' erstrecken/
Und wissen welche Zeit am allerbesten schmecken/
Und in dem Saffte seyn ein jedes Thier und Kraut/
Das lernt er / wann er recht des Himmels Lauff beschaut.
Soll er dann wohl bestehn in Speisen die zum Schawen
Man auff die Tafel trägt / so muß er in den Bauen
Und in der Mahlerey nicht unerfahren seyn /
So / daß man weit mehr Kunst und Wissenschafft nimmt ein
Von einem kahlen Koch bey seinen Kuchen-Töpffen /
Als auff der hohen Schuhl von den gelehrten Köpffen.
Ist es dann nun an dem/ daß man die Tafel ziert/
Daß man wie im Triumph in langer Ordnung führt
Der Speisen Tracht und Pracht / da suchen alle Geister/
Und scheinen weit hervor der Complimenten Meister/
Und spintisirn genau/ wie man dieselben setzt/
Und welche man zuerst / und welche man zuletzt
Auff jede Tafel giebt. Wie man sie recht trenchiret
Und mit behender Kunst das grosse Messer führet/
Da muß man jede Tracht / da muß man jedes Thier
Mit einer sondern Arth und Messer legen für/
Daß auch ich wolte fast selbst meinen Hals verwetten /
Die Anatomici hier noch zu lernen hätten.
Was red' ich aber viel von Uberfluß der Reichen /
Wir wollen hin zum Tisch der lieben Armen schleichen /
Und sehen ob man sie dann auch so herrlich speist/
Ach nein! ich spühre schon daß sichs viel anders weist.
Hier ist kein Marschall nicht / hier ist kein Zucker-Becker /
Hier dient kein weiser Koch noch andre Teller-Lecker /
Mit den der Reiche sich bey seiner Lust ergetzt /
Es wird kein Zettel nicht der Speisen auffgesetzt /
Wiewohl es auch nicht Noth. Man sieht auff ihren Tischen
Nicht soviel Trachten stehn von Vögeln / Wilpret / Fischen
Und andrer Schleckerey. Und recht / der Schönheit Schein
Darff weil sie selber glántz/ nicht angestrichen seyn /
Was aber sich nicht traut dasselbe muß sich schmincken/
Und mit geborgter Zier in frembden Schmucke blincken.
Doch sind sie gleichwohl auch nicht alles Diensts beraubt/
Es hat ihr die Natur den besten Koch erlaubt /

Der mehr als andre kan / Und höher ist zu preisen /
Den Hunger meine ich / der kocht ihn ihre Speisen /
Und macht sie mürb' und gut mit bessrer Kunst und Fleiß
Wann sie zuvor gewürtzt von Arbeit / Müh' und Schweiß.
Ihn dienen überdiß an jeder Hand fünff Knechte /
Die machen ihn in Eyl die Mahlzeit bald zurechte
Und sind geschickt genung / verrichten mehr als gut /
Das was der Reiche sonst durch seine Plagen thut.
Von solchem kurtzen Mahl behalten sie zurücke
Was zuverwundern scheint / allzeit das beste Stücke /
Denn / wer den Kragen nicht früh' allzuvoll gesteckt /
Hat schon ein gut Gericht / so ihm zu Abend schmeckt.
Zwar binden sie sich nicht / weil offtmahls an der Speise
Und Trancke Mangel ist / auff so beschriebne Weise.
Und wozu dient es auch / die Seele wird bedrängt /
Wann sie der Kercker so des dicken Leibes zwengt /
Daß sie sich nicht zu GOtt so / wie sie soll / wil schwingen /
Der Vogel kan nicht hin zu jenen Wolcken dringen /
Der in dem Leime klebt. GOTT wieget nicht wie feist
Und dicke unser Leib / Er prüfet nur den Geist:
Zu dem so weiß man wohl was Mässigkeit gestifftet /
Des Mangels liebes Kind / und wie viel auch vergifftet
Der grosse Uberfluß / deß Reichthums stoltzer Sohn /
Man weiß es mehr als viel was man von beyden Lohn
Letzt zu gewarten hat. Diß alles muß es weisen /
Daß unser Leib sich wohl befindt bey armen Speisen /
Ich sage unser Leib / die Seele besser noch /
Als der / der satte Wanst ein unerträglichs Joch.
Der ist zum öfftern zwar von Essen wohl gestorben /
Der nur lebt / daß er ist / der aber nie verdorben
Umb diß / O kluges Thun! Der nur ist daß er lebt.
Und dieses ists / wonach auch unser Armer strebt:
Sein Tisch darauff er speist / der ist ein recht Exempel
Deß / was ich jetzt gesagt / er ist ein rechter Tempel /
Darinn die Mässigkeit / die unsern Lauff verlängt /
So manchen Sieg und Raub der Laster auffgehengt /
Die sie bezwungen hat: als von den Schwelgereyen /
Als von den Müssiggang und den waschhafften Schreyen /

Als von der Zärtligkeit / als von der Hurerey /
Die alle bey dem Tisch der reichen Schlemmer frey
Und ungehindert sich in guter Anzahl finden.
Hier aber dürffen sie sich gantz nicht unterwinden
Zu unsers Armen Tisch den mind'sten Schritt zu thun /
Er würde sonsten sie nicht lassen lange ruhn.
Und daß wirs endlich kurtz und all's zusammen raffen /
So ist der Armen Tisch durchaus also beschaffen /
Daß ein gesunder Leib und stetes frölich seyn
Sambt der Zufriedenheit sich nicht nur stellen ein /
Als die deß Menschen Sinn wie Göttlich machen können.
Es speisen auch mit Ihm vier grosse Königinnen:
Die starcke Mässigkeit / die kluge Sparsamkeit /
Die fromme Erbarkeit und die Bescheidenheit.
Die viere sinds / die sich auff seiner Tafel weisen /
Die viere sinds / die mit ihm alle Tage speisen /
Die bringen bey ihm weit / weit klügre reden vor /
Als selbsten zu Athen der grossen Weisen Chor /
Von dem man sagte: Daß ihr Red- und Zeit-verkürtzen
Die Speisen besser könnt' als Saltz und Ingwer würtzen.

II.

Auff Herr Findekellern / Als Er Meister der Freyen Künste erkläret wurde.

NUn freye wer da will / wer vor nie hat gefreyet /
Dem ists jetzund vergunt / weil der sich auch nicht scheuet /
Zu nehmen eine Braut / der doch im Kloster lebt /
Und der nicht so wie wir nach solchen Sachen strebt /
Und auch nicht streben darff. Zwar dem ists unverwehret /
Der seinen francken Sinn / wo er nur wil hinkehret /
Der nicht nach Regeln lebt / noch sich den Mauren traut /
Besondern hat sein Thun nur auff die Welt gebaut.

Doch kehrt er werther Freund sich nicht an diese Sachen/
Er muß und wil dennoch jetzunder Hochzeit machen/
Es wundert ihm zwar wohl/ es wil ihm noch nicht ein/
Und dennoch kan und wil es gantz nichts anders seyn.
Wir müssen ja mit Lust und frohen Augen schauen
Wie er sich jetzo läst Sophiam anvertrauen/
Glück zu dem Hochzeit-Fest/ Glück zu dem schönen Paar!
Es feyret diesen Tag die drey gedreyte Schaar.
Apollo wünschet Glück und leget ihm zum Lohne
Die Braut in seine Schooß/ beschenckt ihm mit der Krohne/
Die er schon längst verdient/ durch Klugheit und Verstand/
Ich wünsche noch einmahl: Glück zu den neuen Band.

III.

An eben selbigen in eines andern Namen.

Auff Fama fleug geschwind? verlaß Parnassus Zinnen/
Und eile Dreßden zu/ sag wie du worden innen/
Herr Findekellers Fleiß und seinen Preiß davon/
Vergiß nicht Magdeburg/ erzehl ihr seinen Lohn/
Den ihm Apollo giebt/ nach soviel sauren Stunden.
Nunmehro ists gethan/ nun ist es überwunden/
Was sonsten Schrecken macht/ nun folget nichts als Ruhm/
Nun ist der Crantz und Ring sein eignes Eigenthum.
So leb er nun beglückt in diesem neuen Orden/
In dem ich selbsten bin ein neues Mitglied worden/
Drum ruffe ich auch mehr als andre freundlich zu:
Er brauche diesen Crantz in mehr als stoltzer Ruh.

IV.

Auff

Herr Gottlob Beckers Disput. Jurid.

Was was wir Sterblichen auff diesem Balle wissen/
Ist unter sich verknüpfft/ und jederzeit beflissen/

Gantz

Gantz unzertrennt zuseyn / es reichet ihre Hand
Die Kunst der andern dar. Es ist ein festes Band /
Das so die schöne Schaar der Künste hält bestricket /
Der diß zu lösen weis / der lebet recht beglücket.
Diß ist Ihm / Edler Freund / mehr als zu wohl bewust /
Er lag unlängst vertiefft an jener Weißheit Brust /
Die unsern Sinn belehrt mit Göttern umbzugehen /
Man sahe Ihn mit Lust bey den'n Gelehrten stehen /
Der Mund bemühte sich der Feder klugen That
Noch mehr hinzu zu thun / er gab den weisen Rath:
Wer sein Gelücke nicht wil auff das Wasser bauen /
Muß jetzt der falschen Welt nicht allzuviel vertrauen.
Nun geht er weiter fort das Diamantne Band /
Der Künste wil er sich noch machen mehr bekannt.
Der Themis schönes Thun und hoch gestiegnes Wesen /
Das hat er / liebster Freund / man hört es / wohl gelesen /
Es weisets seine Kunst / es zeigets an sein Geist /
Der jetzt was er gethan / in seiner Probe weist.

V.

Auff
Herr Stepnern /
Als Er
Meister der Freyen Künste in Wittenberg erkläret wurde.

Diß ist der edle Lohn der überstandnen Mühe /
Diß ist die schöne Frucht / wenn man so spat so frühe /
So Tags / so Nachts studirt / und bey den Büchern sitzt /
Diß ist der Preis und Danck / wann man vor Fleisse schwitzt.
Nun hat er einsten noch / O werther Freund / erstiegen
Die Klippen Helicons, Glück zu den frohen Siegen /
Die Tugend die behält doch endlichen den Preiß /
Der nur erlanget wird durch überhäufften Fleiß.
Wann sich die Jugend übt mit eiverigen Flammen
In Künsten / welche sind der edlen Tugend Ammen /

Und bricht zur selben so durch Müh diß harte Eiß/
Eh' noch das köstlichste/ die Zeit/ sie macht zum Greiß/
So wird sie billich auch mit solchem Danck beschencket/
Mit dem er jetzo prangt. Denn wer nur allzeit dencket/
Und sich dahin bemüht/ wie er durch Müh und Fleiß/
Durch Klugheit und Verstand/ durch Arbeit sauren Schweiß
Sich von den Pöfel ab wil an die Wolcken schwingen/
Und klimmet Himmel an/ dem muß es doch gelingen;
Wann nur der Himmel wil/ so folgets mit der Zeit/
Es sage was da mag der Schlangen-volle Neid.
Und dieses/ werther Freund/ wird er auch selbsten wissen/
Er weis/ daß man das Dach der Sterne mit den Füssen
Nicht ehe treten kan/ eh man vergöttert ist/
Eh man Minerven Mund nicht tausendmahl beküst.
Man kan so balde nicht auff Pindus hohen Spitzen
Beym Castalinnen Brunn und bey den Musen sitzen/
Den Crantz den er erlangt/ wird jeden nicht ertheilt/
Wer auff der Faulheit Pfaht sich allzulang verweilt/
Der gehet wohl lehr aus. Nur Er und seines gleichen/
Und die es so verdient/ erlangen solche Zeichen
Der Ehre und des Lobs/ damit das muntre Pferd/
Indem es angespornt/ sieht daß es Lobens werth/
Noch viel geschwinder läufft als vormahls in den Schrancken/
Zum vorgezweckten Ziel. Ich lobe die Gedancken/
Die also sind bedacht: Denn wer sich nicht bemüht
Umb Ehre/ kömmt auch nicht dahin/ wo selbe blüht.
Wer nun durch steten Fleiß so nach der Tugend ringet/
Wie er bißher gethan/ wer so nach Weißheit dringet/
Der trägt zu seiner Zeit dergleichen Lohn davon/
Besteiget auch mit Recht mit ihm den Ehren-Thron.
Was Porphyr sagt und schreibt/ des Aristotels Wesen/
Das hat er/ edler Freund/ mehr allzu wohl gelesen/
Wer gönnt ihm denn nun nicht den höchsten Ehren-Orth
In kluger Welt-Weißheit/ drum fahr er nur so fort/
Im angefangner Bahn. Er hat den Weg getroffen/
Der Ihn zur Tugend führt/ die Thüre steht ihm offen
Zu grössern Ehren noch. Wer liebet faule Ruh/
Dem trägt man Ehre nicht auff beyden Händen zu.

VI.

VI.

Curriculum vitæ & Anni.

DEs gantzen Jahres Frist weist uns in seinen Zeiten
Was uns vor Müh und Angst in dieser Welt bestreiten/
Es fängt sich an mit Frost und meistens Unbestand/
Ist unser Lebens-Zeit was anders wohl bewandt?
Den nassen Hornungs-Mond der Thränen reichen Jugend
Ermangelts merentheils am wohlgezogner Tugend/
Wir gleiten auff dem Eiß der Zucht/ und nehmen Wahn
Vor ware Weißheit ein/ verfehlen offt der Bahn
Die uns zu selber führt. Es pflegt sich zu verlieben
Der unerfahrne Geist in das/ was ihn betrüben
Und meisten schaden kan/ sieht nur nach blossen Schein/
Der doch gleich wie der Schnee nicht kan beständig seyn.
Bald rufft uns dann der Mertz der zugenommen Kräffte
Zu lauter Arbeit hin/ befiehlt uns die Geschäffte
Vor Kirche/ Stand und Herd. Es folget der Aprill
Des Wanckenden Gelücks/ und treibt uns wie er wil
Bald tieff bald Wolcken an. Beginnt hervor zu sprossen
Der Tugend grüne Zweig/ erheben sich die Schlossen
Des Hohnes wieder ihm/ bläst ihm der Tugend Kind
Mit vollen Halse an/ ja offt ein schlechter Wind
Der Kranckheit steckt die Frucht stracks in der ersten Blüthe.
Doch bringt die Meyen-Zeit der Wollust dem Gemüthe
Noch zweymahl mehr Gefahr/ hier rufft der tolle Schwarm:
Wohl Herr braucht eure Zeit/ weil sie noch ist/ setzt Harm
Und Sorgen auff die Seit'/ last nicht so gar vergebens
Die annoch junge Zeit und Jahre eures Lebens
Bey euch fürüber gehn/ bringt uns den besten Wein/
Die stärckſten Salben her/ versaumet nicht den Mäyn/
Die Blume unser Zeit/ kommt last uns Kräntze führen/
Es fehle nirgends an daß man durch aus kan spühren
Wo unser Lust-Panqvet und Freuden-Fest geschah/
Und wo wir wohl gelebt/ wo man uns fröhlich sah.

Wir

Wir werden doch nichts mehr aus diesen Leben bringen.
Man hört die Nachtigal des eitlen Ruhmes singen/
Man sieht von Blum' und Blat der Pracht gebautes Haus/
Das doch der Unglücks Herbst verheert in ach und Grauß.
Denn läst der Brach-Mond sich des hohen Alters finden/
Die Kräffte die bißher gestiegen/ müssen schwinden/
Der heisse Sommer-Tag führt durch erhitzten Hauch
Offt was so kräfftig stund in Asch und Dampff und Rauch.
Dann pflegt der Heu-Mond des Verlusts uns zu betrüben/
Und nimmt uns durch den Tod das beste so wir lieben/
Wir erndten nachmahls selbst bey Kummerhafften Schweiß
Und überhäuffter Müh und Sorgen-reichen Fleiß
Offt leere Aehren ein für unsrer Dienste Körner/
Die wir vor aus gestreut in Undancks scharffe Dörner.
Alsdenn beweinen wir in Herbst-Mond erst die Zeit/
Die wir meist zugebracht mit lauter Eitelkeit.
Die Kräffte fallen ab gleich wie der Bäume Blätter/
Auff hellen Sonnenschein folgt nun das trübe Wetter/
Der Wangen Rose wird durch Kranckheit abgepflückt
Und in der Kelter wie des Höchsten Zorns gedrückt.
Wann uns mit List nachstellt der leid'ge Höllen-Jäger
Und lauret früh und spat und spüret unser Läger
Durch seine Hunde aus/ die er offt an uns schickt
Und hier und dort behetzt/ biß daß er uns bestrickt.
Der Winter kommt zuletzt beraubt uns aller Zierde/
Daß wir nicht mehr verstehn was doch vor mit Begierde
Der muntre Geist ersann/ die Kräffte nehmen ab/
Das Licht verdunckelt sich/ es weiset auff das Grab
Der lebend tode Leib die gantz erkalten Geister.
Man führt uns wie ein Kind/ Weil wir nicht selbst mehr Meister
Der schwachen Glieder sind. Ein solches Trauer-Spiel
Ist unser gantze Zeit/ ein solches Unglücks-Ziel
Der arme Sterbliche. Was ist denn nun das Leben/
Das mancher/ auf der Welt so hoch pflegt zu erheben/
Und vor dem Himmel küst? Ein Wahlfarth/ Streit und Kampff
Ein Schau-Platz/ Spiel und Bach/ ein Nacht-Wach/ Rauch und Dampff

Ein

Ein Kercker/ Schmertz/ und Meer/ und tausend andre Sachen
Die sich der Sterbligkeit durch Vorbild ähnlich machen.
Was denn / der arme Mensch die kleine Welt? Ein Ziel
Und abgefaßter Punct/ ja gar ein Possen-Spiel
Des manckenden Gelücks / ein Unglück nicht zu dämpffen /
Ein Weg da Neid und Leid stets umb den Außschlag kämpffen/
Ein Thier das ungeschickt zu seiner eignen Pflicht
Und allen Wercken ist / nur zu den Thränen nicht.

Einige wenige Einigen wenigen Oertern dieser Elegien dienende Erläuterungen.

In den Fastnachts-Gedancken/

Vers. 5.

Er hört es dennoch nicht / 2c.) Nach dem bekannten proverbio: Venter caret auribus.

Vers. 15.

Als wie ein Sclave dienen/ 2c.) Hieher gehört was Seneca sagt: *Ep. 15.* Major sum & ad majora genitus, qvam ut mancipium sim mei corporis.

Vers. 19.

Der nur auff Uppigkeit und Wollust 2c.) Qvibus scilicet in solô vivendi cura palato est, wie Juvenalis redet.

Verſ. 24.

Wo fette Suppen ſind / da ſind auch ſeine Geiſter / ꝛc.) Einen ſolchen Menſchen nennt *Clem. Alexandrin. Pædagog. lib. 1. c. 1.* Sibilantibus ſartaginibus undiqve conſtupentem, & circa cochlear & mortarium vitam ſuam conſumentem.

Verſ. 29.

Die Liebe bey ihm iſts / ꝛc.) So redet *Tertullianus l. 5.* de Pall. von einen welcher ſeiner Gurgel Leibeigener war: apud te Apage in cacabis fervet, finis in culinis calet, ſpes in ferculis jacet.

Verſ. 41.

Drum iſt auch das Geſicht uns nach dem Himmel zu / ꝛc.) Nach des Ovidii bekannten Verſen:

Pronáqve cum ſpectent animalia cætera Terram,
Os homini ſublime dedit, Cœlúmqve tueri
Juſſit &c. - - - - -

Verſ. 64.

Der Diener laues Fleiſch in Fiſchen ꝛc.) Ut in Viſceribus eorum aliqvid de ſervorum ſuorum corporibus & ipſe guſtaret. Sagt der vor angeführte *Tertull.* de Pall. *cap. 5.*

Verſ. 71.

Nur ob ſie theuer ſeyn / ꝛc.) Nach der Regul des Petronii:

Ales Phaſiacis petita Colchis,
Atqve Afræ volucres placent palato,
Qvod non ſunt faciles,
Qvicqvid qværitur optimum videtur.

Nam tutte le Cose rare s'havo in gran prezzo e care dicunt proverbialiter Itali.

Vers. 74.

Jener grosse Fresser ꝛc.) Ist der berühmte Clodius der, gleichen wie die Cleopatra Perlen in Essig zergehen ließ/ und selbige verschlang/ ut nempe experiretur in gloria palati qvid saperent Margarithæ. *Plin. l. 9. cap. 35.*

Vers. 81.

Von Wilpret gantze Wälder/ ꝛc. *Seneca:* Qvicqvid avium volitat, qvicqvid piscium natat, qvicqvid ferarum discurrit, nostris sepelitur ventribus. qværitur: Cur subitò moriamur? qvia mortibus vivimus. Et *Epist. 6.* Taurus paucissimorum jugerum pascuis impletur, una sylva Elephantis pluribus sufficit, homo & terra pascitur & mari.

Vers. 86.

Häncker-Plätz und gantze Schlachten ꝛc.) Non coqvinam, sed carnificinam putes, prælium geri, non prandium curari sangvine omnia natant. Sunt verba *D. Ambrosii* de Elia & Jejun. *cap. 7.*

Vers. 92.

Daß eure Augen groß/ der Magen klein/ ꝛc.) Ejusmodi homines infelices deprædicat Seneca, qvod non intelligant majorem habere famem qvam ventrem. *Ep. 89.* Et alibi turpe esse, dicit, stomachi non nosse mensuram.

Vers. 97.

Nur daß ihr könnet speyen/ ꝛc.) Allermassen hievon der jetzt angezogene *Seneca in Consol. ad Helv. cap. 9.* redet: Vomunt ut edant, edunt ut vomant, & epulas qvas toto Orbe conqvirunt nec coqvere dignantur.

Vers. 111.

Mehr mit dem Koch als Artzt/ ꝛc.) Ita jam olim

 sen-

ſentiit Aſterius Epiſcop. in Homil. de Divit. & Lazar. ubi: jam aromata, inqvit, Indica cibis affunduntur, magísqve cocis qvam medicis ungentarii ſerviunt.

Verſ. 113.

So weit hervorgebrochen ꝛc.) Licet enim ab initio coqvi viliſſima antiqvis erant mancipia. *Vid. Liv. l. 30. Ariſtot. l. 1. Polit. c. 4. Cal. Rodig. in Antiq. Rom. l. 7. c. 12. &c.* Eorumqve Ars ſervilis habita ſit arg. l. Legatis §. ſi unus ff. de Legat. 3. attamen poſtmodum majus pretium atqve æſtimatio huic ſcientiæ accrevit ut apparet *ex l. 18. §. 1. ff. de Ædilit. Edict. & Martiali in l. 14. Epigr. 220. add. Bornit. de Rer. ſuffic. c. 11. Gryphiand. in Oecon. Legal l. 1. c. 28. n. 38. & 39. Alex. ab Alexandr. Dier. gen. l. 5. c. 20. Petr. Crinit. de honeſt Diſcipl. l. 5. cap. 4. Agripp. de Vanitat. ſcient. cap. 89. &c.* Qvi honoratqve æſtimatio poſtmodum indies creſcente hominum luxu, auctus eſt, &c.

Verſ. 118.

Beſchrieben iſt ſie ſchon/ ꝛc.) Conſcripſit olim tempore Romanorum de coqvendi ſcientia magnus & famoſus ex hoc ille coqvendi Artifex Apicius, qvem primum coqvinæ apparatum inſtituiſſe Iſidorus Autor eſt *l. 20. Origin. cujus libri meminit Gothofr. ad l. 6. §. 1. ff de Leg. Menoch. de præſumpt. l. 5. pag. 152. Langius in Orat. contra Ital. &c.* Qvem noſtra usqve tempora multi ſeqvuti ſunt &c.

Verſ. 124.

Ein Koch der uns nach Wunſch/ ꝛc.) Beſiehe wie hievon der ſel: Spielende in ſeiner Meliſſa in der andern Abhandlung/ erſten Auffzuge artig redet/ unter der Perſon des Bierwalds pag. m. 387. ſeqq.

Verſ. 126.

Muß viel gelehrter ſeyn ꝛc.) Conf. huc D. Chryſoſtomum in Homil. 71. ad Matth.

Verſ. 154.

Da muß man jedes Thier ꝛc.) Juvenal.

Nec minimo ſane diſcrimine refert
Qvo geſtu lepores & qvo gallina ſecetur.

Verſ. 167.

Und macht ſie mürb und gut/ ꝛc.) Appetitus ſiqvidem optimum eſt ciborum condimentum. Darius Perſarum Rex, cum ab Alexandro M. victus, e fuga maximam ſitim contraxiſſet aqvam illam turbitam, qvam ſervorum aliqvis in galea ei propinavit, tanta aviditate & Voluptate bibit, ut faſſus ſit; in omni vita ſe ſvavius non bibiſſe. Curtius &c. Rationem reddit Cicero: qvia ſitiens nunqvam biberat. *l. ult. Qvæſt. Tuſculanar.*

Verſ. 176.

So ihm zu Abend ſchmeckt ꝛc.) Hinc Alex. M. ad Cœnæ Condimenta prandii parcitatem optimam eſſe, ajebat.

Verſ. 182.

So wie ſie/ wil ſich ſchwingen/ ꝛc.) Oratio utpote ſine jejunio eſt tanqvam miles ſine gladio juxta D. Chryſoſtomi effatum. Anima ſicca, anima ſapientisſima.

Verſ. 186.

Was Mäſſigkeit geſtifftet/ ꝛc.) Pertinent huc veteres trochaici:

Abſtinentia opitulatur omnibus virtutibus
Flagitia interdicit omnia, qvæ indicit jejunia.

Verſ. ſeq.

Wie viel dann auch vergifftet der groſſe Uberfluß ꝛc.) Eſt omnis namqve

\- - - diſvaſor honeſti
Luxus - - - - -

Verſ. penult.

Als ſelbſten zu Athen ꝛc.) Wird von des Platonis Tafel und ſeinen dabey mit denen Philoſophis geführten Tiſchreden hier geredet. De hac enim Cœna Platonica pervulgatum eſt illud: Qvos Cæna exceperit Plato, eos in poſterum etiam diem bene habere. *Vid. Cic. Qvæſt. Tuſcul. l. 5.*

Verſ. ult.

Als Saltz und Ingwer würtzen ꝛc.) Qvo ſenſu ipſæ lepores & ἐυτραπελικὰ Sermonis vocantur Sales. *Conf. Plin. l. 3. Ep. 21. Auſon. Ep. 11. & alii AA. Claſſic.*

Eleg. II. verſ. 3.

Der doch in Kloſter lebt / ꝛc.) Erat enim Frater Conventualis, uti vocantur, in Monaſteriô Bergen. prope Magdeburgum.

Eleg. IV. verſ. 12.

Er gab den weiſen Rath / ꝛc.) Heic antecedentis, qvam de Politico ſimulante tunc habebat, Diſputationis Thema intelligitur.

Ibid. verſ. 15.

Das Diamantne Band der Künſte ꝛc.) Eſt nimirum omnium artium atq; ſcientiarum qvoddam vinculum, qvô mutuo qvòdam complexu & cognationis veluti nexu inter ſe jugatæ atqve revinctæ apparent, qvam conjunctionem Græci πρὸς τὰς νέας, οἰκειότητα & ipſum conſtitutum hunc diſciplinarum Orbem ſeu Circulum ἐγκυκλοπαιδείαν vocant *Vid. Wower. in ſua Polianthea c. 22. §. 1. p. 262. & cap. 24. §. 1. pag. 276.*

Aus

Aus den Bey- oder Uber-Schrifften.

I.

In Nativitatem Salvatoris nostri.

SO must du schönstes Kind durch jene Wolcken dringen
Du niedrigst dich zuweit. Ach GOTT! wir sinds nicht werth/
Daß du uns deinen Sohn zu dieser Zeit beschehrt/
Was kan ich armer Mensch vor solche Liebe bringen?
Doch Wohl! mein Glaube soll statt deiner Windeln seyn/
Die Krippe ist mein Hertz/ zieh' nur in solches ein/
Daß wann mein Geist der Welt ihr eitles Thun verlassen/
Sich mich hinwieder kan in deine Wohnung fassen.

II.

Signa extremi diei.

Aus den Lateinischen.

DAß nun nicht weit mehr sey der Jüngste Tag zuhoffen/
Bezeugt der Zeichen Schaar/ die Sonn und Mond betroffen/
Das göldne Sonnen-Rad mit Wolcken sich verhüllt/
Der Lunen Perlen Kinn mit Dunckelheit erfüllt.

Der Sterne Pöfel wil nicht von der Burg mehr blincken/
Beginnet allgemach in Thetis Schooß zu sincken/
Der greise Æolus läst seine Winde aus/
Und stürmet immer zu auff des Neptunus Haus.
Der starcke Atlas kan die Last nicht mehr ertragen
So seine Schultern drückt/ es fangen an zu zagen
Die armen Sterblichen. Die Reiche dieser Welt
Sind wieder sich erhitzt/ diß stehet/ jenes fällt/
Diß, fället jenes steht. In Summa alle Sachen
Beginnen wieder in ihr Chaos sich zu machen
Aus Göttlichen Befehl. **Drumb ist es Betens Zeit**
Weil nun der letzte Tag uns Menschen nicht mehr weit.

III.

Agricultura mystica.

Aus

den Lateinischen.

DEr Acker ist das Hertz/ die Lehre ist der Samen/
Der Priester führet recht des Ackermannes Namen/
GOTT aber bauet selbst des Hertzens weites Feld.
Daß nun die Vogel nicht/ das ist/ die böse Welt
Noch scharffer Stachel Dorn und andre Hindernüssen
Demselben Schaden thun/ so sey/ O GOTT/ beflissen/
Zu pflantzen so mein Hertz/ auff daß es in Gedult
Vielfache Früchte trägt/ und zahle seine Schuld.

IV.

Auff den Sonntag des im Tempel erscheinenden Messias.

Luc. XII.

Blitzender Cicero weiche von hinnen/
Göttlicher Plato verstecke die Sinnen/

Komm Aristoteles gieb dich gefangen/
Höre Demosthenes auff nur zu prangen/
Hier ist der Meister der Himmlischen Künste/
Haltet behaltet nur euere Dünste/
Dieses Kind/ Schüler und Meister zugleich
Soll einig machen an Weisheit uns reich.

V.

Mors beata optimum est Epitaphium.

WAs dient der schwartze Sammt/ des Sarges Trauer-Pracht/
Der Liebsten Thränen-Bach / die Flor geschnitzte Tracht/
Der Fackeln heller Blitz/ das finstre Leid-Gepränge/
Der langen Mäntel Chor in einer langen Länge
Des Abgelebten Lob / das umbgekehrte Schild/
Die schöne Grabe-Schrifft / das ausgehau'ne Bild?
Es ist nur Gauckel-Werck/ der hier nur wohl gestorben/
Hat sich das beste Lob/ die schönste Schrifft erworben.

VI.

Tandem bona causa triumphat.

Aus den Lateinischen.

DAs wanckle Segel-Tuch der nackt und blinden Frauen/
Die einen Ball besitzt / wird man viel eher schauen
Bey denen so der Welt an Boßheit sind verwandt.
Die aber Tugend krönht/ die führen einen Stand
Vom Glücke weit entfernt / daß man fast gar muß sagen:
Weil keine Tugend hilfft / last uns nach Lastern fragen.
Wann aber nun die Zeit wird bringen eine Zeit
Da jeder dann bekömmt entweder was erfreut/
Entweder was ihm quält/ wird man noch sagen müssen/
Daß endlich Platz behält ein tugendhafft Gewissen/
Und das was Lasterhafft dennoch verdammlich sey/
Weil man doch letztlich fällt der guten Sache bey.

VII.

Omnia sunt hominū tenui pendentia filo
Et subito casu qvæ valuere ruunt.

Alle vergänglich und Menschliche Sachen
Stehen auff einen betrieglichen Grund/
Alles was sterbliche Leiber nur machen/
Was nur belebet diß trefflich Rund
Hänget an einen gesponnenen Faden/
Fället/ zergehet so bald es entsteht/
Trauet man diesen/ so hat man nur Schaden/
Ob uns das Glücke gleich manchmahl erhöht.

VIII.

Gedancken über einen Spiegel.

Was Spiegeln wir uns viel in der durchleuchten Erden?
Wir lieben Schatten eh' wir noch zu Schatten werden:
Wir treffen Spiegels gnung in unsern Thaten an/
Aus den man die Gestalt am besten kennen kan.

IX.

Stultorum plena sunt omnia.

Was klagst du/ daß jetzund viel lauter Narrheit treiben?
Nimm Thorheit aus der Welt/ es wird nichts übrig bleiben.

X.

An einen scheinheiligen Heuchler.

Dein Mund bringt zwar nur Schrifft und schöne Lehren vor/
Dein Leben aber kan man darumb wenig preisen/
Als das voll Laster steckt/ du bist gleich wie der Mohr/
Der sonst nichts weisses kan als nur die Zähne weisen.

XI.

Qvod fieri potest per pauca, non fiat per plura:

Der Arme redet einen Reichen an.

WIr haben / ists nicht wahr / in Brauchung unsrer Speisen
Nur einen Zweck / der ist daß man den Hunger stillt?
Du / dessen Tafel gantz mit Trachten überfüllt /
Must in geraumer Zeit durch alle Schüsseln reisen /
Eh' du das Ziel erlangst / nachdem wir beyde stehn /
Ich aber / der ich nichts als Käß' und Brod nur habe /
Und besser mich damit als mit viel Speisen labe /
Kan zu denselben bald in wenig Schritten gehn.

XII.

An einen / dessen Symb. Semper Idem.

WEil durch und durch an dir nichts als nur Boßheit ist /
Wär's besser / du wärst nicht allzeit der / der du bist.

XIII.

An einen Wein-Händler.

DU sprichst: Der Wein macht mich zu einen reichen Mann /
Und zwar darumb / weil du mit selben täglich handelst.
Du leugst: Das Wasser / das du offt in Wein verwandelst /
Das hat es / guter Freund / und nicht der Wein gethan.

XIV.

Ausonij: Qvi Genus jactat suum &c.

WAnn unsre Väter gleich der grosse Carl geadelt /
Weil sie ihr Leben stets geführet ungetadelt /
So können wir doch nicht derselben Tapfferkeit
Uns jetzo eignen zu in dieser Laster-Zeit.

Denn wer durch sein Geschlecht sich wil berühmter machen/
Derselbe lobt sich nicht besondern frembde Sachen.

XV.

Laus & votum vitæ beatæ.

Aus dem Lateinischen des Lipsii in Epist. Cent. I. Epist. 8.

DEr ist den Göttern gleich und mehr als gleich zu schätzen/
Und über alles Volck der Sterblichen zusetzen/
Der seinen letzten Tag/ dem sein Verhängnüß dräut/
Nicht liederlich sich wünscht/ noch auch zu furchtsam scheut/
Dem schwacher Ehrgeitz nicht die Augen hat verblendet/
Der auff Gewinnsucht nicht hat sein Gemüth gewendet/
Den nicht des Fürstens Zorn und schnelle Ungunst schreckt/
Der von dem allen weit lebt gleichsam wie versteckt/
Zwar einsam/ sicher doch/ und kan des Pöfels Lachen/
Der alles dieses kan so appetitlich machen/
Dem geht das göldne Rad der Sonnen frölich auff/
Dem endet frölich sie auch ihren schnellen Lauff.
Ich/ wann es wehlens gilt/ verlange weder Ehre/
Noch/ daß man mir mein Guth mit tausend Schätzen mehre/
Nein! Auff dem Lande seyn in guter Fried und Ruh'
Und mit der Bücher Lust sein Leben bringen zu/
Da wo durch Feld und Thal die Bäche lieblich rauschen
Wolt ich nicht mit dem Gut der gantzen Welt vertauschen.
Da leb ich sonder Furcht/ da leb' ich sonder Streit/
Da kennt mich weder Haß/ noch der verblaßte Neid/
Und wann mich dann der Tod wil dermahleins entbinden/
So kan er auch alsdann mich sonder Sorgen finden.

XVI.

Ad Musicum pauperem qvendam.

Aus dem Lateinischen des Sabini.

WAnn du in deiner Kunst Æagers Sohne gleichest/
Und also lieblichen auff deiner Geige streichest/

So

So brauche deine Kunst / nimm die Music herfür /
Und ruffe alles Wild in Wäldern auch zu dir.

XVII.

O VVeni: Ægrotant Medici &c.

DEr Artzt ist selber kranck / die so die theuren Schräncke
Der Rechte sollen seyn / die werden in Gezäncke
Zum öfftern selbst berückt / die Lehrer GOTTES Wort
Besteigen mehr den Styx, als wohl den Himmels-Port.

XVIII.

Frauen-Zimmers Klage und Frage von Ursprung ihres Namens.

Nach des Herrn Harsstörffers Erfindung.

MAn nennt uns allzeit Frauen-Zimmer /
Da wir doch meistens Jungfern seyn /
Und zwar umb so viel desto schlimmer
Weil Zimmer nichts als Holtz und Stein.

Der Venus Antwort:

Mann nennt euch darum nicht ein Zimmer /
Daß man euch als ein Haus besitzt /
Besondern weil ihr seid die Drümmer /
Davon man einstens Weiber schnitzt /
Und daß ihr euch in euren Zimmern
Nur stets zubleiben solt bekümmern.

XIX.

Uberschrifft eines gewissen Gartens.

DU hast hier in diesem Garten
Nicht der schönen Rosen Pracht
Noch der Tulpen zuerwarten /
Hier wird nicht der Stoltz geacht /
Den Italien sonst preiset /
Und in seinen Gärten weiset.

XX.

Uber einen andern/ in welchem eine Renn-Bahne.

Hinter diesen Pforten
Kan das Volck von glatten Worten
Auff den grünen Matten
Sich in Lust und Frölichkeit mit einander gatten.
Und der überhärnschte Mann mit der leichten Lantzen
Durch des Rosses schnellen Lauff nach den Ringe tantzen/
Hier vermählet sich die Mühe/ und die Arbeit mit der Lust/
Hier liegt Tapfferkeit bey Ruhe gleich an seiner Liebsten Brust.

XXI.

Daß der Wein ein guter Politicus sey.

Wer ein Politicus wil und Welt-Weise heissen/
Der muß in Zeit und Leut zu schicken sich befleissen/
Ein solcher ist mit Recht in allen guter Wein:
Denn trifft er Leute an die reich von Blute (Sangvinei) seyn/
So wird er sie durch sich bald lust- und frölich machen/
Daß sie nichts anders thun als tantzen/ singen/ lachen.
Ists daß ein Schleumiger (Phlegmaticus) zuviel ihn zu sich nimt/
So hilfft er/ daß er bald zu seiner Ruhe kömmt.
Die Melancholisch seyn/ wird er von den getruncken/
Die lassen grosse Kunst und Weißheit sich bedüncken/
Und bauen Häuser auff und Schlösser in die Lufft.
Ein Gallen reicher (Cholericus) schreit/ wird zornig/ zanckt und rufft/
Und wil mit jederman fast Streit und Händel haben/
In-Fall er etwas nur genossen von den Gaben
Des edlen Reben-Saffts. So/ daß man sagen kan
Mit Fug und Recht: Der Wein sey ein Welt-Weiser Mann.

XXII.

Beyschrifft des Bildnüß der Nacht/ über ein Schlaff-Zimmer.

WAs beschauest du von ferne
Meinen Atlas voller Sterne/
Mein Habit der Zeigt dir an/
Daß allhier die Nacht bricht an.

XXIII.

Uber eben selbiges.

DU kanst hier in das Reich des schwartzen Morpheus kommen/
Von dem der blasse Tod sein Bildnüß hat genommen/
Beliebet dir zu ihm/ geh dieses Zimmer ein/
Du kanst in seiner Schooß des Nachtes sicher seyn.

XXIV.

Uber das heutige Brüderschafft-Sauffen der Deutschen.

ES richten Freundschafft auff Soldaten durch Gefahr/
Durch Bücher und durch Schrifft der klugen Geister Schaar/
Und durch Gewinn pflegt sie der Kauffmann zu erkauffen/
Nur unser Deutscher muß dieselbe sich ersauffen.

XXV.

An den König von Franckreich/ aus den Frantzösischen.

EUropa tritt hervor und zeige deine Güter/
Erzehle was in dir vor treffliche Gemüther
Zu jederzeit gelebt/ sag' deine Grösse an/
Bemercke deine Macht und was dich sonsten kan

Vor andern weit hinaus biß an die Sterne setzen.
Doch wie! was bin ich viel bemüht den Ruhm zu schätzen/
Der unsre Mutter preist? Seht nur der Frantzen Thron
Und den der ihn beherscht/ der Götter lieben Sohn/
Was gilts/ ihr sagt mit mir: Europens schönste Gaben
Muß Franckreich ingesammt in seinen Busen haben.

XXVI.

Alexandri M. Rede an den Parmenion.

aus den Q. Curtio.

WAnn ich Parmenio nicht Alexander wäre/
So geb ich vor das Geld die Perser Fräulein hin/
Ich mag kein Vortheil nicht/ ich suche nur die Ehre/
Warumb? Weil ich ein Printz und nicht ein Kauff-
mann bin.

XXVII.

An die schalckhaffte Iris, als er Sie küssete.

DJe Iris nahm unlängst als ich Sie küssen wolte
Die Nadel in den Mund/ daß ich mich stechen solte/
Doch küst ich Sie/ und sprach: Wer Rosen brechen wil/
Der acht die Stacheln nicht der scharffen Dörner
viel.

XXVIII.

An der Liebsten Augen.

Aus den Frantzösischen.

JCh darff den Himmel nicht wie andre viel beschauen/
Und auff die Sterne mein Gelück und Unglück bauen/

Ich

Ich habe Himmels gnung an Euren Angesicht
Und statt der Sterne dient mir eurer Augen Licht.

XXIX.

An Selbige.

ICh darff der Stern-Kunst nicht / aus welchen mancher sieht
Vermeindlich ob sein Glück / wie oder Unglück blüht /
Denn Eure Augen sind mir Sonne / Mond und Sterne /
Aus welchen ich mein Glück und auch mein Unglück lerne.

XXX.

Noch an Selbige.

ZWar es sind viel bemüht die Sterne zu ergründen /
Und durch derselben Kunst ihr Glückes-Spiel zu finden /
Bey mir trifft diese Kunst nicht in geringsten ein /
Weil Eure Augen mir an statt der Sterne seyn.

XXXI.

Oder:

MEin Unglück und mein Glück' ist nicht so weit entfernt
Als welches man allein aus Euren Augen lernt.

XXXII.

Oder.

MEin Unglück und mein Glück' ist nicht so hoch erhöht /
Als welches mir allein in Euren Augen steht.

XXXIII.

Noch an Selbige.

WAs andre sind bemüht zu suchen in den Sternen /
Das kan ich blos allein aus euren Augen lernen.

XXXIV.

Als er Sie im Tantze umbfangen hielte.

Es mag nun Atlas hin die Erden-Kugel tragen/
Neptunus mag nur viel von seiner Thetis sagen/
Ich führ' in meinem Arm auch gleichfalls meine Welt/
O angenehme Last/ O angenehme Bürde!
Der ich wohl nimmermehr zutragen müde würde/
Ihr andern thut mirs nach/ so fern euchs nicht gefällt!

XXXV.

Warumb der Mund und nicht der Hals zuküssen.

Als ich der Liebsten Hals Unlängsten wolte küssen/
Sprach Sie/ indem Sie mir davor die Lippen both/
Ihr müst die Farben nicht recht einzutheilen wissen/
Dem Munde steht es an und nicht dem Halse roth.

XXXVI.

Uber Ihre unnöthige Vorsorge.

Aus den Frantzösischen.

Ihr habt es trefflich wohl mit eurem Thun getroffen/
Ihr deckt den Busen zu/ und last die Augen offen/
Den Schnee entzieht ihr mir/ als den ich doch begehrt/
Und macht daß mich die Gluth hingegen gantz verzehrt.

XXXVII.

Oder.

Ihr deckt den Busen zu/ und last die Augen offen
Als ob ich Schaden mehr von Schnee als Gluth zu hoffen.

XXXVIII.

XXXVIII.

An Sie als Sie Feuer machen wolte.

Aus dem Frantzösischen.

WAs soll das Feuer uns der heissen Flammen nützen/
Die eure Hände zu erwecken mühsam seyn/
Wolt ihr die Sterblichen mit einer Gluth erhitzen/
So schont der Hände Schnee und braucht der Augen-Schein.

XXXIX.

Ovidii: Aut DEUS aut lapis, qvi &c.

WEn nicht die Klarheit nimmt der holden Schönheit ein/
Der muß entweder GOTT entweder steinern seyn.

XL.

An die Phillis.

SO bald mich Phillis sieht (was muß es doch nur seyn)
So wird Sie allzeit roth? gleich jetzund fällt mirs ein:
Sie schämt/ wo anders ich mich nicht betriege/
Sich ihrer über mich erhaltnen Siege.

XLI.

Oder.

WAs muß es doch nur seyn/ wann Phillis mich von weiten
Ersieht so wird sie roth? viel wollens gut ausdeuten/
Und sagen/ daß ich mir es lassen lieb soll seyn/
Doch wil es mir noch nicht recht allerdinges ein:
Mich deucht es sey daraus in etwas abzunehmen/
Sie müsse sich des Siegs von meinen Hertzen schämen.

XLII.

An Sie/ über ihre Augen.

ES rühmte Phœbus sich: Es gienge sein Quartier
Des blinden Liebes-Gotts und aller andern für.
Diß gieng dem kleinen Schalck/ wie billich/ sehr zu Hertzen/
So/ daß er alsbald lief und brachte es mit Schmertzen
Der Venus vor. Die sprach/ indem Sie ihm den Schein
Von euren Augen wies/ laß nur den Himmel seyn/
Und siehe/ daß du kanst dort deine Wohnung nehmen/
Du wirst den stoltzen Sitz der Sonnen wohl beschämen.

XLIII.

An Sie/ daß die Schönheit der Beredsamkeit vorzuziehen sey.

IHr sprecht/ Beredsamkeit kan niemand wiederstehen/
Ihr irr't euch/ Schönheit muß derselben weit vorgehen/
Dann seht; ich nehm' von euch wohl glatte Worte ein/
Ihr aber machet mir auch sonder Worte Pein.

XLIV.

An Uranien/ als man Ihm sagte daß Sie noch nicht erwacht sey.

UNd soll Uranie noch nicht erwachet seyn?
Die Sonne scheint ja schon zu allen Fenstern ein.
Wie geht dann dieses zu? ist Phœbus je vorhanden/
Eh' noch Aurora von dem Schlaffe auffgestanden?

Anmerckungen
zu denen
Bey-Schrifften.

Epigr. V.

Was dient der schwartze Sammt/ ꝛc.) Fast auf gleichen Schlag redet ausbündig schön der nunmehr selige D. Ægid. Strauch in seiner Dissert. *De antiq. Funer. Ritu:* Mentem beatam non faciunt purpureæ exuviæ, non funebres pompæ, non tegmen holosericum, non longus ordo comitantium, non sexcentæ faces, non inversi clypei, non lugentes cognati, non vulgi præconia, non conjugis lamenta, non funereus laudator, non defuncti Titulus in marmore victurus, sed virtus, sed animus inter Mortis minas infractus & imperterritus. Benè vixisse optimum est Epitaphium.

Epigr. XXVI.

Wann ich Parmenio, ꝛc.) Fast auff gleiche Arth giebt diesen locum Mons. Vaugelas in den Frantzösischen in seinem unvergleichlich nett übersetzten Q. Curce: Je prefere l'argent a la gloire, si j'estois Parmenion, mais estant Alexandre je ne crains pas de devenir pauvre, & si je ne me trompe je suis Roy & non pas Marchand, &c.

Epigr. XXVII.

Die Iris nahm unlängst ꝛc.) Dieses ist nach der Frantzösischen Historiette des Monſ. Brebeuf, so also lautet:

La belle Iris avois mis a ſa bouche
Tant elle a peur qu'on ne la touche
Vn trait aigu pour me percer,
Si je la venois cauſer.
Je luy baiſſay pourtant ſes lévres demy-
cloſes
Et luy montray qu' Amour pouvoit eu-
ciller les Roſes
Sans que l' Eſpine peut pleſſer.

was von dieses Frantzösischen Poeten seinen Operibus poeticis zu halten/ findet der Leser in Ephemerid. Eruditor. Gall. T. 1. Ephem. 3. p. m. 23.

Epigr. XXVIII.

Ich darff den Himmel nicht ꝛc.) Dieses und die nachfolgende drey oder vier Variationes sind gleichfals aus des besagten Frantzosens seinen Epigr. Qu' il n'a pas beſoin de l'Aſtrologie genommen/ also lautend:

Qu' ay je beſoin pour ma fortune
De Conſulter le Soleil & la Lune,

Et les grandes Mysteres des Cieux
Que le sombre advenir couvre de tant de
Voiles?
Pourquoy chercher dans les Estoiles
Ce que je trouve dans vos yeux?

Epigr. XXXV.

Als ich der Liebsten Hals / ꝛc.) Dieses ist abermahls einiger Massen aus nachfolgender jetzt erwehnten Monſ. Brebeufs von ihm Reproche galante betittulirten Beyschrifft entlehnt:

Comme Alcidon baisoit la gorge de Philis
Ah! dit elle, pourquoy changer ainsi
les Choses?
Ma gorge fut tous jours de la Couleur
des Lys,
Mais elle est maintenent de la Couleur
des Roses
Ah! quittez ce facheux dessein,
Et si vostre amour est fidelle
Faites rongir ma bouche a la place du
Sein
Elle n'en sera que plus belle.

Epigr. XXXVI.

Ihr habt es trefflich wohl ꝛc.) Dieses ist des Frantzösischen Poetens Monſ. Cotin Invention, so er in seinen Oeuvres galantes en prose & en vers unter den Tittul: Precaution inutile, also ausgedruckt:

Vous cachez vostre sein, mais vous monstrez Vos yeux
Qui de tout vaincre ont le beau privilege;
N'est ce pas me sauver du milieu de la neige
Pour m' exposer au feu des Cieux?

Epigr. XXXVIII.

Was soll das Feuer uns/ rc.) Ist gleichfals eine von ermeldten Monſ. Cotin abgesehene Erfindung/ dessen Frantzösische Verse nachfolgende sind: A une Dame qvi atti soit le feu:

Belle Iris la Gloire des dames,
Pour echauffer tous les humains
N' attisez point le feu, n' excitez point les Flammes
Laissez faire vos yeux sans employer les mains.

Eprig. XL.

So bald mich Phillis sieht/ rc.) Wie auch dieses dessen Ursprung folgende Frantzösische Reime sind:

Au milieu des feux qu'elle darde
Philis rougit quand elle me regarde
Et chacun m'en croit bien-heureux:
Helas ce qu'elle fait n' est point fait pour ma gloire
Et bien loin d'ecouter mes veux
Elle a honte de sa Victoire.

Epigr.

Epigr. XLII.

Einst rühmte Phœbus sich 2c.) Wie nicht weniger auch dieses / welches aus nachgesetzten erwehnten Monſ. Cotins seinen Frantzösischen einiger Massen geflossen.

Petite Fable

Pour les beaux yeux de Mad. - -

Le Soleil ſe vantoit un jour
D' eſtre mieux logé que l' Amour,
Qui tout enflammé de colere
Et tout baigné de pleurs, s'en plaignit
a ſa Mere:
Elle ſourit de ces cris innocens
Et luy montrent les deux Aſtres puiſſans
Dont une jeune Aurore eclaire tout le
Monde;
Va dit-elle & repond a cet audacieux
Que l'on a plus de gloire a loger dans ces
yeux
Qu'a loger dans le ſein de l'Onde,

Epigr. XLIII.

Ihr sprecht Beredsamkeit / 2c.) Dieses / wie auch das nachfolgende letzte Epigr. sind wir gleicher Gestalt guten Theil dick erwehnten Frantzösischen Dichtern schuldig / derer beyden Inventiones wir (ut ſcilicet ingenue & liberè fateamur per qvos

profecimus) gleichwie die vorigen auch hieher setzen wollen:

La Beaute preferable
a l'Eloquence.

Vous dites qu' on ne repond pas
A des discours si plains d' appas;
Vous prennez une fausse allarme
Je ne scaurois vous egaler:
Lorsque je parle, je vous charme,
Et vous me charmez sans parler.

Epigr. XLIV. & ult.

Und soll Urania noch nicht rc)

Pour Madam - - -
Q non disoit n' estre pas encor reveillée.

De nous dire qu' Orante dort
Quand le jour éclatte si fort,
L' est une Excuse mal trouveé,
Tout le Monde scait son reveil
Verroit-on claire le Soleil
Si l' Aurore n' estoit leveé.

Ver-

Verzeichnüß und Register des Poetischen Vortrabs/ Oder Aller in diesem gegenwärtigen Wercke enthaltenen und herausgegebenen Poetischen Sachen und Gedichte.

I. Der Spiele.

I. Schuldige Unschuld/ oder Maria Stuarda Königin von Schottland Trauer-Spiel.
II. Obsiegende Tugend/ oder der Bethörte doch wieder bekehrte Soliman. Misch-Spiel.
III. Flora. Lust-Spiel.

II. Der Geistlichen Sonnette.

I. Uber unsers Seligmachers: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18. v. 36.
II. Uber dessen: Heute wirst du mit mir in Paradieß seyn/ Luc. 23, 43.
III. Uber: Ich der HErr ergründe das Hertze. Jer. 17. v. 10.
IV. An seinen Erlöser über: Ich begehre nicht den Tod des Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe.
V. Uber: Komm her meine Taube in den Felslöchern/ in den Steinritzen/ Cant. Salom. cap. 2. v. 14.
VI. An den untreuen Apostel Judas über dessen falschen Kuß. Matth. 26. v. 49.
VII. Uber den Fall deß Apostels Petri, Marc. 14. v. 7.
VIII. Uber unsers Heilands: Mich dürstet: Joh. 19. v. 28.
IX. Uber des Schächers: HErr gedencke mein/ wann du in dein Reich kömmst. Luc. 23. v. 42.

X. Uber diese Worte: Und sie gaben ihn Essig mit Gallen vermischt. Matth. 27. v. 34.
XI. Uber unsers Erlösers sein Letztes; HErr in deine Hände befehl ich meinen Geist. Luc. 23. v. 46.
XII. Sey nun wieder zu frieden meine Seele ꝛc. Ps. 116. v. 7.
XIII. Wenn ich nur dich habe/ ꝛc. Ps. 73. v. 25.
XIV. Sterben wir/ so sterben wir dem Herrn ꝛc. Paul ad Rom. 14. 8.
XV. Und die Sonne verlohr ihren Schein. Luc. 23. v. 45.
XVI. Und der Kriegs-Knechte einer eröffnete seine Seite mit einem Speer. Joh. 19. v. 34.
XVII. Tauleri: DEUS meus & omnia.
XVIII. In deine Hände befehle ich meinen Geist/ du hast mich erlöst ꝛc. Psal. 31. v. 6.
XIX. Meine Krafft hat mich verlassen. Psalm. 38. v. 11.
XX. Martha! Martha! du machst dir viel zu schaffen. Luc. 10. v. 40.
XXI. HErr/ daß ich sehen möge! Luc. 18. v. 41.
XXII. Uber den Oel-Garten.
XXIII. Uber unsers Heilandes: Mein GOtt warumb hast du mich verlassen/ Matth. 27. v. 46.
XXIV. Uber die dreyfache Entschuldigung: Luc. 14. v. 18.
1. Ich habe einen Acker gekaufft/ ꝛc.
2. Ich habe fünff Joch Ochsen gekaufft ꝛc.
3. Ich habe ein Weib genommen/ ꝛc.
XXV. Nimm deinen Brieff und schreib funffzig/ ꝛc. Luc. 16. v. 6.
XXVI. An das Perlenreiche Frauen-Zimmer.

III.
Der Weltlichen Sonnette.

I. An die Sterne.
II. An einen Sinnreichen Lästerer.
III. Uber Amsterdam.
IV. An die abgebrandte Stadt Londen.
V. Uber den Tour in Londen.
VI. An Ihro Hoheit den Printz von Jorck.
VII. An seinen Reise-Gefährten über das in Londen Anno 1669. erbauete und auff der Temse schwimmende Lust-Schiff in Englischer Sprache der Neptuns-Hoff (Neptuns-Court) genannt. in Londen.

VIII. Uber den eod. Anno zur See zwischen Douvers und Calais erlittenen Sturm.
IX. An einen/ welcher ein Durchl. Printz versprochen daß Er ihn versorgen wolle.
X. An einen ungeschickten Poeten.
XI. An Herrn Francisci, über seine Mariam.
XII. An seine Bücher.
XIII. An seine Drey Gottheiten: Deum, Deam, Deos.
XIV. An einen gewissen Berg.
XV. Er verachtet das studieren.
XVI. Tugend unglücklich: oder Er beklaget den jetzigen Unstern der Tugend und Wissenschafft.
XVII. Er verachtet das Hofe-Leben.
XVIII. Natura omnibus patet.
XIX. In divitis cujusdam Tumulum & Epitaphium.
XX. Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ.
XXI. An den Grafen von Valdame (aus der so genannten falschen Clelia, La fausse Clelie,) so seine Liebste das Fräulein von Vilzers daselbst in einem Schreiben mit dem Berge Ætna vergleicht.
XXII. Auff eine Geschminckte/ über: Tabula cedit picturæ. Instit. lib. 2. T. 1. de Rer. divis. §. 34.
XXIII. An des Barclaji Argenis.
XXIV. An die Stadt Paris.
XXV. Der Schönheit zweydeutiger Lob-Spruch.
XXVI. Vitiorum ultimum superbia.
XXVII. Uber die heutige Schreibsucht Cacoethes.

IV.

Der Liebs-Sonnette.

I. An seiner Freundin übel getroffenes Bildnüß.
II. An Sie/ wie er Sie besser abmahlen wolle.
III. An einen Demand-Ring.
IV. An seinen Verbündnungs-Ring.
V. An Ihre Haare.
VI. An Ihren Mund.
VII. An Ihren Rubin-Schmuck.
VIII. An Ihre Chrystallene Ohr-Gehencke.

IX. An Ihren Demant-Schmuck.
X. Als er Ihr Haar-Band verlohren an seinen Arm.
XI. Als er es wiederfande.
XII. Als er bey ihr gespeiset hatte.
XIII. In seiner Kranckheit an seine Schmertzen.
XIV. Daß es ihm unmöglich sey Ihr zu Theile zuwerden.
XV. Er bittet Sie umb einen Kuß.
XVI. Er bittet Sie umb einen Kuß.
XVII. An Sie umb einen Kuß.
XVIII. Auff Ihre Abwesenheit.
XIX. An die Sonne als er von Ihr verstossen war.
XX. An die steinharte Marmorane.
XXI. An die allzufreye Valore, wie er wolle geliebt seyn.
XXII. Er fordert sein Hertze wieder.
XXIII. Als er vor Ihrer Thüre vergeblich nach Ihr wartete.
XXIV. Er verbrennet Ihre Brieffe und Liebs-Geschencke.
XXV. Uber Ihre Hals-Zobeln.
XXVI. An seine drey Lisillen.
XXVII. Er beklagt sich über den Unwillen seiner Eltern/ als er von selbigen Ihres Bildnüsses beraubet wurde.
XXVIII. Er wehlet Ihre Augen als Sie ihm/ Sie zu küssen vergunte.
XXIX. Uber Ihre Pantoffeln.
XXX. Er beklaget sich über Ihre Grausamkeit.

V.

Der Oden.

I. Morgen-Ode.
II. Jacobs Klage an seine Söhne: Es gehet alles über mich rc. Gen. 42. v. 36.
III. Ob sie aber verzeucht/ so harre ihr/ sie wird gewißlich kommen/ und nicht verziehen. Hab. 2. v. 3.
IV. Jerusalem! Jerusalem! Matth. 23. v. 37.
V. Nach viel Trübsal Creutz und Leiden/ rc. Luc. 24. v. 16.
VI. Gott der kan es mit den Seinen nimmermehr nicht böse meinen.
VII. Thränen über das Elend menschliches Lebens.
VIII. GOtt sey mir Sünder gnädig. Luc. 18. v. 13.
IX. Was soll ich aus dir machen Ephraim, soll ich dich schützen Israel, rc.

X. Zion spricht: Der HErr hat mich verlassen/ der HErr hat mein vergessen/ 2c. Esai 49.
XI. Virtus nudo homine contenta.
XII. Auff das Absterben Herrn N. N. P. P. in Wittenberg jüngstes Töchterlein.
XIII. Klag über die drey Haupt-Feinde/ 1.) Fleisch und Blut, 2.) Welt· und 3.) Teufel. Wie man mit selben kämpffen muß.
XIV. Abend-Ode.

VI.
Der Elegien.

I. Bey einer Fastnachts-Gesellschafft.
II. Auff Herr Findekellern/ als er Meister der freyen Künste erkläret wurde/ in Wittenberg.
III. An eben selbigen/ in eines andern Namen.
IV. Auff Herrn Gottlob Beckers Disputation. Jur.
V. Auff Herrn Stepners Beförderung zum Meister der freyen Künste in Wittenberg.
VI. Curriculum Vitæ & Anni.

VII.
Der Bey- oder Uber-Schrifften.

I. In Nativitatem Salvatoris nostri.
II. Signa extremi diei, aus den Lateinischen.
III. Agricultura mystica. aus den Lateinischen.
IV. Auff den Sonntag des im Tempel erscheinenden Messias. Luc. 12.
V. Mors beata optimum est Epitaphium.
VI. Tandem bona causa triumphat. aus den Lateinischen.
VII. Omnia sunt hominum tenui pendentia filo Et subito casu &c.
VIII. Gedancken über einen Spiegel.
IX. Stultorum plena sunt omnia.
X. An einen scheinheiligen Heuchler.
XI. Quod fieri potest per pauca non fiat per plura.
XII. An einen dessen symb. Semper Idem.
XIII. An einen Wein-Händler

XIV.

XIV. Ausonii: Qvi genus jactat suum &c.
XV. Laus & votum vitæ beatæ. aus den Lateinischen des Lips.
XVI. Ad Musicum pauperem qvendam nach den Lateinischen des Sabini.
XVII. O Weni: Ægrotant Medici &c.
XVIII. Frauen-Zimmers Klage und Frage von Uhrsprung ihres Namens/ nach des Herrn Harstörffers Erfindung.
XIX. Uberschrifft eines gewissen Gartens.
XX. Uber einen andern in welchen eine Renn-Bahne.
XXI. Daß der Wein ein guter Politicus sey.
XXII. Beyschrifft des Bildnüß der Nacht über ein Schlaffzim̃er.
XXIII. Uber eben Selbige.
XXIV. Uber das heutige Bruderschafftsauffen der Deutschen.
XXV. An den König von Franckreich/ aus den Frantzösischen.
XXVI. Alexandri M. Rede an den Parmenion aus dem Curtio.
XXVII. An die schalckhaffte Iris, als er sie küssete.
XXVIII. An der Liebsten Augen.
XXIX. An selbige.
XXX. Noch an selbige.
XXXI. Oder.
XXXII. Oder.
XXXIII. Noch an selbige.
XXXIV. Als er Sie im Tantze umbfangen hielte.
XXXV. Warumb der Mund und nicht der Hals zu küssen.
XXXVI. Uber Ihre unnöthige Vorsorge.
XXXVII. Oder
XXXVIII. An Sie/ als sie Feuer machen wolte.
XXXIX. Ovidii: Aut Deus aut lapis &c.
XL. An die Phillis.
XLI. Oder.
XLII. An Sie/ über Ihre Augen.
XLIII. An Sie/ daß die Schönheit der Beredsamkeit vorzuziehen sey.
XLIV. An Uranien/ als man Ihm sagte daß Sie noch nicht erwacht sey.

E N D E.

Staats-Bibliothek Bamberg

pl.
en

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hudemann, Ludwig Friedrich

Ludewig Friedrich Hudemanns, ... Harmonische Belustigungen des Geistes

Wismar ; Leipzig 1749

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.77
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432911-1
VD18 10253130-008